



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Bischofsstab und Zepter, Kathedra und Herrscherthron.

Ein Vergleich ausgewählter geistlicher und weltlicher

Zeichen der Herrschaft.

Verfasserin

Susanne Bezdek

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 312

Studienrichtung lt. Studienblatt: Geschichte

Betreuerin / Betreuer: Univ. Doz. Dr. Adelheid Krah

Inhaltsverzeichnis

Vor wort

I. Einleitung	S. 1
1. Quellenlage	S. 2
2. Stand der Forschung	S. 3
II. Bischofsstäbe und Zepter	S. 5
1. Einleitung	S. 5
2. Bischofs- und Abtsstäbe	S. 6
2.1. Die Entwicklung bis zur Merowingerzeit	S. 6
2.2. Der irisch-angelsächsische Bereich	S. 8
2.3. Von der Merowinger- bis zur Karolingerzeit im spanischen und gallo-römischen Bereich	S. 20
2.4. Das Deutsche Reich der Ottonenzeit	S. 27
2.4.1. Servatiusstab	S. 28
2.4.2 Petrusstabreliquiar	S. 29
2.4.3. Der Bischofsstab im 10. Jh. anhand ausgewählter Bischofsviten	S. 32
2.5. Italienischer Raum	S. 40
3. Zepter	S. 42
3.1. Die Entwicklung bis zur Merowingerzeit	S. 42
3.2. Irisch-Angelsächsischer Bereich	S. 43
3.2.1. Das Zepter von Sutton Hoo	S. 46
3.2.2. Das Alfred-Juwel	S. 52
3.3. Von der Merowinger- bis zur Karolingerzeit im gallo-römischen Raum	S. 56
3.4. Das deutsche Reich der Ottonenzeit	S. 65
3.5. Italienischer Raum	S. 70
4. Conclusio	S. 71
III. Bischöfliche <i>Kathedra</i> und herrscherlicher Thron	S. 74

1. Einleitung.....	S. 74
2. Die bischöfliche Kathedra.....	S. 75
2.1. Die Entwicklung bis zur Merowingerzeit	S. 75
2.2. Irisch-angelsächsischer Bereich	S. 76
2.3. Von der Merowinger- bis zur Karolingerzeit im gallo-römischen Raum ..	S. 77
2.4. Die Kathedra anhand ausgewählter Bischofsviten des 10. Jahrhunderts.....	S. 81
2.5. Italienischer Raum.....	S. 83
2.5.1. Die Maximinianskathedra in Ravenna	S. 84
2.5.2. Die Kathedra Petri	S. 90
3. Der herrscherliche Thron.....	S. 100
3.1. Die Entwicklung bis zur Merowingerzeit	S. 100
3.2. Irisch-angelsächsischer Bereich	S. 101
3.3. Von der Merowinger bis zur Karolingerzeit im gallo-romischen Raum ..	S. 103
3.3.1. Der Dagobert-Thron	S. 104
3.3.2. Der Thron in karolingischer Zeit.....	S. 107
3.3.3. Der Aachener Thron	S. 109
3.4. Das deutsche Reich der Ottonenzeit	S. 111
3.5. Exkurs: Der Thron in Byzanz	S. 113
4. Conclusio.....	S. 116
IV. Zusammenfassung.....	S. 119
V. Appendix	S. 122
VI. Bibliographie	S.131
VII. Quellenverzeichnis.....	S. 142
VIII. Abbildungsnachweis	S. 145

Vorwort

Im Laufe meines Studiums besuchte ich mehrfach Lehrveranstaltungen, die sich mit dem Thema Herrschaft und Repräsentation befassten. Im Rahmen des Forschungspraktikums bei Frau Univ. Doz. Dr. Krah beschäftigte ich mich intensiver mit den Herrschaftszeichen und es entwickelten sich erste Überlegungen zu der hier vorliegenden Diplomarbeit, in der anhand von Bischofsstab und Zepter, sowie Kathedra und Thron ein Vergleich geistlicher und weltlicher Zeichen der Herrschaft vorgenommen wird.

Für die tolle Unterstützung und Begleitung möchte ich besonders meiner Diplomarbeitsbetreuerin Frau Univ. Doz. Dr. Adelheid Krah herzlich danken, die mich bei Gesprächen dazu anregte, selbst zu schlüssigen Erkenntnissen zu gelangen.

Des Weiteren gilt mein Dank Frau Mag.^a Daniela Javorics und Frau Mag.^a Elisabeth Euler für den seelischen und praktischen Beistand.

Nicht zuletzt danke ich meiner Mama für ihre Geduld, Unterstützung und dafür, dass sie mir immer zur Seite steht und alles ermöglicht.

I. Einleitung

Im Rahmen einer Seminararbeit wurde ich auf das Thema Herrschaftszeichen allgemein aufmerksam. Interessant bei diesem Thema ist für mich besonders, dass schriftliche, materielle und bildliche Quellen zur Verfügung stehen, welche auch in der folgenden Arbeit herangezogen werden.

Zunächst möchte ich auf den Begriff der Herrschaftszeichen und dessen Definition eingehen. Beide basieren auf den Überlegungen Percy Ernst Schramms. Die Bezeichnung Herrschaftszeichen leitet sich von lateinisch *signum* her. Da es im Mittelalter ein Bestreben gegeben hat, nicht Greifbares zu visualisieren, dienen Herrschaftszeichen dazu, sichtbar zu machen, wer Kaiser, König, Herzog, Fürst oder Graf war.¹ In dieser Definition fehlt allerdings ein Hinweis auf den Klerus, der ebenfalls mit Herrschaftszeichen ausgestattet war. Schramms Definition wird also in der folgenden Arbeit durch die Zeichen der Geistlichkeit erweitert.

Aufgrund des großen Umfangs und der Komplexität, den dieser Themenkreis umfasst, sah ich mich veranlasst, mein Forschungsfeld nicht nur zeitlich und geographisch, sondern auch hinsichtlich der zu betrachtenden Zeichen einzugrenzen. Meine Auswahl fiel auf die geistlichen Zeichen *Kathedra* und Bischofsstab, die dem weltlichen Thron und dem Zepter gegenüber gestellt werden. Verbindend wirkt der Rechtsmoment, nicht nur als legitimierender Faktor, wie es auch bei anderen Herrschaftszeichen beispielsweise der Krone der Fall ist, sondern auch im Zusammenhang mit der Rechtsprechung, wo sie in Form des Richterstabes oder –stuhles eine Rolle spielten. Die folgende Arbeit beschränkt sich auf die merowingische bis ottonische Zeit, jedoch unter Berücksichtigung von antiken und biblischen Einflüssen. Einbezogen wird neben dem kontinentalen, auch der angelsächsische und irische Raum. In den Betrachtungen spielt die Überlegung eine Rolle, dass Herrschaftszeichen nicht nur mit einem realen Wert behaftet sind, sondern auch einen symbolischen oder allegorischen Charakter haben. Sie ermöglichen es Leitlinien des Königsbeziehungsweise Kaisergedankens zu eruieren, da sich mit dem wandelnden Sinn, entsprechend dem Zeitgeist, auch die äußere Form geändert hat.

Zunächst betrachte ich hierbei die Entwicklungstendenzen der geistlichen und weltlichen Zeichen, hinsichtlich Bedeutungsinhalt und äußerer Form, im Einzelnen, um sie anschließend miteinander zu vergleichen. Ein Augenmerk lege ich nicht nur auf die in

¹ Percy Ernst Schramm, Kaiser, Könige und Päpste, Bd. 1, Stuttgart, 1968, S. 22f.

den Quellen verwendeten Begriffe und deren Bedeutungsinhalt, sondern versuche auch, noch nicht oder nur gering erschlossene Quellen einzubringen.

1. Quellenlage

Die Quellenfülle differiert je nach Raum und Epoche. Zur Verfügung stehen historiographische, hagiographische, annalistische und rechtlich-normative Quellen.

Im insularen Bereich ziehe ich im Folgenden vor allem die irische Vitenliteratur heran, welche nicht nur Zeugnis für den Bischofsstab, sondern auch für die weltlichen Zeichen bietet. Besonders die materielle Überlieferung der Bischofsstäbe ist in diesem Bereich sehr gut und setzt früh ein. Bezüglich der bischöflichen *Kathedra* fehlt jedoch jeglicher Hinweis in den betrachteten Quellen und der Literatur. Im angelsächsischen Raum stütze ich mich hauptsächlich auf Beda Venerabilis „Kirchengeschichte“, auf den späteren Autor Simeon of Durham und auf das Egbert-Pontificale, wobei diese für die geistlichen wie weltlichen Herrschaftszeichen Auskunft geben.

Für den gallo-römischen und spanischen Raum der Merowinger- und Karolingerzeit werden als Quellen unter anderem die Werke Isidors von Sevilla und verschiedene Viten herangezogen, wie das „Leben des Cesarius von Arles“. Zudem dienen die Werke Gregors von Tours und Notker Balbulus als Belege. Verwendet werden auch verschiedene Jahrbücher wie zum Beispiel die „Annales Bertiniani“ oder die „Chronik“ des Regino von Prüm. Zudem werden, falls vorhanden, materielle Überlieferungen mit einbezogen, wobei im Falle des Zepters nichts erhalten geblieben ist.

In der ottonischen Zeit bilden Viten, wie Routgers „Vita Brunonis“ oder Gerhard von Augsburgs „Vita Uodalrici“, und Thietmar von Merseburgs „Chronicon“ die Quellengrundlage. Auch Widukind von Corveys „Sachsengeschichte“ oder Liutprand von Cremonas Werke finden Eingang. Zudem geben vermehrt materielle Quellen Auskunft über die äußere Form der in dieser Arbeit betrachteten Gegenstände.

Hinsichtlich des italienischen Raumes legen unter anderem Liutprand von Cremona und Johannes Diaconus Zeugnis für die Herrschaftszeichen ab. Besonders im Bereich der *Kathedra* bietet diese geographische Region schon früh eine materielle Überlieferung.

Eine Problematik der Quelleninterpretation ist, dass sich oft nicht zweifelsfrei feststellen lässt, ob mit der niedergeschriebenen Wendung tatsächlich ein reales Objekt beziehungsweise ein realer Akt verknüpft war, oder ob es sich lediglich um eine Metapher für den Vorgang des Herrschaftsantritts handelt. Dies zeigt sich bei-

spielsweise bei der zweisprachigen Ausgabe von Liutparands Werken, herausgegeben von Albert Bauer und Reinhold Rau, wo der Herrschaftsantritt frei mit der Wendung des Thronbesteigens übersetzt wird.²

Auch lässt sich vielfach das konkrete Aussehen der einzelnen Zeichen, vor allem zwischen Spätantike und Frühmittelalter, nicht spezifizieren, da eine materielle Überlieferung nicht gegeben ist. Zudem bieten bildliche Darstellungen keine verbindliche Aussage, da hier nur die Vorstellung des Objektes - für Zeitgenossen leicht lesbar – wiedergegeben wurde. Hinsichtlich des verwendeten Bildmaterials ist zu vermerken, dass ich mich bemüht habe, sämtliche Inhaber der Bildrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder einzuholen. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung bei mir. Schriftliche Quellen beschreiben nur selten detailreich die äußere Form von Herrschaftszeichen.

2. Stand der Forschung

Nicht nur die Quellenlage differiert je nach Raum, Zeit und Betrachtungsgegenstand, sondern auch in der Literatur wurden in unterschiedlichem Ausmaß Untersuchungen der einzelnen Herrschaftszeichen vorgenommen. So erfuhr der Bischofsstab mehr Beachtung als das Zepter, wobei dies durchaus auch an der Fülle des überlieferten Materials begründet liegen kann. Besonders ab der Mitte des 20. Jahrhunderts herrschte ein reges Interesse an dem Thema, das vor allem im Bereich der weltlichen Herrschaftszeichen in den letzten Jahrzehnten jedoch wieder rückläufig war. Das einzige generelle Überblickswerk zum Thema Herrschaftszeichen ist der Sammelband Percy Ernst Schramms „Herrschaftszeichen und Staatssymbolik“³, der sich maßgeblich auf die weiteren Forschungen auswirkte. Sein Buch beinhaltet fundierte Betrachtungen einzelner, materiell überlieferter Objekte und Jahrhunderte übergreifende Studien zu den verschiedenen Insignien. Hauptsächlich befasste er

² „(...)Widonis regis defuncti filium nomine Lambertum (...) regem constituunt.“ (...) so setzten sie Lambert den Sohn des verstorbenen Königs Wido, auf den Thron (...)“ Liudprand von Cremona, Buch der Vergeltung, S. 244-496, nach Wilhelm Wattenbach, von Albert Bauer, Reinhold Rau (Hrsg.), Quellen zur Geschichte der sächsischen Kaiserzeit, FSGA Bd. VIII; Darmstadt, 1971, S. 244-496, Buch I, c. 37, S. 284f. Siehe auch „a populis ordinatur“ und „auf den Thron erhoben“ Buch II, c. 1, S. 298 f oder „ad regni fastigia omnibus illum promoventibus“ und „nun alle ihn auf den Thron der Herrschaft emporhoben“, Buch V, c. 30, S. 478f.

³ Percy Ernst Schramm, Herrschaftszeichen und Staatssymbolik. Beiträge zu ihrer Geschichte vom dritten bis zum sechzehnten Jahrhundert, Schriften der MGH Bd. 13, Stuttgart, 1954.

sich mit profanen Zeichen, bezog aber auch die bischöfliche Kathedra mit ein. Allerdings behandelte er das Thema Bischofsstab nicht. Auch folgte seinem Ansatz einer Nebeneinanderstellung der einzelnen Zeichen, keine direkte Gegenüberstellung der geistlichen und weltlichen Herrschaftszeichen, wie es in der folgenden Arbeit versucht wird.

Zum Thema Bischofsstab gibt es mehrere fundierte Aufsätze mit historischem oder kunsthistorischem Schwerpunkt, wobei jener von Philippe Depreux „Investitura per anulum et baculum“⁴ als Beispiel einer historischen Forschung hier besprochen wird. Sein Ansatz einer gemeinsamen Betrachtung von Stab und Ring findet sich häufiger in der Literatur. Depreux bietet eine quellennahe Studie, von den ersten Belegen aus dem 6. Jahrhundert bis zum Investiturstreit und verweist auch marginal auf eine Verbindung zum Zepter.

Friedrich Focke behandelte in seinem Aufsatz „Szepter und Krummstab“⁵ diese beiden Zeichen nur in der Antike quellennah und ausführlich, wobei er eine gegenseitige Beeinflussung der beiden konstatiert. Früh- und hochmittelalterliche Quellen bezog er zwar für den Bischofsstab ein, nicht aber für das Zepter, wobei er neben guten Ansätzen teilweise seine Beobachtungen zum antiken Zepter auf das Spätmittelalter überträgt ohne die dazwischen liegenden Entwicklungen zu berücksichtigen.

Die Ausstattung Geistlicher untersucht der Theologe Pierre Salmon in seinem Buch „Mitra und Stab“⁶ von den frühchristlichen Anfängen bis zum 19. Jahrhundert. Er bietet eine breite Quellensammlung mit teilweiser Interpretation. Häufig schöpft er das Potenzial der Quellen nicht zur Gänze aus. Herangezogen wird er in dieser Arbeit für den Bischofsstab und die Kathedra.

Mit den Themen Kathedra und Thron befassen sich vor allem Studien zu einzelnen überlieferten Sitzen, deren Augenmerk hauptsächlich auf kunstgeschichtlichen Aspekten liegt, die jedoch auch die schriftliche Überlieferung mehr oder weniger mit einbeziehen. Besonders möchte ich noch die 1940 verfasste Dissertation von Günther Wolfgang Morath⁷ besprechen, die überwiegend kunsthistorische und theologi-

⁴ Philippe Depreux, Per anulum et baculum. Ring und Stab als Zeichen der Investitur bis zum Investiturstreit, in: Jörg Jarnut, Matthias Wemhoff (Hrsg.), Vom Umbruch zur Erneuerung?, München, 2006, S. 169-196.

⁵ Friedrich Focke, Szepter und Krummstab. Eine symbolgeschichtliche Untersuchung, S. 337-387, in: Wilhelm Tack, Festgabe für Alois Fuchs zum 70. Geburtstag am 17. Juni 1947, Beiträge zur Kunstgeschichte und Denkmalpflege, zur Geschichte, Heimat und Volkskunde, Paderborn, 1950, S. 337-387.

⁶ Pierre Salmon, Mitra und Stab. Die Pontifikalinsignien im römischen Ritus, Mainz, 1960.

⁷ Günther Wolfgang Morath, Die Maximianskathedra in Ravenna. Ein Meisterwerk christlich-antiker Reliefkunst, Diss., Freiburger Gau, 1940.

sche Gesichtspunkte beinhaltet. Der Autor weist meiner Recherche nach keinen nationalsozialistischen Hintergrund auf. Sein Doktorvater war Prof. Joseph Sauer, welcher im Dritten Reich versucht hatte die Autonomie der Theologischen Fakultät zu wahren und rege am Wiederaufbau der Universität nach dem Ende des nationalsozialistischen Regimes beteiligt war.⁸

Eine neuere Studie zum Aachener Thron bietet Sven Schütte in einem Ausstellungskatalog⁹, welche ausführlich die einzelnen Teile und die gesamte Konstruktion des Thrones untersucht. Dabei stützt er sich stark auf naturwissenschaftliche Untersuchungen und bettet diese in den historischen Kontext ein.

II. Bischofsstab und Zepter

1. Einleitung

In den nachstehenden Kapiteln wird eine nähere Betrachtung der Entwicklung des Bischofsstabes und des Zepters im geistlichen und weltlichen Kontext und ein Vergleich der beiden vorgenommen. Eine Möglichkeit eines Berührungspunktes könnte darin liegen, dass Aspekte eines Herrschaftszeichens des geistlichen und des weltlichen Bereiches Übereinstimmungen oder Ähnlichkeiten aufweisen. Auch bei der Art des Amtsantrittes kann es Berührungspunkte geben. Zudem können Zepter und Bischofsstab als Gegenstand einer Schenkung vom säkularen in den kirchlichen, oder vom geistlichen in den weltlichen Bereich gewechselt haben. Dies wird in der folgenden Arbeit näher untersucht werden.

Einbezogen werden hierbei materielle Quellen, wie der der Stab des heiligen Germanus oder der Servatiusstab. Die Betrachtung der überlieferten Zepter gestaltet sich problematischer, da sich kaum welche erhalten haben und beispielsweise hinsichtlich des Zepters von Sutton Hoo nicht eindeutig geklärt ist, ob es sich um ein solches handelt. Daher werden im Falle des Zepters vermehrt bildliche Quellen herangezogen, um ein klareres Bild der äußeren Form zu erhalten und einen Vergleich zu ermöglichen.

⁸ Claus Arnold, Joseph Sauer, S. 455-456, in: Neue Deutsche Biographie Bd. 22, Berlin, 2005, S. 455-456, S. 455.

⁹ Sven Schütte, Der Aachener Thron, S. 213-222, in: Mario Kramp (Hrsg.), Krönungen. Könige in Aachen – Geschichte und Mythos. Katalog zur Ausstellung, Mainz, 2000, S. 213-222.

In den schriftlichen Quellen werden die verwendeten Begriffe für den Bischofsstab und das Zepter näher untersucht. Das Wort *baculus* findet sich sowohl als Bezeichnung für den Bischofsstab, als auch für den Stab des Herrschers.

Der zeitliche Rahmen der Betrachtungen liegt zwischen den Vorbildern der Antike und der ottonischen Zeit. Zunächst wird die allgemeine Entwicklung des Bischofsstabes im geistlichen und des Zepters im weltlichen Bereich einzeln betrachtet.

2. Bischofs- und Abtsstäbe

2.1. Die Entwicklung bis zur Merowingerzeit

Für Bischofs- und Abtsstäbe wurden in den Quellen vor allem die lateinischen Begriffe *baculus*, *ferula* und *virga*, seltener das irisch-stämmige und latinisierte Wort *cambutta* gebraucht. Diese Bezeichnungen wurden teilweise für unterschiedliche Bedeutungen, teilweise synonym verwendet. Der letztere Ausdruck *cambutta* findet sich in hagiographischen Quellen seit der Merowingerzeit und wird vermutlich bereits ab dem 5. Jahrhundert verwendet. Ursprünglich wurde damit wohl ein Abtsstab bezeichnet.¹⁰

Die lateinische Bezeichnung *ferula* benannte originär eine Pflanze mit dicken Stielen, die in der Antike dazu verwandt wurden, Brüche zu schienen und Sklaven oder Schülern zu schlagen. Ab dem 9. Jahrhundert nach Christus bezeichnete man so auch den Bischofsstab. Auch der päpstliche Stab wurde mit diesem Namen charakterisiert und war laut Pierre Salmon „ziemlich bald für das Rangabzeichen des Papstes vorbehalten worden.“¹¹

Die am meisten verwendete Bezeichnung ist *baculus*, die sowohl den Bischofs-, als auch den Abtsstab meinen kann. In der Antike bedeutete *baculus* entweder Hirtenstab, Augurenstab oder Zepter. Der Begriff beinhaltete nach Thomas Vogtherr „sowohl das Bedeutungsfeld ‚Hoheitssymbol‘, wie er auch im 2. Jahrhundert nach Christus bereits geistliche Aspekte besitzt.“¹²

¹⁰ Thomas Vogtherr, Bischofsstäbe und Abtsstäbe im frühen und hohen Mittelalter S.83-90, in: Ansgar Köb, Peter Riedel (Hg.), Kleidung und Repräsentation in Antike und Mittelalter, Mittelalterstudien Bd. 7, München, 2005, S. 83-90, S. 85.

¹¹ Pierre Salmon, Mitra und Stab. Die Pontifikalinsignien im römischen Ritus, Mainz, 1960 S. 96 f.

¹² Vogtherr, Bischofsstäbe und Abtsstäbe, S. 86.

Die Bezeichnung *virga* wird hauptsächlich für Bischofsstäbe, seltener für Abtsstäbe, verwendet und hatte im klassischen Latein die Bedeutung Rute, Stecken, Reitgerte oder Zauberstab des Merkur.¹³

In der Bibel tritt der Stab am prägnantesten im Zusammenhang mit Moses und Aaron auf. Nach Friedrich Focke sei dies ein Hirtenstab, der aufgrund Gottes Weisung Wunder vollbringen konnte.¹⁴ Um seine Existenz zu beweisen, ließ Gott über Moses an Aaron ausrichten, dass er vor den Augen der Menschen und des Pharaos seinen Stab zu Boden werfen solle, der sich dann in eine Schlange verwandle. Nachdem dies geschehen war, ließ der Herrscher seine Priester und Zauberer rufen und befahl ihnen, ihre Stäbe auch in Schlangen zu transformieren.¹⁵ Danach geschah Folgendes:

„Jeder von ihnen [Priester des Pharaos]¹⁶ warf seinen Stab hin, und es wurden Schlangen daraus. Doch Aarons Stab verschlang ihre Stäbe.“¹⁷

Obwohl Gott auf diese Weise seine Überlegenheit demonstriert hatte, ließ sich der Pharaos nicht umstimmen und lehnte es ab, Moses Volk ziehen zu lassen, ab. Hier nach ließ Gott Moses und Aaron mit dem Stab in der Hand noch mehrere Wunder wirken, so zum Beispiel das Wasser des Nils in Blut verwandeln durch einen Schlag auf die Erde Stechmücken frei setzen oder eine Frosch-Plage erwirken.¹⁸

In einer weiteren Passage wird folgendes beschrieben:

„Moses streckte seinen Stab gegen den Himmel aus; da ließ es der Herr donnern und hageln, Blitze ließ er zur Erde fahren und Hagel auf das Ägypterland fallen.“¹⁹

¹³ Ebenda, S. 86.

¹⁴ Friedrich Focke, Szepter und Krummstab. Eine symbolgeschichtliche Untersuchung, S. 336-387, in: Wilhelm Tack (Hrsg.), Festgabe für Alois Fuchs zum 70. Geburtstag am 19. Juni 1947, Beiträge zur Kunstgeschichte und Denkmalpflege, zur Geschichte, Heimat und Volkskunde, Paderborn, 1950, S. 336-387, S. 358.

¹⁵ Vinzenz Hamp, Meinrad Stenzel, Josef Kürzinger (Hrsg.), Die ganze heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments, Gütersloh, 1979, Zweites Buch Moses, 7, 8-11, S. 70.

¹⁶ Anmerkung der Verfasserin

¹⁷ Hamp (u.a.), Die ganze heilige Schrift, Zweites Buch Moses, 7, 12, S. 70.

¹⁸ Hamp (u.a.), Die ganze heilige Schrift, Zweites Buch Moses, 7, 20-21, S. 70; 7, 12-13, S. 71; 8, 1-2, S. 71.

¹⁹ Hamp (u.a.), Die ganze heilige Schrift, Zweites Buch Moses, 9, 23, S. 74.

Obgleich der Stab, ähnlich heidnischer Riten gen Himmel gereckt wurde, handelt es sich bei Moses nicht um einen Zauberstab, sondern, nach Friedrich Focke um einen „Gottesstab“²⁰

Aus dem Römischen Reich der Spätantike gibt es weder materielle, noch schriftliche Überlieferungen, die den Gebrauch von Abts- oder Bischofsstäben bezeugen, jedoch verweist Thomas Vogtherr diesbezüglich auf eine mangelnde quellenmäßige Erfassung in der Forschung.²¹ Die frühesten schriftlichen Aufzeichnungen zu Abtsstäben stammen aus dem irischen Bereich. Thomas Vogtherr kommt aufgrund dieser beiden Feststellungen zu dem Schluss, dass der Gebrauch von Stäben „nicht etwa eine Weiterführung römischer Traditionen darstellt, sondern dass es sich um eine germanische Neuerfindung der Völkerwanderungszeit handeln wird.“²² Die Bischofsstäbe entwickelten sich zunächst als Hoheits- und Herrschaftszeichen, beziehungsweise Jurisdiktionszeichen und nicht so sehr als Hirtenstäbe, wie sie in späteren Zeiten verstanden wurden.²³

2.2. Der irisch-angelsächsische Bereich

In diesem geographischen Raum tritt der Stab nicht nur sehr früh, sondern auch in verschiedenen Zusammenhängen in Erscheinung. Es sind sowohl schriftliche als auch materielle Quellen überliefert.

Der Stab ist besonders als Attribut des heiligen Patricks bekannt.²⁴ Laut der bekanntesten Legende, soll Patrick mit seinem Stab alle Schlangen aus Irland vertrieben haben. Da es nachweislich keine Schlangen in Irland gegeben hat,²⁵ kann man hier von einer Metapher ausgehen. Mit dem christlichen Symbol des Stabes habe er die Animisten vertrieben, weil die Schlange als Symbol der Druiden galt. Auch die Tatsache, dass er auf seiner Mission seinen Stab mitnahm, spricht für diese Deutung. Der Stab diene hierbei als Waffe im Kampf zur Durchsetzung des christlichen Glaubens.

²⁰ Focke, Szepter und Krummstab, S. 358.

²¹ Vogtherr, Bischofsstäbe und Abtsstäbe, S. 87.

²² Ebenda, S. 87

²³ Vgl. Johann Thomas Ambrózy, Der hochmittelalterliche Krummstab. Eine Untersuchung zur Klärung der Herkunft der Amtsinsignie der Bischöfe, Äbte und Äbtissinnen der römischen Kirche, Dipl. Arb., Wien, 1997, S. 8 f. und Salmon, Mitra und Stab, S. 61 ff.

²⁴ Mit 15 Jahren wurde Patrick von Piraten verschleppt. Nach etwa 6 Jahren konnte er in seine Heimat nach Britannien zurückkehren, wo er in den geistlichen Stand eintrat. Durch eine Traumvision erhielt er den Auftrag in Irland zu missionieren. 432, nur ein Jahr nach Palladius, der von Papst Coelestin I. (422-432) den Missionsauftrag bekommen hatte, kam er in Irland an, um dort einen Großteil der Heiden zu bekehren. Brian Lacey, Pocket History of Irish Saints, Dublin, 2003, S. 30-36.

²⁵ Thomas O'Loughlin, Discovering Saint Patrick, London, 2005, S. 6.

Die Legende der Schlangenvertreibung findet sich jedoch nicht in den frühesten erhaltenen Viten Patricks. Die erste überlieferte Vita wurde circa 200 Jahre nach seinem Tod von einem Priester aus Leinster namens Muirchú moccu Machtheni²⁶ niedergeschrieben. Muirchú's Vita²⁷, in der kein Stab erwähnt wird, ist zusammen mit der von Bischof Tírechán²⁸ verfassten „*Collectanea de Vita S. Patricii*“ im Book of Armagh,²⁹ das am Anfang des 9. Jahrhunderts abgefasst wurde, überliefert. Tírechán, der gegen Ende des 7. Jahrhunderts seine Kompilation zusammenstellte, nutzte die von Patrick überlieferten Schriften, mündliche Quellen und ein nicht überliefertes Sammelwerk des Bischofs Ultán (gestorben 657/663). Obwohl Tírecháns Sammlung nicht so strukturiert und literarisch wie Muirchú's Vita aufgebaut ist, enthält sie dennoch stilistisch anspruchsvolle Episoden, zu denen auch die Folgende gehört.³⁰ Zwar findet sich diese Erzählung auch in Muirchús Werk, jedoch mit der Gewichtung auf Patricks Kreuzesverehrung und ohne Nennung eines Stabes. Tírechán beschrieb wie Patrick und seine Begleiter bei einer Missionsreise durch Irland in Dichuil auf ein außergewöhnlich großes Grab stießen. Da sie skeptisch waren, es könne keinen so riesigen Menschen geben, gab der Heilige ihnen die Möglichkeit sich selbst davon zu überzeugen, indem er das Grab öffnete. Hierzu sprach er zunächst ein Gebet. Dann heißt es:

„... and he struck the stone on the side of the head with his staff and signed the grave with the sign of the cross and said: 'Open, o Lord, the grave', and it opened.“³¹

²⁶ Muirchú moccu Machtheni verfasste die Vita Patricii auf Initiative des Bischofs Aéd von Sletty, mit dem er gemeinsam als Garant auf der Synode von Birr 697 angeführt ist. Sein Name deutet auf eine Herkunft aus dem Gebiet um Armagh in der Region Ulster. Andere Hinweise sprechen wiederum für eine Herkunft aus Leinster, bevor er sich dem Klerus in Armagh zuwandte. Vgl. D.Ó. Cróinín, Muirchú moccu Machtheni, Sp. 893, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. VI, München, 1993, Sp. 893.

²⁷ Editionen: A.B.E. Hood, St. Patrick. His Writings and Muirchú's Life, London, 1978.

<http://www.confessio.ie/#>, Stand am 20.12.2012

²⁸ Das Wissen über Tírechán beschränkt sich auf die Angaben, welche er selbst in seinem Werk machte, weil sein Name in keiner weiteren Quelle überliefert ist. Es ist lediglich über ihn bekannt, dass er Schüler und Ziehsohn des Bischofs Ultán moccu Conchbair von Dál Conchobair (Grafschaft Meath) war und aus dem Norden der Provinz Connacht stammte, vermutlich aus der Region um Killala Bay (Grafschaft Mayo). Seine Bischofswürde betraf vermutlich das Königreich Connacht. D.Ó. Cróinín, Tírechán, Sp. 799-800, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. VIII, München, 1997, Sp. 799.

²⁹ <http://www.confessio.ie/#>, Stand am 20.12.2012.

³⁰ Ludwig Bieler, Tírechán als Erzähler. Ein Beitrag zum literarischen Verständnis der Patrickslegende, S. 3-22, in: Richard Sharpe (Hrsg.), Ludwig Bieler. Studies on the Life and Legend of St Patrick, London, 1986, S. 3-22, S. 5 und 13.

³¹ „*et percussit baculo suo lapidem iuxta caput eius et signavit sepulcrum signaculo crucis et dixit: 'aperi, Domine, sepulcrum', et aperuit.*“ Tírechán, Collectanea de Vita S. Patricii, II, c. 40, ed. und übers. von Ludwig Bieler, http://www.confessio.ie/more/tirechan_english#TIRE_40_eng, Stand am 20.12.2012

Der Stab, den er auf seiner Missionsreise mit sich führte, diente zur Bekräftigung des Gebets. Durch ihn leitete und fokussierte Patrick die Wirkung des Gebets an die richtige Stelle, um gemeinsam mit dem Kreuzeszeichen das gewünschte Resultat zu erzielen.

Spätere Viten berichten, dass Patrick den Stab Jesu getragen haben soll, den er entweder von Amatorex, jenem Bischof der ihn geweiht hatte, oder von Christus selbst erhalten habe. Ersteres ist nicht belegbar und letzteres findet sich nur in der ersten Fassung der „Vita Tripartita“.³² Die „Vita Quarta“ äußert sich hierzu nicht, berichtet aber von einem Wunder, das der Heilige mit dem Stab Jesu vollbrachte. Auf seiner Reise von Britannien nach Gallien begegneten ihm zwei Männer, welche miteinander in Streit geraten waren. Seinen Versuch zu schlichten, lehnten sie mit der Begründung ab, sie würden dies nur jemandem gestatten, der seine Fähigkeiten bewies, indem er Sand in Stein verwandelt. Die Quelle besagt nun:

„Audiens haec beatus Patricius baculo Iesu, quem manu tenebat, harenas in modum circuli circumdans in unum transformavit lapidem.“³³

Als Patrick dies vernahm, den Stab Jesu in der Hand tragend, umgab er sich mit Sand in Form eines Kreises und verwandelte ihn in Stein. Alle, die diesem Wunder beiwohnten dankten Gott und waren beseligt. Ähnlich wie Moses vor dem Pharao, mit dem er in der Einleitung verglichen wird³⁴, bewies Patrick mit seinem Stab in der Hand, wenn auch nicht vor einem Herrscher, dass er von Gott die Befähigung zur Wirkung eines Wunders besaß.

In der „Vita Quarta“ ist noch eine weitere Wundererzählung in Verbindung mit dem Stab angeführt, welcher wiederum ausdrücklich als jener Christi bezeichnet wurde. Diese Begebenheit ereignete sich auf seiner Predigtreise durch Sleeth, als er zu einem Feld gelangte, wo um ein Götzenbild herum zwölf Statuen standen. In dem heidnischen Idol hauste ein Dämon, welcher der Bevölkerung, die zu dem Götzen betete, antwortete.

³² Ludwig Bieler, Eine Patricksvita in Gloucester, S. 346-363, in: Richard Sharpe (Hrsg.), Ludwig Bieler. Studies on the Life and Legend of St Patrick, London, 1986, S. 346-363, S. 363.

³³ Ludwig Bieler, Four Latin Lives of St. Patrick. Colgan's Vita Secunda, Quarta, Tertia, and Quinta, Scriptores Latini Hiberniae VIII, Dublin, 1971, Vita Quarta, Kap. 20, S. 78.

³⁴ Bieler, Four Latin Lives of St. Patrick, Vita Quarta/Vita Secunda, Praefatio, S. 47.

Die Vita berichtet über die Ereignisse, als der Heilige dort eintraf Folgendes:

„Veniens autem sanctus Patricius circumquaque praedicando ad campum in quo idolum positum fuerat eleuata manu dextra baculo Iesu quem manu tenebat idolum iugulare minabatur. Demon autem qui in idolo fuerat timens sanctum Patricium lapidem in latus dextrum uertit et in latere sinistro uestigium baculi adhuc manet, et tamen de manu sancti baculus non recessit. Caetera autem duodecim simulacra terra obsorbuit usque ad capita, quae tantum uidentur in miraculi memoriam.“³⁵

Der heilige Patrick drohte mit erhobener rechter Hand, in der er den Jesusstab hielt, das Götzenbild zu zerstören. Der Dämon, welcher sich in dem Heiligtum befunden hatte, fürchtete sich nun vor dem heiligen Mann. Patrick zerstörte anschließend die rechte Seite des Heiligtums und in der linken Seite, an der er den Stab hielt um den Dämon am Entkommen zu hindern, blieb dessen Abdruck noch lange sichtbar. Der Dämon war somit gezwungen, das Idol zu verlassen. Dennoch wich der Stab nicht aus der Hand des Heiligen und die Erde verschluckte auch noch die zwölf Statuen, sodass nur noch die Köpfe zu sehen waren zur Erinnerung an das Wunder. Diese Quellenstelle zeigt, wie schon bei Tírechán berichtet wird, dass Patrick seinen Stab auf seiner Missionsreise mitgeführt hatte. Während in der „Collectanea“ der Stab jedoch nur dazu diente, die wundertätige Kraft an die richtige Stelle zu lenken um schlichte Neugier zu befriedigen, wies er in der späteren „Vita Quarta“ eine komplexere Bedeutung auf. In der „Vita Quarta“ spielte er eine deutlich stärkere Rolle im Kampf gegen den heidnischen Glauben und teuflische Dämonen, wie diese stilisierte und ähnlich einem Schwertkampf inszenierte Beschreibung verdeutlicht. Der Stab war hierbei ein aktives Werkzeug zur Zerstörung des irrgläubigen Heiligtums. Patrick wird als Streiter Christi dargestellt, der, mit dessen Stab legitimiert, für den christlichen Glauben eintrat. In beiden Textpassagen der „Vita Quarta“, dient das Wunder letztlich dazu, dass die animistische Bevölkerung für seine Predigten offen wurde und von dem heiligen Mann erfolgreich zum christlichen Glauben bekehrt werden konnte. Bei beiden Viten steht der Stab, obwohl sie in einer großen zeitlichen Distanz entstanden waren, in Zusammenhang mit dem Wunderwirken des Heiligen. In dieser Hinsicht stellt eine Passage der erst im 11. Jahrhundert überlieferten „Vita Tertia“

³⁵ Bieler, Four Latin Lives of St. Patrick, Vita Quarta, Kap. 23, S. 99.

eine Ausnahme dar. Diese basierte auf der mittellirischen, vermutlich aus der kurz vor oder nach 901 verfassten „Vita Tripartita“³⁶ oder auf einer gemeinsamen, allerdings unbekannten früheren Quelle. Die Episode schildert die Bekehrung des Königs Oengus von Cashel durch den heiligen Patrick. Bei der Taufe des Herrschers geschah es, dass der Bischof unbeabsichtigt das spitze untere Ende seines Stabes in den Fuß des Königs bohrte. Da der König nicht mit den Abläufen des Taufrituals vertraut war, meinte er, dies gehöre dazu und ertrug den Schmerz ohne sich zu beschweren. Als Patrick sein Missgeschick bemerkte, schenkte er Oengus zum Dank für seine Standhaftigkeit, die Segnung, dass keiner seiner Nachfolger je an einer Wunde sterben werde. Die „Vita Tertia“ beschreibt dies folgendermaßen:

„Cumque Patricius caput regis benedixisset, cuspis baculi eius fixa est in pede regis. Sed rex benedictionem ualde desiderans dolorem pedis pro nichilo reputauit. Finita autem benedictione uidens Patricius pedem eius laceratum benedixit ei, et statim sanatus est. Et dixit ad regem: ‚Non effundetur in aeternum sanguis omnium regum qui in loco isto sedebunt super solium tuum excepto uno rege.‘“³⁷

In der „Vita Tripartita“ wird weiter ausgeführt, dass noch 27 Könige aus dem Geschlecht des Ailill und des Oengus bis zur Zeit des unbekannten Verfassers herrschten.³⁸ Wie Ludwig Bieler übersetzt „regierten (sie) unter dem Bischofsstab in Cashel“³⁹. Hiernach scheint es, dass der Autor eine besondere Protektion des Episkopats von Cashel ausdrücken wollte.

Diese Textstelle sticht dadurch hervor, dass sie im Vergleich zu den bisher genannten Beispielen kein Wunderwirken behandelt, sondern eine praktische Aufgabe aus seinem Bischofsamt. Während der Taufe eines Königs hielt er seinen Stab in Händen, den er auf seinen Missionsreisen durch Irland mit sich führte, in Händen. Interessant im Zusammenhang mit dem Missgeschick ist die dadurch beschriebene äußere Form des Stabes mit einer Spitze am unteren Ende. Dies wird auch in den bildlichen Quellen überliefert, wie es im Kontext mit der materiellen Überlieferung noch

³⁶ Zur mittellirischen Fassung siehe: Kathleen Mulchrone, Bethu Phátraic, the tripartite Life of Patrick, Bd. I, Dublin, 1939, III, cap. 196, S.118 f.

³⁷ Bieler, Four Latin Lives of St. Patrick, Kap. 60, S. 159.

³⁸ Mulchrone, Bethu Phátraic, the tripartite Life of Patrick, Bd. I, III, cap. 196, S.119.

³⁹ Ludwig Bieler, Bethu Phátraic. Versuch einer Grundlegung des Verhältnisses der irischen Patriciusviten zu den lateinischen, S. 253-273, in: Richard Sharpe (Hrsg.), Ludwig Bieler. Studies on the Life and Legend of St Patrick, London, 1986, S. 253-273, S. 260.

besprochen wird. Der Taufakt mündet schließlich in einer Prophezeiung für die Nachfolger des königlichen Geschlechts.

Einer der frühesten Personen, die Material über den heiligen Patrick gesammelt haben sollen, ist der heilige Columba der Ältere (*um 520-um 595), welcher auch als Colum Cille bekannt ist und laut Quellenzeugnissen selbst einen Stab geführt hatte.⁴⁰

Der Autor der „Vita Sancti Columbae“, Adamnán mac Rónáin, war als Abt von Iona (679-704) ein Nachfolger des Heiligen, aber auch ein weitläufig Verwandter von Colum Cille. Obwohl die Vita circa 100 Jahre nach dem Ableben des Heiligen verfasst wurde, zwischen 689 und 704, dürfte es eine relativ starke Überlieferungskette gegeben haben, da noch in der Generation vor dem Autor Augenzeugen lebten. Als einen der Gewährsmänner nennt er seinen Vorgänger Failbe (669-679), welcher Anekdoten über den Heiligen von Abt Ségéne (623 -652) erfahren hatte. Möglicherweise standen Adamnán auch schriftliche Aufzeichnungen zur Verfügung, die von Ségéne in Auftrag gegeben und von dem späteren Abt Cumméne (652-669) niedergeschrieben wurden.⁴¹

Im ersten Buch der Vita, das sich mit den Prophezeiungen des heiligen Columba befasst, wird sein Stab nur einmal kurz erwähnt. Er traf bei dieser Begebenheit über einen nicht näher identifizierten Artbranán die Vorhersage, dass dieser sich taufen lassen und an der von ihm genannten Stelle sterben würde. Darüber berichtete Adamnán Nachstehendes:

„Als der selige Mann einige Tage auf der Insel Sci (Skye) verbrachte, stampfte er an einer Stelle nahe dem Meer mit seinem Stab auf den Boden und sagte zu seinen Begleitern: (...) heute wird an dieser Stelle auf diesem Stück Erde hier, ein alter Mann aus dem Heidentum, der sein ganzes Leben lang das von Natur aus Gute befolgt hat, getauft werden und hier sterben und begraben werden.“⁴²

⁴⁰Der heilige Columba der Ältere entstammte der irischen Königsfamilie der Uí Neill,. Er wurde ungefähr 520/22 geboren und verstarb in einem Alter, das den verschiedenen Quellen nach (Irische Annalen, Beda) zwischen 75 und 77 Jahren lag. Über seine Kindheit und Jugendzeit ist wenig bekannt. Neben dem Kloster auf der Insel Iona gründete er auch die zwei bekannten irischen Klöster Derry und Durrow Adamnán, Das Leben des heiligen Columba von Iona, Vita S. Columbae, Einleitung und Übersetzung von Theodor Klüppel, Bibliothek der Mittellateinischen Literatur Bd. 8, Stuttgart, 2010, S. 2f.

⁴¹ Ebenda S. 7 und 14.

⁴² Adamnán, Das Leben des heiligen Columba von Iona, von Theodor Klüppel, Bibliothek der Mittellateinischen Literatur Bd. 8, Stuttgart, 2010, Buch I, c. 33, S. 85. „Cum per aliquot dies in insula demoraretur Scia, uir beatus alicuius loci terrulam mari uicinam baculo percutiens ad comites sic ait: (...) hodie in hac huius loci terrula quidam gentilis senex, naturale per totam bonum custodiens uitam,

Diese Weissagung sollte sich, nach Adamnán's Bericht, kurz darauf erfüllen. Ein Mann namens Artbranán kam stark geschwächt per Schiff an besagter Stelle an. Nachdem er den Worten des heiligen Columba gelauscht hatte, wurde er bekehrt und ließ sich von ihm taufen, bevor er verstarb.⁴³

Im Zweiten Buch der Vita handelt das 14. Kapitel von einem vergessenen Stab des heiligen Abtes Cainnech (um 521-605). Dieser fand bereits in früheren Abschnitten Erwähnung, als er Columba bei einer Schiffsreise durch seine Gebete aus der Ferne Schutz vor einem Sturm bot. Cainnech ließ, nach Kapitel 14, bei seiner Abreise nach Irland unabsichtlich seinen Stab im Hafen von Iona zurück. Nach dem Fund des Stabes brachten Mönche ihn zum heiligen Columba, der ihn mit in das Oratorium nahm. Dort blieb er für einen längeren Zeitraum und verharrte im Gebet. In der Quelle heißt es dann wie folgt:

„Ins Kloster heimgekehrt, trug er (Columba) ihn ins Oratorium und verweilte dort für längere Zeit allein im Gebet. Während sich Cainnech der Insel Oidech näherte, wurde er plötzlich von Gewissensbissen geplagt wegen seiner Vergeßlichkeit und war bestürzt. Aber nach einer kleinen Weile, als er aus dem Schiff gestiegen war und zum Gebet auf der Erde kniete, da fand er vor sich auf dem Rasen von Oidech den Stab, den er im Hafen der Insel Iona vergessen und hinter sich liegen gelassen hatte.“⁴⁴

Hierbei handelt es sich um ein Wunder, das durch die Gebete zweier Heiliger herbeigeführt wurde. Obwohl hier nicht explizit auf eine besondere Amtswürde des Stabes hingewiesen wird, wird sie jedoch indirekt bescheinigt, da die Bedeutsamkeit des Stabes doch so groß war, dass er stets bei sich getragen werden sollte und sogar ein Mirakel hierfür angestrengt wurde.

et baptizabitur et morietur et sepelietur.“, nach Alan Orr Anderson, Marjorie Ogilvie Anderson (Ed.), Adamnán's Life of Columba, Oxford, 1997/8, S. 62.

⁴³ Adamnán, Das Leben des heiligen Columba, Klüppel, Bibliothek der Mittellateinischen Literatur Bd. 8, Buch I, c. 33, S. 85, Orr Anderson, Anderson (Ed.), Adamnán's Life of Columba, S. 62.

⁴⁴ Adamnán, Das Leben des heiligen Columba, Klüppel, Bibliothek der Mittellateinischen Literatur Bd. 8, Buch II, c. 14, S. 113. „*Quemque domum reuersus in oratorium portat, et ibidem solus in oratione diutius demoratur. Cainnechus proine ad Oidecham appropinquans insulam subito de sua obliuione compunctus interius percussus est. Sed post modicum interuallum de nauis discendens et in terra cum oratione genua flectens baculum quem in portu louae insulae oblitus post se reliquit super cispitem terrulae Áíthche ante se inuenit.*“ nach Orr Anderson, Ogilvie Anderson (Ed.), Adamnán's Life of Columba, S. 114 ff.

Im Gegensatz zu Colum Cille wird im Zusammenhang mit seinem Namensvetter Columban (gest. um 615), der um die Mitte des 6. Jahrhunderts geboren wurde und der unter anderem der Begründer des Klosters Luxeuil war, sein Stab nicht einfach als *baculus*, sondern als *cambutta* bezeichnet. Ionas von Bobbio, der circa drei Jahre nach dem Tod Columbans ins Kloster Bobbio eintrat, verfasste zwischen den Jahren 638 und 641 die „Vita Columbani“. ⁴⁵ In deren Erstem Buch, das von Columban selbst handelt, wurde kein Stab erwähnt. Die *cambutta* trug er, laut der fränkischen, aber von der irischen Mission beeinflussten „Vita des heiligen Gallus“, einem Schüler Columbans. Die früheste der drei Gallus-Viten, von denen im Folgenden lediglich die erste und dritte berücksichtigt werden, ist die heute nur fragmentarisch erhaltene „Vita Galli vetustissima“. Diese wurde vermutlich in drei Arbeitsschritten verfasst, deren frühester etwa dreißig bis vierzig Jahre nach dem Tod des Heiligen in der Zeit um 680 oder 690 datiert. Im Kloster Reichenau dürfte das Werk in karolingischer Zeit noch zwei Mal umgeschrieben worden sein. ⁴⁶ Die „Vita Galli vetustissima“ beginnt unvermittelt mit dem Bericht, wie Gallus seinen Diakon Maginald ins Kloster Bobbio schickte, um sich zu vergewissern, dass seine Vision von Columbans Tod den Tatsachen entsprach. Im Kloster von Bobbio soll sich dann Folgendes ereignet haben:

*„Und dessen Cambutta [Columbans], die er in Händen hielt, übersandten sie dem Mann Gottes und sagten dazu: ‘Unser Herr hat uns, als er noch lebte, befohlen, daß durch diesen Stab Gallus gelöst sein solle von der Exkommunikation’ und sie entließen ihn. Er begann seines Weges zu ziehen, Tag und Nacht; die Barmherzigkeit Gottes stand ihm bei, so daß er am achten Tag beim heiligen Gallus ankam. Er gab ihm den Brief, den er von den Brüdern gebracht hatte, und die Cambutta mit der Absolution.“*⁴⁷

⁴⁵ Christian Rohr, Columban-Vita versus Gallus-Viten? Überlegungen zu Entstehung, Funktion und Historizität hagiographischer Literatur des Frühmittelalters, S. 27-45, in: Gerhard Ammerer, Christian Rohr, Alfred Stefan Weiß (Hrsg.), Tradition und Wandel. Beiträge zur Kirchen-, Gesellschafts- und Kulturgeschichte. Festschrift für Heinz Dopsch, Wien, 2001, S. 27-45, S. 29.

⁴⁶ Rohr, Columban-Vita versus Gallus-Viten?, S. 30ff.

⁴⁷ „Et cambuttam ipsius quam in manibus tenebat transmissit viro D[ei] d[i]c[en]tes: ‚Dominus noster iussit nobis adhuc vivens, ut per iustum baculum Gallus fuisset absolutus ab excommunicatione‘, et dimisserunt eum. Et ille coepit iter agere die noctu[ue]: ad fuit misericordia Dei, quod in octavo die pervenit ad sanctum Gallum, et dedit illi epistolam, quam portaverat de fratribus, et cambuttam cum absolutione.“ Fragmentarisches ältestes Gallusleben, S. 30-34, in: Camilla Dirlmeier, Quellen zur Geschichte der Alamannen von Marius von Avenches bis Paulus Diaconus, Quellen zur Geschichte der Alamannen Bd. III, Heidelberg, 1979, S. 30-34, S. 30f. Vitae Galli Vetustissimae Fragmentum, S. 51-56, in: Bruno Krusch, MGH, Scr. rer. Merov IV, Hannover, 1902, S. 51-56, S. 51f.

Columban veranlasste noch vor seinem Tod, dass seine Glaubensbrüder seinen Stab, den er zu tragen pflegte, zusammen mit einem Brief nach Sankt Gallen schicken sollten. Dies geschah indem sie beides an Maginald von Sankt Gallen übergaben, der beides dann zu Gallus brachte. Durch diese Geste sollte Gallus Gerechtigkeit widerfahren und die, durch eine missverstandene Befehlsverweigerung⁴⁸ vorgenommene Exkommunikation, aufgehoben werden. Friedrich Focke sieht darin aber keinen Brauch in Zusammenhang mit der Konsekration, sondern eher eine „durch Botenstabsymbolik beeinflusste Improvisation persönlicher Art“⁴⁹. Gallus erhielt mit Stab und Brief nachträglich noch eine Aussöhnung mit seinem Lehrer und erlangte dessen Wohlwollen zurück, weshalb er, wieder gerechtfertigt, die Messe abhalten durfte. Der Stab dient hier als ein sichtbares posthum überreichtes Zeichen der von Columban ausgesprochenen Vergebung, die er nicht mehr persönlich an Gallus richten konnte. Noch deutlicher wird dies in der inhaltlich an der frühesten Fassung stark angelehnten späteren Gallus-Vita des Walahfrid Strabo (*um 808-849). Diese wurde, ebenso wie die Fassung des Mönches Wetti aus der Zeit zwischen 816 und 824, von Abt Gozbert von Sankt Gallen (816-837) in Auftrag gegeben und 833/4 schriftlich niedergelegt.⁵⁰ Bei Walahfrid Strabo heißt es:

„Auch dessen Stab, den man gewöhnlich cambota nennt, übersandten sie durch die Hand des Diakons und sagten, der heilige Abt habe vor seinem Verscheiden befohlen, daß durch dieses Unterpfind Gallus losgesprochen werde. So wurde er von ihnen entlassen, reiste schnell, kam in jeder Beziehung gut voran und gelangte am achten Tag zu seinem Herrn und Vater, dem er den Brief und das Zeichen der Absolution brachte.“⁵¹

⁴⁸ Als Columban Bregenz auf Betreiben des Alamannenherzogs Gunzo verlassen musste, ersuchte Gallus den Heiligen in der Gegend bleiben zu dürfen, da er sich aufgrund einer Krankheit nicht in der Lage sah zu reisen. Columban lehnte dieses Ansinnen jedoch ab. Als Gallus dem Befehl mit ihm weiter in das Langobardenreich zu reisen nicht nachkam, verbot ihm der irische Mönch bis zu seinem Tode eine Messe zu halten. Rohr, Columban-Vita versus Gallus-Viten?, S. 37.

⁴⁹ Focke, Szepter und Krummstab, S. 381.

⁵⁰ Rohr, Columban-Vita versus Gallus-Viten?, S. 32.

⁵¹ „*Qui et baculum ipsius, quem vulgo cambotam vocant, per manum diaconi transmiserunt, dicentes, sanctum abbatem ante transitum suum iussisse, ut per hoc notissimum pignus Gallus absolveretur. Dimissus autem ab illis, iter acceleravit, et prospere in omnibus agens, die octava pervenit ad domum suam et patrem, ferens epistolam relationis et absolutionis indicium.*“ Walahfrid, Leben des heiligen Gallus, S. 34-67, in: Camilla Dirlmeier, Quellen zur Geschichte der Alamannen von Marius von Avenches bis Paulus Diaconus, Quellen zur Geschichte der Alamannen Bd. III, Heidelberg, 1979, S. 34-67, S. 54.

Bei Walahfrid Strabo wird die Übergabesymbolik des Stabes deutlicher⁵², ebenso wie klarer hervortritt, dass der Stab ein Symbol der Vergebung war. In der Erklärung des Begriffes *cambutta* als Stab zeigt sich, dass der Begriff wohl zur Abfassungszeit des Fragments gegen Ende des 7. Jahrhunderts wohl geläufiger war, als in der Zeit Walahfrid Strabos, der eine Definition des Wortes beifügte.

Diese frühen schriftlichen Quellen belegen deutlich, dass der Stab schon vor dem Einsetzen der materiellen Überlieferung in Irland, in Gebrauch war. Der charakteristisch irische Stab hat das Aussehen eines Geh- oder Spazierstockes und misst in der Regel 1 bis 1,5 m. Zumeist weist er drei oder vier Knoten bzw. Verdickungen auf. Die „Krümme“ schließt rechtwinkelig mit einem charakteristischen vertikalen Stück ab.“⁵³ Das früheste bekannte derartige Stück ist ein Fragment, das bei Stavanger in Norwegen gefunden wurde und mit den typischen Spiral- und Flechtwerkmustern des 8. Jahrhunderts dekoriert ist.

Die bei Grabungen in Helgö (Abb. 1) gefundene Krümme setzt sich aus drei Teilen mit verschiedenen Stilrichtungen zusammen. Ein Fragment weist lineare Muster aus gelbem Schmelzglasüberzug mit runden Knoten aus blauen Glassteinen auf. Ein achteckiges kurzes Schaftstück hat Emailleeinlagen in Form von Kreuzen und eines „S“. Die Krümme ist wie ein Drache ausgestaltet, der in seinem geöffneten Maul einen Menschenkopf verschlingt. Aus seinem Nacken wächst ein zweiter Drache mit geschlossenem Mund. Anstelle eines Ohres weist er einen Vogelkopf auf, der im Stil den Vögeln im „Book of Kells“ stark ähnelt. Die zwei Seiten der Krümme zeigen eine unterschiedliche Dekoration: die eine hat ein gegossenes Fischgrätenmuster, die andere hat Zellen, die mit gelbem Emaille ausgefüllt sind. Der Stil dieses Stückes spricht für eine Entstehungszeit gegen Ende des 8. Jahrhunderts.⁵⁴ Wie Cormac Bourke hinweist, muss die Krümme nicht unbedingt in Irland gefertigt worden sein, ist aber eindeutig im insularen Stil gehalten.⁵⁵

Der früheste, beinahe vollständige, Stab ist jener aus Prosperous (Abb. 2). Hier gibt es Emailledekorationen, die auf späteren Metallarbeiten gegen Ende des 9. Jahrhunderts nicht mehr vorkommen. Die Verdickungen waren nun auch nicht mehr aus

⁵²Philippe Depreux, *Per anulum et baculum. Ring und Stab als Zeichen der Investitur bis zum Investiturstreit*, in: Jörg Jarnut, Matthias Wemhoff (Hrsg.), *Vom Umbruch zur Erneuerung?*, München, 2006, S. 169-196, S.180.

⁵³Peter Harbison, *Die Kunst des Mittelalters in Irland*, Würzburg, 1999, S. 214.

⁵⁴Harbison, *Die Kunst des Mittelalters in Irland*, S. 214.

⁵⁵Cormac Bourke, *Irish croziers of the eighth and ninth centuries*, S. 166-173, in: Michael Ryan (Hrsg.), *Ireland and insular art A.D. 500-1200*, Dublin, 1987, S. 166-173, S. 166.

Emaillie, sondern aus Bronze hergestellt. In diesem Zeitraum verbreiterte sich die Krümme zunehmend, damit, neben den zumeist im Stab enthaltenen Holzpartikeln aus einem Stab eines Heiligen, noch andere Reliquien eingefügt werden konnten. In diese Kategorie fällt zum Beispiel der Stab, der aufgrund von zwei Inschriften mit dem Kloster Kells in Kontext gebracht wird (Abb. 3). Dieses 1,30 m lange Stück wird an der Krümme von einem Menschenkopf geziert. Die vier Knoten am Schaft gehören zu den eher unüblichen Formen dieser Periode. Die unteren drei Verdickungen wurden gegossen und sind in Felder, mit einem runden, dreieckigen und viereckigen Umriss, aufgeteilt. Ausgefüllt sind sie mit Flechtmustern und Tieren, die ineinander verwoben sind. Früher waren sie versilbert. Ein antiker Einfluss zeigt sich in Form von Akanthus-Verzierungen und Rautenmustern. Die Krümme ist durch Felder aus Flechtwerken und Tierornamenten verziert. Vermutlich stammt sie aus dem späten 9. Jahrhundert. Der oberste Knoten hingegen könnte im 11. Jahrhundert gefertigt worden sein. Der Stab wurde also in mehreren Abschnitten hergestellt oder ergänzt.⁵⁶

Magda von Barany-Oberschall benennt den Bischofsstab allgemein als „Wanderstab der irischen und angelsächsischen Missionare“⁵⁷. Sie bezieht sich in ihrer Argumentation sowohl auf Steinskulpturen aus dem 9. bis 11. Jahrhundert, als auch auf Darstellungen des heiligen Lukas und des heiligen Matthäus im Evangeliar des Mac Durnam, des Bischofs von Armagh (gestorben 977). Bei beiden, Bildern und Skulpturen, weisen die Stäbe am unteren Ende des Stabes einen Dorn auf, wodurch sie den praktischen Ursprung des Zeichens als Stütze beim Gehen zu erkennen vermeint. Dieser Stabdorn ist schriftlich auch in der bereits in diesem Kapitel besprochenen mittelirischen „Vita Tripartita“ (um 901) in Verbindung mit dem heiligen Patrick belegt, welcher nachweislich seinen Stab auf der Missionsreise mitgeführt hatte. Magda von Barany-Oberschalls These des Bischofsstabes als Stütze beim Wandern kann durch dieses Indiz weiter gestützt werden. Percy Ernst Schramm verweist zudem auf eine stützende Funktion, unter anderem während der Messe, da die Stäbe etwa hüfthoch waren und einen T-Abschluss oder Knaufabschluss hatten.⁵⁸ Dies passt auch zu Barany-Oberschalls Deutung als Wanderstab. Schon in der Bibel erscheint der *bacu-*

⁵⁶ Harbison, Die Kunst des Mittelalters in Irland, S. 215.

⁵⁷ Magda von Barany-Oberschall, *Baculus Pastoralis*, keltisch-irische Motive auf mittelalterlichen beigeschnitzten Bischofsstäben, S. 16-36, in: Zeitschrift für Kunstwissenschaften, Band XII, Heft 1, 2, Berlin, 1958, S. 16-36, S. 14.

⁵⁸ Percy Ernst Schramm, *Throne des 9.-11. Jahrhunderts vornehmlich die Cathedra St. Petri*, S. 689-730, in: Ders. (Hrsg.), *Herrschaftszeichen und Staatssymbolik. Beiträge zu ihrer Geschichte vom dritten bis zum sechzehnten Jahrhundert*, Schriften der MGH Bd. XIII, 3, Stuttgart, 1954, S. 689-730, S. 691.

lus als Wanderstab, Gehstock und Stütze.⁵⁹ Es spielten jedoch nicht nur praktische Erwägungen eine Rolle, sondern auch die sinnfällige Bedeutung, wie aus den schriftlichen Quellen hervorgeht. Als Beispiel hierfür soll ein angelsächsischer Beleg herangezogen werden. In Beda Venerabilis „Kirchengeschichte“ findet sich eine Episode über Sigebert (ca. 631-?), den König der Ostangeln, der zwar frömmig war, jedoch ein Gebot der Kirche missachtete, indem er Kontakt mit einem exkommunizierten Gefolgsmann aufnahm und ihn zuhause besuchte. Danach traf er auf einen Bischof, dem er sich reuig zu Füßen warf. Der Bischof reagierte nach Beda wie folgt:

„Zornig berührte er (der Bischof) den hingestreckten König mit dem Stab, den er in der Hand hielt und beteuerte mit bischöflicher Vollmacht (...).“⁶⁰

dass Sigebert aufgrund seiner Verfehlung in dem Hause jenes Gefolgsmannes sterben werde. An dieser Stelle wird der als *virga* bezeichnete Stab zur Maßregelung verwendet. Es entsteht hierbei der Eindruck, dass der stehende Bischof dem Liegenden durch die Berührung von oben einem göttlich anmutendem Urteil Nachdruck verleiht. Dadurch kann ein Zusammenhang mit einem Gerichtsstab hergestellt werden. Der Stab ist hier ein Symbol für die bischöfliche Macht und für die Durchsetzung des kanonischen Rechts.

Der geistliche Stab trat im irisch-angelsächsischen Raum besonders im Zusammenhang mit Weissagungen und Wundern auf und diente als Waffe für den rechten Glauben. Der Stab wurde zumeist auf Pilger- und Visitationsreisen mitgetragen und diente zur Kennzeichnung der Amtswürde. Zudem hatte er praktischen Nutzen als Wanderstab und Stütze, wie der Dorn am unteren Ende, der aus schriftlichen und bildlichen Quellen überliefert ist, zeigt. Bei Amtshandlungen, beispielsweise der Taufe, wurde er in Händen gehalten. Die Überbringung des Stabes Columbans an seinen Schüler Gallus war nicht nur an die Botenstabsymbolik angelehnt, sondern auch ein Zeichen der Vergebung und ein Rechtsakt, der die Exkommunikation aufhob. Ein Rechtsmoment stellt auch die bei Beda geschilderte Verurteilung des Herrschers

⁵⁹ Eduard Eichmann, Die Kaiserkrönung im Abendland, Bd. 2, Würzburg, 1942, S. 84.

⁶⁰ „*Iratum autem tetigit regem iacentem virga, quam tenebat manu, et pontificali auctoritate protestatus*“, Beda der Ehrwürdige, Kirchengeschichte des englischen Volkes, Übers. nach Günter Spitzbart, Texte zur Forschung Bd. 34, Darmstadt, 1982, III, cap. 22, S. 272f.

durch den Bischof mit seinem Stab in der Hand dar, der göttliches und kanonisches Recht durchsetzte.

2.3. Von der Merowinger- bis zur Karolingerzeit im spanischen und gallo-römischen Bereich

Ab der merowingischen Zeit gibt es mehrere Zeugnisse für Abts- und Bischofsstäbe. Quellen zu Abtsstäben erhielten sich vor allem dort, wo die irische Mission zur Entfaltung gelangte, und bei den Bischofsstäben in besonderem Ausmaß in den gallischen bischöflichen Städten.

Ein irischer Einfluss wird beim frühesten datierbaren Stab am Kontinent erkennbar, dem Stab der heiligen Julianna in der Abtei von Montreuil-sur-Mer. Er weist einen hufeisenförmigen Kopf auf und besitzt eine Ummantelung aus Silberplatten, die mit Filigran und Steinen besetzt sind. Vermutlich wurde dieser Stab bereits in karolingischer Zeit gefertigt.

Der Stab des Märtyrers Germanus (gest. 675), der der erste Abt im Kloster Gradiavallis war, stammt aus dem Kloster Moutier Grandval. Der rund 1, 20m lange hölzerne Stab (Abb. 4) ist in Silber gefasst und befindet sich heute im Musée jurassien d'art et d'histoire in Delémont. Die Goldblechummantelung der Krücke mit Filigran und farbigen Zelleneinlagen in rot und grün weist eine Tierornamentik auf, wie sie für den irischen Stil als typisch gilt. Datiert wird dieser Stab aufgrund der Person des Germanus auf die Zeit um beziehungsweise nach der Mitte des 7. Jahrhunderts.⁶¹

In den schriftlichen Quellen findet sich in der Vita des Cesarius von Arles im Kapitel 22 der früheste Beleg für den Gebrauch des Stabes. Die Lebensbeschreibung des von 502 bis 542 amtierenden Bischofs wurde von seiner Schwester Caesaria in Auftrag gegeben, welche Äbtissin in einem von ihm gegründeten Kloster war. Die Verfasser waren Männer, die Cesarius von Arles kannten, jedoch namentlich nicht überliefert sind.⁶²

In dem genannten Kapitel wird berichtet, dass der Bischof eine Visitation der südfranzösischen Diözesen im Bereich von Marseille vornahm. Hierbei gelangte er zu einem Steinbruch mit Ruinen, bei denen es sich um eine ehemalige, antike Badeanlage handelte. Die Einheimischen mieden dieses Gebiet aufgrund des Risikos von

⁶¹ Hans Hubert Anton, Bischof und civitas – Kirchliche Grundlagen und politische Dimensionen bischöflicher Amtsführung im Frankenreich, S. 373-380, in: Alfred Wieczorek, Patrick Périn, Karin v. Welck, Wilfried Menghin (Hrsg.), Reiss-Museum Mannheim, Die Franken Wegbereiter Europas. Vor 1500 Jahren: König Chlodwig und seine Erben, Mainz, 1997, S. 373-380, S. 379.

⁶² Anke Krüger, Südfranzösische Lokalheilige, Stuttgart, 2002, S. 40.

Steinschlägen und warnten auch Durchreisende vor dieser Gefahr. Der ehrwürdige Bischof ließ sich jedoch nicht auf seinem Weg zu einer Kirche aufhalten.

Es heißt in der Vita Cesarius von Arles wie folgt:

*„Cum ecce! vir Dei ibidem requisitus ad aliam pergeret ecclesiam, clericus cui cura erat baculum illius portare, - quod notariorum officium erat - oblitus est; in quo ministerio inutilis ego serviebam.“*⁶³

Ein Kleriker, der ihn auf seiner Reise begleitete, trug dem heiligen Bischof seinen Stab. Da dieser aus unbekanntem Grund nicht bei dieser Etappe dabei war, übernahm der Verfasser dieser Passage den Dienst, den Stab zu tragen. Hierbei kann der *baculus* als Zeichen der Würde und Amtsgewalt gedeutet werden. Darauf folgt ein inhaltlicher Bruch in dem Kapitel. Nach diesem Bericht über seine offizielle Tätigkeit findet ein Wechsel zu einer legendenhaften Wundererzählung statt. Bei der Ankunft an Cesarius' Ziel freuten sich die Bewohner, lobten Gott und erkannten ihn als den Mann, den Gott über sie gesetzt hatte. Danach schildert die Quelle folgende Begebenheit:

*„Mirantur et agunt Deo gratias virgamque ipsam de pariete illo suspendunt, deferentes ad locum, ubi daemonum incursus audiebantur: statimque effugatae sunt insidiae diaboli, et ultra nulli in loco nequissimum malum facere usque hodie adversarius ipse praesumpsit.“*⁶⁴

Die Bewohner nahmen also den Stab des Heiligen von der Wand und brachten ihn an einen Ort, an dem sie bereits mehrmals einen Dämon gehört hatten: sofort endeten die Nachstellungen des Teufels und kehrten bis zum Abfassungstag der Vita nicht mehr wieder. Hierbei handelt es sich um den zweiten Wundertypus, der in der Lebensbeschreibung auftritt, nämlich jenem, bei dem der Heilige nicht in Person das Wunder wirkte, sondern dieses durch eine seiner Reliquien, hier in Form des Stabes, zustande kommt.⁶⁵ Durch die Berührung des Heiligen wurde die Reliquie selbst zu einem wunderwirkenden Objekt. Bemerkenswert ist, dass innerhalb dieses Kapitels

⁶³ Vita Caesarii Episcopi Arelatensis Libri Duo, S. 433-501, in: Bruno Krusch (Ed.), MGH SS rer. Mer. III, Hannover 1886, S. 433-501, c. 22, S. 492.

⁶⁴ Vita Caesarii, in: Krusch (Ed.), MGH SS rer. Mer. III, c. 22, S. 493.

⁶⁵ William E. Kingshirn, Caesarius of Arles. The Making of a Christian Community in Late Antique Gaul, Cambridge, 1994, S. 162 f.

eine bewusste etymologische Differenzierung bei der Bezeichnung des Stabes in verschiedenen Kontexten stattfindet. Im Zusammenhang mit Cesarius' offizieller, zum Amt gehörigen Tätigkeit der Visitation wird sein Bischofsstab als *baculus* betitelt, während er bei der zu seiner Heiligkeit zugeordneten Wundertätigkeit als *virga* bezeichnet wird.

Ein weiteres, jedoch späteres Zeugnis zur Differenzierung zwischen den Begriffen *baculus* und *virga* bietet die Synode von Aachen im Jahre 816. Die beiden werden von einander wie folgt unterschieden:

*„Teneant (episcopi) in manu baculum et virgam. Baculum videlicet, quo aliorum virium imbecillitates spiritaliter sustinent, virgam vero, qua vitia delinquentium zelo retitudinis feriant.“*⁶⁶

Der *baculus* dient hier zur Linderung von Schwächen und die *virga* dazu, die Laster der Sündigen vom Himmel zurückzuhalten. Pierre Salmon interpretiert beide Begriffe als „Sinnbild einer Macht, die der Bischof über die Gläubigen seiner Kirche hat, um sie zu bewahren, zu leiten und zu bessern.“⁶⁷ Beide Bezeichnungen beinhalten Aspekte des bischöflichen Amtes, wobei der *baculus* eher die soziale Gemeinschaft und die *virga* die spirituelle Gewalt betrifft.

Spanisch-westgotische Quellen des 7. Jahrhunderts zeigen, dass der Bischofsstab ein jurisdiktionelles Zeichen war. Obwohl der Stab beim 4. Konzil von Toledo im Jahre 633 im Kanon 28 kurz erwähnt wird, wurde nichts Spezifisches über seine Bedeutung ausgeführt. Es heißt hier lediglich:

*„Episcopus, presbyter, aut diaconus, si a gradu suo iniuste deiectus in sancta synodo innocens reperiatur, non potest esse quod fuerat nisi gradus amissos recipiat (ut si episcopus fuerit recipiat) coram altario de manu episcoporum; si episcopus est, orarium, anulum et baculum, ...“*⁶⁸

⁶⁶ Zitiert nach: Pierre Salmon, Mitra und Stab, Mainz, 1960, S. 61, vgl. die Edition von J. Hardouin, Acta conciliorum 4, Can. 4, S. 1142.

⁶⁷ Salmon, Mitra und Stab, S. 61.

⁶⁸ Zitiert nach: Pierre Salmon, Mitra und Stab, Mainz, 1960, S. 93, Das Vierte Konzil von Toledo, Can. 28, vgl. die Edition von J. Hardouin, Acta conciliorum, 3, S. 586.

Diese Quellenstelle behandelt die Restauration eines Geistlichen, dem zu Unrecht sein Amt entzogen wurde. Hierbei werden diesem jene Objekte, welche er bereits bei seiner Ordination erhalten hatte und die ihm während der Amtsenthebung abgenommen wurden, wieder übergeben. Im Zusammenhang mit diesen Handlungen verkörpern, nach Verena Labhart, diese Rechtsobjekte die Übertragung der Weihe- und Jurisdiktionsgewalt.⁶⁹

Obwohl der Bischof den Stab im Zuge der Weihezeremonie empfangt, war er noch nicht Teil des liturgischen Ornaments. Er war Zeichen der Regierung und der richterlichen Befugnisse. Das wird in einer Passage Isidors von Sevilla (um 560-636) deutlich, der den Vorsitz des 4. Konzils von Toledo geführt hatte und dessen theologische Vorstellungen sich auch darin niederschlugen. In seinem Werk „De ecclesiasticis officiis“, das auch als „De origine officiorum“ bezeichnet wird, ist Folgendes vermerkt:

„Huic autem (episcopo), dum consecratur, datur baculus, ut eius indicio subditam plebem uel regat, uel corrigat, uel infirmitates infirmorum sustineat“⁷⁰

Der während der Konsekration übergebene *baculus* diente dazu, über das ihm untergebene Volk zu herrschen, es zu unterweisen und die Schwächen zu lindern.

Der Stab wird in Isidors „Etymologiae“, einer Zusammenstellung der kirchlichen Lehre und des aus der Antike überlieferten Wissens aus der Zeit um 623, nur im weltlich-rechtlichen Kontext genannt. Es werden die Begriffe *fustes*⁷¹ und *virgae*⁷² innerhalb des Rechtswesens erklärt, nicht aber der Begriff *baculus*. Der Stab als geistliches Zeichen, wie er bei anderen bereits besprochenen Werken Isidors vermerkt ist, wird in den „Etymologiae“ nicht angeführt.⁷³

⁶⁹ Verena Labhart, Zur Rechtssymbolik des Bischofsrings, Graz, 1963, S. 15.

⁷⁰ Sancti Isidori Episcopi Hispalensis, De ecclesiasticis officiis, lib. II., V, nach Christopher M. Lawson (Hrsg.), Corpus Christianorum, Series Latin CXIII, Brepol, 1989, S. 60.

⁷¹ „Stöcke (fustes) sind das, womit junge Männer für ihre Vergehen bestraft werden; sie werden so genannt, weil sie in einem Loch festgemacht stehen.“ in: Isidor von Sevilla, Etymologiae, nach Lenelotte Müller, Die Enzyklopädie des Isidor von Sevilla, Wiesbaden, 2008, Buch V, XXVII, §16, S. 186.

⁷² „Ruten (virgae) sind die Spitzen des Laubes (frons) der Bäume und so benannt, weil sie grün (viridis) sind oder weil sie Kraft (vis) besitzen zu bestrafen (arguere);....“, in: Isidor von Sevilla, Etymologiae, nach Lenelotte Müller, Die Enzyklopädie des Isidor, Buch V, XXVII, § 18, S. 186 f.

⁷³ Dies lässt sich möglicherweise darin begründen, dass in diesem Werk die kirchliche Ordnung nicht über die Grundsätze hinaus behandelt wird. Zwar listet er die geistlichen Ränge auf, geht aber nicht näher auf die Differenzierungen des Ornaments sowohl der Kleidung als auch der Zeichen ein, was mög-

Ein Beispiel, bei dem in einer Quelle die äußere Ähnlichkeit und der Unterschied von Zepter und Bischofsstab thematisiert sind, findet sich in der Ende des 9. Jahrhunderts von Notker Balbulus (ca. 840-912) verfassten „*Gesta Karoli*“. In dieser für Kaiser Karl III. (881-888) geschriebenen Anekdotensammlung über Karl den Großen ist der Quellenwert hinsichtlich der frühen Karolingerzeit eher gering, dennoch wird die geistige Lebenswelt der späten karolingischen Epoche im ostfränkischen Reich deutlich. An der Messung am Ideal Karls des Großen drückte Notker die Zustände, Wünsche, Sorgen und Kritiken seiner Zeit aus.⁷⁴ Die Episoden des aus einer Thurgauer Adelsfamilie stammenden Mönchs, der in Sankt Gallen in einem angesehenen Reichskloster mit guten Kontakten zum Königshof lebte, haben „ethisch-politischen Charakter“⁷⁵ und verkörpern eine Art Fürstenspiegel. Es heißt in der „*Gesta Karoli*“, ein Bischof musste

*„als der streitbare Karl mit dem Krieg gegen die Hunnen (Awaren) zu tun hatte, zum Schutze der ruhmreichen (Königin) Hildegard daheimbleiben. Im vertrauten Umgang mit ihr wurde er kühn und ging in seiner Anmaßung so weit, daß er den goldenen Stab [virgam auream] des unvergleichlichen Karl, den dieser seinem Stand entsprechend hatte machen lassen, unverschämterweise statt seines Bischofsstabs [episcopali ferulam] an Festtagen als Stock [vice baculi] zu tragen begehrte“.*⁷⁶

Mehrere Aspekte sind hierbei aufschlussreich. Bei der Wortwahl benutzt Notker zunächst nicht den Begriff *sceptrum* zur Differenzierung der Stäbe, sondern verwendet die auch für den geistlichen Bereich genutzte Bezeichnung *virga*. Erst im nächsten Absatz, bei dem er die vermeintlichen Worte des Kaisers in direkter Rede wiedergibt, verwendet er die präzisere Definition *sceptrum*. Deutlicher wird er hingegen beim

licherweise daran liegen könnte, dass deren Ausprägung noch nicht gefestigt war. Allerdings fanden auch die herrschaftlichen Zeichen wie Krone, Thron oder Zepter keinen Eingang in seine Ausführungen, weshalb er den Insignien in seinem Werk vielleicht keinen Platz einräumen wollte.

⁷⁴ Hans Werner Goetz, Strukturen der spätkarolingischen Epoche im Spiegel der Vorstellungen eines zeitgenössischen Mönchs. Eine Interpretation der „*Gesta Karoli*“ Notkers von Sankt Gallen, Bonn, 1981, S. 2 ff.

⁷⁵ Goetz, Strukturen der spätkarolingischen Epoche, S. 7.

⁷⁶ „... cum bellicosissimus Karolus in bello contra Hunos (Awaren) esset occupatus, ad custodiam gloriosissimae Hildigardae relictus est. Qui cum familiaritate illius animari coepisset, in tantam progressus est proterviam, ut virgam auream incomparabilis Karoli, quam ad statum suum fieri iussit, diebus feratis vice baculi ferendam pro episcopali ferula improbus ambiret.“, Notker, *Gesta Karoli*, S. 321-429, nach Wilhelm Wattenbach von: Reinhold Rau (Hrsg.), Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte, Bd. 3, FSGA V, Darmstadt, 1976, S. 321- 429, I, 17, S. 344f.

klerikalen Stab mit der Wendung *ferula*, die häufig für den päpstlichen Stab gebraucht wird, mit der Präzisierung bischöflich, also *episcopalem*.

Friedrich Focke und Percy Ernst Schramm⁷⁷ deuten im Gegensatz zum Übersetzer und Editor Reinhold Rau und Hans Werner Goetz die Wendung „*ad statum suum*“⁷⁸ nicht als Bezeichnung seines Ranges, sondern als eine der Körpergröße. Dementsprechend interpretiert Focke diese Aussage dahingehend, dass Karl der Große (800-814) sich ein Langzepter, seiner Größe entsprechend, habe fertigen lassen „um es an festlichen Tagen an Stelle des (kürzeren) *baculus* zu tragen“⁷⁹. Aus dem Kontext geht jedoch hervor, dass die Interpretation als Rangbezeichnung zutreffender ist. Demzufolge wird in dieser Passage ersichtlich, welche Bedeutung den Rangsymbolen zukam, wenn Notker einerseits festhält, Kaiser Karl habe sich den Stab gemäß seines Ranges gestalten lassen und der Bischof andererseits die Grenzen seines Standes überschreitet, indem er sich das Recht herausnahm, das Zepter für seinen Gebrauch zu beanspruchen. Zwar musste der Kleriker im Kriegsfall Aufgaben des Königs übernehmen, dennoch „steht ihm von seiner Funktion her nur der Bischofsstab zu.“⁸⁰ Karl kritisierte nach Notker anschließend, dass der ehrgeizige Bischof sich angemaßt habe

„*unser Szepter (sceptrum nostrum), das wir zur Kennzeichnung unserer Herrschaft in Gold zu tragen pflegen, ohne unser Wissen statt seines Bischofsstabes (pastorali baculo) für sich beanspruchen wolle.*“⁸¹

Die Bezeichnungen *sceptrum* und *pastorali baculo* dienen hier, deutlicher als im vorangegangenen Absatz, zur Betonung der „Unterscheidung der königlichen von der bischöflichen Macht“⁸². Dies unterstreicht die Bedeutung des Symbolgehaltes, der in den verschiedenen Ausformungen eines Stabes enthalten ist. Möglicherweise findet sich in dieser Passage eine Anspielung auf die gelasianische Zweigewaltenlehre. Diese von Papst Gelasius I. (492-496) in seinem IV. Traktat entwickelte These ba-

⁷⁷ Percy Ernst Schramm, Herrschaftszeichen, gestiftet, verschenkt, verkauft, gepfändet. Belege aus dem Mittelalter, S. 162-219, in: Nachrichten der Akademie der Wissenschaft in Göttingen Nr. 1, Göttingen, 1957, S. 162- 219, S. 164 und Focke, Szepter und Krummstab, S. 373.

⁷⁸ Notker, Gesta Karoli, Rau (Hrsg.), Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte Bd. 3, I, 17, S. 344f.

⁷⁹ Focke, Szepter und Krummstab, S. 373.

⁸⁰ Goetz, Strukturen der spätkarolingischen Epoche, S. 93.

⁸¹ „...*sceptrum nostrum, quod pro significatione regiminis nostri aureum ferre solumus pro patoriali baculo nobis ignoratibus sibi vindicare voluisset.*“, Notker, Gesta Karoli, Rau (Hrsg.), Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte Bd. 3, I, 17, S. 344f.

⁸² Depreux, Per anulum et baculum, S. 172.

siert auf dem Bibelves Lukas 22, 35-38⁸³ und versinnbildlichte die göttliche und weltliche Gewalt anhand zweier Schwerter. Er konstatierte den göttlichen Ursprung des Königtums und des Priestertums, ordnet jedoch, hinsichtlich der Verantwortung vor Gott, die weltliche Herrschaft der geistlichen unter.⁸⁴

Ein Missbrauch anderer Art im Kontext mit dem Bischofsstab zeigt sich in den Jahrbüchern von Fulda. Im Jahre 900 wurde Ludwig das Kind (900-911) nach dem Tod seines Vaters Arnulf von Kärnten (887-899) noch als Kind zum König des ostfränkischen Reiches ausgerufen, da er der einzig legitime Nachkomme war. Sein Halbbruder Zwentibald (895-900) behielt das lothringische Reich unter seiner Herrschaft. Diese Unrechtmäßigkeit wird durch die Schilderung seiner grausamen Taten vor allem gegenüber kirchlichen Institutionen noch unterstrichen. Die größte Schuld, nach der Ansicht des Verfassers, sei:

„daß er dem Erzbischof Ratbod von Trier gegen die priesterliche Würde mit seinem Stock auf den Kopf schlug.“⁸⁵

Dieser Akt wurde auch von seinen Gefolgsleuten und Grafen als Vergehen gewertet und so wurde er von ihnen verlassen. Dass er den eigenen Stab gegen den Erzbischof erhob, war nicht nur eine Verletzung der klerikalen Würde, sondern auch ein Missbrauch des Stabes, der zwar ein Mittel der Züchtigung war, jedoch nur in geistlicher Hand unter Gottes Führung.

Deutlich wird dies ebenfalls in dem Vermerk der Chronik Reginos von Prüm (um 840-915)⁸⁶ zum Jahre 862, wo ebenfalls von einem Schlag auf den Kopf berichtet wird,

⁸³ „Und er sprach zu ihnen: ‚Als ich euch aussandte, ohne Beutel, Tasche und Schuhe, habt ihr da Not gelitten an etwas?‘ Sie erwiderten: ‚An nichts.‘ Da sprach er zu ihnen: ‚Jetzt aber soll wer einen Beutel hat, ihn an sich nehmen, ebenso auch die Tasche; und wer es nicht schon hat, der verkaufe seinen Mantel und kaufe dafür ein Schwert. Denn ich sage euch: Es muß das Schriftwort erfüllt werden an mir, nämlich dieses: ‚Und er wurde unter die Verbrecher gerechnet‘. Denn was sich auf mich bezieht geht in Erfüllung. Sie sprachen: ‚Herr, siehe, zwei Schwerter sind hier!‘ Er aber sagte: ‚Es ist genug.‘“ nach: Hamp (u.a.), Die ganze heilige Schrift, Das Evangelium nach Lukas, 22, 35-38, S. 111.

⁸⁴ Mario Spinelli, Gelasius I., Sp. 401-402, in: Walter Kasper (Hrsg.), Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. IV, Freiburg, 1994, Sp. 401-402, S. 401; F. Merzbacher, Zwei-Schwerter-Theorie, Sp. 1429-1430, in: Walter Kasper (Hrsg.), Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. X, Freiburg, 1965, Sp. 1429-1430, Sp. 1429.

⁸⁵ „... quod Ratpodo Treverensi archiepiscopo contra sacerdotalem honorem baculo suo in capite percutiens intulit, a suis tam episcopis quam comitibus omnibus dertatus est.“ Jahrbücher von Fulda, S. 19-179, nach C. Redantz, von: Reinhold Rau (Hrsg.), Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte Bd. 3, FSGA V, Darmstadt, 1976, S. 19-179, c. 862, S. 174 f.

⁸⁶ Regino von Prüms Weltchronik umfasste den Zeitraum von Christi Geburt bis zu den Jahren 906/8, wobei er bis 813 kompilierte. Sein Werk im annalistischen Stil war in seiner Gesamtkonzeption ein Bruch zu der bislang vorherrschenden Einteilung in die vier Weltreiche, weil er im Sinne von Augusti-

allerdings in einem gänzlich unterschiedlichen Kontext. Der Eintrag betraf hauptsächlich den bretonischen König Nomenoi (831-851), welcher angeblich in diesem Jahr verstorben sein soll, tatsächlich jedoch bereits im März 851 den Tod gefunden hatte. Der Bretonenkönig habe Kirchen und Grenzgebiete zerstört, da diese im Bruderkrieg Karl II. (843-877) die Treue hielten. Als Nomenoi zu einem neuerlichen Angriff losziehen wollte, erschien ihm, laut Regino, der bereits im ersten Drittel des 5. Jahrhunderts verstorbene Bischof Maurilio von Angers. Der Geistliche maßregelte ihn mit Worten und in tätlicher Form. Die Quelle besagt hierzu:

„Höre endlich auf, grausamer Räuber, die Kirchen Gottes zu verwüsten. Nach diesen Worten erhob er den Stab, den er in der Hand trug und schlug ihn damit auf den Kopf.“⁸⁷

Die Anekdote erzählt weiter, dass seine Gefolgsleute Nomenoi zwar noch nach Hause brachten, er aber dort verstarb. Der Bischofsstab ist hier ein Mittel zur rechtmäßigen Bestrafung. Als Strafe Gottes kann es gesehen werden, dass diese Züchtigung zum Tod des Sünders führte.

In diesem Zeitraum war der Bischofsstab bereits ein Amtszeichen, wie das Vorantragen auf den Reisen Cesarius von Arles belegt. Mit seiner Übergabe bei der Konsekration wurde dem Bischof die Weihe- und Jurisdiktionsgewalt übertragen und es war ein Zeichen der Macht, zu leiten, zu bessern und Schwächen zu lindern. Er war auch Mittel der Züchtigung, aber nur in der rechten, von Gott gelenkten Hand. In der Ausgestaltung des Stabes lässt sich ein irischer Einfluss auf dem Kontinent erkennen.

2.4. Das Deutsche Reich der Ottonenzeit

Im Vergleich zur karolingischen Zeit gibt es während der ottonischen Herrschaftsperiode vermehrt materielle Überlieferungen, sodass in dieser Arbeit nicht alle bedeutsamen Stäbe wie die Krümme des Bischofsstabes des Erzbischofs Adalbero von

nus dem Römischen Reich keinen eschatologischen Rang einräumte. J. Laudage, Regino, Abt von Prüm Sp. 579-580, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. VII, München, 1995, Sp. 579-580, Sp. 579.

⁸⁷ „Desine iam, crudelis predo, ecclesias Dei devastare“. His dictis baculum, quem manu gestabat, elevans eum in capite percussit.“ Regino Chronik, S. 179-32,1 nach E. Dümmler, von: Reinhold Rau (Hrsg.), Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte Bd. 3, FSGA Bd. VIII, Darmstadt, 1960, S. 179-321, c. 862, S. 192f.

Reims (vor 989)⁸⁸, der sogenannte Abtstab des heiligen Godehard (um 1022)⁸⁹ oder der angelsächsische, heute in Deutz verwahrte, sogenannte Stab des heiligen Heribert (10. Jahrhundert und um 1020)⁹⁰ zur genaueren Betrachtung mit einbezogen werden können. Percy Ernst Schramm sieht in der sich entwickelnden Krümme und deren künstlerischen Ausgestaltung als Schlange oder Untier, die teilweise auch bei den hier genannten Stücken zu beobachten ist, einen zunehmenden Verweis auf den Hirtenstab, der auch zur Bekämpfung des Bösen diente.⁹¹

2.4.1. Servatiusstab

Der Servatiusstab (Abb. 5) ist 1,32 m lang und aus Eschenholz gefertigt. Der hakenförmige Stab verschmälert sich leicht nach unten hin. Die gesamte Krümme und Teile des Schafts sind mit Goldblech beschlagen. Filigrannetze aus dünnem, geperltem Draht bedeckten Partien des Stabs. Im Gegensatz zu heute, war das Holz früher nicht sichtbar, da es einen Überzug mit purpurner Seide gegeben hatte, sodass sie einen guten Kontrast zu den goldenen Streifen darstellten. Andrea Pophanken vertritt die seit dem 18. Jahrhundert bestehende Theorie, dass dieser Stab um 999 gefertigt wurde und der Äbtissin Adelheid von Quedlinburg (gest. 1044) gehört hätte. Es handle sich hierbei um jenen Stab, den Kaiser Otto III. (996-1002) laut Bischof Thietmar von Merseburg (1009-1018) aus Italien seiner Schwester Adelheid zu ihrer Amtseinsetzung übergeben ließ.⁹² In seiner Chronik ist hierzu vermerkt:

„Er verlieh seiner lieben Schwester die Abtei, indem er ihr aus der Ferne durch Bezelin den goldenen Stab überbringen ließ...“⁹³

⁸⁸ Michael Brandt, Krümme vom Bischofsstab des Reimser Erzbischofs Adalbero, S. 304, in: Michael Brandt, Arne Eggebrecht (Hrsg.), Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen, Bd. 2, Katalog der Ausstellung in Hildesheim 1993, Mainz am Rhein, 1993, V-39, S. 304.

⁸⁹ Michael Brandt, Sogenannter Abtstab des heiligen Godehard, S. 516-517, in: Michael Brandt, Arne Eggebrecht (Hrsg.), Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen, Bd. 2, Katalog der Ausstellung in Hildesheim 1993, Mainz am Rhein, 1993, VII-37, S. 516-517, S. 516f.

⁹⁰ Das Walrosselfenbein zeigt sehr starke Abnutzungsspuren, sodass eine stilistische Einordnung schwierig ist. Die Akanthusornamentik spricht für eine Zuordnung ins 10. Jahrhundert zur sogenannten Schule von Winchester, wohingegen die besser erhaltenen Partien kantige Formen aufweisen, welche wiederum typisch für die Zeit um 1020 sind. Rainer Kahsnitz, Sogenannter Stab des heiligen Heribert, S. 229-230, in: Michael Brandt, Arne Eggebrecht (Hrsg.), Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen, Bd. 2, Katalog der Ausstellung in Hildesheim 1993, Mainz am Rhein, 1993, IV-58, S. 229-230, S. 229f.

⁹¹ Schramm, Throne des 9.-11. Jahrhunderts, S. 691.

⁹² Andrea Pophanken, Der Quedlinburger Domschatz, in: Werner Schnell (Hrsg.), Kirchenschätze in Österreich und Deutschland, Augsburg, 1991, S. 129 - 133, S. 131.

⁹³ „amitae suimet necem deflet et abbaciam dilectae suimet germanae per Becelinum portitorem virga a longe commisit aurea“, Thietmar von Merseburg, Chronicon, von Werner Trillmich, Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, FSGA Bd. IX, Darmstadt, 1957, IV, c. 43, S. 158f.

Die äußere Form des Gegenstandes beschreibt Thietmar jedoch nicht näher, weshalb eine Identifizierung mit einem reellen Objekt, wie dem Servatiusstab, nicht möglich ist. Michael Brandt geht sogar noch einen Schritt weiter und konstatiert, es sei aufgrund der wertvollen und für Beschädigungen empfänglichen Fassung des überlieferten Stabes „wenig wahrscheinlich, daß es sich um ebendiesen Gegenstand handelt“.⁹⁴ Dietrich Kötzsche verweist zudem darauf, dass auf den Münzen und Siegeln Quedlinburgs bis zum 14. Jahrhundert die Äbtissinnen mit kurzen Lilien- und Blütenstäben, nie aber mit einem Krummstab, abgebildet waren. Auch in den Schatzverzeichnissen wird der Stab ab dem 16. Jahrhundert immer als jener des heiligen Servatius, dem Patron des Stiftes, bezeichnet. Der Maastrichter Presbyter Jocundus erzählte in seiner Ende des 11. Jahrhunderts verfassten „*Translatio Sancti Servatii*“, dass Heinrich I. in Maastricht Reliquien des Heiligen erbeten und die bischöflichen Insignien des Servatius, Stola und Bischofsstab, erhalten habe.⁹⁵ Auch das Goldfiligran und das purpurne Seidengewebe sprechen für die Argumentation, dass es sich bei dem Stab um eine Reliquie handelt. Ein ähnlicher Stil findet sich zum Beispiel bei dem Kelch und der Patene des Bischofs Gauzelin von Toul (922-962). Dietrich Kötzsche und Michael Brandt setzen daher die Entstehungszeit in der Mitte des 10. Jahrhunderts an und vermuten eine Fertigung in Lothringen.⁹⁶

2.4.2. Petrusstabreliquiar

Das Reliquiar (Abb. 6), welches sich heute im Domschatz in Limburg an der Lahn befindet, wurde wahrscheinlich um 980 in der Werkstatt des Erzbischofs Egbert von Trier (977-993) gefertigt. Zur Überlieferungsgeschichte des Stabes gibt das Objekt selbst durch eine Inschrift Aufschluss, die unter anderem besagt:

„Den Stab des heiligen Petrus, der einst zur Auferweckung des Maternus von ihm (Petrus) selbst übersandt und vom hl. Eucharis hierher übertragen worden ist, hat diese Kirche lange besessen.“⁹⁷

⁹⁴ Michael Brandt, Servatius – Stab, sog. Äbtissinnenstab, S. 377-378, in: Michael Brandt, Arne Eggebrecht (Hrsg.), Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen, Bd. 2, Katalog der Ausstellung in Hildesheim 1993, Mainz am Rhein, 1993, VI-47, S. 377-378, S. 377.

⁹⁵ Dietrich Kötzsche, Servatiusstab, sog. Äbtissinnenstab, S. 59, in: Ders. (Hrsg.), Der Quedlinburger Schatz wieder vereint, Katalog zur Ausstellung im Kunstgewerbemuseum, Staatliche Museen zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz 31.10. 1992-30.5. 1993, Berlin, 1992, S. 59.

⁹⁶ Brandt, Servatius – Stab, sog. Äbtissinnenstab, S. 378 und Kötzsche, Servatiusstab, sog. Äbtissinnenstab, S. 59.

⁹⁷ „BACULUM BEATI PETRI QUONDAM RESUSCITATIONE MATERNI AB IPSO TRANSMISSUM ET A SCO EUCHARIO HUC DEALTUM. DIU HAEC AECLESIA TENUIT“ von Andreas Weiner,

Die Inschrift stimmt hierbei weitestgehend mit der frühesten schriftlichen Ausgabe der Vita des Eucharius überein, welche zwischen 965 und 969 in Trier verfasst worden war. Der Legende nach sandte der heilige Petrus seine Schüler Eucharius⁹⁸, Maternus⁹⁹ und Valerius¹⁰⁰, welche später heilig gesprochen wurden, als Missionare nach Norden. Nach dem Tod des Maternus kehrte Eucharius zurück nach Rom, wo Petrus ihm seinen Bischofsstab übergab. Damit erweckte Eucharius Maternus wieder zum Leben, der dann der erste Bischof von Köln wurde. Als Eucharius zum ersten Bischof von Trier bestellt wurde, nahm er den Stab mit sich. Im 10. Jahrhundert kam der Stab aufgrund des Hunnensturms zuerst nach Metz und dann auf den Wunsch von Bischof Bruno (953-965), dem Bruder König Ottos I. (936-973), nach Köln, wie die Aufschrift auf dem Stab bekannt gibt. Vermutlich erhielt Bruno den Stab 953 von Bischof Adalbero I. von Metz (929-964).¹⁰¹ Auch in der „Vita Brunonis“ des Ruotger ist die Beschaffung des Stabes wie folgt vermerkt:

„Alle wissen es noch, mit welcher Liebe, welcher Begeisterung, welcher Freude er den Stab und die Kette des heiligen Petrus nach Köln brachte, den Stab aus Metz, die Kette aus Rom.“¹⁰²

Wie Rolf Lauer in seinem Artikel ausführt war der Petrusstab für das Selbstbild des Kölner Erzbistums insofern bedeutsam, als es „die sogenannte apostolische Sukzes-

Katalog der Kunstwerke um Erzbischof Egbert, S. 17-49, in Franz J. Ronig (Hrsg.), Egbert Erzbischof von Trier 977-993. Gedenkschrift der Diözese Trier zum 1000. Todestag, Bd. 1, Trier, 1993, S. 17-49, S. 38.

⁹⁸ Eucharius lebte im 3. Jahrhundert und war nach den Bischofslisten der erste Trierer Bischof. Über seinem Grab, das in einem altchristlichen Friedhof in Trier liegt, wurde eine seinem Amtsnachfolger Valerius geweihte Kapelle erbaut. W. Grundhöfer, Eucharius, Sp. 1165-1166, in: Josef Höfer, Karl Rahner (Hrsg.), Lexikon für Theologie und Kirche Bd. 3, Freiburg, 1959², Sp. 1165f.

⁹⁹ Maternus war laut Legende und Bischofslisten der erste Bischof von Köln und nahm an der Synode zu Rom im Jahr 313 und der Synode in Arles 314 teil. Laut der Eucharius-Legende war er nach Eucharius und Valernus Bischof in Trier bevor er sein Amt in Köln antrat, wobei diese Überlieferung auf den Primatsbestrebungen Triers über Köln basieren könnte. Anton Franzen, Maternus, Sp. 165-166, in: Josef Höfer, Karl Rahner (Hrsg.), Lexikon für Theologie und Kirche Bd. 3, Freiburg, 1962, Sp. 165f.

¹⁰⁰ Valerius, der etwa in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts Maternus als zweiter Bischof von Trier nachfolgte, stammte möglicherweise aus einer einheimischen Familie. Er wurde zusammen mit Maternus begraben. H. Ries, Valerius, Sp. 604, in: Josef Höfer, Karl Rahner (Hrsg.), Lexikon für Theologie und Kirche Bd. 3, Freiburg, 1965, Sp. 604.

¹⁰¹ Arne Effenberger, „Stab des heiligen Petrus“, S. 220-221, in: Michael Brandt, Arne Eggebrecht (Hrsg.), Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen, Bd. 2, Katalog der Ausstellung in Hildesheim 1993, Mainz am Rhein, 1993, IV-52, S. 220 – 221, S. 220.

¹⁰² „*Baculum et catenam sancti Petri, qua diligencia, quo fevore, quo gaudio Coloniam, alterum Metti, alteram Roma adduxerit, omnes noverunt.*“, Ruotger, Leben des heiligen Bruno, S. 178-263, von Hatto Kallfelz, Lebensbeschreibungen einiger Bischöfe des 10. – 12. Jahrhunderts, FSGA Bd. XXII, Darmstadt, 1973, S.178-263, c. 31, S. 224f.

sion, also die unmittelbare Gründung und Verbundenheit des Kölner Erzbistums durch und mit Rom dokumentiert.“¹⁰³

Die Teilung des Objektes, die dann während der Amtszeit des Bischofs Warin von Köln (976-985) erfolgte, wurde ebenfalls auf dem Reliquiar vermerkt. Die Inschrift beschreibt die Vorgänge folgendermaßen:

*„...aber zur Zeit des Kaisers Otto des Jüngeren, auf Verlangen des Trierer Erzbischofs Egbert und unter Zustimmung des ehrwürdigen Erzbischofs Warinus von Köln, damit nicht auch diese Kirche eines solchen Schatzes beraubt würde, ist er in zwei Teile zerschnitten worden.“*¹⁰⁴

In dieser Beschreibung wird nicht nur der hohe Wert des Stabes, sondern auch die Größe Egberts betont, der sowohl Initiative, als auch Mitgefühl mit dem anderen Erzbistum zeigt. Der Anspruch Triers auf den Stab wurde durch die zwischen 965 und 969 in Trier abgefasste Vita des Eucharis und des vor 969 entstandenen sogenannten „Silvesterdiploms“, das angeblich eine Abschrift einer päpstlichen Urkunde des 4. Jahrhunderts sei, geltend gemacht.¹⁰⁵ Da das Trierer Bistum durch eben jene Quellen das Anrecht auf den Primat nicht nur in Gallien, sondern auch Germanien ableitete, also die Leitung der Synoden und das Recht, deren Beschlüsse zu verkünden, wird die Bedeutung des Rückerhalts des Stabes deutlich.

Nachdem sich die beiden Bistümer also auf eine Teilung geeinigt hatten, verblieben der Elfenbeinknauf und der untere Part des Stabes in Köln. Der Griff setzt sich aus zwei Kugeln und einem Mittelglied mit zwei Streifen zusammen. Nach Arne Effenberger könnte der Knauf „von einem spätantiken, in Rom oder Gallien gefertigten Szepter stammen“¹⁰⁶.

Bischof Egbert ließ dann für den Trierer Teil des Stabes das 1,75 m große Reliquiar anfertigen, das die Form eines Zepters hat. Auf dem mit Goldblech verkleideten Holzschaft befinden sich mehrere Brustbilder. Diese zeigen zehn Päpste und Bischöfe von Trier, welche durch Inschriften namentlich erfasst sind. Den oberen Abschluss des Stiels bildet ein goldener, runder Knauf, der durch fein gearbeitete Bänder mit

¹⁰³ Rolf Lauer, Die Schatzkammer des Kölner Domes, S. 80 – 87, in: Werner Schnell (Hrsg.), Kirchenschätze in Österreich und Deutschland, Augsburg, 1991, S. 80 -87, S. 82.

¹⁰⁴ „IUNIORIS AUTE OTTONIS IMPERATORIS TEPORE PETENTE ECEBERTO TREVIRORUM ARCHIEPO ET ANNUENTE VENERABILI VVERINO COLONIAE ARCHIEPO. NE ET HAEC AECLESIA SECTUS.“ von Weiner, Katalog der Kunstwerke, S. 38.

¹⁰⁵ Weiner, Katalog der Kunstwerke, S. 38.

¹⁰⁶ Effenberger, „Stab des heiligen Petrus“, S. 220.

Edelsteinen und Perlen in acht Vierecke gegliedert ist. Am Halsring sind die Apostel abgebildet, welche durch traubenartig platzierte Perlen voneinander getrennt sind. Zwar wählte man für den Stab des ersten Bischofs die Zepterform, die abgebildeten Trierer Bischöfe jedoch halten gebogene Bischofsstäbe, wie es auch bei der Darstellung Egberts im Dedikationsbild des Egbert-Codex¹⁰⁷ der Fall ist (Abb.7). Den Stab hält der sitzende Egbert in dieser Abbildung in der linken Hand diagonal vor seinem Körper. Die Krümme ist, wie Franz J. Ronig konstatiert, „für seine Zeit aufwändig gearbeitet“¹⁰⁸ und weist eine eineinhalbfache Drehung auf. Die Darstellung des Stabes ist sehr detailliert, wobei sogar der Nodus deutlich erkennbar ist.

Magda Barany-Oberschall sieht in den Abbildungen mit Krummstab auf dem Reliquiar den „Unterschied zwischen dem als königliches Hoheitssymbol aufgefaßten, aus östlicher Tradition stammenden Stab St. Peters und dem tatsächlichen Bischofsstab des 10. Jahrhunderts“.¹⁰⁹ Auf eine Verwendung sowohl als Reliquie oder normalen Bischofsstab, als auch als Instrument der Herrschaftspräsentation der Bischöfe zu besonderen Anlässen weist Gabriele Hefeke hin.¹¹⁰

2.4.3. Der Bischofsstab im 10. Jahrhundert anhand ausgewählter Bischofsviten

Im nachfolgenden Kapitel wird aufgezeigt, wie stark der Bischofsstab im 10. Jahrhundert bereits mit dem Amt in Verbindung stand. Ein gutes Zeugnis bietet hierfür die Vita des heiligen Bischofs Ulrich von Augsburg (923-973), welche von dem zu ihm in Beziehung stehenden Augsburger Domprobst Gerhard zwischen 982 und 993 verfasst worden war.¹¹¹ Im Buch I, 28 wurde beschrieben, dass der Neffe des Bischofs Adalpero mit Billigung des Kaisers Otto I. (962-973) Ulrich im Kriegsdienst und in der

¹⁰⁷ Der Egbert-Codex, ein Perikopenbuch enthält sowohl Elemente der Reichenauer als auch Trierer Werkstätte und daher kann der Herstellungsort und die Fertigungszeit, die jedoch während der Amtszeit Egberts gewesen sein dürfte, nicht genau festgelegt werden. Gunther Franz, Die tausendjährige Geschichte des Egbert- Codex, dessen Faksimilierung und Dokumentation, S. 11-46, in: Ders. (Hrsg.), Der Egbert Codex. Ein Höhepunkt der Buchmalerei vor 100 Jahren. Handschrift 24 der Stadtbibliothek Trier, Darmstadt, 2005, S. 11-46, S. 11 ff.

¹⁰⁸ Franz J. Ronig, Erläuterungen zu den Miniaturen des Egbert-Codex, S. 78-188, in: Gunther Franz (Hrsg.), Der Egbert Codex. Ein Höhepunkt der Buchmalerei vor 100 Jahren. Handschrift 24 der Stadtbibliothek Trier, Darmstadt, 2005, S. 78-188, S. 81.

¹⁰⁹ von Barany-Oberschall, Baculus Pastoralis, S. 14.

¹¹⁰ Gabriele Hefeke, Der Limburger Domschatz, S. 93-102, in: Werner Schnell (Hrsg.), Kirchenschätze in Österreich und Deutschland, Augsburg, 1991, S. 93 – 102, S. 97.

¹¹¹ Walter Berschin, Biographie und Epochenstil im lateinischen Mittelalter, Bd. IV, 1, Ottonische Biographie. Das hohe Mittelalter 920-1070, Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters, Bd. 12, Stuttgart, 1999, 129 f.

Präsenz am kaiserlichen Hofe vertrat.¹¹² In einem Gespräch mit dem Kaiser bittet Ulrich ihn des Weiteren, er möge seinem Neffen Adalpero

„die Verwaltung seines Bistums und die Herrschaft über die Hausgemeinschaft und alle ihn (Ulrich) betreffenden weltlichen Geschäfte fest und unverbrüchlich übertragen.“¹¹³

Dadurch würde Adalpero zu Ulrichs Amtsnachfolger gleichsam vorbestimmt, wobei der Kaiser sich damit einverstanden erklärte. Dies zeigt, dass es möglich war, bedeutende Aufgabenbereiche des Bischofsamtes einem nicht-bischöflichen Vertreter zu überantworten. Hiernach ließ sich Adalpero in Gegenwart seines Onkels von dessen ihm unterstehenden Kämpfern, sowie der Hausgemeinschaft des Bistums einen Treueeid schwören. Des Weiteren berichtet die Vita wie folgt:

„Als das so geschah, da nahm sich Adalpero wegen der Eifersucht gewisser Kleriker, die glaubten, nach dem Tod des Bischofs durch die Gunst des Erhabenen Kaisers das Bischofsamt erlangen zu können heraus, öffentlich den Bischofsstab zu tragen. Damit wollte er ihnen jede Hoffnung nehmen, das Bischofsamt zu erlangen.“¹¹⁴

Die Worte des Autors Gerhard von Augsburg bergen sowohl eine Anklage des Fehlverhaltens, als auch bereits eine Erklärung und eine gewisse Form der Entschuldigung der Anmaßung Adalperos in sich. Als nun die bei der Reichssynode in Ingelheim 972 anwesenden Bischöfe von dieser Begebenheit hörten,

„erzürnten sie sich gegen ihn und sagten, daß er gegen die Regel des kanonischen Rechts [verstoßen habe und] in eine Häresie gefallen sei,

¹¹² Gerhard von Augsburg, Vita sancti Uodalrici, von Walter Berschin, Vita sancti Uodalrici. Die älteste Lebensbeschreibung des heiligen Ulrich, Editiones Heidelbergenses Bd. XXIV, Heidelberg, 1993, I, c. 3, S. 112f.

¹¹³ „procuracionem sui episcopatus regimenque super familiam et omnia negotia saecularia ad eum pertinentia fideliter firmiterque commendaret“, Gerhard von Augsburg, Vita sancti Uodalrici, Berschin, Vita sancti Uodalrici, I, c. 21, S. 246 f.

¹¹⁴ „Cumque haec ita agerentur propter quorundam clericorum emulationem qui se estimabant post obitum sancti episcopi imperiali celsitudine concedente episcopatum posse adquirere ferulam episcopalem publice portare praesumpsit ut eis tota spes adquirendi episcopatum adimeretur.“, Gerhard von Augsburg, Vita sancti Uodalrici, Berschin, Vita sancti Uodalrici, I, 22, S. 248f.

*weil er sich ein Ehrenzeichen der bischöflichen Hochwürdigkeit zu Lebzeiten des Bischofs mehr, als recht sei, angemäßt habe.*¹¹⁵

Dies zeigt, wie stark der Bischofsstab mit dem Amt einerseits, aber andererseits ebenso mit dem Amtsinhaber verknüpft war. Die Verwendung dieses Zeichens, auch wenn es sich um den bereits als Nachfolger vorgesehenen Geistlichen handelte, der bereits Tätigkeiten des Amtes ausführte, wird als Verstoß gegen das kirchliche Recht und als Häresie ausgelegt. Dass er sich durch einen Eid reinigen musste, weil er versucht hatte, „die bischöfliche Gewalt mit dem Stab an sich zu reißen“¹¹⁶, verdeutlicht ebenfalls, wie viel symbolischer Inhalt in dem Stab enthalten war.

Die Anfrage Ulrichs, den rehabilitierten Adalpero noch zu seinen Lebzeiten zu weihen, wurde auf Berufung des kanonischen Rechts abgelehnt, da das Bischofsamt bis zum Tode mit dem Inhaber verknüpft war.¹¹⁷ Somit zeigt sich, dass zwar ein Nachfolger bestellt werden konnte, der auch zum Amt gehörige Aufgaben wahrnehmen durfte, aber eine Weihe und der Gebrauch der Amtsinsignie auf Widerstand stießen. Bei einer weiteren Begebenheit der Vita nahm Bischof Ulrich in Stellvertretung des Herrschers eine vorläufige Abtseinsetzung in Ottobeuren vor, wobei er einen geeigneten Kandidaten vorschlug und auf Zustimmung der Brüder traf. Der Autor vermerkte hierzu:

*„Als das der Bischof hörte, nahm er den Stab und übertrug die Abtei (Kempfen) dem genannten Ruodung (...)“*¹¹⁸

Ob es sich um seinen eigenen Bischofsstab handelte, den er als Zeichen seiner Würde für die Amtshandlung zur Hand nahm, oder um einen Abtsstab, mit dem er die Übertragung der Abtei sichtbar machte, ist hierbei nicht klar zu erkennen.

¹¹⁵ „*irati sunt contra eum et dicebant ut contra canonicae rectitudinis regulam in heresim lapsus fuisset et quod pontificalis honorem sublimitatis vivente episcopo sibi plus iusto vendicaret*“, Gerhard von Augsburg, Vita sancti Uodalrici, Berschlin, Vita sancti Uodalrici, I, 23, S. 250f.

¹¹⁶ „*episcopalem potentiam cum baculo arripuit*“, Gerhard von Augsburg, Vita sancti Uodalrici, Berschlin, Vita sancti Uodalrici, I, 23, S. 254f.

¹¹⁷ Manfred Weitlauff, Bischof Ulrich von Augsburg (923-973). Leben und Wirken eines Reichsbischofs der ottonischen Zeit, S. 69-142, in: ders. (Hrsg.), Bischof Ulrich von Augsburg 890-973. Seine Zeit – sein Leben- seine Verehrung. Festschrift aus Anlaß des tausendjährigen Jubiläums seiner Kanonisierung im Jahre 993, Weißenhorn, 1993, S. 69-142, S. 134f.

¹¹⁸ „*His auditis episcopus assumpto baculo commendavit abbatiam praefato ruodungo...*“, Gerhard von Augsburg, Vita sancti Uodalrici, Berschlin, Vita sancti Uodalrici, I, c. 25, S. 270f.

Nach dem Tod Ulrichs 973, wollten mehrere Angehörige seines Bistums den Bischofsstab zu Kaiser Otto II. (973-983) bringen, um den von Ulrich vorgesehenen Nachfolger, der aufgrund von Adalperos plötzlichem Tod 972 nun Werinhar von Fulda (968-982) war, durch den Herrscher bestätigen zu lassen. Durch die Bemühungen des Grafen Burchard II. von Schwaben (917-926) wurde dann jedoch dessen Verwandter Heinrich (973-982) Bischof von Augsburg. Es heißt hierzu in der Vita:

„Einige Kleriker machten sich nun in Begleitung des Vogts und einiger anderer Ritter aus demselben Bistum mit dem Bischofsstab auf die Reise an den Hof des Kaisers.“¹¹⁹

Hierbei handelt es sich um einen der frühesten, wenn nicht den ersten Beleg für die Rückgabe des Bischofsstabes an einen Herrscher.¹²⁰ Zwar berichtet Gerhard nicht von einer Investitur Ulrichs durch Heinrich I. (919-936) mit einem Stab, dennoch war ihm die Amtseinweisung mittels Stab bekannt, wie die bereits behandelte Passage zur Abtseinsetzung in Ottobeuren, wo Ulrich als Vertreter Ottos II. agierte, zeigte. Das früheste Beispiel für die Amtseinsetzung mittels Stabübergabe durch den Herrscher bietet die Vita des heiligen Rimbert (865-888), verfasst um die Wende des 10. Jahrhunderts. Die Vita berichtet, wie Rimbert am Beisetzungstag Ansgars am 3. Februar 865 einstimmig von Volk und Klerus zum neuen Bischof von Hamburg-Bremen gewählt wurde.¹²¹ Daraufhin machte ihn der Corveyer Abt Adalgar (856-876) mit König Ludwig II. dem Deutschen (840-876) bekannt. Der Verfasser schreibt:

„Susceptusque ab eo honorifice, cum pontificalis baculi iuxta morem commendatione episcopatis est sortitus dominium“¹²²

Rimbert wurde vom König in Ehren empfangen und erhielt von ihm, wie es üblich war, die bischöfliche Macht durch die Übergabe des Bischofsstabes. Diese Wendung

¹¹⁹ „Quidam clerici advocato et aliis quibusdam militibus de eodem episcopatu secum comitantibus ad curtem imperatoris baculum episcopalem ferendo iter agere coeperunt.“, Gerhard von Augsburg, Vita sancti Uodalrici, Berschlin, Vita sancti Uodalrici, I, 28, S. 302f.

¹²⁰ Depreux, Investitura per anulum et baculum, S. 188.

¹²¹ Depreux, Investitura per anulum et baculum, S. 183; R. Volz, Rimbert, Sp. 851-852, in: Lexikon des Mittelalters Bd. VII, München, 1995, Sp. 851-852, Sp. 852.

¹²² Vita Rimberti, S. 80-100, in: Georg Waitz MGH SS rer. Germ. 55, Hannover, 1884, S. 80-100, S. 90, auf: http://www.mgh.de/dmgh/resolving/MGH_SS_rer._Germ._55_S._90, Stand am 12.1.2012.

zeigt, dass der Bischofsstab als Zeichen der Amtsübergabe als gängig wahrgenommen wurde. Philippe Depreux verweist auf die Möglichkeit, dass, obwohl es sich hierbei um den frühesten schriftlichen Beleg für eine Stabübergabe an einen Bischof durch einen Herrscher handelt, dies schon früher Brauch gewesen sein könnte, jedoch jetzt erst ein Interesse an diesem Gesichtspunkt der Amtseinweisung entwickelt wurde. Zudem sieht er in diesem Zusammenhang in dem Akt eher eine Besitzeinweisung und nicht eine Investitur.¹²³

In Thietmar von Merseburgs Chronik gibt es auch eine Passage zur Stabübergabe, welche von der Nachfolge im Bistum Posen handelt. Nach dem Tod des Bischofs Unger (1000-1012) wurde die Neubesetzung des Amtes zunächst inoffiziell während einer persönlichen Unterredung zwischen dem Heinrich II. (1002-1024) und dem Amtsanwärter Walthard (1012-?) geregelt. Es heißt nun:

„Als Walthard herauskam trug er an seiner Hand den Ring, wies ihn uns und erklärte: ‚Hier seht ihr das Unterpfand künftiger Huld!‘“¹²⁴

Der Ring dient hier lediglich zur Versicherung einer zukünftigen Auszeichnung, ohne dass hierdurch eine offizielle Übertragung des Stabes stattgefunden hätte. Danach wählten die Bischöfe den vom König vorgeschlagenen und präferierten Walthard unter Zustimmung der Großen des Landes. Der offizielle Akt der Amtseinsetzung begann dann knapp formuliert mit den Worten:

„Daraufhin erhielt er vom Könige den Hirtenstab.“¹²⁵

Eine ordentliche Einsetzung fand demzufolge erst mit der Übertragung des Stabes statt und zeugt von dessen Bedeutsamkeit.

Die Quellen des 10. Jahrhunderts berichten von einer Übergabe des Stabes nicht nur in Verbindung mit Amtseinsetzungen, sondern diese symbolische Handlung diente auch dazu, einen Streit zwischen Bischöfen beizulegen, wie es im Zuge des

¹²³ Depreux, *Investitura per anulum et baculum*, S. 182f.

¹²⁴ „et egressus tunc Walterdus anulum portat in manu sua et ostendens nobis: ‚Ecce habetis‘ inquit ‚pignus subsecuturæ pietatis!‘“ Thietmar von Merseburg, *Chronicon*, Trillmich, *Ausgewählte Quellen*, VI, c. 66, S. 314f.

¹²⁵ „et mox a rege accepit baculum pastoralem“, Thietmar von Merseburg, *Chronicon*, Trillmich, *Ausgewählte Quellen*, VI, c. 43, S. 316f.

Gandersheimer Streites geschah.¹²⁶ Dieser Konflikt zwischen dem Erzbistum Mainz und dem Bistum Hildesheim begann 987 und dauerte bis zum Jahr 1030. Streitpunkt war, welches der beiden Bistümer für das ottonische Familienstift Gandersheim, welches an der Grenze zwischen beiden lag, zuständig war.¹²⁷ Im Jänner 1001 wurden Bernward von Hildesheim (993-1022) auf seinen Wunsch hin und mit der Zustimmung des Kaisers bei der römischen Synode seine Besitzrechte erneut übertragen. In der Vita Bernwards welche an dieser Stelle auf dem aus dem Anfang des 11. Jahrhunderts verfassten „Libellus“ zum Gandersheimer Streit im Dresdener Codex basiert¹²⁸, heißt es hierzu:

*„Darauf überreichte er [der Papst, Silvester II.] ihm [Bernward] den apostolischen Stab mit den Worten: ‚Ich erneuere und bestätige dein Recht auf das Kloster Gandersheim mit seinen benachbarten Dörfern und Ländereien (...).“*¹²⁹

Der Stab, in diesem Falle der apostolische, diente hier dazu sich der bereits übertragenen Rechte, die in den Augen der Synode der Erzbischof Willigis von Mainz (975-1011) rechtswidrig an sich zu ziehen versuchte, zu versichern. Dieser Bestätigung sollte dadurch größerer Nachdruck verliehen werden. Der Vorgang an sich wird durch die entsprechenden Gesten und Worte begleitet.¹³⁰

Die Auseinandersetzungen dauerten danach noch weiter an. Nachdem sich König Heinrich II. (1002-1024) der Angelegenheit annahm, war Willigis von Mainz gezwungen hinsichtlich der Weihe der Gandersheimer Kirche nachzugeben. Laut der Vita Bernwards, geschah dies in folgender Form:

„Er erklärte feierlich, daß er kein Recht und keinen Anspruch auf diesen Ort habe, und überreichte zum Zeichen seines Verzichts dem Herrn Bernward seinen Bischofsstab mit den Worten: ‚Lieber Bruder und Mit-

¹²⁶ Gerd Althoff, Die Macht der Rituale. Symbole und Herrschaft im Mittelalter, Darmstadt, 2003, S. 90.

¹²⁷ Hans Götting, Bernward und der große Gandersheimer Streit, S. 275-282, in: Michael Brandt, Arne Eggebrecht (Hrsg.), Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen, Katalog der Ausstellung Hildesheim 1993, Bd. 1, Hildesheim, 1993, S. 275-282, S. 275f.

¹²⁸ Depreux, Investitura per anulum et baculum, S. 174.

¹²⁹ „Et tradidit illi apostolicam ferulam, dicens: ‚Gandersheimense coenobium cum adiacentibus villis et terminis tuo iuri redintegro“ Thangmar, Vita sancti Bernwardi episcopi Hildesheimensis, S. 272-363, von Hatto Kallfelz, Lebensbeschreibungen einiger Bischöfe des 10. – 12. Jahrhunderts, FSGA Bd. XXII, Darmstadt, 1973, S. 272-363, c. 22, S. 314 f.

¹³⁰ Depreux, Investitura per anulum et baculum, S. 174.

bischof, ich erkläre meinen Verzicht auf diese Kirche und überreiche dir im Angesicht Christi, im Angesicht unseres Herrn und Königs und unserer Mitbrüder diesen meinen Hirtenstab, den ich in Händen halte, zum Zeichen dafür, daß fortan weder ich noch einer meiner Nachfolger in dieser Sache einen Anspruch oder eine Forderung erheben kann.“¹³¹

Durch die Überreichung des Stabes sollte nicht nur der Verzicht auf die Ansprüche dargelegt und die Streitigkeiten beendet werden, sondern auch eine Übertragung des Rechts, obwohl Willigis sich dieses nur angemaßt hatte, verbildlichen. Wie Philippe Depreux ausführt wird hierbei „der Bischofsstab als Gegenstand einer *werpitio* benutzt“¹³².

Möglicherweise stand die sogenannte Erkanbald-Krümme (Abb. 8) in einem Zusammenhang mit dem Gandersheimer Streit. Diese überlieferte sich in Hildesheim und wurde um 997 beziehungsweise vor 1011 gefertigt. Sie ist die einzige erhaltene Krümme, die aus Silber hergestellt wurde. Nodus und Kurvator wurden in einem Stück gefertigt und aus deren Basis wachsen vier Figuren, welche Krüge entleeren. Hierbei handelt es sich um Personifikationen der vier Paradiesflüsse, aus deren Zentrum der Baum der Erkenntnis erwächst. Am Stamm lehnen Adam und Eva, die die verbotenen Früchte des Baumes essen. Der obere Teil des Baumes biegt sich zur Krümme, in deren Inneren Gott den bis zur Rand zurückgewichenen Adam gegenübersteht und über ihn richtet.¹³³ Sie steht in Verbindung mit der bernwardinischen Plastik, wie der Vergleich mit anderen aus Silber gegossenen Gegenständen, wie das Bernwardskreuz, zeigt. Am Schaft ring befindet sich eine Inschrift, deren Deutung als „*Erkanbaldus Abbas*“ als gesichert gelten kann. Der Stab war eventuell ein Präsent Bernwards an den mit ihm verwandten Erkanbald, der von 997 bis 1011 Abt von Fulda war, bevor er zum Mainzer Erzbischof berufen wurde.¹³⁴ Bernward ließ sich vermutlich im Zuge der Weihe von Erkanbald den Verzicht auf Gandersheim bestäti-

¹³¹ „*publice confitens, iurit et repetitioni eusdem loci abrenunciavit, et in testimonium huius abrenunciationis ferulam episcopalem domno Bernwardo tradidit, dicens: ‚Frater karissime et coepiscopo, abrenuncio iuri istius aecclesiae, et hanc pastorem ferulam, quam mano gesto, tibi sub testimonio Christi et domini nostri regis et fratrum nostrorum trado in testimonium, ut post hoc neque ego neque ullus successor meus aliquam interpellationem vel repetitionem de hac re habere possit‘*“, Thangmar, Vita sancti Bernwardi, Kallfelz, Lebensbeschreibungen einiger Bischöfe, c. 43, S. 344f.

¹³² Depreux, Investitura per anulum et baculum, S. 174.

¹³³ Michael Brandt, Krümme des Abtes Erkanbald, S. 494-496, in: Ders., Arne Eggebrecht (Hrsg.), Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen, Bd. 2, Katalog der Ausstellung Hildesheim 1993, Mainz am Rhein, 1993, S. 494-496, S. 494.

¹³⁴ Brandt, Krümme des Abtes Erkanbald, S. 496.

gen.¹³⁵ Michael Brandt hält es für möglich, dass „zur neuerlichen Bekräftigung mag auch Erkanbald seinen Stab an Bernward zurückgegeben haben“¹³⁶. Auf diese Weise kam der Stab zurück in den Hildesheimer Dom, wo er 1362 Bischof Heinrich III. mit ins Grab gelegt wurde, weshalb der Stab so gut erhalten geblieben ist.¹³⁷

In der Verehrung Bernwards von Hildesheim nimmt auch sein Stab einen gewissen Raum ein, besonders in der von ihm gegründeten Benediktinerabtei St. Michael, wo bis 1825 sein Bischofsstab aufbewahrt wurde. Die heutige Form (Abb. 9) erhielt die möglicherweise im Jahre 993 gefertigte, einfach gebogene Elfenbeinkrümme als sie 1492 zerbrach und der Goldschmied Wilhelm Saltjenhusen beauftragt wurde, eine neue Fassung zu gestalten. Auch der Stab selbst wurde überliefert und besteht aus Buchsbaumholz. Der Nodus ist aus Elfenbein und rund. Darunter stehen zwei Inschriften – ein Leitspruch und eine Herstellerinschrift, bei der Bernward als Fürsprecher aufgerufen wird. Darüber befindet sich ein sechseckiger Schaft, der wie ein spätgotischer Turm mit Pfeilern und Maßwerkfenstern ausgeformt ist. Die Säulen stützen einen Baldachin mit Engeln im Relief, die Schilde mit Malteserkreuzen halten. Als Dekoration der Krümme dienen Blütenranken. Innerhalb der Krümme befinden sich Rückseite an Rückseite kleine Statuen Bernwards und Marias mit dem Christuskind auf dem Arm. Bernward ist in bischöflichem Ornat gekleidet und hält Kreuz und Krummstab.¹³⁸ Einen Stab mit eineinhalbfacher Krümme hält Bernward auch auf dem Relief seiner Grabplatte (Abb. 10), die sich vor dem Marienaltar in der Krypta des Klosters Sankt Michael befindet, in der rechten Hand. Die Grabplatte wurde vermutlich im 12. Jahrhundert gefertigt, als die Gemeinschaft 1150 die Erlaubnis zur Verehrung Bernwards von Erzbischof Heinrich von Mainz (1142-1153) erhielt. Seine Kanonisation erfolgte erst 1193.¹³⁹

Während der ottonischen Herrschaftszeit tritt eine starke Verbindung des Bischofsstabes mit dem Amt und dem Amtsträger zu Tage, wie aus der Ulrichsvita hervorgeht, die auch den ersten Beleg einer Rückgabe des Stabes nach dem Tod des Trägers an den Herrscher enthält. Die Übertragung des Amtes mittels Stab durch den Herrscher ist mehrfach bezeugt, wobei der früheste Nachweis bereits aus karolingi-

¹³⁵ Depreux, Investitura per anulum et baculum, S. 175.

¹³⁶ Brandt, Krümme des Abtes Erkanbald, S. 496.

¹³⁷ Ebenda S. 496

¹³⁸ Michael Wolfson, Krümme des Bernwardstabes, S. 454-455, in: Michael Brandt, Arne Eggebrecht (Hrsg.), Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen, Bd. 2, Katalog der Ausstellung Hildesheim 1993, Mainz am Rhein, 1993, S. 454-455, S. 454f.

¹³⁹ Rainer Kahsnitz, Bischof Bernwards Grab, S. 383-396, in: Michael Brandt, Arne Eggebrecht (Hrsg.), Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen, Bd. 2, Katalog der Ausstellung Hildesheim 1993, Mainz am Rhein, 1993, S. 383-396, S. 390.

scher Zeit stammt. Die Stabübergabe konnte auch der Bekräftigung bestehender Rechte oder den Verzicht auf diese bedeuten, wie im Falle des Gandersheimer Streites.

2.5. Italienischer Raum

Im Zusammenhang mit den päpstlichen Würdenzeichen tritt der Stab erst relativ spät in Erscheinung und wird zumeist als *ferula* bezeichnet. Hierbei handelte es sich wahrscheinlich um einen Stab, welcher von einem Kreuz bekrönt war. Eine frühe bildliche Darstellung, die nur in einer Zeichnung des 18. Jahrhunderts überliefert ist, zeigte Papst Gregor den Großen mit einem Stab von einer Kugel mit einem Kreuz bekrönt und war möglicherweise zu dessen Lebzeiten entstanden.¹⁴⁰ Einen Stab, der in ein Kreuz mündet findet sich auch auf den Münzen des Papstes Johannes VIII. (872-882). Diese Art von Stab wurde ebenfalls zusammen mit Schlüsseln in den Händen des heiligen Petrus auf dem Mosaik Leos III. (795- 816) im Triklinium beim Lateran aus dem 9. Jahrhundert dargestellt.¹⁴¹ Möglicherweise spielte bei der Ausgestaltung des päpstlichen Stabes die Konstantinische Schenkung, die wahrscheinlich zwischen der Mitte des 8. und 9. Jahrhunderts gefertigt worden war, eine Rolle. In dieser Schenkungsurkunde wird angeführt, was Kaiser Konstantin, anlässlich seiner Taufe in Rom, Papst Silvester I. (314-335) zum Dank übergab.¹⁴² Das „Constitutum Constantini“ erlaubte dem Papst ausdrücklich den Gebrauch kaiserlicher Insignien, also auch den Gebrauch eines Zepters. Es heißt hier:

*„... omnia imperialia indumenta seu et dignitatem imperialium praesidentium equitum, conferentes etiam et imperialia sceptrum simulque et conta atque signa, banda etiam et diversa ornamenta imperialia et omnem processionem imperialis culminis et gloriam potestatis nostrae.“*¹⁴³

¹⁴⁰ Salmon, Mitra und Stab, S. 67.

¹⁴¹ Ebenda, S. 67.

¹⁴² Jürgen Miethke, Die Konstantinische Schenkung in der mittelalterlichen Diskussion, Ausgewählte Kapitel einer verschlungenen Rezeptionsgeschichte, in: Andreas Goltz, Heinrich Schlange-Schöningen (Hrsg.), Konstantin der Grosse. Das Bild des Kaisers im Wandel der Zeit, Wien, 2008, S.35-107, S. 35.

¹⁴³ Horst Fuhrmann (Hrsg.), Das Constitutum Constantini, MGH Bd. X, Fontes Iuris Germanici Antiqui, Hannover 1968, S. 88.

Salmon sieht in der Konstantinischen Schenkung „eine Rechtfertigung für die Herkunft dieser Insignien aus dem weltlichen und kaiserlichen Bereich“¹⁴⁴ verankert. Da nicht bekannt ist, dass der Papst je ein Zepter geführt hätte, kann diese Passage eventuell als eine Anspielung auf die *ferula* verstanden werden.¹⁴⁵

Eine der frühesten bekannten schriftlichen Quellen, die den päpstlichen Stab als *ferula* bezeichnen, ist laut Pierre Salmon der Bericht über die Amtsenthebung Benedikts V. (964) durch Papst Leo VII. (963-965) 964 in Adalberts Fortsetzung der Chronik Reginos von Prüm. Das Werk besagt hierzu:

*„Darauf versammelte Papst Leo zahlreiche Bischöfe zu einer Synode, entsetzte nach dem Urteil aller Benedikt, den Usurpator des römischen Stuhles, der angemessenen Würde, riß ihm das päpstliche Pallium, das er sich angeeignet hatte, ab, entriß seiner Hand den Bischofsstab und zerbrach ihn vor den Augen aller in Stücke und ließ ihm auf Verwendung des Kaisers lediglich die Würde eines Diakons.“*¹⁴⁶

Papst Leo VII. nahm Benedikt V in aller Öffentlichkeit die Zeichen seines Amtes und seiner Würde. Den Stab zerbrach er um zu verdeutlichen, dass Benedikt nicht länger Bischof sei. Dies zeigt, wie Pierre Salmon ausführt, „daß dieses Abzeichen als das Symbol der Regierungsgewalt und der Jurisdiktion angesehen wurde und daß dieser Symbolgehalt den Gläubigen durchaus bekannt war.“¹⁴⁷ Daraus kann gefolgert werden, dass die *ferula* bereits länger als Zeichen des Papstes fungiert hatte, obwohl die erhaltenen Quellen diesbezüglich keine Auskunft geben.

Der päpstliche Stab, der vermutlich meist mit einem Kreuzaufsatz versehen war, wird in den Quellen eher spät fassbar. Möglicherweise könnte es eine Herleitung von dem in der Konstantinischen Schenkung erwähnten Zepter geben. Der Vermerk in Reginos Chronik, deutet jedoch auf einen bereits länger in Gebrauch befindlichen Stab als Zeichen der Regierungs- und Jurisdiktionsgewalt, dessen Brechen einen unumkehrbaren Amtsentzug symbolisierte.

¹⁴⁴ Salmon, Mitra und Stab, S. 21.

¹⁴⁵ Ebenda, S.21.

¹⁴⁶ „Tunc Leo apostolicus coadunata multorum episcoporum sinodo eundem Benedictum Romanae sedis invasorem iudicio omnium ab invaso gradu deposuit et pontificale pallium, quod sibi imposuerat, abscondit ferulamque pastorem manu eius arreptam coram omnibus in frusta confregit et ad preces imperatoris diaconatus eum tantum gradu uti concessit.“ Adalberts Fortsetzung der Chronik Reginos, S. 185-233, nach Max Büdinger von Albert Bauer, Reinhold Rau (Hrsg.), Quellen zur Geschichte der sächsischen Kaiserzeit, FSGA Bd. VIII, Darmstadt, 1971, S. 185-233, 964, S. 222 f.

¹⁴⁷ Salmon, Mitra und Stab, S. 67

3. Zepter

1. Die Entwicklung bis zur Merowingerzeit

In Assyrien, Babylonien und in Ägypten verdeutlichen die Stäbe beziehungsweise Zepter der Herrscher bis in ptolemäische Zeit die enge Verbindung der Regenten mit den ebenfalls als Stabträger dargestellten Göttern. Als Zeichen von Herrschaft symbolisierten sie die zum Amt gehörigen Funktionen und die Nobilität.¹⁴⁸

In der Bibel war nicht die Krone, sondern das Zepter und der Thron die eigentlichen Zeichen der Herrschaft. In der lateinischen Fassung der Bibel werden die Begriffe *sceptrum* und *virga* in gleicher Bedeutung verwendet. Zudem bezeichnete man den Herrscher als Zepterträger.¹⁴⁹ Die synonyme Verwendung des Zepters und des Thrones für Herrschaft und Regierungsgewalt, zeigt sich im folgenden Teil des Buches der Psalmen, in dem ein Regent durch göttliche Intervention die Herrschaft verlor,:

„Du hast sein herrliches Zepter zertrümmert und seinen Thron zu Boden geworfen.“¹⁵⁰

Während in der vorangestellten Passage dem Herrscher seine Amtsgewalt durch göttliches Eingreifen entzogen wurde, wird an einer anderen Stelle der natürliche Verlust der Herrschaft durch den Tod Moabs folgendermaßen beschrieben:

„Sprecht: ‚Ach, Wie ist doch zerbrochen der starke Stab, das herrliche Zepter!‘“

Es zeigt sich in dieser Textstelle, dass das Zepter ein Zeichen der Stärke und Macht bedeutete. Auch war es Erziehungsmittel und Sinnbild für strenge Gerechtigkeit, sowie Mittel der Begnadigung und des Friedens.¹⁵¹ Das Zepter konnte ein Zeichen der Gerichtsbarkeit sein. So heißt es im Alten Testament wie folgt:

„Alle Beamten des Königs und die Leute aus den königlichen Provinzen wissen, daß jeden, ob Mann oder Frau, der ungerufen zum König in den

¹⁴⁸ M. Hardt, Zepter, § 2 Formen und Funktionen, S.512-514, in: RGA, Bd. 34, Berlin, 2007, S. 512-514, S. 512.

¹⁴⁹ Eduard Eichmann, Die Kaiserkrönung im Abendland, Bd. 2, Würzburg, 1942, S. 83.

¹⁵⁰ Hamp (u.a.), Die ganze heilige Schrift, 1979, Das Buch der Psalmen, 89, 45, S. 715.

¹⁵¹ Eichmann, Die Kaiserkrönung im Abendland, Bd. 2, S. 83f.

*inneren Hof kommt, nur ein Gesetz trifft: die Todesstrafe, es sei denn, daß der König ihm das goldene Zepter entgegenstreckt; alsdann darf er am Leben bleiben.*¹⁵²

Durch den Akt des Entgegenhaltens des Zepters wurde das drohende Urteil für das Fehlverhalten aufgehoben. Damit wurde das Zepter Mittel zur Urteilsverkündung und Zeichen der Rechtsprechung.

Im griechischen Raum war das Langzepter in Gebrauch, das besonders mit dem Gott Zeus verknüpft war, wie aus Homers Ausführungen deutlich wird. So erhält zum Beispiel Agamemnon mit der Übergabe des Zepters durch Zeus die Herrschaft über Troja und auch seine Richterwürde.¹⁵³

Das Zepter war spätestens Ende des 3. Jahrhunderts ein Herrschaftszeichen der römischen Kaiser, wobei sich drei Arten unterscheiden lassen, die vor allem in ihrer Länge und der Art des Aufsatzes divergieren. Neben dem langen Knaufzepter gab es das kurze Adlerzepter, das sich von dem Siegestab Jupiters herleitete. Bei dem Adlerzepter handelte es sich um ein Zeichen religiöser Überhöhung des Kaisers und des Triumphes. Belegbar ist es seit der Zeit Kaiser Augustus (63 - 14 n.Chr.). Ab dem 2. Jahrhundert war es nicht mehr nur Teil des Triumphalornats, sondern wurde auch zu anderen Anlässen geführt.¹⁵⁴ Ein langer, griechischstämmiger Stab ersetzte dann das Adlerzepter. Der lange Stab wurde Teil des militärischen Kaiserornats und von christlichen Kaisern übernommen. Als Aufsatz wurde in der christlichen Zeit ab den 430er Jahren der Adler durch ein Kreuz ersetzt und die Herrschaft von Gott gegeben abgeleitet. Temporär wurde im frühen Prinzipat ebenfalls der von den Auguren entlehene Krummstab als kaiserliche Insignie genutzt.¹⁵⁵

3.2. Irisch- Angelsächsischer Bereich

Im irischen Bereich spielt das Zepter in der Vitenliteratur marginal eine Rolle. Der irische Autor Adamnán zitiert in dem für das Zepter informativem Kapitel nach eigenen Angaben Cumméne den Weißen, der in seinem nicht überlieferten Werk eine direkte Rede des Heiligen wiedergegeben haben soll. Hierbei habe Columba zu dem von ihm geweihten König Áidán gesagt, dass er gegenüber seinen Feinden siegreich

¹⁵² Hamp, (u.a.), Die ganze heilige Schrift, Das Buch Ester, 4, 11-12, S 599.

¹⁵³ Focke, Szepter und Krummstab, S. 353.

¹⁵⁴ Thomas Schäfer, Imperii Insignia, sella curulis und fascies. Zur Repräsentation römischer Magistrate, Mainz, 1989, S. 184 f.

¹⁵⁵ Hardt, Zepter, § 2 Formen und Funktionen, S. 512.

bleiben werde, solange er weder den Bischof noch einen seiner Nachfolger verrate. Anschließend soll der Heilige Folgendes geäußert haben:

*„Empfehle deshalb deinen Söhnen, daß sie selbst auch ihren Söhnen und Enkeln und weiteren Nachfahren ans Herz legen, nicht durch böse Absichten und Entscheidungen das Zepter dieser Herrschaft aus ihren Händen zu verlieren.“*¹⁵⁶

Hier wird offensichtlich der Begriff *sceptrum* zur Bezeichnung beziehungsweise für den Besitz von Herrschaft gebraucht.

In diesem Sinne verwendete auch der Mönch Jonas von Bobbio (um 600-?), der Autor der „Vita Columbani“ das Wort Zepter, als er von Ereignissen berichtete, als sich der heilige Columban (543-615) am Hofe König Theudeberts II. (596-612) in Bruyères-le-Châtel aufhielt. Der heilige Mann kritisierte offen den unsittlichen Lebenswandel des Herrschers, da dieser Ehebruch beging. Als nun Brunichilde, die Großmutter Theudeberts, die unehelichen Söhne ihres Enkels von Columban segnen lassen wollte,¹⁵⁷ soll Columban nach Jonas geantwortet haben:

*„Wisse, daß sie niemals das königliche Szepter übernehmen werden, stammen sie doch aus der Unzucht!“*¹⁵⁸

Nach dieser Weigerung musste Columban 609/10 Burgund verlassen. Jonas betonte Brunichilds Beiteiligung an diesem Vorgang.¹⁵⁹ Beide Passagen betreffen Zukunftsvorhersagen der Heiligen und verwenden den Begriff Zepter synonym für Herrschaft. In den schriftlichen Quellen des angelsächsischen Bereiches wird das Zepter als Zeichen der Herrschaft relativ spät greifbar. Ein früher Beleg ist der erste angelsächsische Ordo, welcher in drei Handschriften überliefert wurde. Das erste Manuskript ist

¹⁵⁶ Adamnán, Das Leben des heiligen Columba, Klüppel, Bibliothek der Mittellateinischen Literatur Bd. 8, Buch III, c. 5, S. 157. „Propterea ergo tú filiis commenda, ut et ipsi filiis et nepotibus et posteris suis commendent, ne per consilia mala eorum sceptrum regni huius de manibus suis perdant.“ nach Orr Anderson, Ogilvie Anderson, Adomnán's life of Columba, S. 188.

¹⁵⁷ Jonas, Erstes Buch vom Leben Columbans, S. 395 - 499, Herbert Haupt, in: Herwig Wofram (Hrsg.), Quellen zur Geschichte des 7. und 8. Jahrhunderts, FSGA Bd. IVa, Darmstadt, 1982, S. 395-499, Erstes Buch, c. 18/19, S. 450ff.

¹⁵⁸ „Nequaquam, (...) istos regalia scepra suscipieturus scias, quia de lupanaribus emergerunt.“ Jonas, Erstes Buch vom Leben Columbans, Wofram (Hrsg.), Quellen zur Geschichte des 7. und 8. Jahrhunderts, I, c. 19, S. 452f.

¹⁵⁹ Herbert Haupt, Columban, Sp. 65-67, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 3, München, 1986, Sp. 65-67, Sp. 66.

das „Leofric Missale“, bei dem es sich um ein lothringisches Sakramentar aus St. Vaast aus den 880er Jahren handelt. Diesem lag vermutlich ein angelsächsisches Messbuch vor, welches mit lothringischen und westfränkischen Sammlungen in der Handschrift vereinigt wurde. Zwei erweiterte Fassungen des ersten Ordos befinden sich in den in England gefertigten Handschriften des „Egbert-Pontificale“ aus der Mitte des 10. Jahrhunderts und dem „Pontificale Lanatense“ vom Beginn des 11. Jahrhunderts.¹⁶⁰ Der Ordo „Benedictio super regem noviter electum“ ist bei beiden Handschriften einer Vormesse nachgestellt. Nach der Salbung folgt die Übergabe dreier Herrschaftszeichen: Zepter, Stab und Helm. Das Zepter wird dem Herrscher durch alle Bischöfe und Große überreicht.¹⁶¹ Hierzu heißt es im „Egbert-Pontificale“:

*„Hic omnes pontifices cum principibus dant ei sceptrum in manu.“*¹⁶²

Auf diese Übergabeformel folgen 17 Benediktionen. Anschließend wurde der Stab übergeben, wie das „Egbert-Pontificale“ beschreibt:

*„Hic datur ei baculus in manu sua.“*¹⁶³

Laut dem ersten angelsächsischen Ordo, welcher möglicherweise seine Anfänge bereits in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts nahm, war nicht nur eine Übergabe des Zepters beim Herrschaftsantritt vorgesehen, sondern auch die Überreichung eines Stabes.¹⁶⁴

Zwei Mal wird das Zepter in der „Historia Regum“, die nur in einer Handschrift des 12. Jahrhunderts überliefert ist, genannt. Bei dem Autor dieser Quelle handelte es sich vermutlich um Simeon von Durham, welcher circa von 1104 bis 1126 in der Klostersgemeinschaft von Durham lebte. Für die frühen Einträge, die Anfang des 7. Jahrhunderts beginnen, standen ihm vermutlich ältere Quellen, wie beispielsweise Beda Venerabilis zur Verfügung.¹⁶⁵

¹⁶⁰ Anton Scharer, Herrschaft und Repräsentation. Studien zur Hofkultur König Alfreds des Großen, MIOG Ergzbd. 36, Wien, 2000, S. 18 f.

¹⁶¹ Scharer, Herrschaft und Repräsentation, S. 22.

¹⁶² The Pontifical of Egbert, Archbishop of York, AD 732-766, von F.E. Warren, The Publications of the Surtees Society, Bd. 27, London, 1884, S. 102.

¹⁶³ The Pontifical of Egbert, Warren, The Publications of the Surtees Society, S. 104.

¹⁶⁴ Scharer, Herrschaft und Repräsentation, S. 47.

¹⁶⁵ D.J. Corner, Simeon of Durham, Sp.1911, in: Lexikon des Mittelalters Bd. 7, München, 1955, Sp. 1911.

Die „Historia Regum“ berichtet zum Jahr 755:

„Cuthred, king of the West Saxons, died, and Sigeberht received the sceptre of his kindom.“¹⁶⁶

Im Jahre 798 drang, laut Simeon of Durham, der mercische König Cenwulf in Kent mitsamt starken Streitkräften ein. Er konnte Eadberht, den Herrscher Kents, gefangen nehmen und ließ ihn verstümmeln, indem ihm die Augen ausgestochen und die Hände abgeschlagen wurden. Simeon berichtete weiters:

„Then, having obtained it with the lords help, he added the dominion of that kingdom to his own dominions, placing the crown on his head and the sceptre in his hand.“¹⁶⁷

Anhand dieser Quellenpassagen lässt sich nicht eindeutig feststellen, ob es sich bei dem hier genannten Herrschaftszeichen wirklich um ein reales Zepter handelt, oder ob der Begriff lediglich fiktiv im Sinne von Herrschaft gebraucht wird. Auf jeden Fall handelt es sich um einen Terminus, welcher bei Simeon mehrmals für den Akt der Machtübernahme gebraucht wird.

In den irisch-angelsächsischen Quellen wird deutlich, dass das Zepter synonym für den Besitz von Herrschaft gebraucht wird. Anhand der in den Krönungsordines festgehaltenen Übergabe von Stab und Zepter beim Herrschaftsantritt, wird in diesen Formulierungen wohl ein reales Zepter mitgedacht worden sein. Eventuell hat sich im Grab von Sutton Hoo ein solches erhalten.

3.2.1. Das Zepter von Sutton Hoo

Im Jahre 1938 wurde auf Betreiben von Mrs. Edith Pretty, der Besitzerin des Grundstückes, erstmals Grabungen in den Hügeln von Sutton Hoo, das im Südosten von Suffolk liegt, vorgenommen. Erste Datierungen in die angelsächsische Zeit machten den dortigen Schiffsfund einzigartig, da es Vergleichbares lediglich aus wikingischer Zeit gibt.¹⁶⁸

¹⁶⁶ Simeon of Durham, *Historia Regum*, S. 239-254, in: Dorothy Whitelock (Ed.), *English historical documents c. 500.-1042*, London, 1961, S. 239-254, S. 241.

¹⁶⁷ Simeon of Durham, *Historia Regum*, in: Whitelock (Ed.), *English historical documents*, S. 249.

¹⁶⁸ Martin Carver, *Sutton Hoo. Burial Ground of Kings?*, London, 1998, S. 2-11.

In der zum Teil eingestürzten Grabkammer des Schiffes fand man mehrere Goldobjekte, wie einen Schildbuckel mit Tierornamentik verziert, aber auch Reste von Kleidungsstücken, andere Metallstücke und Steinfragmente. Nach dem Tod von Edith Pretty 1942 wurden die gefundenen Gegenstände, gemäß ihrem Testament dem British Museum vermacht, wo sie sich bis heute befinden.¹⁶⁹

Das Holz der Schiffskonstruktion ist aufgrund der dortigen Bodenverhältnisse gut erhalten. Da die Archäologen der ersten Grabung keine Knochen fanden, gingen sie zunächst davon aus, dass es sich um ein Kenotaph handle, für jemanden, der während einer Meeresfahrt gestorben, oder dessen Körper aus anderen Gründen nicht verfügbar gewesen ist. Diese Ansicht, dass es ein körperloses Grabdenkmal sei, übernahmen Wilhelm Berges und Adolf Gauert in ihren Aufsätzen aus den 1950er Jahren, ohne sich näher damit auseinanderzusetzen.¹⁷⁰ Dennoch gab es schon in der frühen Phase der Grabungen erste Zweifel an dieser These und es wurde auch die Möglichkeit in Betracht gezogen, dass der Körper aufgrund der Kombination der Umwelteinflüsse, wie Regen und Sand, zersetzt worden sein könnte. Dies würde auch die massiven Korrosionsschäden an den Objekten in der Mitte des Schiffsraumes erklären.¹⁷¹ Trotz der Plausibilität der Theorie, ist sie nicht beweisbar und Bruce-Mitford schließt daher die Möglichkeit eines Kenotaphs nicht aus.¹⁷² Beide Erklärungsansätze können derzeit weder zur Gänze belegt noch widerlegt werden und sollten aus diesem Grund bei weiteren Überlegungen Berücksichtigung finden.

Die bereits im Zuge der ersten Grabungen vorgenommene Zuschreibung des Schiffesgrabes an den ostanglischen König Raedwald (um 599 – 625), wird in Forschungskreisen vorwiegend favorisiert. Dieser Herrscher regierte nach Beda Venerabilis „Kirchengeschichte“ über alle Provinzen südlich des Flusses Humber. Aufgrund der Fülle der Beigaben und der aufwändigen Bestattungsart, sowie der Nähe zum ostanglischen Königssitz Redlesham, wird von einem royalen Grab ausgegangen, obwohl auch ein ostanglischer Großer in Betracht käme. Da die beigelegten Objekte sowohl pagane, als auch christliche Symbole, in Form der Aufschrift „Saulus/Paulus“ auf einem Löffel und Kreuzzeichen auf zehn silbernen Schalen, aufweisen, kann ein Zusammenhang mit Raedwald hergestellt werden. Rupert Bruce-Mitford spekuliert

¹⁶⁹ Carver, Sutton Hoo, S. 26.

¹⁷⁰ Wilhelm Berges, Adolf Gauert, Die eiserne Standarte von Sutton Hoo, S. 238-260, in: Schramm, Herrschaftszeichen und Staatssymbolik, S. 238-260, S. 255 und Adolf Gauert, Das „Szepter“ von Sutton Hoo, in: Schramm, Herrschaftszeichen und Staatssymbolik Bd. 1, S. 260 – 280, S. 260.

¹⁷¹ Carver, Sutton Hoo, S. 17 f und 32.

¹⁷² Rupert Bruce-Mitford, The Sutton Hoo Ship-burial, Bd. 1 Excavations, background, the ship, dating and inventory, London, 1975, S. 683f.

darüber, dass er diese im Zuge seiner Bekehrung in Kent oder vom Papst als Geschenk zur Konvertierung erhalten haben könnte, wie es bei Beda überliefert ist.¹⁷³ Der Herrscher war laut den Ausführungen Bedas dem Christentum nicht abgeneigt, blieb jedoch im animistischen Glauben verhaftet. Seine doppelgleisige religiöse Auffassung wird besonders durch die Aufstellung eines zusätzlichen christlichen Altars in einem paganen Tempel deutlich.¹⁷⁴ Rupert Bruce-Mitford geht nach dem Ausschlussprinzip vor, um festzustellen, wem aus der Dynastie der Wuffingas (Abb. 11) die Grabstätte zugeschrieben werden kann. Da ein christliches Element in den Zeiten vor Raedwald eher unwahrscheinlich ist, kann sein Vater Tyttla ausgeschlossen werden. Zudem legen die Münzfunde nahe, dass ein Bestattungszeitraum vor 615 nicht in Frage kommt. Der Hauptteil des Münzhortes lässt sich auf die Zeit um 625 datieren. Lediglich zwei Münzen wurden später um 635 geschlagen und könnten eventuell erst knapp vor der Beerdigung beigefügt worden sein. Dennoch legt dies den Zeitrahmen nicht zwingend fest, weil es sich im Moment der Beisetzung auch um ältere Münzen hätte handeln können.¹⁷⁵ Eorpwald, einer von Raedwalds Söhnen, stellt ebenfalls eine denkbare Möglichkeit als Adressat des Monuments dar. Außer dass er knapp vor seinem Tod konvertierte, ist nicht viel über ihn in den Quellen vermittelt. Er wurde von einem gewissen Ricberht getötet, der vermutlich nach ihm die Herrschaft für etwa drei Jahre übernahm und in dieser Zeit den paganen Glauben förderte. Die Wahrscheinlichkeit, ein Königsmörder könnte so prunkvoll bestattet worden sein, ist eher gering. Nach diesem Zwischenspiel trat wieder ein Wuffinga die Herrschaft an. Sigeberht, welcher bereits lange vorher in Gallien getauft worden war, gilt als Halbbruder mütterlicherseits von Eorpwald und besaß eine frömmige Natur. Als er in ein Kloster eintrat, verzichtete er zugunsten seines Bruders Ecgric auf die Regentschaft, wobei die beiden sich die Herrschaft vermutlich teilten. Sie fielen gemeinsam in einer Schlacht.¹⁷⁶ Dass es sich bei dem Schiffsgrab um eine Doppelbeisetzung der beiden handeln könnte, ist ausgeschlossen, da die Objekte nicht in zweifacher Ausstattung vorhanden sind. Außerdem wären die beiden von dem ihnen nachfolgenden christlichen König Anna bestattet worden, weshalb die Art und Weise der Bestattung, sowie der Ort, eher unpassend erscheinen. Seit etwa der Zeit Sigebehrts begann sich das Christentum in Ostanglien zu verfestigen und Kirchen wurden gebaut, sodass eine

¹⁷³ Bruce-Mitford, The Sutton Hoo Ship-burial, Bd. 1, S. 709.

¹⁷⁴ Beda der Ehrwürdige, Kirchengeschichte des englischen Volkes, Spitzbart, Texte zur Forschung, II, cap. 15, S. 188f.

¹⁷⁵ Bruce-Mitford, The Sutton Hoo Ship-burial, Bd. 1, S. 698f.

¹⁷⁶ Bruce-Mitford, The Sutton Hoo Ship-burial, Bd. 1, S. 700f.

Alternative zur Begräbnisstätte in Sutton Hoo bestand. Dass sich Könige nach Sigebert in Sutton Hoo beisetzen ließen, ist also eher unwahrscheinlich. Somit sind Raedwald und sein Sohn Eorpwald die denkbarsten Kandidaten für das Schiffgrab, wobei Rupert Bruce-Mitford Raedwald nicht nur aufgrund seiner religiösen Kompromisshaltung, sondern auch wegen seiner Stellung als Bretwalda, die er als einziger Wuffinga je inne hatte, präferiert.¹⁷⁷

Zu den Objekten, die für eine Zuschreibung des Grabes von Bedeutung sind, gehört unter anderem der bronzene Hirsch, der am Westende der Grabkammer gefunden worden war. Dieser ist auf einem eisernen Ring befestigt und mit einem bronzenen Sockel unterlegt. Wahrscheinlich war er an einem Gegenstand angebracht, wobei es diesbezüglich mehrere Deutungsversuche gibt. Der Archäologe Charles Philipps vermutete, der Hirsch sei der Aufsatz eines Helmes, ähnlich dem Eberaufsatz auf dem angelsächsischen Helm von Benty Grange, Derbyshire. Wäre der Hirsch jedoch tatsächlich in dieser Weise verwendet worden, hätte es sich um einen sehr instabilen und besonders extravaganten Helm handeln müssen. Zudem wurde der Hirsch nicht in der Nähe des Helms, sondern im Umkreis der Eisenstange entdeckt.¹⁷⁸ Diese weist ein Gitter am Schaft und eine flache, kreuzförmige Platte an der Spitze auf. Beide Enden laufen in stilisierten Stierköpfen aus. Dieses Fundstück wird als eiserne Standarte interpretiert. Beda unterscheidet drei Standartentypen: *vexillum*, *signum* und *tufa*. Als *tufa* bezeichnet er jene Standarte, welche König Edwin, der sein Exil bei Raedwald verbracht hatte, nicht nur in Kriegs- sondern auch in Friedenszeiten vorangetragen wurde,¹⁷⁹ weshalb sie auch als herrschaftliches Zeichen zu deuten ist. Zunächst wurde der Hirsch an der Spitze der Standarte positioniert (Abb. 12). Von dieser Konstellation ausgehend, verglichen Wilhelm Berges und Adolf Gauert die Standarte mit verschiedenen schriftlichen und bildlichen Überlieferungen und interpretierten Standarte und Hirschbekrönung als eine Art Herrschaftszeichen für Stamm und Familienverband.¹⁸⁰

In den 1970er Jahren hinterfragte man bei Untersuchungen diese Kombination von Hirschaufsatz und Standarte und brachte den Hirschaufsatz mit dem sogenannten „Wetzstein“ in Verbindung, der nördlich von ihm lag (Abb. 13).¹⁸¹ Dieser circa 60 cm lange und etwa 2,4 kg schwere Stein endet beiderseits in einem zwiebförmigen

¹⁷⁷ Bruce-Mitford, The Sutton Hoo Ship-burial, Bd. 1, S. 702 – 714.

¹⁷⁸ Carver, Sutton Hoo, S. 27.

¹⁷⁹ Beda der Ehrwürdige, Kirchengeschichte des englischen Volkes, II, cap. 16, S. 190f.

¹⁸⁰ Berges, Gauert, Die eiserne Standarte von Sutton Hoo S. 256.

¹⁸¹ Carver, Sutton Hoo, S. 27.

Knauf. Vor den Knäufen befinden sich Menschenköpfe im Relief. Sowohl Länge, Breite und aufwändige Gestaltung unterscheidet dieses Objekt jedoch von anderen kontemporären, vergleichbaren Wetzsteinen aus dem irisch-angelsächsischen Bereich. Am Fundstück aus Sutton Hoo sind zudem keinerlei Gebrauchsspuren erkennbar. Adolf Gauert meint daher, da der Steinstab „wegen seines Gewichts als aktiver, wegen der fragilen Bronzebänder auch als passiver Schleifstein ausscheidet, kann er nur eine zeremonielle Funktion erfüllt haben.“¹⁸² Zu dem Schluss, dass es sich bei dem Stab nicht um einen Wetzstein handelt, kommt Adolf Gauert also schon lange bevor die naturwissenschaftlichen Forschungen in eine ähnliche Richtung weisen. Hierbei erfolgte in den 1970er Jahren eine Analyse, sowohl des Hirschaufsatzes, als auch der Standarte und des Steinstabes. Die Untersuchung des Sockels des Hirschaufsatzes ergab folgende Bronzebestandteile: Kupfer, Zinn, Zink, Blei, Gold und andere Metalle. Der außergewöhnlich hohe Goldanteil findet keine Entsprechung bei der Standarte, bringt den Hirsch aber in Zusammenhang mit dem Steinstab, dessen Bronzebestandteile einen ebenso hohen Wert aufweisen. Außerdem ist der obere Knopf des Zepters mit einer Rostschicht überzogen, welche möglicherweise vom eisernen Ring des Hirsches herunter getropft sein könnte.¹⁸³ Somit kann die Positionierung des Hirschaufsatzes auf den Steinstab als gesichert gelten, der unter anderem dadurch einer Deutung als Zepter (Abb. 13) näher rückt.

Bedeutsam für die Einordnung und Interpretation des Stabes ist das Relief der acht Köpfe, von denen vier am oberen und vier am unteren Ende angebracht sind. Karl Hauck verweist auf ein weiteres ähnliches Haupt auf einem im Grab gefundenen Pektorale, einem Halsschmuck mit Hängekleinod. Der Kopf mit Bart wird auf der Halskette von einem Adler und einem Drachen umschlossen. Vergleichbare Köpfe finden sich auch auf schwedischen Funden. Karl Hauck zieht aufgrund der unterschiedlichen Barttracht, drei Köpfe weisen einen Bart auf und fünf sind bartlos, und der individuellen Details in Betracht, „daß der Steinmetz, der den Wetzstein bearbeitete, bestimmte Menschen hat darstellen wollen.“¹⁸⁴ Die grimmigen Gesichter ohne Behaarung sind zum Großteil auf der oberen Seite des Stabes zu finden und werden als Frauen gedeutet. Karl Hauck konzentriert sich allerdings lediglich auf jene zwei Häupter, die, wie der Halsschmuck, einen Vollbart zeigen. Eine Ähnlichkeit sieht er in

¹⁸² Gauert, Das „Szepter“ von Sutton Hoo, S. 261.

¹⁸³ Carver, Sutton Hoo, S. 28 f.

¹⁸⁴ Karl Hauck, Halsring und Ahnenstab als herrscherliche Würdezeichen, S. 145-213, in: Percy Ernst Schramm, Herrschaftszeichen und Staatssymbolik, MGH Schriften Bd.XIII, 1, S. 145-213, S. 201.

dem Stockbeschlagn aus dem dänischen Søholdt, an dem laut der Rekonstruktion zu beiden Seiten zwei bärtige bronzene Köpfe befestigt waren, wobei die sogenannte Figur II als Odin- beziehungsweise Wodandarstellung gedeutet wurde.¹⁸⁵ Diese Auslegung überträgt Karl Hauck, ohne die Berücksichtigung der als weiblich identifizierten Gesichter, auf den Steinstab von Sutton Hoo, weil auch die angelsächsischen Dynastien ihre Ursprünge auf Wodan zurückführen. In diesem Sinne interpretiert er das Objekt als „Ahnenstab“, der die göttlichen Ahnen des Toten vergegenwärtigen solle und als Herrschaftszeichen genutzt wurde. Dass dieser als Grabbeigabe funktionierte, liege seiner Ansicht nach an dem Glaubenswechsel zum Christentum.¹⁸⁶ Gegen Karl Hauck's dynastische Einordnung des Zepters, spricht nach Rupert Bruce-Mitford gerade die Tatsache, dass es als Grabbeigabe in das Schiff gelegt und nicht an den Nachfolger weitergegeben wurde. In dem aufkeimenden Christentum, das zu dieser Zeit noch nicht vorherrschend war, sieht er nur einen Aspekt für die Beigabe des Zepters, da Teile der darin enthaltenen Vorstellungen obsolet wurden. Zudem hält er das Zepter für ein persönliches für Raedwald konzipiertes Zeichen seiner Position als Bretwalda und da er als einziger seiner Dynastie diesen Rang bekleidete, konnte es an niemanden weitergegeben und somit in das Grab mitgegeben werden.¹⁸⁷

Das Zepter ist in seiner gesamten Ausführung komplex geplant und vereinigt in sich die Einflüsse verschiedener Traditionen – keltischer, skandinavischer und kontinentaler. Ein nordisches Element, welches sich durch die möglichen skandinavischen Ursprünge der Wuffingas herleiten lässt, zeigt sich in den Parallelen zu den bereits besprochenen Gesichtern und in deren typischer, birnenförmiger Umrahmung. Die Verwendung von Stein als Material für ein Zepter könnte sich von den keltischen Wetzsteinen, die auch zumeist mit Köpfen ausgestattet waren, allerdings mit nie mehr als zweien, herleiten. In diese Richtung weist ebenfalls die Herkunft des Steines aus dem Süden Schottlands oder aus dem Nordwesten Englands.¹⁸⁸ Auch der Hirsch, der vergoldet oder versilbert gewesen sein könnte, wurde vermutlich in einer keltischen Werkstatt, entweder zeitgleich oder schon vor der Herstellung des Steinezepers, gefertigt. Diese Verbindungen in den keltischen Norden begründen sich darin, dass die Kelten einen Teil der Bevölkerung Nordhumbriens ausmachten und so-

¹⁸⁵ Hauck, Halsring und Ahnenstab S. 202 ff

¹⁸⁶ Ebenda, S. 208 f.

¹⁸⁷ Bruce-Mitford, The Sutton Hoo Ship-burial, Bd. 1, S. 376f.

¹⁸⁸ Ebenda, S. 361.

mit in das Hochkönigtum Raedwalds als Bretwalda integriert waren. Nicht nur in den keltischen, sondern auch im germanischen Bereich waren mit Wetzsteinen mythologische und religiöse Vorstellungen verknüpft. Diese werden im Zepter mit Aspekten der römischen Legitimität kombiniert, wie sich nicht nur in dem Hirschauufsatz, der Symbol für Rang und Autorität war, ähnlich den Konsulszeptern, zeigt.¹⁸⁹ Trotz der unterschiedlichen Materialien weist der Typus eine Parallele zum römischen Konsulzepter mit Kapitell und Knauf auf, die jedoch dubliert sind. Aufgrund der Verdoppelung vertritt Karl Hauck die Ansicht, „daß das rezipierte Szepter ähnlich umgeprägt worden ist, wie wir das bei den Nachahmungen der Festmedaillons römischer Kaiser im freien Germanien bereits beobachteten.“¹⁹⁰ Die Zuschreibung des Schiffgrabes an Raedwald ist aufgrund der heidnischen und christlichen Elemente des Grabes und unter Abwägung der möglichen Alternativen am wahrscheinlichsten. Trotz des außergewöhnlichen Materials ist von dem Steinstab aufgrund der gesamten Komposition als Zepter zu sprechen, das durchaus eine besondere Kennzeichnung Raedwalds als Bretwalda darstellen kann.

3.2.2. Das Alfred Juwel

Das um 900 angefertigte Alfred Juwel (Abb. 14) wurde 1693 in North Petherton in Somerset auf dem Grundstück von Sir Thomas Wrothe gefunden. Nach seinem Tod 1693 gelangte das Objekt in den Besitz seines Onkels Colonel Nathaniel Palmer, der es nach seinem Ableben durch seinen Sohn an die Oxford University übergeben ließ. Die Universität gliederte es direkt in das Ashmolean Museum ein, wo es bis heute verwahrt wird.¹⁹¹

Das Alfred Juwel weist eine Länge von 6,2 cm und eine maximale Breite von 3,2 cm auf. Es besteht aus einem Kristall auf einer Cloisonné-Emaillearbeit und einer flachen goldenen Rückplatte, die eine symmetrische Pflanze eingeritzt hat und leichte Kratzspuren zeigt.¹⁹² Eingefasst ist das Objekt von einem abgeschrägten, birnenförmigen Rahmen aus Gold, welcher in einer tierkopffartigen Halterung aus Gold ausläuft. Auf der Fassung befindet sich folgende Umschrift, der ein lateinisches Kreuz vorange-

¹⁸⁹ Bruce-Mitford, The Sutton Hoo Ship-burial, Bd. 1, S. 375 f.

¹⁹⁰ Hauck, Halsring und Ahnenstab, S. 206

¹⁹¹ David A. Hinton, A catalogue of the Anglo-Saxon ornamental metalwork 700-1100 in the Department of Antiquities Ashmolean Museum, Oxford, 1974, S. 35.

¹⁹² Hinton, A catalogue of the Anglo-Saxon ornamental metalwork, S. 31.

stellt ist: „*Aelfred mec heht Gewyrcan*“¹⁹³, also „Alfred hieß mich wirken“. Dies zeigt, dass ein Alfred, wahrscheinlich Alfred der Große (871-899), der Auftraggeber des Stückes sei. Die kunstgeschichtliche Einordnung des Stils widerspricht dieser Auslegung nicht, da König Alfred der Große um das Jahr 899 verstarb. Obwohl in dem Schriftzug kein Titel genannt wird, ergibt sich daraus nicht unbedingt, dass das Objekt vor seinem Herrschaftsantritt 871 gefertigt worden sein müsse, sondern lässt sich einfacher durch den mangelnden Platz erklären.¹⁹⁴ Zudem findet sich auf der etwa zeitgenössischen St. Cuthbert Stola eine lateinische Fertigungsinschrift, welche Königin Aelflaed als Auftraggeberin nennt ohne ihren Titel anzuführen. Obgleich die Wörter „mec“ und „heht“ anglische Formen sind und nicht in Alfreds Übersetzungen in Erscheinung treten, bedeutet dies ebenfalls nicht, dass ein Zusammenhang mit König Alfred dem Großen ausgeschlossen ist. Sie werden nämlich auch in westsächsischen Versen und Prosaschriften verwendet. Es ist denkbar, dass ein Mercier am Hofe Alfreds, von denen einige bekannt sind, die Inschrift nach einer Vorlage gefertigt hat.¹⁹⁵

Die Verwendung eines Bergkristalls in der Arbeit deutet auf einen kontinentalen Einfluss hin, da die Karolinger häufig diese Gesteinsart verwendeten. Möglicherweise wurde der Stein bereits in der heutigen Form importiert.¹⁹⁶ Auch die Emaillearbeit weist in diese Richtung, jedoch findet das Alfred Juwel in der Emaillegestaltung im sogenannten Minster Lowell Jewel eine Parallele. Bei beiden ist auffällig, dass die Streifen rund um die Cloisonné-Arbeit dicker sind, als auf kontinentalen Arbeiten. Da in Glastonbury Abbey die Herstellung von Glas betrieben wurde und sich die Technik zur Erzeugung von Emaille nicht schwieriger gestaltet, kann nicht ausgeschlossen werden, dass beide Objekte unter kontinentalem oder irischem Einfluss in England gefertigt wurden.¹⁹⁷ Zu den typisch insularen Elementen zählen die Tiersymbolik und der Golddraht.

Auf dem Juwel ist eine männliche Gestalt mit einem leicht nach links geneigten Kopf abgebildet. Die schielenden Augen blicken ebenfalls nach links unten. Von den sechs Haarsträhnen lockt sich eine auf der rechten Schulter. Bekleidet ist die Figur

¹⁹³ Percy Ernst Schramm, „The Alfred Jewel“: eine Szepterbekrönung des angelsächsischen Königs Alfred (871-899), S. 370-375, in: Ders., Herrschaftszeichen und Staatssymbolik, Beiträge zu ihrer Geschichte vom dritten bis zum sechzehnten Jahrhundert, Schriften der MGH Bd. 13 Bd. 1, Stuttgart, 1954, S. 370-375, S.370. Hinton, A catalogue of the Anglo-Saxon ornamental metalwork, S. 40.

¹⁹⁴ Schramm, „The Alfred Jewel“, S. 370.

¹⁹⁵ Hinton, A catalogue of the Anglo-Saxon ornamental metalwork, S. 40 f.

¹⁹⁶ Hinton, A catalogue of the Anglo-Saxon ornamental metalwork, S. 39.

¹⁹⁷ Hinton, A catalogue of the Anglo-Saxon ornamental metalwork, S. 36.

mit einer grünen Tunika mit V-Ausschnitt. Möglicherweise handelt es sich nach bei der Darstellung um ein Herrscherbildnis. Der teilweise abgeschnittene Kopf trägt keinerlei Bedeckung, weder eine Krone noch einen Helm, was wiederum gegen ein Herrscherbild spricht. Die Person hält jedoch in beiden Fäusten, der vor dem Körper abgewinkelten Arme, zwischen Daumen und Zeigefinger stabähnliche goldene Objekte, die bis über die Schultern reichen und blumenartige Ausläufer zeigen. Percy Ernst Schramm identifiziert diese beiden blütenbekrönten Linien als zwei Zepter, was seiner Ansicht nach auf einen irischen Einfluss hindeuten würde. Zwei Zepter sind eher ungewöhnlich, allerdings kam im 9. Jahrhundert bei den Karolingern die Verwendung eines kurzen Zepters und, in Anlehnung an die Antike, eines längeren Stabes auf. Bezeugt ist dies durch eine Abbildung Karls II. (843-877)¹⁹⁸ in einem Psalter und durch die Grabinschrift Kaiser Ludwigs II. (843-876), aber auch in dem angelsächsischen Ordo.¹⁹⁹ Zu bedenken ist jedoch, dass die beiden Stäbe dieselbe Länge aufweisen. Eine weitere Deutungsmöglichkeit liegt darin, dass die Figur einen Heiligen darstellen könnte, da es auch in angelsächsischen Manuskripten Heiligen- oder Christusabbildungen mit zwei blütenbekrönten Zeptern ohne Nimbus gibt.²⁰⁰ Gegen beide Auslegungen spricht jedoch der Umstand, dass die beiden in Blüten auslaufenden Linien unten einen gemeinsamen Ursprung aufweisen, das heißt, zu einem Ring zusammenlaufen, weshalb eine Interpretation als zwei Zepter zweifelhaft ist. Darin zwei Blütenranken zu sehen, ist daher plausibler. Da zudem das früheste angelsächsische Repräsentationsbild, das in einer Handschrift des 10. Jahrhunderts enthalten ist, den Herrscher mit Mantel und Krone zeigt, handelt es sich bei der Figur auf dem Alfred Jewel wahrscheinlich nicht um einen König. Möglicherweise zeigt das Objekt eine Allegorie, wobei aufgrund der Blütenranken eine Allegorie des Frühlings oder des Sehens in Betracht kommen. Letztere wäre eine Parallele zur um 850 datierten Fuller-Brosche, wo die fünf Sinne dargestellt sind und die Brustfigur des Sehens zwei Blumen hält, deren Stiele unten wie beim Alfred Jewel zusammenlaufen. Auch die Haartracht und die Kleidung ähneln einander.²⁰¹

¹⁹⁸ In Anbetracht der Ausführungen Adelheid Krah's, dass der Beiname in kontemporären Quellen nicht ausdrücklich verwendet wurde und in Anbetracht seiner Leistungen in der an Karl den Großen anschließenden Hegemonial- und Kaiserpolitik wird in dieser Arbeit auf den Beinamen der Kahle verzichtet. Adelheid Krah, *Miszellen „Rex christianus“*. Das Herrscherbild Karls II. Bemerkungen zu einer Neuerscheinung, S. 949-960, in: *Zeitschrift für Bayrische Landeskunde*, Bd. 95, 1996, S. 949-960, S. 951.

¹⁹⁹ Schramm, „The Alfred Jewel“, S. 372 f.

²⁰⁰ Hinton, *A catalogue of the Anglo-Saxon ornamental metalwork*, S. 37.

²⁰¹ Hinton, *A catalogue of the Anglo-Saxon ornamental metalwork*, S. 38.

Die Arme der Figur auf dem Alfred Juwel berühren zu beiden Seiten aus dem Rahmen wachsende Linien, deren Enden rechts nach innen, links nach außen gerollt sind. David A. Hinton interpretiert die Darstellung, so dass „the forearms (...) rest on the arms of a ‚stool‘.“²⁰² Die männliche Gestalt sitzt seiner Ansicht nach auf einem Sitz ohne Rückenlehne, möglicherweise auf einem Faltstuhl, der spätestens ab dem 11. Jahrhundert in England bekannt war und durch eine bildliche Darstellung im St. Margaret-Evangeliar bezeugt ist.²⁰³ Diese Interpretation ist jedoch relativ vage, weil weder eine eindeutige Sitzposition festzustellen ist, noch die aus dem Rahmen erwachsenden Linien klar als Armlehnen zu erkennen sind. Zusammenfassend lässt sich zu der Figur festhalten, dass aufgrund der Parallelen zur Fuller-Brosche eine Deutung als Allegorie die wahrscheinlichste der Interpretationsvarianten zu sehen ist. Die Funktion des Juwels ist nicht eindeutig zu benennen. Nach Percy Ernst Schramm diene es als Aufsatz auf ein Zepter oder ein Schwert. Dennoch gibt es den Einwand, dass der Sockel als Aufsatz für ein Zepter zu klein wäre. Die Annahme, es handle sich um einen Aufsatz einer Krone kann durch die Auftragsgeberinschrift und die Tatsache, dass die Angelsachsen bis ins 10. Jahrhundert hauptsächlich Kronhelme trugen, entkräftet werden.²⁰⁴ Eine weitere Möglichkeit, zu welcher David A. Hinton tendiert, ist, dass es sich um den Aufsatz eines Testels, einem Zeigestab mit dem man dem Text beim Lesen besser folgen konnte, handeln könnte. Ein Zusammenhang zu Alfred kann durch den Prolog zu seiner Übertragung der „Cura Pastoralis“ Papst Gregors des Großen (590-604) ins Angelsächsische hergestellt werden, wo er seine Absicht bekannt gibt, Kopien dieser Arbeit an jedes Bistum zusammen mit einem *aestel* zu versenden. Da in Alfreds Grammatik *aestel* als *indicatorium* glossiert ist, wird der Begriff als Zeigestab gedeutet. David A. Hinton stellt die Hypothese auf, dass das Minster Lovell Juwel ebenfalls eines dieser versandten *aestel* und deren gewöhnliche Ausführung sei. Das Alfred Juwel hingegen wäre für den Mönch John bestimmt, welcher nicht nur in dem von Alfred gegründeten Kloster Aethelny, in deren Nähe das Objekt gefunden worden war, lebte, sondern auch für Alfred Übersetzungen anfertigte. Als persönliche Note habe Alfred die Inschrift hinzugefügt.²⁰⁵ Jedoch kann bei dieser Interpretation eingewandt werden, dass beide Juwelle keine Gebrauchsspuren aufweisen. Dies könnte jedoch durch eine seltene Benutzung der

²⁰² Hinton, A catalogue of the Anglo-Saxon ornamental metalwork, S. 33.

²⁰³ Hinton, A catalogue of the Anglo-Saxon ornamental metalwork, S. 33.

²⁰⁴ Schramm, „The Alfred Jewel“, S. 372.

²⁰⁵ Hinton, A catalogue of the Anglo-Saxon ornamental metalwork, S. 46f.

teuren Gegenstände erklärt werden. Auch sind die Filigranarbeiten am Rahmen eher unpraktisch für diesen Verwendungszweck. Zudem sind die bekannten Fundstücke von Testeln alle kleiner als das Alfred Juwel.²⁰⁶ Somit bestehen bei jedem der hier angeführten Erklärungsansätze berechnigte Einwände. Daher muss die genaue Funktion des Stückes zurzeit noch unklar bleiben. Aufgrund der Inschrift, die paläographisch in die zweite Hälfte des 9. oder an den Anfang des 10. Jahrhunderts datiert wird und der ikonographischen Details wie der typisch angelsächsischen gekräuselten Augenlider, welche vom 8. bis 10. Jahrhundert belegt sind kann das Alfred Juwel als angelsächsische Arbeit um 900 mit irischen und kontinentalen Einflüssen betrachtet werden.

3.3. Von der Merowinger- bis zur Karolingerzeit im gallo-römischen Raum

In merowingischen Quellen gibt es, abgesehen von einem kurzen Vermerk bei Bischof Gregor von Tours (573-594)²⁰⁷, keine Hinweise hinsichtlich des tatsächlichen oder metaphorischen Gebrauchs des Zepters. Dennoch lassen die zeitliche Nähe zum Römischen Reich und die Kontakte Childerichs I. (gest. 481/2) und seines Sohnes mit Byzanz vermuten, dass ihnen die Verwendung eines Zepters nicht fremd gewesen sein muss.²⁰⁸ Die „Zehn Bücher Geschichte“ Gregors von Tours entstanden über einen längeren Zeitraum hinweg. Ursprünglich sollten die ersten vier Bücher, die einen Zeitraum vom Anbeginn der Welt bis zum Jahr 575 umfassten, vermutlich noch zu Lebzeiten des Bischofs veröffentlicht werden und wurden in einem Arbeitsgang in den Jahren 575/6 geschaffen. Ab dem Buch V wurden die Ereignisse jährlich erfasst. Martin Heinzelmann vertritt die Ansicht, dass Buch V bis Buch X, ebenfalls in einem Schreibvorgang, wahrscheinlich 594, verfasst und die vorangegangenen Bücher redaktionell überarbeitet wurden.²⁰⁹ Das Buch IX enthält die in Gregors Werk einmalige Erwähnung des Zepters im Zusammenhang mit dem Prätendenten *dux* Rauching von Soissons (gest. 587), der vorgab ein Sohn Chlothars I. (gest. 561) zu sein. Die-

²⁰⁶ Schramm, „The Alfred Jewel“, S. 371 f.

²⁰⁷ Gregor von Tours, dessen Name ursprünglich Georgius Florenius lautete, entstammte einer auvergnatischen Familie des Senatorenadels und wurde nach dem Tod seines Vaters von seinem Onkel Bischof Gallus von Clermont erzogen. Während einer schweren Erkrankung im Jahr 551 gelobte er, in den geistlichen Stand einzutreten. 563 war er bereits Diakon. 573 wurde er zum Bischof von Tours geweiht, in Nachfolge seines Vettters Eufronius. Hans Hubert Anton, Gregor von Tours, Sp. 1679-1682, in: Lexikon des Mittelalters Bd. IV, München, 1989, Sp. 1679-1982, Sp. 1679f.

²⁰⁸ Bruce-Mitford, The Sutton Hoo Ship-burial, Bd. 2, S. 350f.

²⁰⁹ Martin Heinzelmann, Gregor von Tours (538-594) „Zehn Bücher Geschichte“. Historiographie und Gesellschaftskonzept im 6. Jahrhundert, Darmstadt, 1994, S. 97ff.

ser versuchte 587 Childebert II. (gest. 596) zu ermorden und eine Regentschaft für dessen Söhne zu errichten.²¹⁰ In den „Zehn Bücher Geschichte“ heißt es:

*„Rauching traf (...) so zu sagen, sich im Glanze des königlichen Zepters [der königlichen Herrlichkeit] brüstend, Vorkehrungen zur Reise, um sich zu König Childebert zu begeben (...)“*²¹¹

Rupert Bruce-Mitford interpretiert die Verwendung des Zepterbegriffes in dieser Passage zu Recht „as a general symbol for royal power“²¹².

In karolingischer Zeit ist das Zepter häufiger in bildlichen und schriftlichen Quellen belegt. Die Herrscherbilder karolingischer Buchmalerei waren noch stark vom antiken Einfluss geprägt und zeigen den Herrscher in seinem Amt. Ludwig der Fromme (813-840) nahm die Tradition wieder auf und wurde in einer Handschrift des Hrabanus Maurus (* um 780-856), die dieser vor 814 verfasste, dargestellt (Abb. 15). Die Darstellungsweise über der Schrift, die Kleidung und die Beifügung von Schild und Kreuzstab zeigen die stark antike Prägung.²¹³ Im Psalter Lothars I. (840-855) weist das Herrscherbild (Abb. 16) grobe Züge. Seine rechte Hand umfasst ein schmuckloses Kugelzepter, das dem Sitzenden vom Boden bis über die Schulter reicht.²¹⁴ Die Vivian-Bibel, welche um 845 in der Schule von Tours gefertigt wurde, enthält eine aufwändig gearbeitete Abbildung des sitzenden Karls II. (840-877). In der rechten Hand hält er ein Kurzzepter, dessen Kugel von einer dreiblättrigen Blüte bekrönt wird (Abb. 17).²¹⁵ Aufgrund der Anlehnung an antike Vorbilder, bieten die Buchmalereien keinen zuverlässigen Beleg für das tatsächliche Aussehen der Zepter in karolingischer Zeit. Sie zeigen jedoch, welche Zepterbekrönungen bekannt waren.

In den schriftlichen Quellen tritt das Zepter in unterschiedlichen Kontexten in Erscheinung. W.Beck verweist aufgrund der abwechselnden Bezeichnungen des Herrschaftsstabes sowohl als *sceptrum* als auch *baculus*, auf eine „terminologische Unsi-

²¹⁰ Heinzelmann, Gregor von Tours (538-594), S. 62. Eugen Ewig, Die Merowinger und das Frankenreich, Stuttgart, 2001, S. 48 und 80.

²¹¹ „*Rauchingus (...) ut ita dicam, ad ipsius regalis sceptri se iactans gloriam, iter praeparat ad Childeberthum regen acciendi, (...)*“ Übers. der Autorin, nach: Gregor von Tours, Zehn Bücher Geschichten, Bd. 2: Buch 6-10, nach W. Giesenbrechts, von Rudolf Buchner (Hrsg.), FSGA Bd. III, Darmstadt, 1970, IX, c. 9, S. 240.

²¹² Bruce-Mitford, The Sutton Hoo Ship-burial, Bd. 2, S. 352.

²¹³ Percy Ernst Schramm, Die deutschen Kaiser und Könige in Bildern ihrer Zeit, München, 1983, S. 46f.

²¹⁴ Schramm, Die deutschen Kaiser und Könige in Bildern ihrer Zeit, S. 49.

²¹⁵ Schramm, Die deutschen Kaiser und Könige in Bildern ihrer Zeit, S. 51f.

cherheit (...), die eine Deutung als Stab ebenso möglich macht“²¹⁶. Diese Verwendung verschiedener Begriffe zeigt sich auch in den folgenden Beispielen.

In Notkers „Gesta Karoli“ werden *sceptrum*, *virga*, als auch *baculus* zur Benennung des herrscherlichen Stabes gebraucht, wie im Kapitel 2.3. ausgeführt wurde. In seiner Auflistung der herrscherlichen Tracht beschreibt er den Stab wie folgt:

*„Dann trug man in der Rechten einen Stecken von einem Apfelbaum, durch seine gleichmäßigen Knoten bewundernswert, kräftig und schrecklich, mit einem Handgriff aus Gold oder Silber mit schönen erhabenen Figuren.“*²¹⁷

Hierbei handelt es sich um eine der detailliertesten Beschreibungen eines Zepters, wo nicht nur die Holzart und Edelmetalle, sondern auch Verzierungen Beachtung erfahren. Dies ist im Gegensatz dazu im „Chronicon Moissiacenses“ nicht der Fall. Hier wird beschrieben, wie Karl der Große (800-814) im Jahre 813 Abt Benedikt von Aniane (*um 750-821) mehrere Präsente übergab. Darunter befand sich ein edelsteinbesetztes Kreuz, mit Geschmeiden verzierte Gürtel und Schwerter und ein aus Elfenbein gefertigtes Zepter. Es heißt es hierzu:

*„Inter ea dedit ei sceptrum regale ex ebore valde mirificum et multa alia dona, quod dinumerare longum est.“*²¹⁸

Aufgrund der Tatsache, dass ein Abt keine Waffen benötigte, geht Percy Ernst Schramm davon aus, der Geistliche bekäme diese Gegenstände „um das Gold und die Edelsteine durch Verkauf oder Umarbeitung in Geräte für seine Kirche nutzbar zu machen.“²¹⁹ Dies gilt seiner Auffassung nach jedoch nicht für das Zepter, das Benedikt als Abtsstab für sich weiter verwenden könne. Um seine These zu stützen, führt er die bereits im Kapitel 2.3. besprochene Quellenpassage aus Notkers „Gesta

²¹⁶ W. Beck, Zepter, § 1 Sprachlich, in: RGA Bd. 34, Berlin, 2007, S. 511-512, S. 511.

²¹⁷ „Tunc baculus de arbore malo, nodis paribus admirabilis, rigidus et terribilis, cuspidē manuali ex auro vel argento cum celaturis insignibus praefixo, portabatur in dextera“, Notker, Gesta Karoli, Rau (Hrsg.), Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte, Bd. 3, I, c. 17, S. 344f.

²¹⁸ Chronicon Moissiacense a saeculo quarte usque ad a 818 et 840, 813, S. 280-313, in: Georg Heinrich Pertz (Hrsg.), MGH SS. I, Hannover, 1826, S. 280-313, S. 310. Auf: http://www.mgh.de/dmgh/resolving/MGH_SS_1_S.310, Stand am 23.12.2012.

²¹⁹ Schramm, Herrschaftszeichen, gestiftet, verschenkt verkauft, verpfändet, S. 164.

Karoli“ an, die wie Hans Werner Goetz²²⁰ ausgeführt hat, als Quelle für die Zeit Karls des Großen keine verlässliche Aussage bietet. Percy Ernst Schramm deutet die bei Notker verwendete Formulierung fälschlicherweise so, dass Karl sich einen manns-hohen Stab habe anfertigen lassen, wodurch eine Weiterverwendung als Abtsstab möglich wäre.²²¹ Da in frühkarolingischer Zeit eine Krümme noch nicht kennzeichnend für einen geistlichen Stab wirkte, sondern neben Knauf- und Krückstäben parallel in Gebrauch war, würde dies seiner Theorie nicht entgegenstehen. Die von ihm angeführte Textstelle Notkers trifft jedoch keine Aussage über die Länge von Karls Stab, sodass sie nicht als Belegstelle für ein Langzepter und dessen weiteren Gebrauch im geistlichen Bereich herangezogen werden kann. Da es keine Hinweise bezüglich der Länge gibt, bleiben seine Ausführungen zur unveränderten Nutzung ebenso möglich, wie die Alternative des Verkaufs oder der Umarbeitung.

Unabhängig von Percy Ernst Schramms Überlegungen zur weiteren Nutzung des verschenkten Stabes, zeigt die Stiftung eines Zepters an eine kirchliche Institution, dass der Herrscher nicht nur eines besaß, sondern mehrere zur Verfügung hatte, wie es auch häufig bei den Kronen bezeugt ist. Daraus lässt sich schließen, dass es keineswegs ein einziges bestimmtes Zepter zur Herrschaftslegitimation gab. In diese Richtung deutet auch ein Eintrag der „Annales Bertiniani“, wo im Jahr 849 das Folgende über ein brüderliches Treffen zwischen Ludwig II. (840-876) und Lothar I. (840-855) vermerkt ist:

„Ludwig und Karl, in verwandtschaftlicher Gesinnung sich vereinigend, zeigten sich von einem so starken Band brüderlicher Liebe umschlungen, daß sie einander öffentlich den Stab überreichend, Herrschaft, Frau und Kinder dem Schutze des Überlebenden empfahlen.“²²²

Zwar wird hier nicht ausdrücklich der Begriff Zepter benutzt, sondern die Bezeichnung *baculus*, dennoch ist hier eindeutig von herrscherlichen Stäben die Rede. Diese wurden als Vertrauensbeweis ausgetauscht und um, für den Fall des eigenen Ablebens, dem Anderen seine Herrschaft und die Pflichten gegenüber der Familie zu

²²⁰ Goetz, Strukturen der spätkarolingischen Epoche, S. 2ff.

²²¹ Schramm, Herrschaftszeichen, gestiftet, verschenkt verkauft, verpfändet, S. 164.

²²² „Hladowicus et Karolus germana caritate convenientes, tanto amoris fraterni vinculo devincti patuerunt, ut alter alteri baculos publice tribuendo regnum, uxorem et liberos supertiti commendaret.“ Jahrbücher von St. Bertin, S. 11-289, nach Julia von Jasmund, von Reinhold Rau (Hrsg.), Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte Bd. II, FSGA Bd. VI, Darmstadt, 1972, S. 11-289, c. 849, S. 74 f.

übertragen. Somit zeigt sich, dass die Vorstellung von Regierungsgewalt und den damit verbunden Aufgaben bei dieser Passage bereits in Ansätzen mit dem Stab verknüpft wurden.

Die „Annales Bertiniani“ wurden zwischen 861 und 882 von Hinkmar von Reims geführt. In dem von ihm verfassten Abschnitt, in dem 26 Herrschaftsantritte vermerkt sind,²²³ spielt das Zepter im Verhältnis zu den vorangegangenen Einträgen eine größere Rolle. Zum Jahr wurde 869 nun berichtet, wie König Lothar II. (855-869) nach Rom reiste, um bei Papst Hadrian II. (867-872) die Aufhebung der Ehe mit Theutberga zu erwirken. Zudem wollte er Waldrada, die einer elsässischen Adelsfamilie entstammte und mit der er zuvor wohl eine Fridelehe eingegangen war, wieder an seine Seite holen. Als Scheidungsgrund wurde Theutberga, neben Ehebruch auch eine inzestuöse Beziehung zu ihrem Bruder vorgeworfen, dessen Kind sie habe abtreiben lassen.²²⁴ Waldrada war von Papst Nikolaus I. (858-867) exkommuniziert worden und musste erst wieder in die Kirchengemeinschaft aufgenommen werden. Als Intervenientin beim Papst fungierte Engelberga, die Frau Kaiser Ludwigs II. (855-875). Nach der Übergabe von Geschenken und dem Meineid, Lothar hätte keine ehelichen Kontakte mit Waldrada mehr gepflegt, erteilte der Papst ihm und seinem Gefolge die heilige Kommunion. Dies zeigt, dass der Autor, Hinkmar von Reims, Lothar kritisch gegenüberstand und die Situation missbilligte. Abgeschlossen wird die Begebenheit wie folgt:

„Und durch reiche Geschenke, die er dem Papst mit goldenen und silbernen Gefäßen machte, erreichte er, daß ihm der Papst seinerseits einen wollenen Mantel, einen Palmzweig und einen Stab gab. Diesen Geschenken gab er und die Seinen die Auslegung, durch den Mantel solle er wieder in den Besitz der Waldrada kommen, durch die Palme sich als Sieger in dem, was er begonnen, erweisen und durch den Stab die seinem Willen widerstrebenden Bischöfe durch Beharrlichkeit unterwerfen.“²²⁵

²²³ Janet L. Nelson, Hincmar of Reims on King-making: The Evidence of the Annals of St. Bertin 861-882, S. 16-34, in: János M. Bak, Coronations. Medieval and Early Modern Monarchic Ritual, Oxford, 1990, S. 16-34, S. 17.

²²⁴ Letha Böhringer (Hrsg.), Hinkmar von Reims, De Divortio Lotharii Regis et Theutbergae Reginae, Hannover, 1992, Einleitung, S. 7 ff.

²²⁵ „... et datis ei muneribus in vasis aureis et argenteis obtinuit, ut ei ipse pontifex leenam et palmam ac ferulam daret; sicut et fecit. Quae munera ita ipse et sui interpretati sunt, videlicet ut per leenam de Waldrada revestiretur, per palmam victorem se in his quae coeperat demonstraret, per ferulam

In dieser Textpassage wird ebenfalls der Unmut des Autors über Lothars Handlungsweisen deutlich. Für die vom Papst überreichten Gegenstände gibt es zwei mögliche Deutungen. Eine Auslegung wäre, dass der Pontifex den Herrscher mit der Ausstattung eines Pilgers oder Büßers ausstaffierte, um zu signalisieren sich der kirchlichen Entscheidung zu beugen. Diese für Hinkmar rechtmäßige Interpretation²²⁶ trifft der König laut seiner Überlieferung nicht. Der als *ferula* bezeichnete Stab diene dem Herrscher in dieser Ausführung Hinkmars von Reims als Mittel der Gewalt und Züchtigung. Die Bischöfe, die Lothars Antrag auf eine Scheidung von Theutberga bei der Synode in Metz 863 abgelehnt hatten, sollten durch den Einsatz des Stabes gezwungen werden den Wünschen des Herrschers nachzugeben. Widerstand leistete Lothar neben Papst Nikolaus I. (858-867) besonders auch der westfränkische Episkopat unter der Führung Hinkmars von Reims, dessen ablehnende Haltung in den Einträgen der Annalen deutlich zum Ausdruck kommt.

In einer längeren Abhandlung werden zum Jahre 877 die Ereignisse nach dem Tod Karls II. (840-877) vermerkt. Nach dem Hinscheiden seines Vaters vergab Ludwig II. der Stammer (877-879) schon frühzeitig Lehen an einige ihm wohlgesonnene Männer, ohne die Zustimmung der anderen Großen einzuholen. Dies erregte ihr Missfallen und sie beriefen mit Ludwigs Mutter Richildis (gest. 910) eine Versammlung in Montaimé ein. Mit Ludwig kommunizierte man mittels Gesandten und man einigte sich schließlich, zu ihm nach Compiègne zu kommen. Es heißt nun in den „Annales Bertiniani“:

„Am Fest des heiligen Andreas [30.11] kam Richildis nach Compiègne zu Ludwig und händigte ihm die Urkunde ein (aus, Anm. der Autorin), durch welche ihm sein Vater vor seinem Tode das Reich übergeben hatte, sowie ein Schwert, das des heiligen Petrus genannt, mit welchem er ihm die Investitur über das Reich verlieh, und das königliche Gewand, die Krone und den Stab von Gold mit Edelsteinen.“²²⁷

episcopos suae voluntati resistentes obsistendo distringeret.“ Jahrbücher von St. Bertin, Rau, Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte Bd. II, 896, S. 190 f.

²²⁶ Philippe Buc, The dangers of ritual: between early medieval texts and social scientific theory, Princeton, 2001, S. 80.

²²⁷ „*Richildis Compendium ad Hludowicum veniens, missa sancti Andreae attulit ei praeceptum, per quod pater suus illi regnum ante mortem suam tradiderat, et spatam quae vocatur sancti Petri, per quam de regno revestiret, sed et regium vestimentum et coronam ac fustem ex auro et gemmis.*“ Jahrbücher von St. Bertin, Rau, Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte Bd. II, 877, S. 256 f.

Auch hier wird ausdrücklich nicht das Wort Zepter gebraucht. M. Hardt postuliert, es handle sich bei diesem Zepter aller Wahrscheinlichkeit nach „um eines jener Zepter beziehungsweise Stäbe, die Karl II. anlässlich der Synode von Ponthion 876 von päpstlichen Gesandten überbracht bekommen hatte.“²²⁸ Bei der Synode erhielt Karl nämlich folgende Präsente, wie ebenfalls die „Annales Bertiniani“ berichten:

*„... auch wurden dem Kaiser die vom Papst übersandten Geschenke überreicht, unter denen ein Szepter und ein goldener Stab hervorragten“.*²²⁹

Schramm führt in diesem Zusammenhang aus, dass zwar zu diesem Zeitpunkt Zepter und Stab bereits ein Zeichen von Belehnung sein könnten, Karl dürfte jedoch diese Geschenke ohne Bedenken getragen haben dürfte.²³⁰ Obwohl die Möglichkeit bestünde, dass es sich bei dem 877 überreichten Zepter um eines der päpstlichen Geschenke handeln könnte, bleibt dies reine Spekulation, da es keine ausreichende Beschreibung der äußeren Form gibt. Zudem ist es wahrscheinlicher, dass Karl mehrere Zepter zur Verfügung hatte.

Als Zeichen der Belehnung könnte hingegen die Übergabe eines Zepters durch Kaiser Arnulf von Kärnten (896-899) an König Ludwig III. von Burgund (887-927) 890 gedient haben.²³¹ Die Quelle besagt hierzu:

*„Arnulfus (...) per suum sceptrum perque suos sagicissimos legatos (...) fautor regni auctorque in omnibus esse comprobatur“*²³²

Das Zepter konnte nicht nur ein Zeichen der Belehnung sein, sondern konnte auch zur Kennzeichnung des Nachfolgers dienen. Auf dem Sterbebett ließ Kaiser Ludwig der Fromme (813/4-840) seinem Sohn Lothar I. (840-855) Krone und Zepter über-

²²⁸ M. Hardt, Zepter, § 2 Formen und Funktionen, S. 513.

²²⁹ „... et præsentata sunt imperatori ab apostolico transmissa dona, inter quae fuerunt praecipua sceptrum et baculus aureus.“ Jahrbücher von St. Bertin, Rau, Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte Bd. II, 876, S. 242f.

²³⁰ Schramm, Herrschaftszeichen, gestiftet, verschenkt, verkauft, verpfändet, S. 166

²³¹ Ebenda, S. 169.

²³² Ludovico regis Arelatensis electio, S. 558-559, von Georg Heinrich Pertz (Hrsg.), MGH, LL I, Hannover, 1835, 890, S. 558-559, S. 559, auf: http://www.mgh.de/dmgh/resolving/MGH_LL_1_S_559, Stand am 16.12.2012.

senden, um ihn als seinen erwählten imperialen Nachfolger zu bestimmen. In den Jahrbüchern des Klosters Fulda zum Jahr 840 ist folgende Notiz vermerkt:

*„Lothar, der zu spät aus Italien kam, wurde von den Franken an Stelle seines Vaters als künftiger König angenommen. Ihn hat, wie sie sagen, sterbend der Kaiser bezeichnet als den, welcher nach ihm des Reiches Steuer ergreifen solle, dadurch, daß er ihm die königlichen Abzeichen schickte, d. i. das Reichsszepter und die Krone.“*²³³

In dieser Passage gibt es zwei zur Kaiserherrschaft kennzeichnende Attribute: die Krone und das Zepter. Jedoch wird der Bezeichnung Zepter noch durch den Zusatz des Reiches erweitert, wodurch diesem Objekt eine besondere Bedeutung zugewiesen wird. Durch den Reichsbegriff wirkte es verbindend zwischen Vorgänger und Nachfolger, wobei es hier nicht um eine Königs-, sondern eine Kaiserherrschaft geht. Mit der Kaiserwürde wurde Lothar I. eine Oberhoheit über den Herrschaftsbereich Karls II. verliehen.²³⁴

Auch in den Krönungsordines spielte die Übergabe des Zepters eine Rolle. Im sogenannten Ordo Karls II. (840-877), welcher vermutlich bei seiner Krönung in Metz 869 durch Hinkmar von Reims Verwendung fand, wurde dem Herrscher das Zepter von nicht näher identifizierten Bischöfen mit folgenden Worten übergeben:

*„35. Ad ista verba ‚Det tibi Dominus velle‘ dederunt illi palmam et sceptrum.“*²³⁵

Hierbei handelt es sich um einen knappen Vermerk, welcher kaum Auskunft über die Bedeutung des Zepters und die mit ihm verbundenen Vorstellungen gibt. Belegt wird hierdurch jedoch die Tatsache, dass der Herrscher das Zepter aus geistlicher Hand erhielt.

²³³ „Hlutharium vero de Italia sero venientem Franci loco patris eius super se regnatorum accipiunt. Hunc enim ferunt imperatorem morientem designasse, ut post se regni gubernacula susciperet, missis ei insigniis regalibus, hoc est sceptro imperii et corona.“ Jahrbücher von Fulda, Rau, Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte Bd. 3, 840, S. 26 f.

²³⁴ Adelheid Krah, Die Entstehung der „potestas regia“ im Westfrankenreich während der ersten Regierungsjahre Karls II. (840-877), Berlin, 2000, S. 44.

²³⁵ Richard A. Jackson (Hrsg.), Ordines Coronatis Franciae. Texts and Ordines for the Coronation of Frankish and French Kings and Queens in the Middle Ages, Vol. 1, Philadelphia, 1995, S. 108.

Ausführlicher gestalten sich die Angaben im sogenannten Ordo Ludwigs des Stammers (877-879) von 877, welcher wahrscheinlich bei dessen Krönung zum westfränkischen König in Compiègne durch Hinkmar von Reims Anwendung fand. Hier heißt es:

„16. Sceptri traditio. Accipe sceptrum, regiae potestatis insigne, virgam scilicet rectam regni, virgam virtutis: qua te ipsum bene regas, sanctam ecclesiam, populum videlicet christianium a Deo commissum, regia virtute ab improbis defendas, pravos corrigas, rectos ut viam rectam tenere possint tuo iuvamine dirigas: quatenus de temporali regno ad aeternum regnum pervenias, ipso adiuvante, cuius regnum et imperium sine fine permanent in saecula saeculorum. Amen.“²³⁶

In diesem Absatz wird das Zepter nicht nur als Zeichen königlicher Macht und rechtschaffener Herrschaft bezeichnet, sondern auch als Stab der Tugend. Durch das Zepter solle der Herrscher sich selbst, die Kirche und das gesamte, ihm von Gott anvertraute, christliche Volk gut regieren. Es diene als Schutz der königlichen Tugend vor Unredlichkeit und als Korrekturmittel der Verworfenheit. Zudem sollte es helfen den richtigen Weg zu finden, um das Ziel der irdischen Herrschaft, das ewige Reich, zu verwirklichen. Das Zepter war Stütze der Herrschaft, damit das Reich bis in alle Ewigkeit bestehen bleiben könne. Diese Übergabeformel, welche sehr detailliert die Funktionen des Zepters ausführt, findet sich wortwörtlich auch im sogenannten Erdmann'schen Ordo, der auch als westfränkischer Ordo bezeichnet wird und circa um 900 verfasst wurde.²³⁷ Im Erdmann'schen Ordo findet sich jedoch gleich im Anschluss noch eine Übergabeformel für einen Stab, die folgendermaßen lautet:

„Accipe baculum, sacri regiminis signum, ut inbecilles consolidas, titubantes confirmes, pravos corrigas, rectos dirigas in viam salutis aeternae, cooperante domino nostro Iesu Christo, cui cum Patre in unitate Spiritus sancti et virtus et imperium per omnium secula seculorum. Amen.“²³⁸

²³⁶ Jackson (Hrsg.), *Ordines Coronatis Franciae*. S. 121f.

²³⁷ Jackson (Hrsg.), *Ordines Coronatis Franciae*. S. 142.

²³⁸ Jackson (Hrsg.), *Ordines Coronatis Franciae*. S. 149f.

Diese Übergabeformel bezeichnet den Stab als Zeichen der heiligen Regierung, um die Schwachen zu trösten und die Wankelmütigen zu festigen. Wie beim Zepter sollten die Verworfenheit ausgeglichen werden und die Rechten auf den Weg des ewigen Heils gelenkt werden. Der Stab ergänzt die Funktionen des bereits übergebenen Zepters.

Während aus merowingischer Zeit das Zepter kaum überliefert ist, außer, in synonymen Gebrauch der Herrschaft, tritt der Herrscherstab in karolingischen Quellen mehrfach in verschiedenen Kontexten in Erscheinung, sowohl als Zeichen der Belehnung, der Kennzeichnung des Nachfolgers und des Antritts der Herrschaft. Es wurde nicht nur von Herrschern an kirchliche Einrichtungen verschenkt, wodurch bezeugt wird, dass dem Regenten nicht nur eines zur Verfügung stand, sondern wurde auch umgekehrt vom Papst an den Herrscher als Präsent überreicht.

3.4. Das Deutsche Reich der Ottonenzeit

Während der ottonischen Herrschaft tritt eine neue Quellengattung zum Thema Zepter in Erscheinung: das Siegel. Während in karolingischer Zeit und in der Regierungszeit Heinrichs I. (919-936) die Darstellung des Herrschers auf den Siegeln als Krieger mit Lanze und Schild erfolgte, wurden unter Otto I. (936-973) erstmals, bei einer bewussten Umgestaltung der Siegel, kaiserliche Herrschaftszeichen zur repräsentativen Darstellung herangezogen. Während er auf seinem Königssiegel noch als Krieger gezeigt wurde, präsentiert ihn das sogenannte „dritte Kaisersiegel“ (Abb. 18), welches um 965 gefertigt worden war, unter der Umschrift „OTTO IMP (erator) AUG (ustus)“ in innovativer Frontalansicht mit Krone auf dem Haupt. In seinen V-förmig erhobenen Armen hält er Reichsapfel und Langzepter mit Kreuzaufsatz. Diese neue Darstellungsform erwies sich nicht nur bei den Siegeln bis Otto III. (996-1002) prägend, sondern nahm auch Einfluss auf die Buchmalerei.²³⁹ Percy Ernst Schramm sieht nun die „tatsächlichen Abzeichen des Herrschers“ auf den Siegeln abgebildet.²⁴⁰ Das „Erste Kaisersiegel“, das um 967/8 gefertigt wurde und das „Vierte Kaisersiegel“ Ottos II. (973-983) aus dem Jahre 974 sind ähnlich jenem seines Vaters gestaltet. Die größte Differenz der beiden stellt die Form und die Haltung des Zepters dar. Das „Erste Kaisersiegel“ (Abb.19) weist einen ausnehmend langen und dünnen Schaft

²³⁹ Rainer Kahsnitz, II-2, drittes Kaisersiegel Otto I., S. 18-19, in: Michael Brandt, Arne Eggebrecht (Hrsg.), Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen, Bd.2, Katalog der Ausstellung Hildesheim 1993, Mainz am Rhein, 1993, S. 18-19, S. 18.

²⁴⁰ Schramm, Die deutschen Könige und Kaiser in Bildern ihrer Zeit, S. 72.

auf und mündet oben in einem feingliedrigen Blütenaufsatz. Zudem trägt Otto II. es diagonal über seiner Schulter.²⁴¹ Das „Vierte Kaisersiegel“ (Abb. 20) zeigt ein Knaufzepter in seiner rechten Hand. Das 985 geschlagene „Zweite Königssiegel“ Ottos III. zeigt den erst vierjährigen Knaben archetypisch mit Bart und kopiert das Kaisersiegel Ottos II.. Im Unterschied zu den Darstellungen seines Vaters mündet das Zepter nicht in einer Blüte, sondern in einem Kreuz mit einer Kugel im Zentrum und an jedem Ende. Der Kreuzaufsatz, ein Novum in den westlichen Siegeln, war auf den Zeptern der byzantinischen Herrscher üblich. Ein Einfluss von Ottos byzantinischer Mutter, Kaiserin Theophanu, ist daher wahrscheinlich der Grund für die Übernahme dieses Zeptertyps.²⁴² Auf dem „Ersten Kaisersiegel“ Ottos III. ist erstmals der Herrscher stehend dargestellt (Abb. 21). Auch wird der Kaisertitel mit der Umschrift „OTTO D(e)I GRATIA ROMANORUM IMP(ertaor) AUG(ustus)“ stark betont. In seiner linken Hand trägt er ein Stabzepter mit ligiertem Christusmonogramm, womit sich vermutlich an das byzantinische Labarum angelehnt wurde. Die Ausführung des „Zweiten Kaisersiegels“ zeigt denselben stehenden Bildtypus, ist aber künstlerisch besser ausgearbeitet. Hierauf ist der Kaiser mit einer Lanze in der Hand gezeigt.²⁴³ Das „Dritte Kaisersiegel“, das vermutlich in Aachen geschlagen wurde, verwandte man im Jahr 997 nur für sechs Monate, da die Siegel dann durch Bleibullen ersetzt wurden. Wieder handelt es sich um eine in der Sphragistik neuartige Darstellungsweise. Der Kaiser wurde sitzend auf einem breiten Thron ohne Lehne mit Sitzpolster gezeigt. Seine rechte Hand umfasst ein kurzes blütenbekröntes Zepter, welches er auf den Sitzpolster gestützt hält (Abb. 22). Dieser Bildtypus wurde prägend für die Herrscher Europas in den folgenden Jahrhunderten. Im raschen Wandel der Siegelbilder zwischen 992 und 998 ist ein stetiger Trend zur Steigerung der kaiserlichen Würde erkennbar, welcher auch in der ottonischen Buchmalerei deutlich wird. Diese Bildkomposition leitet sich vermutlich nicht von byzantinischen Vorbildern ab, wo die Thronsiegel zwar im 9. Jahrhundert vorhanden waren, jedoch im 10. Jahrhundert wieder von Brustbildern abgelöst wurden. Wahrscheinlicher ist es, dass die traditionelle Herrscherdarstellung der westlichen Buchmalerei auf die Siegel übertragen wurde,

²⁴¹ Rainer Kahsnitz, II-4, erstes Kaisersiegel Otto II., S. 20, in: Brandt, Eggebrecht (Hrsg.), Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen, Bd.2, S. 20. Rainer Kahsnitz, II-5, viertes Kaisersiegel Otto II., S. 20-21, in: Brandt, Eggebrecht (Hrsg.), Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen, Bd.2, S. 20, S. 20f.

²⁴² Rainer Kahsnitz, II-6, zweites Königssiegel Otto III., S. 21, in: Brandt, Eggebrecht (Hrsg.), Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen, Bd.2, S. 21f.

²⁴³ Rainer Kahsnitz, II-7, zweites Kaisersiegel Otto III., S. 22-23, in: Brandt, Eggebrecht (Hrsg.), Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen, Bd.2, S. 22-23, S. 22f.

welche das offizielle Bild des Herrschers präsentierten. Rainer Kahsnitz sieht darin eine eigenständige Schöpfung des ottonischen Hofes.²⁴⁴ Heinrich II. (1002-1024) übernahm den Bildtypus bereits auf seinem zweiten Königssiegel aus dem Jahre 1002, wo er sitzend auf einem Thron und einem kurzen Zepter mit einer zweifach abgesetzten Blüte, die wie ein Doppelkreuz wirkt, gezeigt wird. Unten endet das Zepter in einem Knauf.²⁴⁵ Auf dem in Deutschland 1014 gefertigten Kaisersiegel ist das Motiv des thronenden Herrschers wiederholt, aber mit größerer Plastizität ausgeführt. Erneut handelt es sich hier um ein kurzes dünnes Zepter, das in einer fein gestalteten Blüte mündet. Die Finger, die es umfassen, sind deutlich erkennbar.²⁴⁶ Die Siegel, bei denen es sich um Rechtsobjekte handelte, zeigen zunächst die Langzepter als vorherrschend. Ab dem „Dritten Kaisersiegel“ Ottos III., der mehrere Innovationen bei der Siegelgestaltung tätigte, treten auch Kurzzepter in Erscheinung. Auch die Bekrönung mit einem Kreuz oder ligiertem Christusmonogram zählt zu seinen Neuerungen. Die Zepteraufsätze differieren stark und ergeben keine eindeutige Präferenz. Am häufigsten sind Blütenbekrönungen, welche bei allen ottonischen Herrschern auf einem der genutzten Siegelstempel zu finden sind. Ein Knauf wird auch mehr als einmal abgebildet. Ein Knaufzepter wurde ebenfalls häufiger bei Darstellungen der Buchmalerei abgebildet, sogar mit einem Adler bekrönt wie im Evangeliar Ottos III. (Abb. 23) aus der Reichenauer Schule.²⁴⁷ Das in einem Knauf endende Langzepter war weder ein Steh- noch ein Gehstock, wie Friedrich Focke ausführt, obwohl vermutlich auch praktische Erwägungen auf die Länge ausgewirkt hatten.²⁴⁸ Die schriftlichen Quellen geben in Hinsicht auf Länge und Aussehen der Zepter kaum Auskunft, zeigen aber deren Bedeutung auf. Ein Beispiel findet sich in Bischof Liudprands von Cremona (*um 920-970/2) „Antapodosis“. Der Geistliche fiel aus unbekannten Gründen Berengar in Ungnade und er zog sich daraufhin an den Hof Ottos I. (936-973) zurück, wo er eine Geschichte Europas zu verfassen begann.²⁴⁹

²⁴⁴ Rainer Kahsnitz, II-8, Kaiser Otto III., drittes Kaisersiegel, S. 24-25, in: Brandt, Eggebrecht (Hrsg.), Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen, Bd.2, S. 24-25, S. 24f.

²⁴⁵ Rainer Kahsnitz, II-10, König Heinrich II., zweites Königssiegel, S. 27-28, in: Brandt, Eggebrecht (Hrsg.), Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen, Bd.2, S. 27-28, S. 27.

²⁴⁶ Rainer Kahsnitz, II-11, Kaiser Heinrich II., S. 28-29, in: Brandt, Eggebrecht (Hrsg.), Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen, Bd.2, S. 28-29, S. 28.

²⁴⁷ Schramm, Die deutschen Kaiser und Könige in Bildern ihrer Zeit, S. 84 f.

²⁴⁸ Focke, Szepter und Krummstab, S. 356.

²⁴⁹ E. Karpf, Liutprand von Cremona, Sp. 2041-2042, in: Lexikon des Mittelalters, München, Bd. V., Sp. 2041-2042, Sp. 2041f.

In seinem Werk beschrieb Liudprand, wie der ostfränkische König Konrad I. (911-918) auf dem Sterbebett Heinrich I. (918-936) zu seinem Nachfolger bestimmte und ihm daher seine königliche Ausstattung, unter der sich auch ein Zepter befand, überbringen ließ. Liudprand fand hierfür folgende Worte:

„Nachdem er so gesprochen hatte, ließ er seine Krone, die nicht mit Gold allein, woran ja die Kronen fast aller Fürsten reich sind, sondern mit den kostbarsten Edelsteinen geschmückt, ja schwer beladen war, dazu sein Zepter und alle königlichen Gewänder herbeiholen und sprach, so gut er es noch vermochte, folgendes: ‚Als Erben und Nachfolger in der Königswürde setze ich durch diesen königlichen Schmuck den Herzog Heinrich ein, (...)‘“²⁵⁰

Neben der hervorgehobenen Krone führt er von der königlichen Staffage lediglich noch das Zepter namentlich an, was auf die Wichtigkeit dieser beiden Herrschaftszeichen hinweist. Diese herrschaftliche Ausstattung schickte der Sterbende an Heinrich I., um ihn als seinen Nachfolger zu bezeichnen. Besonders bedeutsam ist dieser Akt, da durch diesen Vorgang das neue liudolfingische Herrscher Geschlecht seine Legitimation erhielt. Im Gegensatz zur bereits besprochenen Designation Lothars I. handelt es sich hier um eine Nachfolge der Königs- und nicht der Kaiserherrschaft. Auch Bischof Thietmar von Merseburg (1009-1018) verwendet in Verbindung mit Otto I. (936-973) das Zepter um dessen Stellung aufzuzeigen. Im Prolog schreibt er in Gedichtform:

„Kraftvoll war ihm beschieden, als König des Zepters zu walten“²⁵¹

Weiters bezeichnet er ihn als „der Szepterträger größter“²⁵², so wie auch in der Bibel die Regenten als Zepterträger bezeichnet werden.

²⁵⁰ „His ita prolatis propriam coronam non auro, quo poene cuiuscumque ordinis principes pollent, verum gemmis preciosissimis, non solum inquam ornataum, sed gravatam, sceptrum etiam cunctaque regalia indumenta in medium venire praecepit ac, prout valuit, huiusmodi verba effudit: ‚Heredem regiae dignitatis vicarium regalibus his ornamentis Heinricho constituo; (...)‘“ Liudprand von Cremona, Buch der Vergeltung, S. 244-496, nach Wilhelm Wattenbach, von Albert Bauer, Reinhold Rau, Quellen zur Geschichte der sächsischen Kaiserzeit, FSGA Bd. VIII, Darmstadt, 1971, S. 244-496, II, cap. 20, S. 314 f.

²⁵¹ „Maximus in sceptro ter denos sedit“, Thietmar von Merseburg, Chronicon, Trillmich, Ausgewählte Quellen, Prolog, S. 34f.

Das Zepter spielte im 10. Jahrhundert, ebenso wie bereits in der Karolingerzeit, besonders im Kontext von symbolischen Handlungen eine Rolle. So legte zum Beispiel König Otto III. (983-1002) 992, wahrscheinlich auf Veranlassung seiner Großmutter Adelheid (*um 931-999), bei der Weihe der Halberstädter Kirche sein goldenes Zepter auf dem Altar nieder. Es heißt hierzu in den „Gesta episcoporum Halberstadensium“:

„Interfuit etiam dedicationi huic serenissimus rex Otto III, corona ceterisque regalibus indumentis sollemniter insignitus, qui summa devotione et humilitate baculum suum aureum obtulit ad altare beati Stephanie, qui usque hodie in Halberstadensi ecclesia servatus est.“²⁵³

Schramm sieht in dieser Textstelle keinen symbolischen Akt, sondern befasst sich lediglich mit der Frage bezüglich der Länge des Zepters und damit einhergehend mit einer möglichen praktischen Weiterverwendung als Bischofsstab. Seiner Meinung nach könnte es sich nach der bildlichen Überlieferung eventuell um ein Langzepter handeln, was eine weitere Nutzung als geistlichen Stab ermöglichen würde.²⁵⁴ Althoff hingegen interpretiert die Niederlegung des Stabes auf den Altar als symbolische Darstellung, dass Otto III. den Besitz der Kirche nicht mehr beanspruchen wolle.²⁵⁵ Ebenso wie in karolingischen Quellen sind Schenkungen eines Zepters an kirchliche Einrichtungen oder Geistliche vermerkt. So übergab Heinrich II. (1002-1024) nach der Überlieferung Ademars „Historiarum libri III“ dem Kloster Cluny unter anderem ein goldenes Zepter. Die Quelle besagt hierzu:

„Hic Cluniacensi coenobio contulit dona, sceptrum aureum, speram auream, vestimentum imperiale aureum, conronam auream, crucifixum aureum, pensantia simul libas 100 et alia multa; ...“²⁵⁶

²⁵² „in regno sceptriferorum maximus“, Thietmar von Merseburg, Chronicon, Trillmich, Ausgewählte Quellen, II, cap. 1, S. 34f.

²⁵³ Gesta episcoporum Halberstadensium, S. 73-123, von L. Weiland in: Georg Heinrich Pertz (Hrsg.), MGH SS. XXIII, Hannover, 1874, S. 73-123, S. 87.

²⁵⁴ Schramm, Herrschaftszeichen, gestiftet, verschenkt verkauft, verpfändet, S. 172.

²⁵⁵ Gerd Althoff, Die Macht der Rituale, Symbole und Herrschaft im Mittelalter, Darmstadt, 2003, S. 90.

²⁵⁶ Ademar, Historiarum libri III, nach D. G. Waitz in: Georg Heinrich Pertz, MGH, SS. IV, München, 1890, cap. 37, S. 106-148, S. 133.

Diese Passage gibt über das Aussehen des Zepters keine Auskunft, außer dass das verwendete Material Gold war. Auch bezüglich der Länge fehlen Angaben. Wie auch bei den karolingischen Schenkungen von Herrschaftszeichen, lässt sich daraus folgern, dass nicht nur ein einziges Zepter in Verwendung war, sondern dass auch den ottonischen Herrschern mehrere zur Verfügung standen. Das Zepter war ideell also noch nicht so stark mit dem Reich verknüpft, dass es nur ein einziges, dieses verkörpernde, gab.

Auch in ottonischer Zeit variieren Länge und Aufsätze der Zepter wie die als Beglaubigungsmittel dienenden Siegel aufzeigen. Eine Neuheit stellt der byzantinische Einfluss in Form von Christusmonogrammen und Kreuzen als Überhöhung der Zepter dar. Das Zepter diente unter anderem dem Herrscher zur Benennung und Legitimierung des Nachfolgers. Auch konnte mit seiner Niederlegung der Verzicht auf Rechte dargelegt werden.

3.5. Italienischer Raum

Da Liudprand von Cremona nicht nur am ottonischen Hofe, sondern auch am Hofe Berengars tätig gewesen war, lässt sich seine Schrift auch für den italienischen Bereich heranziehen. Bei der folgenden Quellenstelle handelt es sich um eine Verteidigung des Vorgehens Ottos I. (936-973) in Rom in Form eines Gespräches. Ein Auszug besagt Folgendes:

*„Es ist kein Geheimnis, daß Berengar und Adalbert seine Vasallen wurden und die Herrschaft über Italien mit dem goldenen Zepter aus seiner Hand empfangen (...)“*²⁵⁷

Hierbei ist die Übergabe des aus Gold gefertigten Zepters eindeutig ein Zeichen der Belehnung des souveränen Ottos I. an Berengar und Adalbert, die dadurch die Herrschaft erhielten. Im italienischen Raum tritt das Zepter also als Belehnungssymbol entgegen.

²⁵⁷ „Palam est, quod Berengarius et Adalbertus sui milites effecti regnum Italicum sceptro aureo ex eius manu susceperant (...)“ Liudprand von Cremona, Die Gesandtschaft an Kaiser Nikophoros Phokas in Konstantinopel, S. 524 -589, nach Wilhelm Wattenbach, von Albert Bauer, Reinhold Rau (Hrsg.), Quellen zur Geschichte der sächsischen Kaiserzeit, FSGA Bd. VIII, Darmstadt, 1971, S. 524-589, IV, c. 5, S. 528f.

4. Conclusio

Im Zuge der einzelnen Betrachtungen von Bischofsstab und Zepter ergaben sich Gemeinsamkeiten, Berührungspunkte und Unterschiede.

Sowohl Bischofsstab, als auch Zepter weisen bis in die ottonische Zeit hinein keine festgelegte Form auf, sondern die äußere Gestalt variiert noch. Im Gegensatz zum Zepter sind zahlreiche Bischofsstäbe erhalten geblieben, wobei frühe Anfertigungen des 7. Jahrhunderts, wie der Germanus-Stab, einen Einfluss der irisch-angelsächsischen Mission auf dem Kontinent belegen. Bischofsstäbe wiesen bis ins 10. Jahrhundert hinein, neben einer Krümmung, wie sie sehr einfach ausgeprägt beim ottonischen Servatiusstab und sehr stark eingerollt bei der ottonischen Erkanbaldkrümme zu sehen ist, noch Knauf- und T-Abschlüsse auf, wie auch der Kölner Teil des Petrusstabes zeigt. Die äußere Form der verwendeten Zepter lässt sich schwerer rekonstruieren, da es kaum materielle Überlieferungen gibt. Eines der wenigen erhaltenen Zepter ist jenes aus Sutton Hoo, dessen Deutung als Zepter aufgrund des steinernen Materials und der außergewöhnlichen Verzierungen angezweifelt werden kann, aber aufgrund der Analyse der Fundumstände und der kunsthistorischen Vergleichsobjekte in dieser Arbeit als eines eingeordnet wird. Anders verhält es sich mit dem Alfred Juwel, welches als Zepteraufsatz in Betracht gezogen, jedoch als solches verworfen wurde. Bei diesem Objekt lässt sich keine annähernd plausible Funktion festlegen. Auch die Deutung der zwei Linien als zwei Zepter, die der Abgebildete in Händen hielt, lässt sich nicht halten, da es sich eher um Blüten handelte. Die bildliche Überlieferung der karolingischen Buchmalerei bietet, aufgrund der starken antiken Anlehnung, kein sicheres Zeugnis für die tatsächliche Verwendung von Kreuz-, Knauf- und Blütenzeptern. Die Beschreibung des Stabes Karls des Großen findet sich in Notkers „Gesta Karoli“, wobei es sich um einen Holzstab mit einem mit Edelmetallen dekorierten Handgriff als Abschluss handelte. Die Länge des Zepters lässt sich hier nicht deutlich festlegen. Die Herrscherbilder auf ottonischen Siegeln, die wohl eher an der Realität orientiert waren, zeigen sowohl Kurz-, als auch Langzepter mit Kreuz-, Christusmonogramm- und Blütenaufsätzen.

Die Ähnlichkeit in der äußeren Form wird bei Notker thematisiert, wobei es sich wahrscheinlich um ein fiktives Exempel handelte. Dennoch kommt zum Ausdruck, dass es eine Wahrnehmung der äußeren Ähnlichkeiten gab, der Sinngehalt aber als unterschiedlich erfasst wurde. Obwohl der Bischof während der Abwesenheit Aufgaben des Herrschers übernahm, stand es ihm nicht zu das Zepter, das die Herrschaft

des Reiches symbolisierte, anstatt seines Bischofsstabes zu führen. Beides diente als Kennzeichen der Amtswürde und die Nutzung des Objektes würde bedeuten, auch das Amt inne zu halten. Beim Zepter zeigt dessen synonyme Verwendung für Herrschaft, dass es diese verkörperte. Im geistlichen Bereich zeigt sich schon bei Cesarius von Arles, dass der Stab ein Zeichen seiner Amtswürde war, da er ihm während der Visitation voran getragen wurde. Aus Isidor von Sevilas Ausführungen wird deutlich, dass die Übergabe des Stabes bei der Ordination und Reordination Kennzeichen für die Weihe- und Jurisdiktionsgewalt des Bischofs war. Das Zerschlagen eines Stabes in aller Öffentlichkeit verdeutlichte anschaulich die Amtsenthebung und den Entzug dieser Gewalten.

Der Rechtsaspekt ist bei beiden, Zepter und Stab vorhanden. Die Übergabe oder die Niederlegung eines der beiden konnte vor allem im 10. Jahrhundert die Übertragung oder den Verzicht auf Recht bedeuten. In der Übergabe seines Stabes im Falle der Streitigkeiten um Gandersheim verzichtete der Mainzer Bischof auf seine Rechte, ebenso wie Otto III. mit der Niederlegung seines Zepters auf den Halberstädter Altar bekundete, keinen Anspruch auf dessen Besitztümer zu erheben. Eine Übergabe des Zepters konnte zudem ein Akt der Belehnung sein, wie zum Beispiel Kaiser Otto I. Berengar und Adalbert belehnte. Im Falle der Überbringung Columbans Stabes an Gallus bedeutete dies ein Symbol der Vergebung. Zudem enthielt dieser Akt auch eine jurisdiktionelle Komponente, da er gleichfalls die Aufhebung der Exkommunikation bedeutete. Der Stab diente auch zur Durchsetzung kanonischen Rechts, wie bei Beda Venerabilis die Passage zu Sighebert aus dem 7. Jahrhundert verdeutlicht. Der Bischofsstab war jedoch nur in der rechten, von Gott gelenkten Hand ein rechtliches Züchtigungsmittel, wie aus den Jahrbüchern von Fulda und den Worten Reginos von Prüm über die missbräuchliche Verwendung des Stabes als Schlaginstrument auf den Kopf eines Bischofs hervorgeht. Besonders in der Bibel war das Zepter auch ein Zeichen der Gerichtsbarkeit.

Sowohl beim Antritt der Herrschaft, als auch des Bischofsamtes, wurde das jeweilige Herrschaftszeichen übergeben. Der Herrscher erhielt Zepter und Stab aus geistlicher Hand, wie aus den Krönungsordines des insularen und kontinentalen Raumes bekannt ist. Deren Sinnbedeutung weist auch Anklänge an den Bischofsstab auf, nicht nur in der Bezeichnung als Tugendstab, sondern auch in der Aufgabe das christliche Volk zu regieren, deren Schwächen und Verworfenheit zu mildern und sie auf den rechten Weg zu lenken. Zwar findet sich der erste schriftliche Beleg für eine Übergabe-

be des Stabes an einen Bischof aus königlicher Hand erst im 9. Jahrhundert in der Vita Rimberts, aber es dürfte schon früher solch einen Akt gegeben haben. Im 10. Jahrhundert gibt es mehrere Belege für diese Art der Bischofseinsetzung und auch Zeugnis, dass nach Ulrich von Augsburgs Tod der Stab an den Herrscher zurückgebracht werden sollte, um diesen dem neuen Bischof zu überreichen.

Stäbe und Zepter dienten auch als Geschenke zwischen Herrscher und Papst beziehungsweise Bischof, um sich der Gunst zu versichern oder sie zu bezeugen. Langzepter könnten durchaus nach einer Schenkung an eine geistliche Einrichtung, wie sie häufiger bezeugt ist, als geistlicher Stab weiterverwendet worden sein. Ein mögliches Beispiel findet sich eventuell in der Schenkung eines goldenen Stabes Ottos I. an seine Schwester Äbtissin Adelheid von Quedlinburg. Im Klosterschatz erhielt sich der sogenannte Servatiusstab. Bei diesem besteht die Möglichkeit, dass es sich um jenes verschenkte Objekt handeln könnte, aber eine gesicherte Verbindung kann nicht hergestellt werden und aufgrund der Krümme ist es wahrscheinlicher der Stab des heiligen Servatius. Kurzzepter waren wegen der verwendeten Edelmetalle wertvoll und wurden nach einer Einschmelzung wieder neu verarbeitet. Auch die Herrscher erhielten als Geschenke Stäbe aus geistlicher Hand. Zum Beispiel bekam Lothar II. in Verbindung mit seinen Scheidungsplänen als Gegengabe einen Stab, der wie Hinkmar von Reims ausführte, zur Unterwerfung widerspenstiger Bischöfe, aber wahrscheinlich eher als Ausstattung eines Pilgers und Büßers gedacht war. Auf jeden Fall hatte das Präsent eine tiefere Bedeutung. Die Übergabe eines Zepters zwischen zwei weltlichen Großen konnte auch zur Kennzeichnung des Nachfolgers dienen, so wie bei dem Stabaustausch der Brüder Ludwig II. und Karl II., dass im Falle des eigenen Ablebens der andere die Herrschaft übernehmen solle. Besonders bedeutsam war die Übersendung des Zepters zusammen mit der weiteren herrschaftlichen Ausstattung an Heinrich I., da dies eine starke Legitimation der neuen Dynastie darstellte. Im Zusammenhang mit dem Bischofsamt wurde ein derartiges Vorgehen jedoch als Verstoß gegen das kanonische Recht gesehen, wie deutlich an dem Beispiel Bischof Ulrichs von Augsburg belegt ist. Diesem war es zwar gestattet seinen Neffen Adalpero als Nachfolger auszuwählen und ihm auch einige seiner Aufgaben zu übertragen, als dieser allerdings auch den Bischofsstab Ulrichs zu tragen wagte, stieß er auf Ablehnung. Ersichtlich wird daraus, wie stark der Stab nicht nur mit dem Amt, sondern auch mit seinem Träger verbunden war.

Auch eine Gemeinsamkeit stellt die repräsentative Verwendung des Stabes dar. Die in den schriftlichen Quellen beschriebenen Zepter waren zumeist aus kostbarem Gold und mit Edelsteinen besetzt, was durch den enormen Wert die Bedeutung des Trägers steigerte. Ein gutes Beispiel ist auch, dass für das Petrusstabreliquiar wohl bewusst eine Zepterform gewählt wurde, sowohl um die Bedeutung Petri als auch des Trierer Bistums zu steigern. Der Kölner Teil des entzweiten Stabes beinhaltet einen Elfenbeinknauf, von dem vermutet wird, dass es sich einmal um einen spätantiken Zepteraufsatz handeln könnte, der eine zweite Verwendung gefunden hatte.

Hinsichtlich der Terminologie besteht beim Zepter eine Unsicherheit, da in den Quellen Herrscherstäbe als *sceptrum*, *baculus* oder auch *fusta* bezeichnet werden, weshalb alle herrschaftlichen Stäbe mit einbezogen wurden. In Verbindung mit dem Bischofsstab treten viele unterschiedliche Bezeichnungen auf, auch das schon für das Zepter gebrauchte Wort *baculus*, das vor allem in frühen Quellen mehrmals im Zusammenhang mit weltlicheren beziehungsweise offiziellen Aspekten des Amtes gebraucht wurde. Der Begriff *virga* hingegen betonte ein geistliches Moment in normativen Quellen, aber auch bei Wunderepisoden. Das irisch-stämmige Wort *cambutta* übernahmen kontinentale Autoren, welches jedoch bereits im 9. Jahrhundert wohl nicht mehr so geläufig war, da es der Erklärung bedurfte.

Es gibt jedoch auch Aspekte, die nur dem Bischofsstab und nicht dem Zepter zu Eigen sind. Der Stab spielte besonders im Zusammenhang mit Wundervorgängen eine große Rolle zum Beispiel bei Patricks Umwandlung von Stein in Sand oder bei den Voraussagen Columbans. Er diente auch als Waffe gegen die Feinde des Christentums, wie sich anhand der Dämonenaustreibung mit dem Stab Cesarius von Arles zeigt. Zeitgleich mit der Vorstellung des Stabes als Waffe ist auch eine Deutung als Wanderstab möglich, wie im Falle des heiligen Patrick von Irland. Der praktische Aspekt als Stütze wird durch den bildlich und schriftlich belegten Dornfortsatz am Ende des Stabes deutlich. Aus den Ausführungen geht also hervor, dass neben Differenzen auch viele Berührungspunkte zwischen geistlichen und weltlichen Stäben vorhanden waren.

III. Bischöfliche Kathedra und herrscherlicher Thron

1. Einleitung

In den folgenden Kapiteln wird eine nähere Betrachtung der Entwicklung des Thrones und der *Kathedra* im geistlichen und weltlichen Umfeld vorgenommen. Des Wei-

teren findet ein Vergleich der beiden statt. Eine Möglichkeit eines Berührungspunktes könnte darin liegen, dass ein Herrschaftszeichen des geistlichen Bereiches nach einem weltlichen Vorbild übernommen wurde. Auch bei der Art und Weise der Verwendung eines Sitzes während des Amtsantrittes kann es Übereinstimmungen geben. Dies wird in der folgenden Arbeit näher untersucht werden.

Einbezogen werden hierbei materielle Überlieferungen, wie der Dagobert Thron, der Aachener Thron oder die *Kathedra Petri*, wobei bei all den genannten Beispielen ein Problem der Datierung besteht, wie in den folgenden Kapiteln näher ausgeführt werden wird. Eine zeitliche Einordnung wird durch das Heranziehen von bildlichen Quellen im Zuge eines Stilvergleiches erleichtert.

In den schriftlichen Quellen wurde der Sitz sowohl im geistlichen, als auch weltlichen Bereich als *cathedra* bezeichnet. Der Begriff *sedes* wurde ebenfalls verwendet. In der schriftlichen Überlieferung taucht der bildhafte Begriff des Sitzes, wie er in den Bezeichnungen Königssitz, Bischofssitz und Heiliger Stuhl in Erscheinung tritt, bereits in der Antike auf. In dieser Benennung mitgedacht sind tatsächliche Sitze oder Throne. Im geistlichen und weltlichen Bereich ist es häufig ein Problem zu differenzieren, ob das Wort Sitz im übertragenen Sinn gebraucht wird, oder ob es eine reale Sitzmöglichkeit bezeichnet.²⁵⁸ Dies beeinträchtigt auch die Identifizierung der erhaltenen Stühle mit den in den schriftlichen Quellen genannten Sitzen.

Der zeitliche Rahmen der Betrachtungen liegt zwischen den Vorbildern der Antike und der ottonischen Zeit. Zunächst wird, wie im Kapiteln Bischofsstab und Zepter, die allgemeine Entwicklung der *Kathedra* im geistlichen und des Thrones im weltlichen Bereich einzeln betrachtet.

2. Die bischöfliche Kathedra

2.1. Die Entwicklung der Kathedra bis zur Merowingerzeit

Die *Kathedra*, welche zum ersten Mal Ende des 2. Jahrhunderts bei Tertullian als Bischofssitz vermerkt ist, war im frühen Christentum ein einfacher, zumeist geflochtener Sessel, dessen Rückenlehne oben abgerundet war. Solche Stühle besaßen auch reiche Familien und waren dem Hausvorsteher und Gästen vorbehalten. Diese Sitze standen auch höhergestellten Frauen zur Verfügung. Frauen, die mindestens vier Mägde in die Ehegemeinschaft als Brautausstattung mitbrachten, durften auf der

²⁵⁸ Nikolaus Gussone, Ritus, Recht und Geschichtsbewußtsein. Thron und Krone in der Tradition Karls des Großen, S. 35-47, in: Mario Kramp (Hrsg.), Krönungen. Könige in Aachen – Geschichte und Mythos. Katalog zur Ausstellung, Mainz, 2000, S. 35-47, S. 35 f.

Kathedra Platz nehmen. Darin sieht Günther Wolfgang Morath ausgedrückt, dass „sie keine knechtlichen Arbeiten zu verrichten braucht“²⁵⁹.

Als sich die Kirche konsolidierte, wurde *Kathedra* zum festen Begriff für den Bischofsstuhl oder konnte das Bischofsamt, sowie die gerichtliche oder lehrende Funktion des Amtes, bezeichnen.²⁶⁰ Gedanklich inkludiert war, dass in den Amtssitzen die Nachfolger der Apostel saßen. Je mehr sich die Kirche festigte, umso mehr wurden der Kultraum und der Stuhl, der nun aus Holz oder Stein war, in Anlehnung an den weltlichen Thron ausgestaltet. Ab dem 3. Jahrhundert erhielt die *Kathedra* einen fixen und erhöhten Platz in der Kirche. Dass hierfür die Sitze der weltlichen Beamten Vorbild waren, stieß zu dieser Zeit noch auf Kritik der Zeitgenossen, während dies im 4. Jahrhundert nicht mehr der Fall war.²⁶¹ Während der Wende zum 4. Jahrhundert kam es auch zu einer Veränderung der bildlichen Darstellung des thronenden Jesus, der zunächst im Typus eines griechischen, asketischen Philosophen, der auf einem lehnenlosen einfachen Sitz platziert war gezeigt wurde. Der Stil veränderte sich nun hin zu einem nicht-asketischen Philosophen, der auf einem aufwändiger gestalteten Stuhl mit einer hohen geraden Lehne, verzierten Pfosten und purpurnen Sitzpolstern saß.²⁶² In dieser Zeit begann der Verweis auf die Autorität des apostolischen Stuhles, die sich aus der Nachfolge Petri herleitete. Oft ist in den Quellen nicht deutlich zu erkennen, ob mit dieser Wendung der römische Bischof, die römische Kirche oder beide zusammen gemeint sind.²⁶³

2.2. Der irisch-angelsächsische Bereich

Weder in der Literatur noch in einer der im Kapitel 2.2. behandelten irischen Viten wird eine *Kathedra* erwähnt.

Im angelsächsischen Raum beschreibt der Egbert-Pontificale, dass ein Bischof bei seiner Ordination durch einen Amtskollegen zur *Kathedra* begleitet wurde.

²⁵⁹ Günther Wolfgang Morath, Die Maximianskathedra in Ravenna. Ein Meisterwerk christlich-antiker Reliefkunst, Diss., Freiburger Gau, 1940, S. 4.

²⁶⁰ Nikolaus Gussone, Thron und Inthronisation des Papstes von den Anfängen bis zum 12. Jahrhundert, Diss., Bonn, 1978, S. 34.

²⁶¹ Schramm, Throne des 9.-11. Jahrhunderts, vornehmlich die Cathedra St. Petri, S. 631 f.

²⁶² Johannes G. Decker, Göttlicher Kaiser und kaiserlicher Gott. Die Imperialisierung des Christentums im Spiegel der Kunst. S. 3-16, in: Franz Alto Bauer, Norbert Zimmermann (Hrsg.), Epochenwandel? Kunst und Kultur zwischen Antike und Mittelalter, Mainz am Rhein, 2001, S. 3-16, S. 3f.

²⁶³ Gussone, Thron und Inthronisation des Papstes, S. 104 ff.

Dabei sollten folgende Worte erklingen:

„ (...) *ad instar sanctorum apostolorum tuorum sedentium in cathedra honoris et dignitatis ut in conspectu majestatis tuae dignus honore appareat.*“²⁶⁴

So wie der heilige apostolische Stuhl, solle der Sitz des Bischofs auf der *Kathedra* Ehre und sittliche Würde gewinnen. Der Egbert-Pontificale belegt, dass ein Bischof bei seinem Amtsantritt auf der *Kathedra* Platz nahm und von anderen Bischöfen dorthin eingewiesen wurde.

In der erst im 12. Jahrhundert von Simeon von Durham verfassten „*Historia Regum*“ wird die *Kathedra* nur einmal im Jahr 781 genannt, wo es heißt:

„781 *In his place of the bishopric the holy Tilberht was chosen, consecrated and raised to the throne of the episcopal see at the place which is called Wulfeswelle, that is, well of the wolf.*“²⁶⁵

Simeon beschreibt den Amtsantritt Bischofs Tilberht relativ ausführlich. Nach der Wahl wurde Tilberht geweiht und auf die *Kathedra* des Bischofssitzes in Wulfeswelle erhoben. Hier wird deutlich zwischen einer konkreten *Kathedra* und der Wendung des Bischofssitzes unterschieden. Diese Formulierung stellt in Simeons Aufzeichnungen eher eine Ausnahme dar, da er zumeist über die Einsetzung eines (Erz-) Bischofs mittels Pallium vom apostolischen Stuhl berichtete.

Die Analyse der in dieser Arbeit betrachteten irisch- angelsächsischen Quellen, zeigt, dass die *Kathedra* im Vergleich zum Bischofsstab eine geringere Beachtung erfährt und diese vor allem im Zusammenhang mit dem Amtsantritt steht.

2.3. Von der Merowinger- bis zur Karolingerzeit im gallo-römischen Bereich

Die „Zehn Bücher Geschichten“ des Gregor von Tours enthalten ein Zwiegespräch in Ich-Form zwischen dem Autor und dem Herrscher über Bischof Theodorus von Mar-

²⁶⁴ The Pontifical of Egbert, Archbishop of York , AD 732-766, von F.E. Warren, The Publications of the Surtees Society, Bd. 27, London, 1884, S. 4.

²⁶⁵ Simeon of Durham, *Historia Regum*, in: Dorothy Whitelock, English historical documents c. 500.-1042, London, 1961, S. 245.

seille (gest. 594), der zusammen mit *dux* Gundowald (gest. 585) an der Ermordung Chilperichs I. (gest. 584), dem Bruder des Königs beteiligt gewesen sein soll.²⁶⁶ Im Zuge dieser Unterhaltung gibt Gregor an, er hätte den Tod Chilperichs in einer Traumvision vorhergesehen, die er wie folgt beschrieb:

*„(...) denn es träumte mir, daß er (Chilperich, Anm. der Autorin), nachdem man ihm zuvor das Haupt geschoren, zum Bischof geweiht wurde: dann trug man ihn auf dem bloßen Bischofsstuhle, der nur schwarz bedeckt war, herum, voran aber zogen sie mit Ampeln und Wachskerzen.“*²⁶⁷

In der Traumvision sah Gregor von Tours, dass Chilperich tonsuriert, also seiner weltlichen Macht beraubt wurde. Anschließend sei er zum Bischof geweiht und, wie es seinem neuen Rang gebührte, sitzend auf einer schwarz verhüllten *Kathedra* in einem Trauerzug, getragen worden.

Die Bedeutung des Sitzens in karolingischer Zeit zeigt sich in dem Bericht der Annales von St. Bertin zur Synode von Ponthion 876. Hierbei wurde eine Anordnung des Papstes Johannes VIII. (872-882), als dessen Stellvertreter Kaiser Karl II. (876-877) agierte, durchgesetzt. Dies war notwendig, da das westfränkische Episkopat, darunter auch Hinkmar von Reims, den Primat des Bischofs Ansegis von Sens (871-883) nicht anerkannte.²⁶⁸ Nachdem der Kaiser Ansegis den Brief des Papstes übergeben hatte, schreibt Hinkmar Folgendes:

*„(...) darauf ließ er (der Kaiser) einen Sessel vor alle Bischöfe seines diesseits der Alpen gelegenen Reichs neben Johannes von Toskanella stellen, der zu seiner Rechten saß, und befahl dem Ansegisus, daß er an allen vor ihm Ordinierten vorbeischreiten und sich auf diesen Stuhl setzen solle (...)“*²⁶⁹

²⁶⁶ Eugen Ewig, Die Merowinger und das Frankenreich, Stuttgart, 2001, S. 44ff.

²⁶⁷ „(...) valde hoc per visionem somnii inspexi, cum viderem eum, ante tonsorato capite, quasi episcopum ordinari; deinde super cathedram puram, sola fulgine tectam, inpositum ferri, praelucentibus coram eo lyghnis ac cereis.“ *Gregor von Tours*, Zehn Bücher Geschichten, Buchner (Hrsg.), FSGA Bd. III, Bd. 2, Berlin, 19, VIII, cap. 5, S. 166f.

²⁶⁸ O.G. Oexle, Ansegis, Erzbischof von Sens, Sp. 678, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. I, München, 1980, Sp. 678.

²⁶⁹ „...et iussit sellam plectilem ponere ante omnes episcopos Cisalpini regni sui iuxta Iohannem Tuscanensem, qui ad dexteram illius sedebat, et pracepit Ansigiso, ut supergrederetur omnes ante se

Ungeachtet dessen, dass Ansegis später als seine Amtskollegen geweiht worden war, gebührte ihm der Vorrang, sodass der Kaiser ihn an den Bischöfen vorbei nach vorne schreiten ließ. Besonders war auch die Auszeichnung zu sitzen, während die anderen stehen mussten. Als Sitz diente ein einfacher als *Sella* bezeichneter Stuhl. Den Begriff der *Kathedra* gebrauchte Regino von Prüm in seiner „Chronik“ mehrfach um die Sukzession in einem Bistum zu beschreiben. Entweder stellte er den Amtsantritt rein als Nachfolge, des einen Bischofs auf den anderen dar, wie im Falle des Bistums Konstanz, wo auf Bischof Salomon wieder ein Salomon von Sankt Gallen folgte,²⁷⁰ oder die Amtseinsetzung wurde durch die Inbesitznahme der *Kathedra* ausgedrückt. So schreibt Regino von Prüm zum Jahre 869:

*„Weiter versuchte der König den Abt Hilduin auf den Bischofsstuhl von Köln zu setzen, (...)“*²⁷¹

Möglicherweise handelt es sich bei dem hier genannten Kleriker um Hilduin von St. Denis (gest. 855 oder 861), welchen Lothar I. (840-855) 842 erfolglos zum Erzbischof von Köln erheben wollte.²⁷² Dieselbe Wortwahl nutzte der Autor auch zur Beschreibung der Amtsnachfolge der Trierer Diözese 883. Hier heißt es zum Amtsantritt Ratbods von Trier (883-915):

*„Um dieselbe Zeit ging der Bischof Bertulf von Trier zum Herrn ein am 10. Februar; ihm folgte auf dem Bischofsstuhle durch die Wahl der Geistlichkeit und des gesamten Volkes der ehrwürdigste Priester Ratbod am 8. April.“*²⁷³

ordinatos et sederet in eadem sella, ...“, Jahrbücher von St. Bertin, Rau, Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte Bd. II, 876, S. 240 f.

²⁷⁰ „Um dieselbe Zeit etwa schied auch der Bischof Salomon von Konstanz aus der Welt; auf ihn folgte Salomon, der damals die Abtei des heiligen Gallus verwaltete, ...“ *„Circa haec etiam tempora Salomon Constantiensis ecclesia antistes recessit a seculo; in cuius loco successit Salomon, qui hac ateate abbatiam sancti Galli tenebat, ...“* Regino Chronik, 869, nach E. Dümmler, von: Reinhold Rau (Hrsg.), Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte Bd. 3, FSGA Bd. VII, Darmstadt, 1975, S. 179-321, S. 226 f.

²⁷¹ *„Porro Coloniae Agrippinae rex Hilduinum abbatem preponere temptavit in pontificali cathedra, ...“* Regino Chronik, Rau (Hrsg.), Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte Bd. 3, 869, S. 226 f.

²⁷² J. Prelog, Hilduin von St-Denis, Sp. 20, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. V, München, 1991, Sp. 20.

²⁷³ *„Eodem tempore Bertulfus Trevirorum episcopus migravit ad Dominum III. Idus Februar, cui successit in pontificali cathedra per electionem cleri et totius plebis Ratbodus reverentissimus antistes VI. Idus Aprilis.“* Regino Chronik, Rau (Hrsg.), Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte Bd. 3, 883, S. 264 f.

Bei der Amtsnachfolge in Augsburg verwendet Regino von Prüm nur noch den Begriff „*cathedra*“ ohne den Zusatz „*pontificali*“. Zum Jahr 887 ist vermerkt:

*„In demselben Jahre starb der Bischof Witgar von Augsburg und Adalbero, (...), nahm seinen Stuhl ein und folgte ihm in der Bischofswürde nach.“*²⁷⁴

Ein weiteres Beispiel findet sich im Jahre 892 nach dem Tod Bischofs Arn von Würzburg (855-892), wo Regino von Prüm die Übernahme des Amtes durch Rudolf I. von Augsburg (892-908) in gleicher Weise beschreibt:

*„(...) seinen Stuhl nahm Rudolf, ein Bruder des Grafen Konrad, ein und folgte ihm in der Bischofswürde nach.“*²⁷⁵

Die beiden Passagen sind bis auf die Namen völlig ident.

Dies gilt nicht für die nachstehende Beschreibung zum Jahr 903, wo er eine andere Wendung benutzt:

*„Auf den Bischofsstuhl von Reims wurde Heriveus erhoben, (...)“*²⁷⁶

An den hier zitierten Quellenstellen zeigt sich deutlich, dass Regino von Prüm als Zeichen des Bischofsamtes die Kathedra sah und durch ihre symbolische Verwendung die Vorgänge rund um die Wahl und Konsekration verkürzt darstellte.

Aber nicht nur in Verbindung mit Amtsantritten tritt die *Kathedra* in Erscheinung. Aus den Zusätzen Ademars geht hervor, dass der westfränkische König Karl der Einfältige (893-929) der Kirche des heiligen Marcial einige Geschenke machte, welche er aus der Kapelle des Gegenkönigs Roberts I. (922-923) entnahm. Darunter befand sich, neben verschiedenen Gegenständen, wie Büchern, einer Dalmatik und anderen

²⁷⁴ „Eodem anno Witgarius episcopus de Augusta civitate obiit et Adhalbero, (...), cathedram eius optinuit et ei in episcopatu successit.“ Regino Chronik, Rau (Hrsg.), Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte Bd. 3, 887, S. 276 ff.

²⁷⁵ „...; cuius cathedram Ruodulfus, frater Cuonradi comitis, optinuit et ei in episcopatu successit.“ Regino Chronik, Rau (Hrsg.), Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte Bd. 3, 892, S. 298 f.

²⁷⁶ „In Remorum cathedra Heriveus sublimatus est, (...)“ Regino Chronik, Rau (Hrsg.), Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte Bd. 3, 903, S. 314 f.

kostbaren Kleidungsstücken, auch ein Faltstuhl. In den Zusätzen Ademars heißt es dazu:

*„Et de spoliis, quae ceperat Carolus, s. Marciali, sicut voverat, id est de capella Rotberti regis: evangelium, dalmaticam, faldistorium argentatum, vestimentum integrum sacerdotale preciosum, duos libros, vexillum ex veste auro texta unum.“*²⁷⁷

Diese Passage belegt die herrscherliche Schenkung eines *Faldistoriums*, das entweder gänzlich aus Silber oder versilbert war, an eine Kirche. In diesem Fall handelte es sich bei dem verschenkten Sitz nicht um einen Thron, sondern um ein, von einer anderen Kirche konfisziertes, geistliches Gestühl.

In merowingischer und karolingischer Zeit diente die *Kathedra* zur Betonung der bischöflichen Stellung, wie die Annalen von St. Bertin aufzeigen. Das Einnehmen des Bischofsstuhles diente zur Umschreibung des Amtsantrittes in einem Bistum. Zudem waren geistliche Stühle auch Gegenstand von Schenkungen.

2.4. Die Kathedra anhand ausgewählter Bischofsviten des 10. Jahrhunderts

Der Bischofsweihe kommt in den Viten allgemein eine große Bedeutung zu, da sie eine Zäsur zwischen dem Leben vor und nach dem Amtsantritt vornimmt. Im ostfränkischen Reich, wird die Inthronisation erst mit der „Vita Brunonis“ des Ruotger fassbar, wo es heißt:

*„Die Bischöfe aber, die in großer Zahl zugegen waren, und der Senat unserer heiligen Geistlichkeit erhoben unter allgemeinem Jubel und heilsrufen den Mann, der von Gott und von den Menschen erkoren worden war, auf den bischöflichen Thron (...)“*²⁷⁸

²⁷⁷ Ademar, *Historiarum libri III*, S. 106-148, nach D. G. Waitz, in: Georg Heinrich Pertz, MGH, SS. IV, München, 1890, S. 106- 148, c. 22, S. 125.

²⁷⁸ „*Episcopi autem, qui frequentes aderant, et huius sancti cleri senatus acclamantibus cunctis in voce exultationis et salutis electum a Deo et hominibus virum super cathedram pontificalem sedere fecerunt (...)*“, Ruotger, Das Leben des heiligen Bruno, Kallfelz, Lebensbeschreibungen einiger Bischöfe, c. 13, S.196f.

Mittels Weihe und Inthronisation, die nach dem Auswahlverfahren den Abschluss des Amtseinsetzungsprozesses darstellte, gelangte die Diözese zur Gänze in den Besitz des Bischofs.²⁷⁹

Da ab dem 6. Jahrhundert die *Kathedra* als „Zeichen der bischöflichen Regierungsgewalt, nicht mehr Zeichen der Lehre oder Nachfolge“²⁸⁰ galt, wurde in diesem Sinne der Bischofsstuhl in dem Streit zwischen dem Erzbischof Willigis von Mainz (975-1011) und dem Hildesheimer Bischof Osdag (985-989) im 10. Jahrhundert verwendet. Hierbei ging es um die Frage, wer die Jurisdiktionsgewalt über das Gandersheimer Kanonissenstift und wer von den beiden das Recht habe, die Kaisertochter Sophia als Nonne einzukleiden.²⁸¹ Seinen Anspruch verdeutlichte Osdag, indem er seinen Bischofsstuhl neben dem Altar aufstellen ließ. In der zumindest teilweise von Thankmar verfassten „Vita Bernwardi“ wird darüber folgendermaßen berichtet:

*„Da sich ein langer Streit erhob, ließ der Herr Osdag, offen und einfach wie er war, auf göttliche Eingebung seinen Bischofsstuhl neben dem Altar aufstellen, um auf diese Weise den Ort und sein Herrschaftsrecht zu verteidigen.“*²⁸²

Willigis von Mainz hielt daraufhin die Messe am Hauptaltar. Die Einkleidung nahmen die beiden Bischöfe anschließend gemeinsam vor. Dies stellte einen Kompromiss dar, wobei der Konflikt nicht gelöst, sondern nur verschoben wurde. Die *Kathedra* wurde in diesem Streitfall dazu verwendet, um dem eigenen Anspruch Nachdruck zu verleihen und zu bekräftigen.²⁸³ Der Bischofsstuhl war hier Sinnbild der mit dem Amt verbundenen Rechte und diente zur Durchsetzung dieser.

Die *Kathedra* spielte auch in ottonischer Zeit eine große Rolle beim Amtsantritt und war Ausdruck der danach damit verbundenen Rechte. So diente die Aufstellung des

²⁷⁹ Bernd Schütte, Bischofserhebungen im Spiegel von Bischofsviten und Bischofsgesten der Ottonen- und Salierzeit, S. 139-192, in: Franz-Reiner Erkens (Hrsg.), Die früh- und hochmittelalterliche Bischofserhebung im europäischen Vergleich, Köln, 1998, S. 139-192, S. 168f.

²⁸⁰ Gussone, Thron und Inthronisation des Papstes, Bonn, 1978, S. 138.

²⁸¹ Althoff, Die Macht der Rituale, S. 102f.

²⁸² „Cum ergo longa disceptatio esset, domnus Osdagus, simplicis animi vir; divino monitu incitatus episcopalem cathedram ad absidemaltaris poni praecepit, hac tuitione locum ac regimen sibi defensio ...“ Thangmar, Leben des Heiligen Bernward, Kallfelz (Hrsg.), Lebensbeschreibungen einiger Bischöfe, c. 13. S. 296f.

²⁸³ Althoff, Die Macht der Rituale, S. 103.

Bischofsstuhles in der Kirche im Falle des Gandersheimer Streites dazu, die Rechte Hildesheims nachdrücklich einzufordern.

2.5. Italienischer Raum

Der Papst hatte mehrere Stühle zur Verfügung, sowohl in der Kirche und im Presbyterium, als auch in seinem Papstpalast. Zudem befand sich in der Apsis der Peterskirche ein Marmorstuhl. Geschmückt wurde die *Kathedra* durch ein weißes Tuch aus Leinen, wie es im jüdischen Glauben bei der Thora-Rolle üblich ist.²⁸⁴ Ende des 2. Jahrhunderts wurde die Bezeichnung *Kathedra* laut Percy Ernst Schramm auch „metaphorisch für das Papstamt“²⁸⁵ verwendet. Mit der Amtszeit des Papstes Damasus (366-384) kam der, auch noch im heutigen Sprachgebrauch verwendete Begriff *apostolica sedes* in Gebrauch, welcher beim Konzil von Nikaia 325 dazu Beitrag zu argumentieren, dass Petrus auch die Kirche von Antiochia und sein Schüler Markus jene von Alexandria begründet habe und diesen eine besondere Vormachtstellung einzuräumen sei. Dadurch wurde der konkurrierende Patriarch von Konstantinopel zur Seite gedrängt. Auch im 4. Jahrhundert wurde das Fest Petri Stuhlfeier eingeführt. Dieses Fest am 22. Februar findet zum „Gedenken der Übernahme der *Kathedra* des Petrus statt“²⁸⁶ und betont somit die Nachfolge Petri. Laut „*Liber pontificalis*“ wurde die *Kathedra* in dem von Papst Hadrian (gest. 795) erbautem Oratorium im Querschiff in Sankt Peter hinter dem Altar platziert, was Percy Ernst Schramm dahingehend deutet, dass „ihr Reliquiencharakter im Vordergrund stand“²⁸⁷.

Obwohl die Äbte der römischen Kirche im 6. Jahrhundert noch kein besonderes Würdenzeichen besaßen, so stand ihnen doch zu, bei liturgischen Handlungen auf einer *Kathedra* zu sitzen. Klar tritt dies bei einem Konflikt zwischen Bischof Felix von Pesaro (578-600?) und Abt Johannes von Pesaro, zutage. Aus Urkunden geht hervor, dass Papst Pelagius II. (578 – 590) Felix bei der Gründung des Klosters zwar deren Kirche weihen ließ, ohne ihm jedoch die Erlaubnis zuerteilen, dort das Hochamt feiern zu dürfen. Jahre später war die Beziehung zwischen Bischof und Kloster derart beeinträchtigt, dass Bischof Felix seine *Kathedra* in der Mönchskirche aufstellen ließ und den Kelch des Abtes einbehielt. Dadurch handelte sich der Bischof 596 einen Tadel von Papst Gregor dem Großen ein und er musste den Kelch zurückge-

²⁸⁴ Gussone, Thron und Inthronisation des Papstes, Bonn, 1978, S. 84.

²⁸⁵ Schramm, Throne des 9.-11. Jahrhunderts vornehmlich die Cathedra St. Petri, S. 695.

²⁸⁶ Gussone, Thron und Inthronisation des Papstes, Bonn, 1978, S. 114.

²⁸⁷ Schramm, Throne des 9.-11. Jahrhunderts vornehmlich die Cathedra St. Petri, S. 696.

ben, sowie die *Kathedra* wieder entfernen. Zudem durfte er kein Pontifikalamt mehr in der Klosterkirche ausüben.²⁸⁸ Im Regest wurde Folgendes vermerkt:

*„Felicem, episcopum Pisaurensem, hortatur ut cathedram in monasterio a Iohanne, praesentium portitore, constructo positam moveat, neve contra Pelagii II. praeceptum, sacra publice missarum sollemnia‘ ibidem celebrare pergat. Calicem Iohanni ablatum restitui iubet.“*²⁸⁹

Die Handlungsweise, eine *Kathedra* in der Kirche der Abtei zu positionieren, stellte eine Demonstration der Macht und Position Bischofs Felix dar. Sein Vorgehen wurde jedoch von päpstlicher Seite nicht unterstützt und als Konsequenz war der Bischof gezwungen die *Kathedra* zu entfernen. Zudem musste er auch eine Beschneidung seiner bischöflichen Rechte hinnehmen.

Im italienischen Raum gibt es aufgrund der Stellung des Papstes besonders frühe Zeugnisse für die *Kathedra* und deren metaphorischen Gebrauch zur Bezeichnung des Amtes. Zur Betonung der Nachfolge Petri wurde das Fest Petri Stuhlfeier eingeführt. Aber auch in Verbindung mit anderen italienischen Bischöfen tritt die *Kathedra* in Erscheinung zum Beispiel als Bischof Felix versuchte seine Rechte mittels Aufstellung seines Stuhles in der Abteikirche zu erwirken. Auch haben sich mehrere Sitze, wie die Maximinianskathedra, erhalten.

2.5.1. Die Maximinianskathedra in Ravenna

Die sogenannte Maximinianskathedra aus Ravenna dient in dieser Arbeit als Beispiel einer Bischofskathedra. Diese *Kathedra* besteht aus einem, auf sieben vierkantigen Füßen ruhenden, kastenförmigen Sitz mit niederen Seitenlehnen und einer hohen Rückwand (Abb. 24). Sowohl Percy Ernst Schramm als auch Günther Wolfgang Morath sehen in dieser schlichten Ausführung eine Annäherung an die Gestalt eines *Solium*.²⁹⁰ Die Elfenbeinummantelung kann auf die Nachahmung von Vorbildern aus

²⁸⁸ Salmon, Mitra und Stab, S. 20.

²⁸⁹ Philipp Jaffé, Regesta Pontificum Romanorum, Graz, 1956, Nr. 1426, S. 173.

²⁹⁰ Percy Ernst Schramm, Die Throne und Bischofsstühle des frühen Mittelalters. Ein Überblick zur Einordnung des sogenannten „Dagobert-Thrones“ und des Faltstuhles von Pavia sowie zur Vorbereitung auf den Steinthron Karls des Großen, S. 316-325, in: Ders. (Hrsg.), Herrschaftszeichen und Staatssymbolik, Bd.1, S. 317f., S. 323. Morath, Die Maximianskathedra in Ravenna, S. 2.

dem Bereich der weltlichen Herrschaft, aber auch auf der Bibel beruhen.²⁹¹ Im Alten Testament wird der Thron Salomons folgendermaßen beschrieben:

„Der König ließ sodann einen großen Thron aus Elfenbein anfertigen und mit gediegenem Gold überziehen.“²⁹²

Zwar ist die Maximinianskathedra nicht mit Gold legiert, aber die Elfenbeinplatten stellen doch in der Wahl des Materials einen Bezug zu dieser Passage des Alten Testaments her.

Der originale Sitz der Maximinianskathedra beinhaltete wahrscheinlich eine Ebenholzkonstruktion mit Stützfunktion, die unter der Sitzfläche angebracht war. Diese ging aber im 19. Jahrhundert verloren und so dient heute eine Plexiglas-Anfertigung zur Stabilisierung, welche bei der Restaurierung von 1953-6 eingefügt wurde. Angesichts der Sitzhöhe von 59 cm hält Jürgensen die Verwendung einer Fußstütze, für wahrscheinlich.²⁹³

Wahrscheinlich wurde der Sessel für den Erzbischof Maximinianus von Ravenna (545/6-553) gefertigt. Der in Pula geborene Maximinianus war zunächst Diakon in seiner Heimatstadt, bevor er nach Alexandrien und Konstantinopel reiste. Er besaß das Wohlwollen Justinians I. (527-565) und stieß daher bei seinem Amtsantritt in Ravenna 545/6 eher auf den Widerwillen der Ravennaten, den er jedoch zu bewältigen wusste. Er engagierte sich für die Ausbildung des Klerus, die Einführung von Kirchenmatrikeln und vor allem für den Bau und die Ausgestaltung von Kirchen.²⁹⁴ In der älteren Literatur des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts wurden aufgrund der Deutung und zeitlichen Einordnung des auf dem Stuhl angebrachten Monogrammes mehrere alternative Zuweisungen der *Kathedra* zu verschiedenen Bischöfen in Betracht gezogen. Dies geschah in der Annahme, dass die *Kathedra* erst ab 1001 in Ravenna aufbewahrt wurde. Kaiser Otto III. (996-1002) hätte, als er 1001 in Italien war und gegen die Beneventer vorging, die Maximinianskathedra vom Dogen Petrus II. Orseolo (992-1009) geschenkt bekommen, dem er wiederum kostbare Gaben brachte. Die Argumentation stützt sich auf eine Passage der venezianischen Chronik

²⁹¹ Schramm, Die Throne des frühen Mittelalters, S. 323 ff.

²⁹² Hamp, (u.a.), Die ganze heilige Schrift, Erstes Buch der Könige, 10, 18-21, S. 398f.

²⁹³ Frank Jürgensen, Die Stile und der Umkreis der Maximinianskathedra in Ravenna. Deutungen formaler Sachverhalte an frühchristlich-byzantinischen Elfenbeinschnitzereien, Diss., Hamburg, 1972, S. 6f.

²⁹⁴ J. Ferluga, Maximinianus, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. VI, München, 1993, Sp. 419-420, Sp. 419.

des Johannes Diaconus²⁹⁵. Laut dieser Chronik habe Otto III. bei seinem Aufenthalt in Ravenna vom Dogen einen folgendermaßen beschriebenen Stuhl erhalten:

„...*cathedram elephantinis artificiose sculptam tabulis...*“²⁹⁶

Diese allgemein gehaltene Notiz kann nicht gesichert mit einem bestimmten Objekt in Zusammenhang gebracht werden.²⁹⁷ Ausgehend von der Hypothese, die in der venezianischen Chronik vermerkte *Kathedra* sei mit der Maximinianskathedra ident, wurde von M.F. Martroye ein Ursprung der *Kathedra* in Dalmatien angenommen. Nach der Eroberung Dalmatiens durch den Dogen Orseolo sei sie zu Otto III. und nach Ravenna gelangt. Das Monogramm deutete M.F. Martroye dementsprechend als *Maximus Salonae Eps.*, als jenes des Bischofs Maximus von Salona, der im 4. Jahrhundert gelebt hatte.²⁹⁸

Die Auslegung des Monogrammes als *Maximinianus Episcopus* erscheint Frank Jürgensen²⁹⁹ und Giuseppe Bovini³⁰⁰ am plausibelsten. Auch Günther Wolfgang Morath deutete die Kürzel auf diese Weise. Dass der Titel Erzbischof nicht gebraucht wurde, stellte in der Zeit Maximinians nichts Ungewöhnliches dar. Im „Liber Pontificalis“ wurde Maximinianus ebenfalls lediglich als *Episcopus* bezeichnet. Zudem sind drei weitere Monogramme, die gesichert von Maximinian stammen, bekannt. Eines der drei ist auf einer Arkade des Baptisteriums in Ravenna angebracht. Dieses ist jedoch aufgrund von Restaurierungsarbeiten zum Teil beschädigt worden. Zwei fast idente Monogramme befinden sich in San Stefano in Ravenna und auf einer Säule im Tricole. Bei dem letztgenannten Beispiel ist der Stil definitiv derselbe. Eine Differenz findet man lediglich in der Art und Weise, wie der freie Platz im Buchstaben M gefüllt wurde.³⁰¹ Einer Zuweisung an Maximinian spricht die Analyse des Stils der

²⁹⁵ Johannes Diaconus ist erstmals 995 durch Quellen fassbar und der letzte Beleg fällt in das Jahr 1018. Er verfasste sein Geschichtswerk, das die Geschichte Venedigs von seinen Anfängen bis zum Jahr 1008 beinhaltete, als Lobesschrift für die Dogenfamilie Orseolo, deren Mitglieder ab 976 bis zum Jahre 1026 das Amt inne hatten. A. Menniti Ippolito, Johannes Diaconus, Sp. 569, in: Lexikon des Mittelalters Bd. V, München, 1991, Sp. 569. G. Rösch, Orseolo, Sp. 1476-1477, in: Lexikon des Mittelalters Bd. VI, München, 1993, Sp. 1476-1477.

²⁹⁶ Johannes Diaconus, Chronicon Venetum, S. 4-38, in: Georg Heinrich Pertz, MGH, Scriptores VII, Hannover, 1968, S. 4– 38, S. 33 f.

²⁹⁷ Morath, Die Maximianskathedra in Ravenna, S. 8.

²⁹⁸ Morath, Die Maximianskathedra in Ravenna, S. 8ff.

²⁹⁹ Jürgensen, Die Stile und der Umkreis der Maximinianskathedra in Ravenna, S. 4.

³⁰⁰ Giuseppe Bovini, La Cattedra eburnea del Vescovo Massimiano di Ravenna, Ravenna, 1957, S. 4f.

³⁰¹ Morath, Die Maximianskathedra in Ravenna, S. 12 ff.

Reliefe und der Einzelheiten der angebrachten Elfenbeinplatten, wie zum Beispiel Kleidung und Haartracht, nicht entgegen.³⁰²

Die Platten der *Kathedra* zeigen sowohl Szenen aus dem Alten, als auch dem Neuen Testament. Nach und nach sind einige Platten verloren gegangen oder wurden in Museen untergebracht. In den „Annali Ravennati“ hielt Fiandrini fest, dass schon zu Beginn des 18. Jahrhunderts 14 Platten nicht mehr an der *Kathedra* befestigt waren. Im 19. Jahrhundert brachte man einige dieser fehlenden Teile nach Ravenna zurück. So konnten sechs Szenenbilder, wieder an der *Kathedra* montiert werden.³⁰³ Bei den Restaurierungen wurden in den Jahren zwischen 1893 und 1903, sowie 1919 die Anordnungen jeweils verändert, wobei bei letzterer die Bildplatten auf der Rückenlehne eher dem Original entsprechend angebracht wurden.³⁰⁴

Im Originalzustand wies die *Kathedra* an der Frontseite fünf Platten, die die vier Evangelisten und Johannes der Täufer zeigten, auf. Diese wurden aufgrund ihrer Bedeutsamkeit an der prominenten Stelle platziert. Auf der linken und rechten Seite der *Kathedra* war die Josephsgeschichte auf zehn Platten dargestellt. An der Innenseite der Rückenlehne und auf der Rückseite wurden auf 24 Platten neutestamentliche Szenen dargestellt. An den Bildtafeln sind noch Spuren der Fertigung von Schnitzmessern, Feilen und Bohrern erkennbar. An der Stirnseite und den Seitenwangen alternieren flach und tief ausgeführte und mit Ornamenten gerahmte und ungerahmte Reliefbilder in einem gleichmäßigen Wechsel.³⁰⁵ Prinzipiell wurde versucht, die chronologische Reihenfolge der Bibel einzuhalten, die jedoch an zwei Stellen der alttestamentarischen Josephsgeschichte nicht gegeben ist. Die Trauer Jakobs wird vorgezogen und das Wiedersehen des Vaters in den Mittelteil geschoben, statt den Abschluss zu bilden. Günther Wolfgang Morath hält es für möglich, dass die letztgenannte Szene deshalb verschoben wurde, um sie durch eine großformatige Platte besonders zu betonen. Die erstgenannte Szene wurde ebenfalls in einem größeren Feld platziert, wahrscheinlich weil sie Joseph als Prototyp Christi zeigt und daher speziell hervorgehoben werden sollte.³⁰⁶ Interessant ist, dass bei der Darstellung der Gefangennahme des Simeon, Joseph auf einem Thron, umgeben von Soldaten, sitzt, als der Verhaftete ihm zugeführt wird. Hierbei ist eine starke Parallele zu herrscherlichen Bildnissen zu erkennen, wobei das Zeichen Josephs Macht die Ge-

³⁰² Schramm, Die Throne des frühen Mittelalters, S. 323 ff.

³⁰³ Morath, Die Maximianskathedra in Ravenna, S. 15 f.

³⁰⁴ Jürgensen, Die Stile und der Umkreis der Maximinianskathedra in Ravenna, S. 5.

³⁰⁵ Jürgensen, Die Stile und der Umkreis der Maximinianskathedra in Ravenna, S. 7.

³⁰⁶ Morath, Die Maximianskathedra in Ravenna, S. 19.

setzesrolle war. Die Darstellung des thronenden Josephs auf der *Kathedra* stimmt nicht mit den Vorstellungen des Ersten Buch Moses überein:

„Du sollst über meinem Hause stehen, deinem Munde soll mein ganzes Volk gehorchen, nur um den Thron will ich größer sein als Du!“³⁰⁷

An dieser Bibelstelle setzte der Pharao Joseph als seinen Wesir ein und versah ihn fast mit einer Generalvollmacht. Der Thron war, wie auch in dieser Passage angedeutet wird, erhöht aufgestellt. Potiphar überragte Joseph somit tatsächlich, wodurch seine Überlegenheit zum Ausdruck kam. Der Herrschersitz blieb jedoch die Vormacht des Potiphar, der daher auch weiter die Herrschergewalt inne hielt. Es wird ausgedrückt, dass Joseph mittels der Übergabe eines Siegelringes die herrschaftlichen Rechte lediglich in Stellvertretung des Pharaos ausübte.³⁰⁸ Joseph ist auf den Platten der Maximianskathedra Simeon gegenüber überhöht präsentiert. Somit kann bei dieser Darstellung das Thronen Josephs als bildliches Stilmittel gesehen werden, das ihn hervorhebt und seine Überlegenheit zeigt.

Bei der Bildplatte des Getreidekaufes der Brüder Josephs in Ägypten aufgrund einer Hungersnot, sitzt Joseph, in der gleichen Kleidung wie der Pharao, hingegen als Reichsverwalter auf einer höher stehenden Polsterbank, während ein Bruder den Sack für das Getreide offen hält.³⁰⁹

Die Konstante, die in allen Bildern der *Kathedra* vorkommt und ihren inneren Aufbau gleichförmig bestimmt, ist die Ganzkörperdarstellung von Einzelpersonen. Sie nehmen die Bildplatten in ihrer ganzen Höhe ein. Die Füße sind zumeist auf der unteren Bildkante platziert und die Köpfe enden in der Regel dicht unter dem Bilderrahmen. Die Figuren stehen dicht aneinander gedrängt. Dieses „starre Aufbauprinzip durchzieht die Darstellungen aller Formate. Insofern erklärt sich die unterschiedliche Wirkung der Bilder nicht aus unterschiedlichen Bauprinzipien, sondern hauptsächlich aus der Wahl der Bildformate.“³¹⁰

³⁰⁷ Hamp, (u.a.), Die ganze heilige Schrift, Erstes Buch Moses, 39-41, 41, S. 50.

³⁰⁸ Martin Metzger, Der Thron als Manifestation der Herrschermacht in der Ikonographie des Vorderen Orients und im Alten Testament, S. 95 - 151, in: Wolfgang Zwickel (Hrsg.), Martin Metzger, Thron und Heiligtum, Beiträge zur Theologie des Alten Testaments, Biblisch-Theologische Studien Bd. 57, Neukirchen-Vluyn, 2003, S. 95-151, S. 96.

³⁰⁹ Morath, Die Maximianskathedra in Ravenna, S. 35.

³¹⁰ Jürgensen, Die Stile und der Umkreis der Maximianskathedra in Ravenna, S. 19.

Teile der Darstellungen, sowie die Ornamente weisen verschiedene Stileinflüsse auf. Eine Erklärung hierfür, wie sie auch Günther Wolfgang Morath bevorzugt³¹¹, könnte sein, dass mehrere Handwerker aus verschiedenen Schulen an der Arbeit beteiligt waren. Annette Frey und Antje Kluge-Pinsker halten es für wahrscheinlicher, dass „the choice for different animal styles was most likely a part of the general conception.“³¹²

Die Herkunft der *Kathedra* aus dem byzantinischen Bereich wird aufgrund der kulturhistorischen Untersuchung der Kleidung, der Haartracht und der verwendeten Bildmotive von Günther Wolfgang Morath als wahrscheinlich erachtet. Ebendieser datiert die Entstehungszeit auf die Mitte des 6. Jahrhunderts, da seine formgeschichtliche Analyse der Plastizität und Perspektive mit Vergleichsobjekten dies nahelegt. Für seine Vergleiche der Bildtypen zog er neben Elfenbeinarbeiten auch Mosaik, Sarkophagreliefs und die Wiener Genesis³¹³ heran. In der Wiener Genesis macht die Josephsgeschichte beinahe die Hälfte der überlieferten Miniaturen aus und wurde textlich fast ungekürzt und unverändert aus der Bibel übernommen. Sehr ähnliche Darstellungsarten sind beim Verführungsversuch Josephs durch Potiphars Frau und der Traumdeutung Josefs für den Pharao zu beobachten.³¹⁴

Jürgensen kommt bei seiner Gegenüberstellung von mehreren Elfenbeinarbeiten aufgrund der Formen zu einer zeitlichen Einordnung in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts. Er sieht dies jedoch nicht als Widerspruch zur Datierung der *Kathedra* durch das Monogramm, das das Objekt Maximinian von Ravenna zuordnet.³¹⁵ Andre Grabar datiert den Sitz ebenfalls ins 6. Jahrhundert, genau in die Amtszeit Bischof Maximilians. Er deutet aber die byzantinischen Einflüsse nicht dahingehend, dass die *Kathedra* im Osten gefertigt wurde, sondern sieht darin lediglich eine Vorbildwirkung, wie sie auch in den Mosaiken zu vermerken ist. Andre Grabar geht daher von einer Werkstatt mit Sitz in Ravenna aus, wobei eine solche durch keinerlei Quellen belegbar ist. Als plausibel erachtet er auch die bereits vorhandene Theorie, Bischof

³¹¹ Morath, Die Maximianskathedra in Ravenna, Freiburger Gau, 1940, S. 18.

³¹² Annette Frey, Antje Kluge-Pinsker, The Cathedra of Maximianus in Ravenna, S. 408-409, in: Jean-Jaques Aillagon, Rome and the Barbarians. The birth of a new world, Milano, 2008, S. 408-409, S. 408.

³¹³ Die vermutlich aus dem syro-palästinensischen Raum stammende und in das 5. bzw. 6. Jahrhundert datierte Purpurhandschrift wird heute in der Wiener Nationalbibliothek aufbewahrt. Sie wies wahrscheinlich 96 Blätter aus Kalbsleder auf, von denen lediglich 24 erhalten sind. Barbara Zimmermann, Die Wiener Genesis im Rahmen der antiken Buchmalerei, Wien, 2003, S. 54 ff.

³¹⁴ Zimmermann, Die Wiener Genesis im Rahmen der antiken Buchmalerei, S. 140 f.

³¹⁵ Jürgensen, Die Stile und der Umkreis der Maximilianskathedra in Ravenna, S. 109f.

Maximinian habe an der inhaltlichen Gestaltung der *Kathedra* mitgewirkt.³¹⁶ Dafür gibt es allerdings keinen stichhaltigen Ansatz. Festzuhalten ist aber, dass es sich bei dem Aufbau und der Ausgestaltung der *Kathedra* um eine theologisch durchdachte Konzeption handelt. Eine eigene Werkstatt in Ravenna kann durchaus in Betracht gezogen werden, da es auch eine eigene Entwicklung der Mosaikgestaltung mit einer Vermischung römischer und byzantinischer Stileinflüsse gibt. Jedoch lässt sich in Anbetracht der mangelnden Vergleichsobjekte und Quellen derzeit keine eindeutige Aussage treffen, in welcher Werkstatt die Maximianerkathedra gefertigt wurde.

2.5.2. Die Kathedra Petri

Die heute in Rom in der Peterskirche verwahrte *Kathedra Petri* (Abb.25) wurde im Laufe der Zeit mehrmals verändert. Sie wurde spätestens ab dem 13. Jahrhundert als Petrus Sitz gesehen. Sie war das Zeichen seiner weltlichen Autorität, mit der er unter göttlicher Leitung die Kirche lenkte. Gianlorenzo Bernini fertigte im 17. Jahrhundert einen weiteren Sitz, der die ursprüngliche *Kathedra* umgab und 1666 in der Apsis der Basilika Sankt Petrus im Vatikan aufgestellt wurde.³¹⁷

Die Sitzfläche der erhaltenen *Kathedra* besteht aus Akazienholz, während die äußeren Bestandteile des Stuhles aus Eiche gefertigt wurden. Aus dem Eichenholz wurden vermutlich von Pilgern kleine Partikel entfernt. Sowohl Sitz als auch Rückenlehne sind durch Arkaden strukturiert. Der Giebel der Lehne, welcher wohl ursprünglich mit Goldblech, Edelsteinen und Kristallscheiben verziert war, weist drei rund-ovale Schlitze auf. Somit ergibt sich eine dreifache Gliederung, welche auch in der Ikonographie sichtbar wird. Alle Außenseiten des Holzes sind mit Elfenbeinleisten, die Rankenornamente aufweisen und Elfenbeinplatten mit menschlichen und fantastischen Figuren verziert, die teilweise in einen Kampf miteinander verstrickt sind. Auf der Frontseite des Sitzes sind zwölf geritzte und gefärbte Elfenbeinplatten angebracht, welche die zwölf Taten des Herkules zeigen.³¹⁸

Auf dem Giebel zeigt eine Büstendarstellung (Abb. 26) einen bekrönten Herrscher mit einer Kugel und einem abgebrochenen Kurzzepter in Händen. Zu beiden Seiten

³¹⁶ André Grabar, Die Kunst im Zeitalter Justinians vom Tod Theodosius' I. bis zum Vordringen des Islam, München, 1967, S. 489.

³¹⁷ Lawrence Nees, A tainted Mantle. Hercules and the Classical Tradition at the Carolingian Court, Philadelphia, 1991, S. 147f.

³¹⁸ Schramm, Throne des 9.-11. Jahrhunderts, vornehmlich die Cathedra St. Petri, S.698f. Hermann Fillitz, Die Cathedra Petri, Zur Gegenwärtigen Forschungslage, in: Franz Kirchweger, Werner Telesko (Hrsg.), Hermann Fillitz (Festschrift), Thesaurus Medievalis. Ausgewählte Schriften zur Schatzkunst des Mittelalters, Ostfildern, 2010, S. 187-, 198, S. 187 f.

des Brustbildes befinden sich zwei Engel, die Kronen und Palmzweige offerieren. Diese Komposition weist nicht nur einen Huldigungsaspekt auf, sondern auch einen Sieges- und Triumphalaspekt, der der späten Kaiserikonographie entstammt.³¹⁹ Der Himmelsgiebel soll die von Gott verliehenen Tugenden des Herrschers und das himmlische Ziel vor Augen führen. Die Engel zeigen die göttliche Unterstützung bei der Ausübung des Herrscheramtes auf, zu dem der Kampf gegen christliche Feinde, der Schutz der christlichen Gemeinschaft und die eigene Selbstbeherrschung gehören. Irdischer und himmlischer Bereich sind deutlich voneinander getrennt.³²⁰

Das Brustbild diene, nach Nikolaus Staubach, nicht als Besitzerzeichen, ähnlich den Siegeln auf Urkunden, „sondern es vertritt gewissermaßen den Herrscher selbst, indem es das Bildprogramm auf sich zentriert und somit auch den leeren Thron eine Sinnmitte gibt“³²¹. Aufgrund der Ähnlichkeiten mit der Königsdarstellung Karls II. (840-877) in der Bibel von San Paolo, aber auch aufgrund von stilistischen Vergleichen etwa der Palmwedel-Verzierungen auf dem Thron mit der Ornamentik in Handschriften aus der Zeit Karls des Kahlen, kommt Percy Ernst Schramm zu der Ansicht, „daß es sich bei der Cathedra St. Petri um einen Königssitz aus der Zeit Karls des Kahlen handelt, der für ihn in dessen Hofwerkstatt angefertigt wurde“³²². Hermann Fillitz folgt Schramm in der Zuweisung des Thrones zu Karl II. aufgrund des Bildnisses auf der Thronlehne und bringt dieses in den Zusammenhang mit den Werken der Jüngeren Metzer Schule.³²³ Im Großen und Ganzen blieb Percy Ernst Schramm bei seiner These, auch nachdem die Holzkathedra im November 1968 Untersuchungen zugänglich gemacht wurde. Hierbei ergab sich unter Anwendung der C-14-Methode eine Datierung von etwa 960 bis 1040 oder zwischen 1090 und 1200. Besonders Bernhard Schimmelpfennig verweist auf die großen Differenzen zur bisherigen Datierung und die Zuschreibung der Elfenbeinplatten auf eine bestimmte Schule.³²⁴ Nikolaus Staubach bedenkt ebenfalls die Ähnlichkeiten der Gesichtszüge in den Darstellungen Karls II. im Codex Aureus (Abb. 27) und der Bibel von San Paolo (Abb. 28), sowie der sogenannten Jüngeren Metzer Gruppe. Dies deutet für ihn in die Richtung eines Metzer Künstlers. Da auch Einflüsse der sogenannten Liuthard-Gruppe und

³¹⁹ Nikolaus Staubach, *Rex Christianus. Die Hofkultur und Herrschaftspropaganda im Reich Karls des Kahlen*, Bd. 2, Köln, 1993, S. 301.

³²⁰ Staubach, *Rex Christianus*, S. 293.

³²¹ Staubach, *Rex Christianus*, S. 292.

³²² Schramm, *Throne des 9.-11. Jahrhunderts, vornehmlich die Cathedra St. Petri*, S. 704.

³²³ Fillitz, *Die Cathedra Petri*, S. 189.

³²⁴ Bernhard Schimmelpfennig, *Die in St. Peter verehrte Cathedra Petri. Bemerkungen zu einer unlängst erschienenen Publikation*, S. 385-393, in: *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken* Bd. 53, Tübingen, 1973, S. 385-393, S. 385ff.

des Utrecht-Psalters erkennbar sind, spricht sich Nikolaus Staubach für einen in der Hofschule Karls II. arbeitenden Künstler aus Metz aus. Zudem setzt er, aufgrund des Bildprogramms, die Herstellung der *Kathedra Petri* um 869/70 an.³²⁵ Er verweist, ebenso wie Percy Ernst Schramm, auf eine mögliche Übergabe des Thrones als Geschenk Karls II. an den Papst im Zuge seiner Kaiserkrönung 875 in Rom, wobei Percy Ernst Schramm, wenn auch als unwahrscheinlichere Möglichkeit, Ludwig den Stammler als Schenker in Betracht zieht, der sich 878 in Rom eingefunden und ebenfalls Gründe hatte, sich der Gunst des Kirchenoberhauptes zu versichern.³²⁶ Jedoch sieht Nikolaus Staubach den Sitz nicht extra für diesen Anlass gefertigt, sondern bereits früher anlässlich einer ebenfalls bedeutsamen Gelegenheit, um die imperialen Ansprüche Karls II. zu verdeutlichen.³²⁷ Lawrence Nees stimmt mit der Zuweisung der *Kathedra* zu Karl dem Kahlen überein.³²⁸ Er stellt ebenfalls einen Konnex zur Metzger Schule und der Hofschule Karls II. her. Auch er stellt den Transport des Sitzes nach Rom in Zusammenhang mit Karls Krönung in Rom 875 oder nur kurze Zeit danach.³²⁹ Die erste Etappe der Herstellung vermutet er in den 850er oder 860er Jahren. Der Stil der Hofschule und die Ornamentalsimilaritäten mit dem Metzger Sakramentar „suggests that the throne was probably made in connection with Charles the Bald's coronation as king of Lotharingia in Metz in 869.“³³⁰

Im direkten Zusammenhang mit dem Brustbild und dem Huldigungsszenario stehen die Giebelleisten, auf denen Sol und Luna, die Tierkreiszeichen und Gää und Okeanus dargestellt sind. Hierin tritt der kosmologische Plan der Kaiserdarstellung zu Tage. Parallelen gibt es unter anderem im Codex Aureus und im Thronbild der Bibel von San Paolo, wo ein arkadengestützter Tempelgiebel als Himmelsdarstellung diente.³³¹ Dabei nahm sich der Gestalter nach Hermann Fillitz das mit dem antiken römischen verbundene byzantinische Kaisertum zum Vorbild.³³² Auch Nikolaus Staubach und Nikolaus Gussone verweisen in diese Richtung. Somit enthielt die *Kathedra Petri*

³²⁵ Nikolaus Staubach, *Rex Christianus*, S. 286.

³²⁶ Schramm, *Throne des 9.-11. Jahrhunderts*, vornehmlich die *Cathedra St. Petri*, S. 704. Schramm, *Herrschaftszeichen, gestiftet, verschenkt, verkauft, verpfändet*, S. 165. Staubach, *Rex Christianus*, S. 287.

³²⁷ Staubach, *Rex Christianus*, S. 287.

³²⁸ Nees, *A tainted Mantle*, S. 147.

³²⁹ Nees, *A tainted Mantle*, S. 150ff.

³³⁰ Nees, *A tainted Mantle*, S. 152.

³³¹ Staubach, *Rex Christianus*, S. 291.

³³² Fillitz, *Die Cathedra Petri*, S. 190.

ein auch in Verbindung mit Herrschern stehendes christlich-allegorisches Programm, sodass ein Konnex zu Karl II. hergestellt werden kann.³³³

Im Kontrast zu dieser Huldigungsszene finden sich die anschließenden Zweikampfszenen, die eventuell einen Teil der herrscherlichen Tugenden repräsentieren sollten. Hermann Fillitz sieht jedoch keinen direkten Kontext zwischen der Kaiser- und den Kampfdarstellungen, da sie sich auch auf den auf der Frontseite angebrachten Elfenbeinleisten befinden und Teil der Verzierung sein könnten.³³⁴ Laut Nikolaus Staubach weisen die Mischwesen der Kampfzone einen antiken Charakter auf und sollen eine animalische und feindliche Welt symbolisieren, sowie einen Kontrast zur Himmelszone schaffen. Die Gottesferne der Menschen, verdeutlicht durch eine Vertiefung, wie sie auch literarisch bei Johannes Scottus (9. Jahrhundert) zu finden ist, steht dem himmlischen Ziel und der Vergöttlichung entgegen.³³⁵ Die Monsterdarstellungen an der Lehne können, wie die Herkules Tafeln, durch das Königsbild als Sieg über die Feinde gedeutet werden. Sie veranschaulichen die Aufgaben des Herrschers gegen die sicht- und unsichtbaren Feinde der Christenheit zu triumphieren.³³⁶ Die Positionierung des Herrschers zwischen Himmels- und Animaliazone zeigt ihn im menschlichen Spannungsfeld und mit dem angestrebten Weisheits- und Tugendziel. Nikolaus Staubach deutet in seinem Buch „Rex Christianus“ die gesamte Darstellung am Giebel als Verehrung Gottes im gesamten Erdkreis durch das Königsbeispiel.³³⁷ Deutlich herausgearbeitet in den Darstellungen ist die Abhängigkeit des irdischen Herrschers vom himmlischen Herrscher und die Anteilnahme des Kosmos an der Heilsgeschichte.³³⁸ Der Giebel stellt einen Raum der Theophanie dar, mit einem kosmischen Rahmen. Als Kontrast zu dieser Gottesnähe nimmt sich der Sitz mit seinen halbhumanen Wesen, wie Satyren oder Zentauren, aus.³³⁹ Der Thronszitz zeigt einen Überblick der Schöpfung in Wirrnis, die aufgrund des Sündenfalls unerlösten Menschen und deren tierische Verworfenheit. Nikolaus Staubach konstatiert einen geplanten Kontrast zur himmlischen Darstellung im Giebel.³⁴⁰

Im Verhältnis zur Sitzhöhe ist die erhaltene Lehne sehr niedrig. Dadurch überragt der Giebel nicht den Kopf des Sitzenden, wodurch die dortigen Bildnisse nicht zur Gel-

³³³ Nikolaus Gussone, Nikolaus Staubach, Zu Motivkreis und Sinngehalt der Cathedra Petri, S. 334-358, in: Karl Hauck (Hrsg.), Frühmittelalterliche Studien Bd. 9, Berlin, 1975, S. 334-358, S. 345ff.

³³⁴ Fillitz, Die Cathedra Petri, S. 190.

³³⁵ Staubach, Rex Christianus, S. 294ff.

³³⁶ Staubach, Rex Christianus, S. 298.

³³⁷ Staubach, Rex Christianus, S. 311.

³³⁸ Staubach, Rex Christianus, S. 306ff.

³³⁹ Staubach, Rex Christianus, S. 317f.

³⁴⁰ Staubach, Rex Christianus, S. 319f.

tung kommen. Da dies den vorherrschenden Konventionen widerspricht und die *Kathedra* generell sehr sorgfältig geplant wirkt, stellt sich die Frage, ob sie tatsächlich unverändert überliefert worden ist. Die rückwärtigen Pfosten werden im Übergang zur Lehne durch Zapfen und Dübel zusammengesteckt. Dadurch konnte der Sitz zerlegt und auf die Reisen des Königs mitgenommen werden. Im Falle der *Kathedra Petri* hätte bei jeder Teilung die Arkadenfüllung ebenfalls entfernt werden müssen, was sowohl langwierig ist, als auch die Gefahr von Beschädigungen birgt. Hermann Fillitz neigt daher zu der These, dass „der Thron einmal einer Reparatur unterzogen wurde, deren Ziel es war, die Lehne optisch geschlossen erscheinen zu lassen.“³⁴¹ Um dies zu erreichen, wäre die Rückenlehne auf die Höhe der Arkaden zurückgekürzt worden. Nikolaus Staubach spricht sich ebenfalls für eine Verkürzung der Lehne im Zuge von Reparaturarbeiten aus.³⁴²

Wie an der Rückwand und den Seiten wies die Front des Sitzes wohl ursprünglich einen Arkadenaufbau auf, der während der laufenden Herstellung durch Elfenbeinplatten ersetzt wurde. Diese Platten zeigen 18 Bilder, wovon zwölf die Taten Herkules zeigen und sechs Monsterdarstellungen. Frühe Forschungen versuchten die Platten ins 2. oder 3. Jahrhundert einzuordnen, wodurch die *Kathedra* in Verbindung zu Petrus und dessen Nachfolgern gebracht werden konnte³⁴³, oder sie stufte sie als wiederverwendete Elfenbeinplatten ein, deren Ursprung ein Kaiserthron der Wende zum 4. Jahrhundert gewesen sein sollte.³⁴⁴ Nach den Markierungen auf der Rückseite der Elfenbeintafeln, die jenen auf der restlichen Arbeit entsprechen und paläographisch ins westfränkische Reich des 9. Jahrhunderts verweisen, wurde die Umgestaltung jedoch in der Ursprungswerkstatt vorgenommen und sind daher Part des gesamten Bildprogramms.³⁴⁵

Nikolaus Gussone und Nikolaus Staubach analysierten die Elfenbeinplatten an der Frontseite. Die beiden argumentieren anhand der regen Rezeption des Herkules Mythos zum Beispiel in der „*Mythographi Vaticani*“ des Fulgentius (6. Jahrhundert) oder bei Boethius (gest. um 525), dass die ursprünglich aus dem paganen Traditionskreis stammende Heroenfigur, im christlichen Sinn allegorisch umgedeutet wurde und nun für die herrscherlichen Tugenden *virtus* und *sapientia* stand.³⁴⁶ Herkules wurde zu

³⁴¹ Fillitz, *Die Cathedra Petri*, S. 191.

³⁴² Staubach, *Rex Christianus*, S. 287.

³⁴³ Nees, *A tainted Mantle*, S. 157.

³⁴⁴ Fillitz, *Die Cathedra Petri*, S. 189.

³⁴⁵ Staubach, *Rex Christianus*, S. 289.

³⁴⁶ Gussone, Staubach, *Zu Motivkreis und Sinngehalt der Cathedra Petri*, S. 342ff.

einer Personifikation der Tugend, welche im Kampf über die Sünden triumphierte. So wurde bei Fulgentius und Boethius, der Sieg Herkules im Kampf gegen Cerberus als Triumph über das Laster der Gier gedeutet oder das Cacus-Abenteuer als Sieg über das Böse. In den Gedichten Boethius endeten Herkules Abenteuer mit einer Apotheose, nachdem er alle Kämpfe, in denen göttliche Prüfungen gesehen wurden, mit Hilfe seiner Tugendkraft gewonnen hatte.³⁴⁷ In der Herrscherpanegyrik des 9. Jahrhunderts sind allegorisch-moralische Deutungen des Herkules nur rar belegt. Besonders im Kontext der Selbstbeherrschung, die als Voraussetzung zur Herrschaft galt, wurde Herkules indirekt mit Karl II. in Verbindung gebracht, wobei hierbei jedoch die exemplarischen Vorbilder des David und Job vorherrschend waren.³⁴⁸ Nikolaus Staubach ist daher der Meinung, wird man „den Herkules-Zyklus der ‚Cathedra‘ gleichfalls eine Demonstration von Karls Fähigkeit zur Selbst-Correctio und damit eine Legitimierung seines Königtums sehen dürfen.“³⁴⁹ Herkules war zudem auch Sinnbild körperlicher Stärke und Waffentauglichkeit. Auf der *Kathedra Petri* dargestellt sieht Nikolaus Staubach den Sieg über die Leidenschaften und die Heiden in Form der von Karl gebändigten Normannen. Der Aspekt des Beschützers der Christenheit war aufgrund von Ludwigs II. (840-876) Anstrengungen im Kampf gegen die Sarazenen in Italien wichtig, da er sich damit die Gunst zweier Päpste, Nikolaus I. (858-867) und Hadrians II. (867-872), sicherte und er somit eine große Konkurrenz für Karls Absichten den Kaisertitel zu erlangen bildete.³⁵⁰ Hadrian II. mahnte nach dem Tod Lothars II. zur Wahrung des Erbrechtes, lobte Ludwig und erklärte Karls Ambitionen als Verrat an der Christenheit. Karl II. geriet in Erklärungsnot und musste dem Erbenspruch Ludwigs II. seinen eigenen Titel entgegenhalten. Er wies vermehrt auf seine Eignung als Nachfolger Karls des Großen und seine Erfolge in der Heidenabwehr hin, wobei er gleichzeitig Ludwigs Leistungen in diesem Bereich zu schmälern versuchte. Seine Repräsentationsanstrengungen könnten dazu beigetragen haben, dass er drängende politische Anforderungen, wie eben auch die Normannenabwehr, kurzzeitig aus dem Blick verlor. Zu seinen Bemühungen zählte auch die Repräsentation, Kultsorge und die Kultivierung seines Herrscherbildes, das mit seiner christlichen Überhöhung des Königtums auch die Möglichkeit der Einflussnahme der

³⁴⁷ Staubach, *Rex Christianus*, S. 322f.

³⁴⁸ Staubach, *Rex Christianus*, S. 324f.

³⁴⁹ Staubach, *Rex Christianus*, S. 325.

³⁵⁰ Staubach, *Rex Christianus*, S. 328f.

fränkischen Reichskirche steigerte.³⁵¹ 869/70 ließ er dem Papst eine Reihe von Geschenken, Prachthandschriften und Teile seines Ornats, zukommen. In diesem Zusammenhang entstand eventuell die *Kathedra Petri*.³⁵² Bei Papst Hadrians Lob Ludwigs II. finden sich bewusst oder unbewusst, da es bereits in der Tradition verankert war, Anspielungen auf das Vorbild Herkules. Die Darstellungen auf der *Kathedra* könnten eine Reaktion auf die Kritik sein und zeigen Karl als selbstbeherrschten Heidsieger, als weisen Friedenskönig und tugendhaften Helden. Es ist möglich, dass der Thron von Anfang an für den Papst bestimmt war und sich das Programm nicht nur auf vergangene Leistungen, sondern auch auf zukünftige im Rahmen des imperialen Anspruchs bezog.³⁵³

Eine konträre Sicht der Herkules-Thematik vertritt Lawrence Nees, der sie bereits in der klassischen Tradition als ambivalent einstuft, wo seiner Meinung nach Herkules sowohl als Tugendpersonifikation, als auch als vulgärer Muskelprotz galt. Die allegorische Deutung seiner Person bei Fulgentius, Hrabanus Maurus und Sedulius Scottus geschah laut Lawrence Nees ohne ihm einen christlichen Kontext zu geben. Ein direkter Vergleich der Person Herkules, der als Tugend- und Weisheitsallegorie fungierte und eine typologische Parallele zu Christus war, mit einem christlichen Herrscher wurde nie vorgenommen, da man hierfür auf alttestamentarische Vorbilder oder auf Konstantin zurückgriff. Durch das Sitzen auf der *Kathedra* ergibt sich nach Lawrence Nees jedoch eine direkte Verbindung. Zudem sind die Herkules-Platten an einer für den Betrachter augenfälligen Stelle positioniert, wodurch ihnen eine prominente Bedeutung zukam.³⁵⁴ Als wahrscheinlicher erachtet er eine Deutung der Platten im Sinne Augustinus „Civitate Dei“, wo Herkules als ein Modell für Lasterhaftigkeit diente, der zwar Tugend besaß, die allerdings aus sich selbst heraus und nicht von Gott kam. Lawrence Nees sieht in den Herkules Elfenbeintafeln daher im Sinne augusteischen Denkens ein Negativbeispiel, welches den Herrscher vor den Lastern Stolz und Eitelkeit warnen sollte.

Die Herkules-Platten waren auf einem faltbaren Holzdiptychon angebracht, dessen Jahresringe eine Datierung um 867 nahe legen und wiederum eine Verbindung zu Karl II. herstellen.³⁵⁵ Bei einer späteren Reparatur wurden die einzelnen Abschnitte des Diptychons falsch zusammengefügt, weshalb es seine Faltbarkeit einbüßte.

³⁵¹ Krah, Miszellen „Rex christianus“. Das Herrscherbild Karls II., S. 958.

³⁵² Staubach, Rex Christianus, S. 331ff.

³⁵³ Staubach, Rex Christianus, S. 333f.

³⁵⁴ Nees, A tainted Mantle, S. 160ff.

³⁵⁵ Nees, A tainted Mantle, S. 180ff.

Stattdessen wurde durch die neue Zusammenfügung die Konstruktion gefestigt, was der realen Nutzung als Sitz zweckdienlicher war. Die Faltvorrichtung verhalf wahrscheinlich zu einem einfacheren Transport der Elfenbeintafeln, die eventuell erst in Rom an der *Kathedra Petri* angebracht wurden.³⁵⁶ Auch die ungewöhnliche Ritz- und Einlagetechnik weist in diese Richtung, da sie einfacher und schneller als Relieifarbeiten zu tätigen und für eine Ergänzung des fertigen Thrones Eile geboten war.³⁵⁷ Die Werkstatt der Elfenbeinplatten musste Zugang zum Thron gehabt haben, aber nicht dauerhaft. Ein Problem lag darin, dass keine ausreichend großen Mengen an Elfenbein zur Verfügung standen, weshalb ältere Arbeiten wiederverwendet wurden.³⁵⁸ Die unterschiedlichen Maße wurden ausgeglichen. Im Ergebnis erhielt man 18 fast quadratische Tafeln, die durch die Rahmenbänder miteinander verbunden sind.³⁵⁹ Die Einlegearbeit wurde in karolingischer Zeit häufiger im Zusammenhang mit paganen oder antiken Themen verwendet und diente auch auf der *Kathedra* dazu, Herkules von der restlichen christlichen Thematik abzuheben. Lawrence Nees sieht in den Kampfszenen kein Dekorationselement, sondern die Darstellung Herkules nicht als paganen Tugendhelden, aber als antithetische Parallele zu David.³⁶⁰ Herkules sei als ein von Feinden Bedrängter dargestellt und daher nicht als Vorbild für Karl gedacht. Laut Lawrence Nees handelt es sich eher um eine Parodie klassischer Quellen.³⁶¹ Zehn der zwölf Szenen des Herkules gehören zum Standard-Kanon, nicht jedoch die Abbildungen des Flussgottes Achelous und des Riesen Antaeus, weshalb ihm eine schriftliche Quelle als Vorlage plausibel erscheint. Das um 800 verfasste Gedicht Theodulfs von Orleans „Contra iudeces“, das beide Erzählungen über die von Frauen hervorgerufene Verfehlung der Lust beinhaltet, könnte als Vorbild gedient haben.³⁶² Theodulf von Orleans folgte Augustinus „Civitate Dei“ in seiner anti-römischen Haltung, der negativen Darstellung Herkules und dem Parodieren antiker Thematiken.³⁶³ Theodulfs Arbeiten dienten vor allem Hinkmar von Reims als Vorbild und vermutlich auch als Quelle für die Darstellungen auf der *Kathedra*. Lawrence Nees geht von der Hypothese aus, dass Hinkmar von Reims zentral an der Gestaltung der Herkules-Tafeln beteiligt gewesen sei. Hinkmar war stark von Augustinus geprägt, wie sich es

³⁵⁶ Nees, A tainted Mantle, S. 184f.

³⁵⁷ Nees, A tainted Mantle, S. 192f.

³⁵⁸ Nees, A tainted Mantle, S. 186f.

³⁵⁹ Nees, A tainted Mantle, S. 189 ff.

³⁶⁰ Nees, A tainted Mantle, S. 201f.

³⁶¹ Nees, A tainted Mantle, S. 203.

³⁶² Nees, A tainted Mantle, S.205f.

³⁶³ Nees, A tainted Mantle, S. 207ff.

auch in seinen Fürstenspiegeln zeigt, in denen er viele der an Karl gerichteten Herrscherpflichten von Augustinus übernahm. Auch die Laster, welche er vermeiden sollte, sind darin aufgeführt. Hinkmars Ansichten diesbezüglich sieht Lawrence Nees auch in der *Kathedra* umgesetzt.³⁶⁴ Die Monster-Platten unten sind hierarchisch am niedrigsten einzustufen. Ikonographisch weisen sie Parallelen zu byzantinischen Arbeiten auf, aber auch zu einigen Werken der karolingischen Kunst vor allem aus der Umgebung von Tours und Reims, wie das Evangeliar Hinkmars.³⁶⁵ Die Mischwesen, auch die menschlichen, stehen auf der untersten hierarchischen Stufe. Literarische Vorbilder sind bei Augustinus, Isidor von Sevilla und Hrabanus Maurus zu finden. Die Monster-Platten sind deutlich von den spiritueller erhabeneren Bildern im oberen Bereich des Thrones abgesetzt.³⁶⁶

Die Herkules-Platten greifen häufig das Laster der Lust auf und sollten dem königlichen Betrachter vor derlei Untugend warnen. Im Zusammenhang mit Karls zweiter, noch während der Trauerzeit geschlossener Ehe und mit den Vorgängen rund um die Scheidung Lothars II. war diese Thematik eine aktuelle. Lawrence Nees sieht darin wieder einen Einfluss Hinkmars. Die Tafeln wurden seiner Meinung nach 875 in Reims oder Umgebung gefertigt als Reaktion auf Karls Kaisertitel und sollten ihn vor einem unchristlichen Weg warnen.³⁶⁷ Hinkmar von Reims war möglicherweise in verantwortlicher Position an Arbeiten beteiligt, welche Karl II. vorgelegt wurden. Eventuell reichte sein Einfluss auch in die Hofschule Karls.³⁶⁸ Eine Verbindung zwischen den Herkules-Elfenbeintafeln und der Reimser Werkstätte sieht Lawrence Nees in Ähnlichkeiten der ikonographischen Details, insofern dass „... of all known Carolingian images of Hercules only these drawings in a Reims manuscript have anything whatsoever in common with the cathedra ivories.“³⁶⁹ Zudem konstatiert er, dass Hinkmar sich in einer Position befand, in der er Einfluss auf die Ausführung nehmen konnte und sich dessen christliche Werte in den Ausführungen der Elfenbeintafeln wiederfinden. Die Thematik sollte Karl II. an seine Pflichten erinnern. In diesem Bestreben solle laut Lawrence Nees Hinkmar die Elfenbeintafeln anlässlich des Kaisertitels 875/6 als Geschenk für Karl herstellen lassen. Da dieser sich bereits in Rom be-

³⁶⁴ Nees, A tainted Mantle, S. 211.

³⁶⁵ Nees, A tainted Mantle, S.220f.

³⁶⁶ Nees, A tainted Mantle, S. 224ff.

³⁶⁷ Nees, A tainted Mantle, S. 235.

³⁶⁸ Nees, A tainted Mantle, S. 240f.

³⁶⁹ Nees, A tainted Mantle, S. 242.

find, musste die Fertigung rasch erfolgen und die Platten wurden ihm dann auf dem Diptychon nachgesandt.³⁷⁰

Die *Kathedra* ist der einzige im europäischen Mittelalter bekannte Sitz, der aus Gold und Elfenbein gefertigt wurde. In der Wahl der Materialien lässt sich, wie beim Aachener Thron durch die Stufen, eine Anspielung auf den Salomonischen Thron finden, der öfters bildlich und literarisch mit Karl II. in Verbindung gebracht wurde. Die Verknüpfung mit dem Herkules-Moment auf dem Sitz, stellt „eine weitere Steigerung seiner imperialen Bedeutung“³⁷¹ dar, zu der er sich im Rahmen des Legitimierungszwanges gegenüber dem Papst genötigt sah. Durch die Schenkung eines Elfenbeinthrones, die der Doge Pietro II. Orseolo an Otto III. tätigte und bereits im Kapitel 2.5.1 erwähnt wird, sieht Fillitz bestätigt, dass die Verwendung eines Elfenbeinthrones „für die Herrscher des sächsischen Hauses Nachahmung gefunden hat“.³⁷²

Bei der Zuordnung der *Kathedra Petri* zu Karl II. durch Vergleiche mit zeitnahen Handschriften, besteht Einigkeit bei den in dieser Arbeit herangezogenen Autoren. Die Herstellungswerkstätte lässt sich nicht sicher festlegen, wobei jedoch vor allem die Metzger Schule oder die Hofschule Karls, in der auch ein Metzger Künstler arbeiten konnte, zu präferieren sind. Als Anlass der Fertigung kommt die Metzger Königskrönung in Frage oder die beabsichtigte Kaiserkrönung. Die *Kathedra* offenbart ein durchdachtes Konzept, wobei am Giebel ein kosmologisches Programm zu Tage tritt, bei dem der Herrscher durch göttlichen Beistand und Tugend in die himmlischen Sphären aufzusteigen vermag. Problematischer gestaltet sich die Deutung der am Sitz befestigten Herkules-Platten, die in einem zweiten Arbeitsschritt gefertigt worden waren, jedoch in einer nahen Zeitspanne zum Rest des Sitzes. Lawrence Nees Argumentation, dass Herkules im augusteischen Sinn als Negativbeispiel für den Herrscher zu dessen Warnung dienen sollte, beinhaltet durchaus nachvollziehbare Aspekte. Die Elfenbeinplatten wären somit ein Kontrast zur Giebelkomposition. Als einziger, nennt er im Zusammenhang mit den Tafeln einen konkreten Gestalter, nämlich Hinkmar von Reims, da dieser Augustinische Ansichten vertrat und in einer nahen Beziehung zum Herrscher stand. Durch Ähnlichkeiten in Details der Ornamentik der Herkules-Platten und Reimser Handschriften spricht er sich für eine Herstellung in der Reimser Werkstätte aus. Außer Acht lässt er jedoch, dass möglicherweise auch in der Hofschule ein Reimser Einfluss spürbar gewesen sein könnte, von der ausge-

³⁷⁰ Nees, A tainted Mantle, S. 243ff.

³⁷¹ Staubach, Rex Christianus, S. 333.

³⁷² Fillitz, Die Cathedra Petri, S. 189.

gangen wird, dass der restliche Sitz dort gefertigt wurde. Da Lawrence Nees auch von einer Fertigungszeit ausgeht, in der sich Karl bereits in Rom befand, bestand bereits die Möglichkeit einer Schenkungsabsicht des Thrones an den Papst. Von dieser Schenkungsabsicht geht Nikolaus Staubach aus, der von einer christlich-allegorischen Deutung Herkules als Tugendpersonifikation spricht. In den Herkules-Platten sieht er eine Darstellung des Sieges der Tugend über das Laster, wobei dies in eine ähnliche Richtung, wie die Giebeldarstellungen, verweisen würde. Diese Interpretation entspricht eher den Repräsentations- und Legitimationsabsichten Karls II., vor allem, da die *Kathedra* als ein Geschenk an den Papst übergeben wurde.

3. Der herrscherliche Thron

3.1. Die Entwicklung bis zur Merowingerzeit

Zu sitzen, während andere stehen müssen, zeigt eine Vorrangstellung des Sitzenden an. Somit wurde einem Individuum eine besondere Ehre zu Teil, da es gegenüber anderen Anwesenden herausgehoben wurde.³⁷³ Ein Sitz war ein Mittel zur Auszeichnung, das in verschiedenen Räumen und in unterschiedlichen Epochen weit verbreitet war. So sind aus der nordischen Bronzezeit 16 Stühle in Form von Grabbeigaben erhalten, die aufgrund ihrer geringen Höhe als faltbare Schemel bezeichnet werden können. Zwar lässt sich anhand der weiteren beigegeben Objekte kein besonderer Wert dieser faltstühle erkennen, jedoch ist daraus ersichtlich, dass es sich um Gräber aus einem Umfeld handeln muss, in dem der Bestattete einen hohen Rang aufwies. Auch aus Ägypten sind ab der Mitte des 2. Jahrtausends vor Christus rund 40 Stühle, deren Bauweise und Maße den Funden aus dem bronzezeitlichen Norden stark entsprechen und etliche bildliche Darstellungen überliefert.³⁷⁴ Während der würfelförmige Thron sowohl Göttern, als auch Königen als Sitz diente, war der sogenannte Löwenthrone den Herrschern allein vorbehalten, da der Löwe als Symbol des Pharaos galt. Wie Martin Metzger herausgearbeitet hat, waren im ägyptischen Thron inhaltlich das Territorium des Herrschers, der Herrscher selbst beziehungsweise im Zusammenhang mit Göttern der Gott und der Palast präsent.³⁷⁵

Aus dem griechischen Umfeld sind nur schriftliche und bildliche, aber keine materiellen Zeugnisse überliefert. Sie wiesen meist einen Zusammenhang mit Götter- und Heldenfiguren auf. In den seltenen Bezügen zum Alltagsleben standen die Stühle vor

³⁷³ E. Seebold, Sessel, S. 219-220, in: RGA, Bd. 28, Berlin, 2005, 219-220, 219 f.

³⁷⁴ W.M. Werner, Faltstuhl, S. 176-181, in: RGA, Bd. 8, Berlin, 1994, S. 176-181, S. 176 f.

³⁷⁵ Metzger, Thron als Manifestation der Herrschermacht, S. 101.

allem höhergestellten Persönlichkeiten zu, denen sie etwa nachgetragen wurden.³⁷⁶ Ebenso wie die Griechen, kannten auch die Etrusker Elfenbein als Material zur Herstellung von Sitzen. Etruskische Faldistorien, die öfters mit tierförmigen Beinen ausgestattet waren, sind sowohl materiell als auch bildlich überliefert. Im keltischen Bereich gab es Steinsitze und im germanischen Holzsitze, die einen Teil des Hauses darstellten.³⁷⁷

In der römischen Antike lassen sich *Solium*, *Sella* und *Faldistorium* differenzieren, wobei sich letztere vermutlich von den etruskischen und griechischen Stühlen bzw. deren Bezeichnungen herleiten.³⁷⁸

Die *Sella* ist ein Sessel, der als *sella curulis* für spezielle Amtsinhaber, später aber auch von Kaisern verwendet wurde. Sie bestand aus einer Sitzfläche mit einer nicht sehr hohen Rückenlehne und vier Beinen, die auf verschiedenste Weisen gestaltet waren. Ab dem 2. Jahrhundert gestaltete sich ihre Ausführung anspruchsvoller. Die *Sella* löste schließlich der *Solium* ab, der eine kastenförmige Bank mit einer hohen verzierten Rücklehne und einen Schemel aufwies. Zwar leitete sich der Thron vom Götterstuhl ab, aber er wurde nach der Christianisierung beibehalten.³⁷⁹ Neben dem *Solium* wurde die *Sella* weiter genutzt, in Form des zerlegbaren und somit leicht auf Reisen zu transportierenden Faltstuhles. Das *Faldistorium* wies die typischen tierförmig ausgestalteten Beine auf. Wie bei den Etruskern konnten die Beine auch in einer S-Form oszilliert sein.

3.2. Irisch-Angelsächsischer Bereich

Die schriftlichen Quellen dieses Raumes geben wenig konkrete Auskünfte zum Thron. Zumeist wird er allgemein als Synonym für Herrschaft gebraucht.

In Muirchú's Vita des heiligen Patrick wird von einem König von Cruithne namens Miliucc berichtet, welcher sich weigerte den christlichen Glauben anzunehmen. Daraufhin erklärte Patrick in göttlicher Eingebung:

„(...) none of his (Miliuccs) sons shall sit as king on the throne of his kingdom from one generation to the next; (...)“³⁸⁰

³⁷⁶ W.M. Werner, Faltstuhl, in: RGA, Bd. 8, Berlin, 1994, S. 176-181, S. 178 f.

³⁷⁷ W.M. Werner, Faltstuhl, in: RGA, Bd. 8, Berlin, 1994, S. 176-181, S. 179.

³⁷⁸ Ebenda S. 179.

³⁷⁹ Schramm, Die Throne und Bischofsstühle des frühen Mittelalters, S. 317f.

³⁸⁰ „(...) nemo de filiis eius sedebit rex super sedem regni eius a generatione in generationem; (...)“ Hood, St. Patrick, c. 12, S. 87 und S. 67.

Der Heilige sagte dem König voraus, dass aufgrund seines Verhaftens im animistischen Glauben, keiner seiner männlichen Nachkommen als König auf dem Herrschersitz Platz nehmen würde. Im letzten Kapitel der Vita wird von der Vorhersage zum Tod des Königs Coroticus erzählt. Es heißt hier:

„(...) Coroticus heard someone give a musical performance and sing that he would soon pass from his royal throne;(...)”³⁸¹

Beide Passagen berichten von zukünftigen Ereignissen. Während bei der Generationenfolge der allgemeinere Begriff „*sedes regni*“ verwendet wird, bezeichnet Muirchu den Thron des Coroticus konkreter als „*solium regalis*“.

Simeon von Durham streift in seiner „*Historia Regum*“ den Thron zumeist nur am Rande. So berichtet er von der Vertreibung Aethelreds Folgendes:

„779 Ethelred was expelled from the royal throne and driven into exile (...)”³⁸²

Die Absetzung des rechtmäßigen nordhumbrischen Königs Osbyrht beschrieb die Aethelweard Chronik in nachstehenden Worten:

„They [were] moved by rage to such a degree that they expelled their king Osbyrht from the throne which was properly his.”³⁸³

Bei beiden Quellenstellen wird vom Thron ausschließlich im Zusammenhang mit Königsabsetzungen und nicht bei Amtsantritten berichtet. Beide Quellen geben hinsichtlich des Aussehens keinerlei Auskünfte. Die Bedeutung des Thrones in irisch-angelsächsischen Bereich zeigt sich in der synonymen Verwendung für den Begriff der Herrschaft auch in der Vitenliteratur.

³⁸¹ „... [Corictic] musicam artem audivit a quodam cantari quod [cito] de solio regali transiret.“, Hood, St. Patrick, c. 29, S. 98 und S. 77.

³⁸² Simeon of Durham, *Historia Regum*, Whitelock, English historical documents, S. 244.

³⁸³ „in tantum furia moti ita ut et regem Osbyrhtum propria de sede eorum expulerint.“ A. Campbell (Hrsg.), *The Chronicle of Aethelweard*, London, 1962, S. 27.

3.3. Von der Merowinger- bis zur Karolingerzeit im gallo-römischen Raum

Die Frankenkönige verwendeten unter anderem Sitze in Form von *Sellae*. Ein Zeugnis bietet Bischof Dado von Rouen, der in der Vita des heiligen Eligius beschreibt, wie König Chlothar II. (613-628) bei Eligius (ca. 590-660) eine *Sella* aus Gold und Edelsteinen in Auftrag gab. Aufgrund seiner handwerklichen Fertigkeiten, die er in seiner Jugend bei dem Goldschmied und königlichen Münzmeister Abbo erworben hatte, gelang es ihm aus den ihm anvertrauten kostbaren Werkstoffen gleich zwei *Sellae* herzustellen. In der Vita heißt es wie folgt:

„Post aliquo autem temporis intervallo pervenit ad notitiam tali quadam ex causa Chlotharii Francorum regis. Volebat enim idem rex sellam urbane auro gemmisque fabricare; sed non inveniebatur in eius palatio, qui huiusmodi opus, sicut mente conceperant, posset opere perficere. (...) Denique quod ad unius opificii acceperat usum, ita ex ea duo conpusuit, ut incredibile foret, omnia ex eodem pondere fieri potuisset; nam absque ulla fraude vel unius etiam siliquae inmunitione commisso sibi patravit opere, non ceterorum fraudulentiam sectans, non mordacis limae framine culpans, non foci edacem flammam incusans, sed omnia gemina fideliter complens, feliciter meruit felix remunerationem.“³⁸⁴

Jean-Claude Poulin vermutet, dass es sich bei den hier von Dado von Rouen genannten *Sellae* eher um Sättel, als um Stühle handle, ohne dies jedoch argumentativ zu vertiefen.³⁸⁵ Diese Deutung ist eher unwahrscheinlich, da im Kontext keine Verbindung zu Pferden oder deren Ausrüstung vermerkt ist und eine derartig kostbare Ausstattung von Reitzubehör in dieser Zeit anhand von materiellen und schriftlichen Quellen lediglich vermutet, aber nicht eindeutig belegt werden kann. Somit sind die hier genannten *Sellae* als Sitze anzusehen. Der Versuch, diese Quellenpassage in Verbindung mit dem aus St. Denis stammenden sogenannten Dagobert-Thron zu bringen ist nicht haltbar, da dieses *Faldistorium* mit löwenartigen Beinen weder Gold noch Edelsteine aufweist.³⁸⁶

³⁸⁴ Dado von Rouen, *Vitae Eligii episcopi Noviomagensis Liber I.*, S. 634-741, in: Bruno Krusch (Hrsg.), *Passiones Vitae Sanctorum Aevi Merovingici*, MGH, Script. rer. Mer. Bd. IV, Hannover, 1902, S. 634-741, S. 672.

³⁸⁵ Jean-Claude Poulin, Eligius von Reims, in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. III, München, 1986, Sp. 1829-1830, Sp. 1829.

³⁸⁶ Schramm, *Die Throne des frühen Mittelalters*, S. 326.

3.3.1. Der Dagobert Thron

Ein erhaltener, aus der merowingischen Zeit stammender Thron, ist der sogenannte Dagobert Thron (Abb. 29), der sich heute in der Pariser Nationalbibliothek befindet. Er stammt aus der Abtei St. Denis, die eine starke Verbindung zum französischen Königtum aufweist. Studien ergaben, dass der Thron, so wie er heute erhalten ist, in mehreren Phasen über Jahrhunderte hinweg gefertigt und verändert wurde.

Das ursprüngliche *Faldistorium*, das charakteristische tierförmige Beine, die einen Löwen oder Panther darstellen, aufweist, wurde zum Großteil vermutlich nach den antiken Vorlagen der *Sella curulis* gefertigt. Die originale Sitzfläche aus Leder ist nicht erhalten geblieben. Folgt man, wie Stephan Albrecht, der Datierung Danielle Gaborit-Chopins, die aufgrund der Ornamente zu einer Entstehung in der frühen Karolingerzeit tendiert, könnte der ursprüngliche Faltthron unter Abt Fulrad (784-797) oder unter Abt Fardulf (797-807) hergestellt worden sein, also zur selben Zeit, als auch die karolingische Basilika in Saint Denis gebaut wurde. Bei dieser These stützt man sich auch auf die Parallelen, die der Dagobert Thron mit den bildlichen Darstellungen von Thronen in verschiedenen Handschriften der frühen karolingischen Zeit aufweist. Angeführt werden die Entsprechungen zu den *Kathedren* der einzelnen Evangelisten im Reimser Ebo-Evangeliar, das vor 823 entstand und das Bild des Täufers Johannes in dem um 870 erstellten Codex Aureus aus Sankt Emmeran.³⁸⁷ Zudem gibt es ein Psalterbild Lothars I. (Abb.16), das ihn in einem Sessel sitzend zeigt, welcher eine Ähnlichkeit mit dem Dagobert Thron aufweist und der deshalb als Vorbild gedient haben könnte, da es sonst keine weiteren Darstellungen eines Karolingers auf einem Faltthron gibt.³⁸⁸

Konrad Weidemann untersuchte ebenfalls die Ornamente des Faldistoriums, datiert anhand seiner Studien in das 7. Jahrhundert, also noch in merowingische Zeit. Die von ihm analysierten Pflanzenornamente mit ihren Palmetten- und Fiederblättchen „gehen auf mediterrane Vorbilder der Kunst im 6. Jahrhundert zurück“³⁸⁹ und wurden zu Beginn des 7. Jahrhunderts in die merowingische Kunst übernommen, wie der Schwertknauf von Herbrechtingen, dessen Herstellungszeit um 600 angesetzt wird oder die Initialverzierungen in den Handschriften aus der frühen Zeit der Schule von

³⁸⁷ Stephan Albrecht, Die Inszenierung der Vergangenheit im Mittelalter. Die Klöster von Glastonbury und Saint-Denis, München, 2003, S. 162.

³⁸⁸ Schramm, Die Throne des frühen Mittelalters, S. 326ff.

³⁸⁹ Konrad Weidemann, Untersuchungen zur Ornamentik und Datierung des Dagobert-Thrones, S. 267-274, in: Jahrbuch des römisch-germanischen Zentralmuseum, Mainz, 23.- 24. Jahrgang, Festschrift Hans-Jürgen Hundt zum 65. Geburtstag, Mainz, 1982, S. 267-274, S. 267ff.

Luxeuil zeigen. Auch die Rosetten- und Perlkranzverzierungen des Faltthrones verfügen über Entsprechungen in der Kunst des 7. Jahrhunderts. Ähnliche Rosetten befinden sich auf dem Baptisterium St. Jean von Poitiers und das Perlkranzmotiv lässt sich häufig bei Frauenfibeln aus Gräbern des 7. Jahrhunderts finden.³⁹⁰ Mario Kramp gibt als einziger einen Hinweis auf einen möglichen Entstehungsort, wobei er, ohne dies näher zu begründen, Aachen in Betracht zieht.³⁹¹

Untersuchungen des Stuhls zeigten, dass die helleren Arm- und Rückenlehnen aus Bronze spätere Beifügungen waren. Vermutlich wurden diese in der Zeit Karls II. vorgenommen, wie durch den Vergleich mit dem Elfenbeinthron von Sankt Peter in Rom nahe liegt. Hierbei achtete man nach Hilmar Staude zwar auf die vorhandenen Formen, verschätzte sich aber in den Maßstäben, wodurch zusätzliche Nieten angebracht werden mussten um die benötigte Stabilität zu gewährleisten.³⁹² Somit wurde aus dem transportablen Klappsessel ein festzusammengebauter Sitz gestaltet, der nicht zwangsläufig dauerhaft aufgestellt gewesen sein musste.³⁹³

Eine weitere Veränderung erfolgte durch die Reparatur in der Amtszeit des Abtes Suger von St. Denis zwischen 1122 und 1151. Im Zuge dessen wurden ein kaputtes Bein und einige Streben ausgewechselt. Auch die zerbrochenen, aber noch im Original erhaltenen Teile der Rückenlehne, wurden innerhalb eines neuen Rahmens repariert angebracht. Auf der Rückenlehne sind links und rechts zwei menschliche, plastische Köpfe befestigt worden, deren Bedeutung noch unklar ist. Anhand der vergoldeten Nieten auf der Vorder- und Rückseite ist anzunehmen, dass der gesamte Thron vergoldet war. Die von Abt Suger veranlassten Erneuerungen wurden, laut Konrad Weidemann, vorsichtig und möglichst nah am originalen Stil vorgenommen.³⁹⁴

Abt Suger schreibt in seinem Werk „De administratione“, in dem er seine Amtszeit, seine wirtschaftlichen Reorganisationen, seine Bautätigkeiten und Erweiterungen des Kirchenschatzes anführt³⁹⁵, er habe den Thron des Königs Dagobert I. (622-638) re-

³⁹⁰ Weidemann, Untersuchungen zur Ornamentik und Datierung des Dagobert-Thrones, S. 267ff.

³⁹¹ Mario Kramp, Kirche, Kunst und Königsbild. Zum Zusammenhang von Politik und Kirchenbau im capetinigischen Frankreich des 12. Jahrhunderts am Beispiel der drei Abteien Saint-Denis, Saint-Germain-des-Près und Saint-Remi/Reims, Weimar, 1995, S.139.

³⁹² Hilmar Staude, Untersuchungen zur Mechanik und technischen Geschichte des Dagobert-Thrones, S. 261-266, in: Jahrbuch des römisch-germanischen Zentralmuseum, Mainz, 23.- 24. Jahrgang, Festschrift Hans-Jürgen Hundt zum 65. Geburtstag, Mainz, 1982, S. 261-266, S. 263.

³⁹³ Albrecht, Die Inszenierung der Vergangenheit im S. 162.

³⁹⁴ Weidemann, Untersuchungen zur Ornamentik und Datierung des Dagobert-Thrones, S. 273.

³⁹⁵ Susanne Linscheid-Burdich, Suger von Saint-Denis. Untersuchungen zu seinen Schriften Ordinatio – De consecratione – De administratione, München, 2004, S. 13.

parieren lassen. Dies ist die älteste bekannte Überlieferung, die mit dem heute noch vorhandenen Thron in Verbindung gebracht werden kann.³⁹⁶ Hier heißt es wie folgt:

„Auch den edlen Thron des ruhmreichen Königs Dagobert, auf welchem, wie eine alte Überlieferung berichtet, die Frankenkönige, wenn sie die Herrschaft übernommen hatten, zunächst zu sitzen pflegten, um den Lehnseid ihrer Adligen entgegenzunehmen, ließen wir wiederherstellen, da er alt und brüchig geworden war; [dies taten wir] ebenso wegen der herausragenden Bedeutung seines so erhabenen Amtes, wie wegen des Wertes den das Werk selbst hatte.“³⁹⁷

Da ab dem 9. Jahrhundert Dagobert als Gründer des Klosters³⁹⁸ hervorgestrichen wurde, neigte man dazu, alte Objekte auf ihn zurückzuführen, um das eigene Ansehen zu steigern. Zudem wies Suger daraufhin, dass die neu gekrönten Könige seit langer Zeit auf diesem Thron Platz genommen hätten und „die Huldigung der Großen entgegenzunehmen pflegten“³⁹⁹ und betont damit die tatsächliche praktische Nutzung des Sitzes durch den Herrscher. Dadurch bekundet Suger, dass auch St. Denis traditionellerweise einen Anspruch als Ort der Königssalbung habe, zu dem erst kurz zuvor Reims geworden war. Jedoch verweist er, neben der herrschaftlichen Bedeutung, auch auf die Qualität und Güte des Objektes an sich.

Eventuell diene der Dagobert Thron für königliche Besucher des Klosters als Sitzgelegenheit und bot ansonsten hohen Geistlichen Platz. Percy Ernst Schramm zieht zudem die Möglichkeit in Betracht, dass der Faltstuhl auch außerhalb des Klosters genutzt wurde.⁴⁰⁰ Patrick Périn vertritt sogar in einem Kurzaufsatz die Ansicht, dass der Thron sicherlich bei großen karolingischen Herrschern, von Karl dem Großen bis Karl II., Verwendung fand, ohne die entsprechenden Quellenstellen genauer auszu-

³⁹⁶ Konrad Weidemann, Zur Geschichte der Erforschung des Dagobert-Thrones, S. 257-260, in: Jahrbuch des römisch-germanischen Zentralmuseum, Mainz, 23.- 24. Jahrgang, Festschrift Hans-Jürgen Hundt zum 65. Geburtstag, Mainz, 1982, S. 257-260, S. 257.

³⁹⁷ „Nec minus nobilem gloriosi regis Dagoberti cathedram, in qua ut perhibere solet antiquitas reges Francorum suscepto regni imperio, ad suscipienda obtinatum suorum hominia primum sedere consuquerant, tum pro tanti excellentia officii, tum eiam pro operis precio, antiquatam et disruptam refici fecimus“, Andreas Speer, Günther Binding (Hrsg.), Abt Suger von Saint Denis Ausgewählte Schriften, Ordinatio, De consecratione, De administratione, Darmstadt, 2000, S. 356ff.

³⁹⁸ Zunächst galt im 6. Jahrhundert der Märtyrer Dionysius als mythischer Begründer des Klosters, dann die heilige Genovefa, bevor Abt Hilduin im 9. Jahrhundert Dagobert als Gründer einführte.

Albrecht, Inszenierung der Vergangenheit, S. 124 ff.

³⁹⁹ Albrecht, Inszenierung der Vergangenheit, S. 162.

⁴⁰⁰ Schramm, Die Throne des frühen Mittelalters, Bd. 2, S. 326ff.

führen. Er schreibt: „The throne was inherited by the Carolingian monarchs and unquestionably used by Charlemagne, Louis the Pious and Lothair. It is known to have belonged to Charles the Bald in 865.“⁴⁰¹

Der Dagobert Thron wurde wahrscheinlich in einer unbekannten Werkstatt in merowingischer Zeit gefertigt. Erste Umarbeitungen erfolgten bereits in karolingischer Zeit, wobei er seine Faltbarkeit einbüßte. Der Thron, der wohl an einem unbekannten Zeitpunkt als Geschenk in die Abtei von St. Denis gelangte, war weiterhin stark mit dem Königtum verknüpft und diente vermutlich als Sitz für königliche Gäste oder auch hohe Geistliche. Die erste gesicherte Nachricht zu dem *Faldistorium* findet sich erst im 12. Jahrhundert in den Schriften Abt Sugers, der ebenfalls Veränderungen an dem Sitz vornehmen ließ. Zur Förderung seiner Abtei hegte er ein Interesse an einer frühen Verbindung zu einem Herrschergeschlecht und brachte den Sitz mit König Dagobert I. in Zusammenhang.

3.3.2. Der Thron in karolingischer Zeit

Die Thronsetzung war in der frühkarolingischen Zeit sehr bedeutsam und war „ein für die Begründung rechtmäßiger Herrschaft gewichtiger Akt.“⁴⁰²

Dies zeigt sich zum Beispiel im Eintrag der „Annales Fuldenses“ zum Jahre 839, wo es heißt, dass der Kaiser Ludwig der Fromme (813-840), nachdem er sich mit seinem Sohn Ludwig dem Deutschen (840-876) bereits versöhnt hatte, im Mai nach Worms ging. Über die Vorgänge in Worms wird folgendes berichtet:

*„(...) hier söhnte er sich mit seinem Sohn Lothar aus, der aus Italien zur Huldigung gekommen war, und teilte das Reich zwischen ihm und seinem jüngsten Sohn Karl. Dem Lothar, als dem ältesten, erkannte er die Würde seines Titels zu und den Sitz der Herrschaft, (...)“*⁴⁰³

Hierbei kommt zum Ausdruck, dass Ludwig der Fromme Lothar I. (840-855), der aufgrund von Ludwigs Förderung Karls II. territorial benachteiligt wurde, den Augustus-

⁴⁰¹ Patrick Périn, The Throne of Dagobert, S. 436-437, in: Jean-Jaques Aillagon, Rome and the Barabarians. The birth of a new world, Milano, 2008, S. 436-437, S. 436.

⁴⁰² Schramm, Herrschaftszeichen und Staatssymbolik, Stuttgart, 1956, Bd. 2, S. 337.

⁴⁰³ „...Hlutario filio suo de Italia in fidem eius venienti reconciliatur regnumque Francorum inter eum et Karlum filium suum minimum dividit, Hluthario quidem, qui maior natu erat, nominis sui dignitatem et sedem regni tribuens,...“ Jahrbücher von Fulda, Rau, Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte Bd. 2, 839, S. 24f.

Titel zusprach, um einen machtpolitischen Ausgleich zu schaffen. Der Sitz stellt in dieser Quelle eine metaphorische Wendung und Überhöhung der Herrschaft dar. Denn wie Adelheid Krah konstatiert „wurde in Worms nicht eine realpolitische, sondern die ideologisch überhöhte Stellung des Kaisertums“⁴⁰⁴ hervorgehoben.

Den praktischen Gebrauch eines Thrones wird bei Notker deutlich, der in seiner „Gesta Karoli“ eine Szene beschrieb, in der der Normannenkönig als Zeichen seiner Unterwerfung Karl dem Großen Edelmetalle und Schwerter durch seine Gesandten übergeben ließ. Karl ließ das Gold und Silber unbeachtet, nicht jedoch die Schwerter:

*„Die Schwerter aber ließ er auf hohem Throne sitzend sich übergeben um sie zu probieren.“*⁴⁰⁵

Notker zeigt hier durch den erhöhten Sitz die Überlegenheit Karls auf. In einer weiteren Episode berichtet er, wie die griechischen Gesandten während ihres Besuches in die Irre geführt wurden. Um sie zu demütigen brachte man sie bei ihrer Ankunft nicht gleich zum Kaiser, sondern machte sie glauben, die Großen des Hofes seien aufgrund ihrer prächtigen Ausstattung der Herrscher. Interessant ist folgende Passage:

*„Als sie nun kamen, ließ der Bischof (Heito von Basel) und sein Gefährte (Herzog Hugo von Tours) den Marschall inmitten seiner Untergebenen auf dem Hochsitz Platz nehmen, sodaß man nur ihn als den Kaiser ansehen konnte.“*⁴⁰⁶

In Notkers Zeit und Vorstellung ist der Thron ein Zeichen der Erhabenheit und der Herrschaft, sodass jemand der auf diesem Sitz Platz nimmt, mit dem Herrscher verwechselt werden konnte.

In der „Chronik Reginos von Prüm“ sind die Vorgänge zur Absetzung Ludwigs des Frommen (813-840) durch fränkische Magnaten und seinen ältesten Sohn Lothar I. (840-855) fälschlicherweise als einziger Eintrag 838 angeführt, obwohl diese bereits

⁴⁰⁴ Krah, Die Entstehung der „potestas regia“ im Westfrankenreich, S. 49.

⁴⁰⁵ „Gladios vero, in sublimi solio residens, sibi attemtandos iussit afferri.“, Notker, Gesta Karoli, Rau (Hrsg.), Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte Bd. 3, II, c. 18, S. 420f.

⁴⁰⁶ „Cumque venissent, fecit idem episcopus vel socius eius comitem stabuli in medou suorum throno sublimi considerare, ut nequaquam aluius quam imperator credi potuisset.“ Notker, Gesta Karoli, Rau (Hrsg.), Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte Bd. 3, II, c. 6, S. 382f.

833 stattgefunden hatte. Zu seiner Wiedereinsetzung, die im Jahre 834 erfolgte, heißt es hier:

„(...) wiederum wird er (Kaiser Ludwig) von seinem Sohne Ludwig und von den Franken aus der Gefangenschaft befreit und wieder auf den kaiserlichen Thron gesetzt.“⁴⁰⁷

Bei dieser Restauration der Herrschaft wird der Vorgang der ursprünglichen Amtseinweisung mittels Thronsetzung durch die Großen wiederholt. Da hier explizit der Begriff *throno* verwendet wurde, dürfte wohl ein realer Stuhl gemeint gewesen sein. In karolingischer Zeit war der Thron ein Kennzeichen der Herrschaft, wie durch die Thronsetzung und die Irreführung einer Gesandtschaft verdeutlicht wurde. Seine erhöhte Aufstellung diente zur Betonung der Überlegenheit des Herrschers.

3.3.3. Der Aachener Thron

Der Thron (Abb. 30) befindet sich auch heute noch in der Marienkirche in Aachen auf einem mit Marmor ausgelegten Fußboden.

Die Marmorplatten, die die Front und die Seitenteile des Thrones ausmachten, waren in eine Plinthe eingelassen. Die Steine und die ostmediterranen Marmorplatten sind in der Antike bereits mindestens einmal verwendet worden, wie anhand der Verzierungen und eingeritzten Mühlespiele festzustellen ist. Im Inneren des Thrones war bis 1949 eine hölzerne Konstruktion.⁴⁰⁸

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde die ursprünglich steinerne Sitzplatte durch eine hölzerne ersetzt. Unter der Sitzfläche gab es ein verschließbares Fach, von dem Percy Ernst Schramm annimmt, dass sich darin eine Reliquie, eventuell die Stephansbursa des Wiener Reichsschatzes oder ein Buch, zur Aufbewahrung befunden hat.⁴⁰⁹ Ein 1999 aufgefundener vergoldeter Kupfernagel weist in eine ähnliche Rich-

⁴⁰⁷ „*rursumque a filio Ludowico et a Francis de custodia eruitur ac in imperiali sede restituitur.*“ Regino Chronik, Rau (Hrsg.), Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte Bd. 3, 834, S. 184f.

⁴⁰⁸ Sven Schütte, Der Aachener Thron, in: Mario Kramp (Hrsg.), Krönungen. Könige in Aachen – Geschichte und Mythos. Katalog zur Ausstellung, Mainz, 2000, S. 213-222, S. 218., oder Schramm, Herrschaftszeichen und Staatssymbolik, Bd. 2, S.339.

⁴⁰⁹ Schramm, Die Throne des frühen Mittelalters, S. 338 ff.

tung, nämlich dass ein Objekt mit den Ausmaßen eines Buches oder Reliquiars mit einer Ummantelung aus einem Edelmetall mit einem Holzkern aufbewahrt wurde.⁴¹⁰

Zum Aachener Thron führen sechs Stufen empor, deren Anzahl eine Bibelstelle zur Beschreibung des Thrones Salomons Vorbild war. Im Alten Testament ist im Ersten Buch der Könige der Thron Salomons folgendermaßen beschrieben:

„Sechs Stufen führten zum Thron hinauf, und Stierköpfe brachte man an der Hinterseite des Thrones an. Armlehnen befanden sich auf beiden Seiten des Sitzes (...)“⁴¹¹

Weiters sind auf diese Passage die runden Rücken- und Seitenlehnen zurückzuführen. Die Sockelwände des Throns sind wahrscheinlich durch die Pilger, die laut späteren Schilderungen unter dem Thron hindurchgekrochen sein sollen, stark abgenutzt und teilweise beschädigt.

Die Datierung des Aachener Thrones stellt ein Problem dar. Dass es sich tatsächlich um den Thron Karls des Großen handeln könnte, lässt sich derzeit nicht mit völliger Sicherheit beweisen beziehungsweise entkräften. Otto III. (996-1002), der stark an die Karlstradition anknüpfte und Aachen vielfach förderte, bezeichnete in einer Stifterurkunde den Thron erstmals als Karlsthron.⁴¹² Im Jahre 1000 erfolgte auf seine Initiative hin die Öffnung des Karlsgrabes. Über die Öffnung des Grabes Karls des Großen durch Otto III. vermerkt Thietmar von Merseburg:

*„Da er über die Ruhestätte der Gebeine Kaiser Karls im Unklaren war, ließ er an der vermuteten Stelle heimlich den Bodenbelag aufbrechen und nachgraben, bis man sie auf königlichem Throne fand.“*⁴¹³

Die Tatsache, dass eine Graböffnung heimlich von statten ging, entsprach dem damaligen Usus. Der Bericht, man habe Karl auf einem Thron sitzend gefunden, weist

⁴¹⁰ Schütte, Der Aachener Thron, S. 220.

⁴¹¹ Hamp, (u.a.), Die ganze heilige Schrift, Erstes Buch der Könige, 10, 19, S. 398f.

⁴¹² Knut Görich, Kaiser Otto III. und Aachen, in: Mario Kramp (Hrsg.), Krönungen. Könige in Aachen – Geschichte und Mythos. Katalog zur Ausstellung, Mainz, 2000, S. 275-282, S. 278f.

⁴¹³ „Karoli caesaris ossa ubi requescerent, cum dubitaret, rupto clam pavement, ubi ea esse putavit, fodere, quousque haec in solio inventa sunt regio, iussit“, Thietmar von Merseburg, Chronicon, Trillmich, Ausgewählte Quellen, II, Prolog, 1, S. 163.

auf eine Sitzbestattung hin, die aber in der Forschung eher als unwahrscheinlich erachtet wird.⁴¹⁴

Der Thron gilt in der Forschung seit Langem als authentischer Thron Karls des Großen, was unter anderem durch das Zählen der Jahresringe der hölzernen Innenkonstruktion bestätigt wurde. In der dendrochronologischen Untersuchung aus den 1960er Jahren ergab sich dann eine Datierung auf die Zeit um 935. Dadurch konnte ein zeitlicher Bezug zur Krönung Ottos I. (936-973) hergestellt werden.⁴¹⁵ Dies rief die Vermutung wach, dass der Thron aus legitimatorischen Gründen geschaffen wurde, um als jener Karls ausgewiesen zu werden und an die karolingische Tradition anknüpfen zu können.⁴¹⁶

1999 wurde eine erneute dendrochronologische Untersuchung durchgeführt, die angeblich die vorherigen Ergebnisse widerlegen würde, aber noch nicht veröffentlicht ist. Inzwischen weisen andere Indizien wieder zu einer Datierung in die karolingische Zeit, wie zum Beispiel, dass die marmornen Platten mit einem Mörtel am Sockel befestigt sind, der eine Zusammensetzung aufweist, die in der karolingischen Zeit üblich war.⁴¹⁷

Der Boden unter dem Thron war bei der ursprünglichen Konstruktion sichtbar, weshalb auch darunter Bodenplatten verlegt werden mussten. Diesen weisen keine Abnutzungsspuren auf, weshalb Sven Schütte davon ausgeht, dass der Aachener Thron wahrscheinlich im Zuge der Erbauung der Marienkirche aufgestellt wurde.⁴¹⁸ Aufgrund der bisherigen Untersuchungen des Aachener Thrones, kann dieser als Sitz Karls des Großen betrachtet werden.

3.4. Das deutsche Reich der Ottonenzeit

In diesem Abschnitt möchte ich mich auf die Thronsetzung Ottos I. (936-973) anhand der Beschreibung Widukinds von Corvey konzentrieren.

Die Berichterstattung Widukinds von Corvey, einem Historiographen, der im 10. Jahrhundert tätig war, wird in der Geschichtsforschung nicht unkritisch betrachtet. Er verfasste seine Sachsen Geschichte nicht in einem Schreibprozess, sondern überar-

⁴¹⁴ Görich, Kaiser Otto III. und Aachen, S. 278.

⁴¹⁵ Schütte, Der Aachener Thron, S. 219.

⁴¹⁶ Mario Kramp, Krönungen und Könige in der Nachfolge Karls des Großen. Eine Geschichte und ihre Bilder, in: Ders. (Hrsg.), Krönungen. Könige in Aachen – Geschichte und Mythos. Katalog zur Ausstellung, Mainz, 2000, S. 2-18, S. 6.

⁴¹⁷ Schütte, Der Aachener Thron, S. 219 f.

⁴¹⁸ Ebenda, S. 219 f.

beitete sie im Laufe einiger Jahre mehrmals. So endete eine frühe Fassung im Jahre 968 mit dem Tod des jüngeren Wichmans, bevor sie nach dem Tod Ottos des Großen und der Nachfolge seines Sohnes Ottos II. nach 973 erweitert und verändert wurde.⁴¹⁹

Widukinds Schilderung der Königskrönung Ottos I. in seiner Sachsen Geschichte wurde erst dreißig Jahre nach dem Ereignis niedergeschrieben. Es handelt sich nicht um einen zeitgenössischen Augenzeugenbericht. Auch könnten seine Eindrücke von der Kaiserkrönung Ottos I. in Rom im Jahre 962 und der Königskrönung Ottos II. 961 in Aachen mit einbezogen worden sein. In diese Richtung weist die Tatsache, dass er Eadgith (*910-946), die erste Ehefrau Ottos I. nicht erwähnt, obwohl auch die Weihe einer Königin im ottonischen Pontifikale aufgenommen wurde.⁴²⁰

Der Aufbau seiner Beschreibung zur Krönung Ottos I. umfasst drei Akte: die Wahl in der Vorhalle des Münsters, die Weihe, Krönung und Salbung in der Kirche und das Festmahl in der Pfalz. Auffallend ist, dass der übliche Ablauf verändert wurde, da nämlich die Salbung sonst zu Beginn stattfand.⁴²¹ Widukind leitete die Krönung damit ein, dass sich die Großen des Reiches in der Pfalz in Aachen versammelten und zwar:

*„in dem Säulenhof, der mit der Basilika Karls des Großen verbunden ist, und sie setzten den neuen Herrscher auf einen hier aufgestellten Thron-
sessel: hier huldigten sie ihm gelobten ihm Treue und versprachen ihm
Hilfe gegen seine Feinde und machten ihn so nach ihrem Brauche zum
Könige.“*⁴²²

Die Huldigung der weltlichen Großen erfolgte nach einer Thronsetzung außerhalb der Kirche, wo der Herrscher an dieser exponierten Stelle von allen gesehen werden

⁴¹⁹ Helmut Beumann, Widukind von Korvei. Untersuchungen zur Geschichtsschreibung und Ideengeschichte des 10. Jahrhunderts, Weimar, 1950, S. 9 ff.

⁴²⁰ Hagen Keller, Die Einsetzung Ottos I. nach dem Bericht Widukinds von Corvey, in: Mario Kramp (Hrsg.), Krönungen. Könige in Aachen – Geschichte und Mythos. Katalog zur Ausstellung, Mainz, 2000, S. 265- 273, S. 268 f.

⁴²¹ Keller, Die Einsetzung Ottos I. nach dem Bericht Widukinds von Corvey, S. 267.

⁴²² „in sexto basilicae Magni Karoli cohaerenti collocarunt novum ducem in solio ibidem constructo, manus ei dantes ac fidem pollicentes operamque suam contra omnes inimicospondentes, more suo fecerunt eum regem. Dum ea gerunter a ducibus ac caetero magistratu, pontifex maximus cum universo sacerdotali ordine et omni plebe infra in basilica prestolabatur procensionem novi regis. Quo precedente pontifex obvius laeva sua dexteram tangit regis, suaque dexteralituum gestans, linea indutus, stola planetaque infulatus, progressusque in medium usque fani subsistit“, Widukind von Corvey, in: Albert Bauer, Reinhold Rau (Hrsg.), Die Sachsen Geschichte, Quellen zur Geschichte der sächsischen Kaiserzeit, FSGA Bd. VIII, Darmstadt, 1977, II, 1, S. 1-185, S. 87.

konnte. Danach wurde er in die Basilika geleitet, wo geistliche Handlungen folgten, sowie die Übergabe der weiteren Herrschaftszeichen Zepter, Stab und Schwert. Diesbezüglich gibt es bei Widukinds Schilderung sehr große Parallelen zu dem in den ottonischen Pontifikalen verzeichneten Ordo, sodass in Betracht gezogen werden muss, dass diese Handschrift Widukind als Vorlage gedient haben könnte.⁴²³ Danach folgen Salbung und Krönung, die Widukind folgendermaßen beschreibt:

„(...) und als nun die rechtmäßige Weihe vollzogen war, wurde er von eben denselben Bischöfen zum Thron geführt, zu dem man auf einer Wendeltreppen hinanstieg und er war zwischen zwei marmornen Säulen von wunderbarer Schönheit so errichtet, daß er von hier aus alle sehen und von allen wiederum gesehen werden konnte.“⁴²⁴

Die Bischöfe weisen ihn durch ihre Begleitung zum Thron in sein Amt ein. Der Thron steht an einem erhöhten Platz, wodurch nicht nur die Stellung des Königs hervorgehoben wird, sondern auch seine Mittlertätigkeit zwischen Gott und den Menschen. Auch seine Aufgabe, die Belange des Reiches und der darin lebenden Menschen zu überblicken, wird damit verbildlicht.

Die hier besprochene Beschreibung Widukinds von Corvey zeigt deutlich die Bedeutung des Thrones während des Amtsantrittes. Durch die erhöhte Aufstellung des Sitzes wurde der Herrscher nicht nur von allen gesehen, sondern es drückte auch seine Bedeutung und Position als Mittler zwischen seinem Volk und Gott aus. Deutlich wird auch das Geleit der Bischöfe, die den neuen Regenten in sein Amt einwiesen.

3.5. Exkurs: Der Thron im byzantinischen Bereich

Als Bischof Liudprand von Cremona (ca. 920-970/2) 949 als Gesandter von Berengar von Ivreas nach Konstantinopel geschickt wurde, trat er in die Nachfolge seines Vaters und Stiefvaters. Aus unbekannten Gründen fiel er bei Berengar in Ungnade und er zog sich an den Hof Ottos I. zurück, wo er eine Geschichte Europas zu verfassen begann. Deutlich erkennbar in seiner Schrift „Antapodosis“ sind seine Rachegefühle gegenüber Berengar. 968 reiste Liudprand auf Geheiß Ottos I. erneut nach Konstan-

⁴²³ Keller, Die Einsetzung Ottos I. zum König nach dem Bericht Widukinds von Corvey, S 268.

⁴²⁴ „... ac omni legitima consecratione completa, ab eiusdem pontificibus ducitur ad solium, ad quod percocleas ascendebatur, et erat inter duas marmoreas mirae pulchritudinis columnas constructum, unde ipse omnes videre et ab omnibus ipse videri posset“, Widukind von Corvey, Sachsengeschichte, Bauer, Rau (Hrsg.), Die Sachsengeschichte, II; 1; S.1-185, S. 88f.

tinopel, um die Kaisertochter Anna als Braut für Otto II. zu gewinnen. Da dies Misslang sah er sich genötigt, sein Versagen zu rechtfertigen.⁴²⁵ Von seiner ersten Reise nach Byzanz 949, bei welcher er Kaiser VII. Constantin Porphyrogenetos (913-959) traf, brachte er eine Schilderung des byzantinischen Kaiserthrones, der in einer Halle des Kaiserpalastes stand, mit.⁴²⁶ Den Herrschersitz beschrieb er folgendermaßen:

*„Vor dem Kaiserthron stand ein eherner, aber vergoldeter Baum, dessen Zweige erfüllt waren von Vögeln verschiedener Art, ebenfalls von Erz und vergoldet, die sämtlich nach ihrem Aussehen die Stimmen verschiedener Vögel ertönen ließen. Der Thron des Kaisers aber war so künstlich erbaut, daß er in einem Augenblick niedrig, bald größer und gleich darauf hoch erhaben schien. Löwen von ungeheurer Größe, ich weiß nicht ob aus Metall oder aus Holz, aber mit Gold überzogen, standen gleichsam als Wächter des Thrones, (...)“*⁴²⁷

Liudprand gibt detailliert Auskunft über das Aussehen und die Mechanik des Thrones. Es handelte sich hierbei um ein Konstrukt, dessen nicht näher bestimmter Mechanismus gleichzeitig die Pfeifen der Vögel zum Tönen und den Thron in Bewegung setzte, sodass dieser auf verschiedenen Höhenstufen angehoben werden konnte. Der Zweck dieses Aufbaus war es, nach Constantin Canavas, Besucher in Erstaunen und Ehrfurcht zu versetzen, sowie die „Verachtung gegenüber den Besuchern aus dem Westen zum Ausdruck“⁴²⁸ zu bringen. Die Löwen stellen einen Bezug zum biblischen Thron Salomons her, an dessen Seite und auf dessen Stufen Löwenfiguren platziert waren.⁴²⁹

⁴²⁵ Karpf, Liutprand von Cremona, Sp. 2041f.

⁴²⁶ Hartmut Kugler, Die Vorstellung der Stadt in der Literatur des deutschen Mittelalters, München, 1986, S. 136.

⁴²⁷ „Aerea, sed deaurata quaedam arbor ante imperatoris sedis stabat, cuius ramos itidem aereae diversi generis deaurataeque ave replebant, quae secundum species suas diversarum avium voces emittebant. Imperatoris vero solium huiusmodi erat arte compositum, ut in momento humile exelsius modo, quam mox videretur sublime, quod immensae magnitudinis, incertum utrum aerei an lignei, verum auro tecti leones quasi custodiebant, ...“ Liudprand von Cremona, Buch der Vergeltung, Bauer, Rau (Hrsg.), Quellen zur Geschichte der sächsischen Kaiserzeit, Darmstadt, VI, c. 5, S. 488f.

⁴²⁸ Constantin Canavas, Automaten in Byzanz. Der Thron von Magnaura, S. 49-72, in: Klaus Grubmüller und Markus Stock (Hrsg.), Automaten in Kunst und Literatur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, Wolfenbütteler Mittelalter-Studien, Bd. 17, Wiesbaden, 2003, S. 49-72, S. 51.

⁴²⁹ Hamp, (u.a.), Die ganze heilige Schrift, Erstes Buch der Könige, 10, 19-20, S. 398f.

Die byzantinische Vorstellung der göttlichen Abstammung des Kaisers wird in einem zweisitzigen Thron versinnbildlicht, wobei ein Sitz für den irdischen, für alle sichtbaren Kaiser bestimmt war, der andere für den himmlischen Herrscher, der stellvertretend durch ein darauf liegendes Kreuz visualisiert wurde.⁴³⁰

Gäste, welche den Kaiser begegnen wollten, mussten eine bestimmte Zeremonie durchlaufen, bei der sie durch verschiedene Hallen geführt wurden, bevor sie ein Zusammentreffen gewährt bekamen. Der Ablauf wurde von der imperialen Kanzlei in Zeremonialbüchern festgehalten.⁴³¹ Eines dieser Bücher stammt von Kaiser Constantin VII Porphyrogenetos, worin vermutlich dieselbe mechanische Konstruktion wie bei Liutprand unter anderen Gesichtspunkten beschrieben wurde. Im Kapitel „Was beim Empfang im großen Triklinium von Magnaura beachtet werden muß, wenn die Despoten auf dem Salomonischen Thron sitzen“ wurde aus der Sicht des Gastes, diesmal sarazenischen Gesandten, die Abfolge des Zeremoniells geschildert. Die Schrittfolge des Besuchers war genau choreografiert, da diese wohl im Wechsel zu einem programmierten, mechanischen Vorgang stand. Jede menschliche Regung löste demzufolge eine Bewegung der Tiere oder ein Brüllen des Löwen und das Gezwitscher der Vögel aus. Verwendete Materialien oder technische Details werden hier nicht erwähnt. Die Beschreibung ergänzt jedoch die Anzahl der Tierarten und die Verwendung von Orgeln.⁴³² Die Orgeln und die Mechanik im Zusammenhang mit dem Thron Salomons hat in der jüdischen Literatur, der Talmude und der Midrasch eine längere Tradition. Überliefert sind sie ab dem 7. bis 8. Jahrhundert, basieren teilweise aber auf Erzählungen des 3. bis 5. Jahrhunderts.⁴³³ Jüdische Legenden berichten davon, dass unrechtmäßige Herrscher, die sich den Salomonischen Thron unerlaubt aneigneten, eine Strafe Gottes durch den Thron erhielten. Da sie von der Mechanik nichts wussten, bekamen sie (Nebukadnezar von Babylon und Sisuk von Ägypten) einen Schlag ab, sodass eine lebenslange Lahmheit die Folge war.⁴³⁴ „Im Thron Salomos manifestierte sich Außer- und Übermenschliches, Göttli-

⁴³⁰ Michail Bibikov, >Glanz und Elend< der byzantinischen Kaiser. Struktur und Semiotik der Macht in Byzanz, S. 23-37, in: Otto Gerhard Oexle und Michail A. Bojcov (Hrsg.), Bilder der Macht in Mittelalter und Neuzeit. Byzanz-Okzident-Rußland, Göttingen, 2007, S. 23-37, S. 26 und S. 29.

⁴³¹ Bibikov, >Glanz und Elend< der byzantinischen Kaiser. S. 30f.

⁴³² Canavas, Automaten in Byzanz. Der Thron von Magnaura, S. 52, Reinhold Hammerstein, Macht und Klang. Tönende Automaten als Realität und Fiktion in der alten und mittelalterlichen Welt, Bern, 1986, S. 44f.

⁴³³ Hammerstein, Macht und Klang, S. 34ff.

⁴³⁴ Hammerstein, Macht und Klang, S. 37.

ches, Numinoses. Er war Abbild des himmlischen Thrones und seines Zeremoniells, sowie zugleich des Kosmos, seiner Bewegungen und seines Tönens.“⁴³⁵

Arabische Quellen berichten von einem Automaten in Byzanz bereits gegen Ende des 8. Jahrhunderts, welcher tanzende Schwerter, mechanische Löwen und das Erzeugen von farbigem Dampf beinhaltete und den Gesandten am Nähertreten zum Thron hinderte. Im 9. Jahrhundert bestand eine überlieferte mechanische Konstruktion aus einem goldenen Baum mit künstlichen Vögeln und Orgeln, welche jedoch eingeschmolzen wurde. Somit hatte sich der von Liutprand und Constantin VII. Porphyrogenetos beschriebene Mechanismus bereits aus einer gewissen Tradition heraus entwickelt.⁴³⁶ Als Vorbild für diese Automaten diente teilweise Heron von Alexandria, aber auch arabische Einflüsse sind denkbar.⁴³⁷ Es vereinigen sich im Kaiserkult, wo der Herrscher ein Repräsentant Gottes war und das Zeremoniell das himmlische Königreich spiegelte, römische, jüdische, christlich-liturgische sowie orientalische Einflüsse. Durch die Anspielungen zum Salomonischen Thron in der Mechanik und die Löwen neben dem Thron, stellte man sich in dessen Nachfolge.⁴³⁸ Neben dem dauernd in der Magnaura positionierten Thron gab es auch eigene mobile Throne, welche zu besonderen Gelegenheiten teils erhöht in der Eingangshalle, in der Dreiapsidenhalle (Trikonchos) oder in den Gärten aufgestellt wurden.⁴³⁹ Alle byzantinischen Automaten, waren ausschließlich für den Hof und das imperiale Zeremoniell bestimmt. Sie hatten Wundercharakter, da sie von einer nicht sichtbaren Kraft betrieben wurden, sodass sie den „supranaturalen, ja göttlichen Charakter der kaiserlichen Herrschaft und des kaiserlichen Ranges“⁴⁴⁰ hervorhoben. Das Thronkonstrukt hatte die Repräsentation des übermenschlichen Kaisertums. Es sollte Erstaunen, Hochachtung und Furcht bei den Besuchern auslösen.

4. Conclusio

Im frühen Mittelalter lassen sich geistliche und weltliche *Faldistorien* kaum voneinander unterscheiden, da sie dieselbe äußere Form aufweisen. Die Erscheinung der bischöflichen *Kathedra* glich sich so stark an jene des Thrones an und zwar nicht nur bei den sesselartigen mit Beinen ausgestatteten *Sellae*, sondern auch dem *Solium*. Zu-

⁴³⁵ Hammerstein, Macht und Klang, S. 38.

⁴³⁶ Canavas, Automaten in Byzanz. Der Thron von Magnaura, S. 54.

⁴³⁷ Canavas, Automaten in Byzanz. Der Thron von Magnaura, S. 55ff.

⁴³⁸ Hammerstein, Macht und Klang, S. 43.

⁴³⁹ Hammerstein, Macht und Klang, S. 54.

⁴⁴⁰ Hammerstein, Macht und Klang, S. 57.

dem konnte, wie im Falle der *Kathedra Petri*, die wahrscheinlich im 9. Jahrhundert für Karl II. gefertigt worden war, ein Thron als Geschenk in eine geistliche Einrichtung gelangen und dort weiter als Sitzgelegenheit eines hohen Klerikers dienen. Diese Art der Weiternutzung als Sitz für Geistliche wird auch für den aus dem 7. Jahrhundert stammenden Dagobert-Thron, welcher, vermutlich durch eine Schenkung, im Besitz des Klosters St. Denis war. Im Falle des Aachener Thrones, der in der Marienkirche ebenfalls einen geistlichen Standort aufweist, dürfte sich die Nutzung jedoch nur auf den Herrscher beschränkt haben.

Eine starke Anlehnung an das biblische Vorbild des Thrones Salomons ist sowohl bei bischöflichen, als auch bei königlichen Sitzen zu beobachten. Die wahrscheinlich im 6. Jahrhundert hergestellte Maximinianskathedra aus Ravenna weist durch ihre mit Szenen aus dem Alten und Neuen Testament dekorierten Elfenbeinplatten einen Bezug zu der biblischen Beschreibung des Thrones Salomons auf. Auch die *Kathedra Petri* dürfte in der Wahl des Elfenbeinmaterials einen Verweis auf den Salomonischen Thron beabsichtigt haben. Beim Aachener Thron in der Marienkapelle stellen die sechs Treppenstufen eine Verbindung zu dem biblischen Vorbild her. In Byzanz war die Bezugnahme besonders stark, einerseits durch die Löwengestalten beiderseits des Thrones und andererseits durch die Mechanik. Diese mechanische Thronkonstruktion, die unter anderem dazu gedacht war, Gesandte einzuschüchtern, zu imponieren und das oströmische Kaisertum zu repräsentieren, war aufgrund der Beschreibung Liutprands von Cremona am ottonischen Hofe bekannt.

Auch die Bedeutung, die sie bei der Investitur hatten, verbindet die geistlichen und weltlichen Throne. Bei der Amtseinssetzung werden sowohl Könige, als auch Bischöfe von mehreren Bischöfen zur *Kathedra* geführt. So wurde nach Ruotgers Schilderung Bruno von Köln mit der Zustimmung des Volkes, ebenso wie nach Widukinds Schilderung Otto I. von Bischöfen zu ihrem Sitz, der in beiden Fällen in einer Kirche aufgestellt war, geleitet. Auch im angelsächsischen Raum, in dem die *Kathedra* selten erwähnt wird, findet sich bereits im 10. Jahrhundert im Egbert-Pontificale die Einweihung des Bischofs auf die *Kathedra*. In Verbindung mit der weltlichen Herrschaft spielt der Thron auch eine Rolle bei der Absetzung des Herrschers wie bei Simeon von Durham hervorgeht und seiner Wiedereinsetzung wie im Falle Ludwigs I.

Der metaphorische Gebrauch der Kathedra und des Thrones als Wendung zum Amtsantritt zeugt von einer Gemeinsamkeit. Besonders Regino von Prüm verwendet häufiger Phrasen mit der Einnahme des bischöflichen Stuhles, um die Nachfolge in

einem Bistum zu beschreiben. Meist bedient er sich hierbei des Begriffes *cathedra* um so den Amtsantritt verkürzt darzustellen. In den „Annales Fuldenses“ dürfte es sich bei der Passage über Ludwigs des Frommen Nachfolgeregelung ebenfalls um eine metaphorische Wendung handeln.

Auch die Verbindung des Thrones beziehungsweise der *Kathedra* mit Rechtsinhalten lassen im geistlichen und weltlichen Bereich eine Gemeinsamkeit erkennen. So versuchte bereits im 6. Jahrhundert Bischof Felix von Pesaro in der Abteikirche von Pesaro seine Kathedra aufstellen um das Recht, die Messe abhalten zu dürfen einzufordern. Im Gandersheimer Streit stellte Osdag von Hildesheim seinen Stuhl in der Kirche auf, um die Ansprüche der eigenen Diözese zu verdeutlichen. Otto III. bezeichnete den Aachener Thron als jenen von Karl dem Großen zur Untermauerung seiner rechtmäßigen Herrschaft.

Eine erhöhte Aufstellung des Thrones, um die Bedeutung des Sitzenden zu steigern, zeigt sich in den Quellen vor allem in Verbindung mit weltlichen Herrschern, wie in Notkers „Gesta Karoli“, wo der auf dem Thron Sitzende von Gesandten irrtümlich als Karl der Große identifiziert wurde. Dies zeigt auch, dass der Thron als ein Kennzeichen des Herrschers wahrgenommen wurde. Auch bei Widukind von Corveys Beschreibung der Thronsetzung Ottos I. war der Thron sowohl bei der Huldigung im Freien, als auch in der Kirche erhöht aufgestellt. Dadurch war der Herrscher nicht nur für alle Anwesenden gut sichtbar, sondern es betonte auch seine hohe Stellung und seine Mittlertätigkeit zwischen Gott und den Menschen. Vor allem im italienischen Raum lässt sich ebenfalls eine erhöhte Aufstellung der *Kathedra* feststellen.

Auch in der repräsentativen Form der Nutzung und Ausgestaltung gibt es Gemeinsamkeiten. So wurden für Thron und *Kathedra* kostbare, schwer erhältliche Materialien verwendet, wie Elfenbein im Falle der *Kathedra Petri* und der Maximiankathedra, Marmor beim Aachener Thron, oder Gold und Edelsteine wie die bei Dado von Rouen überlieferten zwei *Sellae*, die Eligius für Chlothar II. fertigte. Zudem waren kunstfertige Reliefe angebracht, die eine sinnbeladene Komposition aufwiesen zum Beispiel die ausgesuchten Szenen aus dem Alten und Neuen Testament der Maximiankathedra. Die wahrscheinlich in der Hofschule Karls II. gestaltete *Kathedra Petri* weist ebenfalls eine durchdachte Bildkomposition auf, an dessen Spitze der unter der Himmelssphäre dargestellte Herrscher war. Auch die nicht klar zu deutenden Herkules-Platten am unteren Sitz wiesen einen komplexen Sinngehalt auf und schmälerten nicht die geistliche Bedeutung des Sitzes.

Somit zeigt sich, dass Kathedra und Thron neben einigen Unterschieden auch in mehrfacher Hinsicht Gemeinsamkeiten aufwiesen.

IV Zusammenfassung

In den hier angestellten Vergleichen zeigt sich, dass es zwischen *Kathedra* und Thron mehrere Berührungspunkte und Gemeinsamkeiten gab.

In den in dieser Arbeit vorgenommenen Vergleichen zeigt sich, dass es zwischen geistlichen und weltlichen Zeichen durchaus Berührungspunkte und Gemeinsamkeiten vorhanden waren, jedoch auch Unterschiede. So lässt sich für *Kathedra* und Thron eine metaphorische Verwendung der beiden für das jeweilige Amt oder den Amtsantritt feststellen. Für den Verlust der Herrschaft wurde auch die Wendung zur Vertreibung vom Thron beziehungsweise Sitz gebraucht. Auch das herrschaftliche Zepter wurde Synonym für die Herrschaft gebraucht, allerdings stellt der Bischofsstab eine Ausnahme dar, obwohl er ebenfalls kennzeichnend für das Bischofsamt war. Die Amtsenthebung eines Bischofs wurde durch das Zerschlagen seines Stabes verdeutlicht, wobei es sich jedoch um einen realen Akt in aller Öffentlichkeit handelte. Hinsichtlich der Terminologie bestehen ebenfalls Gemeinsamkeiten. Für das Zepter werden in den Quellen Herrscherstäbe die Begriffe *sceptrum*, *fusta* und *baculus* verwendet, wobei letztere Bezeichnung auch für den Bischofsstab verwendet wird, oft um dessen amtliche Seite zu betonen. Zudem finden sich auch die Worte *virga*, *cambutta* oder *ferula* um den Bischofsstab zu benennen. Der klerikale Sitz wird zu meist als *cathedra* bezeichnet. Selten findet sich dieser Begriff auch im Zusammenhang mit dem Thron, der eher seiner Gestalt entsprechend als *sella* oder *solium* benannt wird.

Eine Gemeinsamkeit aller vier betrachteten Gegenstände ist die Verwendung von wertvollen Materialien wie Gold, Elfenbein oder Marmor ihre kostbare Ausstattung mit Edelsteinen und reichgeschmückten Bildern. Schriftliche Quellen berichten vor allem von Zeptern aus Gold gefertigt und teils mit Juwelen dekoriert. Außergewöhnlich ist das Zepter von Sutton Hoo, welches vermutlich aufgrund der verschiedenen keltischen und nordischen Einflüsse aus Stein gefertigt worden war. Besonders in der Wahl der Materialien war auch die Erkanbaldkrümme, welche als einzig erhaltene aus Silber hergestellt worden war. Der hölzerne Schaft des Servatiusstabes war mit Goldblech überzogen, ebenso wie das Petrusstabreliquiar mit seinen Abbildungen von Trierer Bischöfen und Päpsten. Die Zepterform diente der repräsentativen Überhöhung des Trierer Bistums und der Betonung der Nachfolge Petri. Auch die von

Chlothar II. und von Eligius erschaffenen zwei Sellae waren nach Dado von Rouen aus Gold und Edelsteinen. Die *Kathedra Petri* und die Maximinianskathedra waren mit Elfenbeinplatten dekoriert und der Aachener Thron aus Marmor. Verbindend zwischen den hier genannten Sitzen wirkt auch die Bezugnahme auf den Thron Salomons durch das Elfenbeinmaterial und die beim Aachener Thron vorgelagerten Stufen. Die Erscheinung der bischöflichen *Kathedra* glich sich stark an jene des Throns, sowohl an die *Sella* als auch dem *Solium* an. Die Ähnlichkeit der äußeren Form von Zepter und Bischofsstab wird bei Notker aufgegriffen. Obwohl dem Bischof während der Abwesenheit Aufgaben des Herrschers zugewiesen wurden, stand es ihm nicht zu dessen Zepter, das die Herrschaft des Reiches symbolisierte, an Stelle seines Bischofsstabes zu führen. Beides diente als Symbol der Amtswürde und die Nutzung des Objektes bedeutete, auch das Amt inne zu haben. Ein gemeinsamer Aspekt, der die beiden inhaltlich verknüpft ist der, das unterstellte Volk zu lenken und zu bessern, wie unter anderem in Verbindung mit Isidors von Sevillas Wirken überliefert ist. Dies gehört auch zu den Aufgaben die mit dem Erhalt des Zepters beziehungsweise Stabes im Erdmann'schen Ordo festgehalten sind.

Auch der mit den Objekten verbundene Rechtsaspekt lassen im geistlichen und weltlichen Bereich eine Gemeinsamkeit erkennen. So diente die Aufstellung einer *Kathedra* in einer Kirche dazu, die eigenen Ansprüche zu verdeutlichen wie an den Beispielen aus dem italienischen Raum des 6. Jahrhunderts und aus der ottonischen Herrschaftszeit des 10. Jahrhunderts deutlich wurde. Otto III. berief sich durch die Bezeichnung den Aachener Thron als jenen von Karl dem Großen auf die Rechtmäßigkeit seiner Herrschaft. Mit der Übergabe eines Zepters konnte beispielsweise in karolingischer und ottonischer Zeit der rechtmäßige Nachfolger bezeichnet werden oder auf Rechte verzichtet werden wie für Otto III. bezeugt ist. Dass der Nachfolger den Bischofsstab noch zu Lebzeiten zur Hand nahm, war hingegen ein grober Verstoß gegen das kanonische Recht wie das Exempel Adalperos zeigte. Die Übergabe des Bischofsstabes zum Beispiel im Gandersheimer Streit konnte bestehendes Recht bestärken oder aber die Aufgabe dieser bedeuten. Im Falle des Bischofsstabes gab es noch eine Verbindung zur Rechtsprechung. Dies zeigt sich bei Beda Venerabilis, wo ein Bischof mit dem Stab in der Hand die Vergehen des Herrschers verurteilte, oder in Regino von Prüms Chronik, in der beschrieben wurde, dass ein verstorbener Bischof dem bretonischen König erschien und ihm aufgrund seiner Vergehen mit dem Stab auf den Kopf schlug.

In mehrfacher Hinsicht stellte der Amtsantritt einen Berührungspunkt des geistlichen und weltlichen Bereiches dar. Der Herrscher empfing laut Egbert-Pontifical und Erdmann'schen Ordo aus klerikaler Hand Stab und Zepter. Ab dem 9. Jahrhundert ist auch schriftlich belegt, dass ein Bischof seinen Stab zur Einsetzung in ein Bistum auch aus der Hand des Herrschers erhalten konnte. Von Klerikern wurden sowohl Herrscher, als auch Bischöfe zum Thron oder zur Kathedra geleitet und in ihr Amt eingewiesen, wie aus der Schilderung Widukinds von Corvey zur Thronsetzung Ottos I. und die „Vita Brunonis“ hervorgeht. In Widukinds Überlieferung, ebenso wie in Notkers, zeigt auch, dass der Thron zumeist erhöht aufgestellt war, um die Bedeutung des Sitzenden noch mehr zu betonen.

Alle vier betrachteten Objekte weisen in der einen oder anderen Form eine Verbindung zu Schenkungen auf, die entweder aus geistlicher oder weltlicher Hand getätigt wurde, um sich einer Gunst zu versichern oder sie zu bezeugen. Langzepter könnten durchaus nach einer Schenkung an eine geistliche Einrichtung, wie sie häufiger bezeugt ist, als geistlicher Stab weiterverwendet worden sein. Ein mögliches Beispiel findet sich hierfür auch in der Schenkung eines goldenen Stabes Ottos I. an seine Schwester Äbtissin Adelheid von Quedlinburg oder des Trierer Teiles des Petrusstabes, dessen Knauf möglicherweise einmal ein spätantikes Zepter gekrönt hatte. Auch ein Herrscher konnte als Geschenk einen Stab aus geistlicher Hand empfangen. Zum Beispiel bekam Lothar II. in Verbindung mit seinen Scheidungsplänen vom Papst einen Stab, der wie er glaubte zur Unterwerfung widerspenstiger Bischöfe gedacht, aber wahrscheinlich eher als Ausstattung eines Pilgers und Büssers gemeint war. Bischofsstäbe selbst waren nie Gegenstand einer Schenkung an einen Herrscher, ebenso wenig wie eine *Kathedra*. Throne kamen hingegen schon als Stiftung in kirchliche Einrichtungen, wo sie einer weiteren Verwendung zugeführt wurden wie der Dagobert-Thron oder die *Kathedra Petri*. Karl der Einfältige entnahm jedoch einer Kirche, die nicht in seiner Gunst stand, ein *Faldistorium*, um es der von ihm bevorzugten Kirche von S. Marcial zu übergeben.

Es gibt jedoch auch Aspekte, die den Bischofsstab von den anderen Herrschaftszeichen unterscheidet. Der Stab spielte besonders im Zusammenhang mit Wundervorgängen eine große Rolle zum Beispiel bei Patricks Umwandlung von Stein in Sand oder bei den Voraussagen Columbans. Er diente auch als Waffe im Kampf für den christlichen Glauben, wie sich anhand der Dämonenaustreibung Patricks von Irland und jener mit dem Stab Cesarius von Arles zeigt.

V. Appendix



Abb. 1 Krümme von Helgö

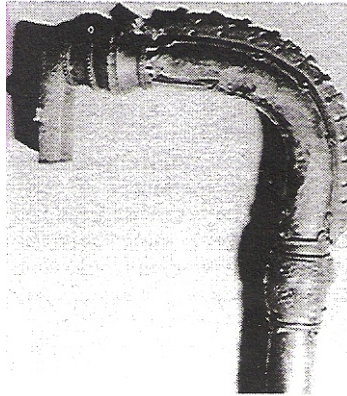


Abb. 2 Krümme von Prosperous, Co. Kildare



Abb. 3 Krummstab von Kells



Abb. 4 Stab des Hl. Germanus



Abb. 5 Servatiusstab



Abb. 6 Petrusstabreliquiar



Abb. 7 Egbert Codex



Abb. 8 Erkanbaldkrümme



Abb. 9 Bernwardsstab



Abb. 10 Bernwardsgrab

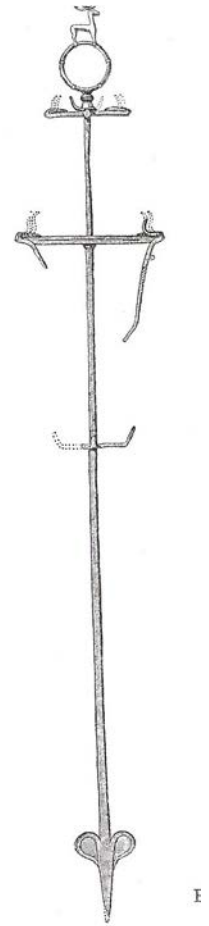


Abb. 12 Standarte von Sutton Hoo

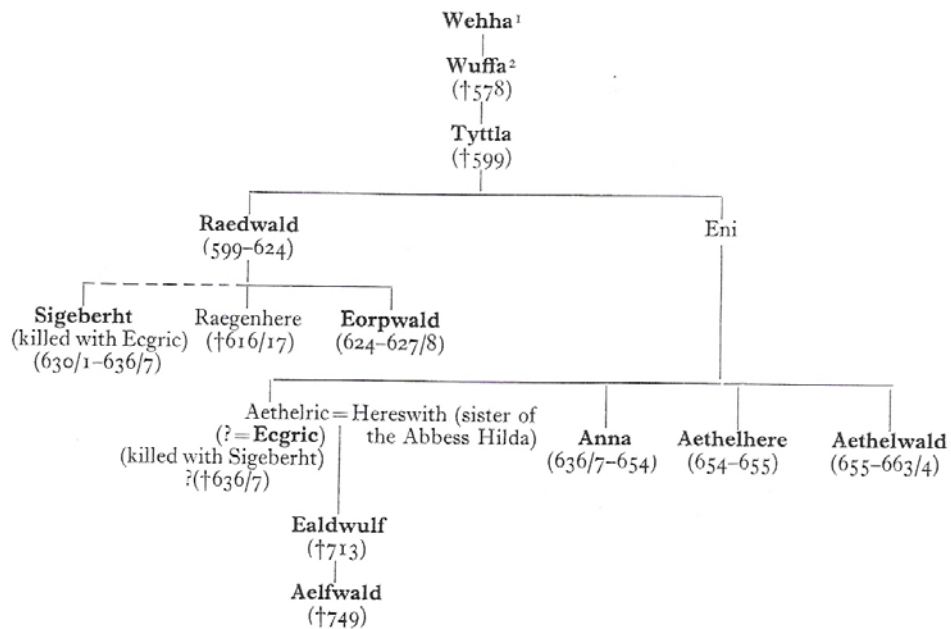


Abb. 11 Ahnentafel der Wuffingas



Abb. 13 Steinzepter von Sutton Hoo



Abb. 15 Ludwig der Fromme, Hrabanus Maurus, De laudibus S. Crucis



Abb. 14 Alfred Juwel



Abb. 16 Psalter Lothars I.



Abb. 17 Karl der Kahle, Vivian-Bibel



Abb. 18 Drittes Kaisersiegel Ottos I.



Abb. 19 Erstes Kaisersiegel Ottos II.



Abb. 20 Viertes Kaisersiegel Ottos II.



Abb. 21 Zweites Kaisersiegel Ottos III.



Abb. 22 Drittes Kaisersiegel Ottos III.



Abb. 23 Evangeliar Ottos III

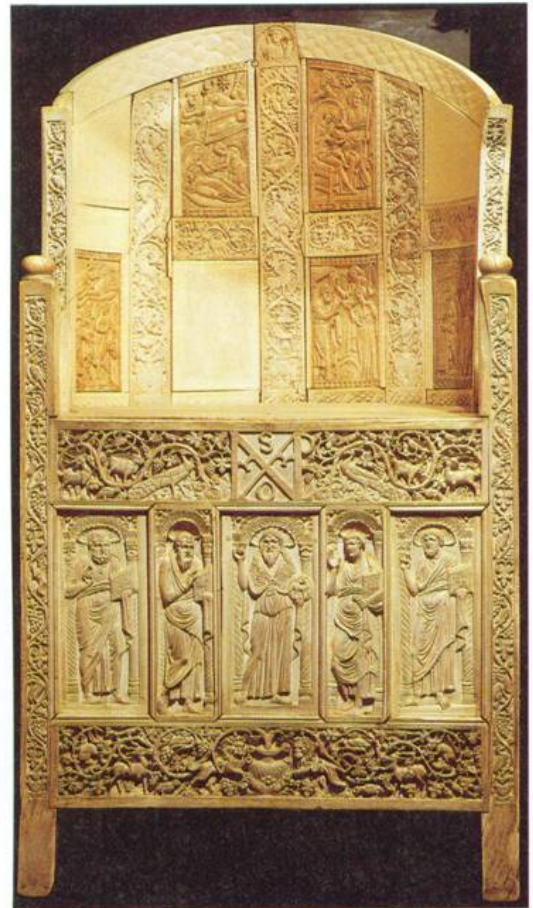


Abb. 24 Maximinankathedra

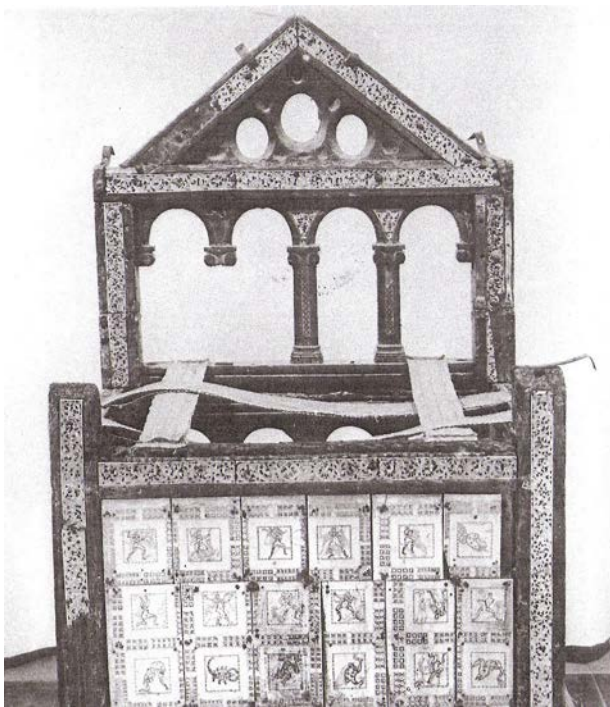


Abb. 25 Kathedra Petri



Abb. 26 Büstendarstellung Karls des Kahlen auf der Kathedra Petri



Abb. 27 Codex Aureus



Abb. 28 Bibel von S. Paolo



Abb. 29 Dagobert-Thron

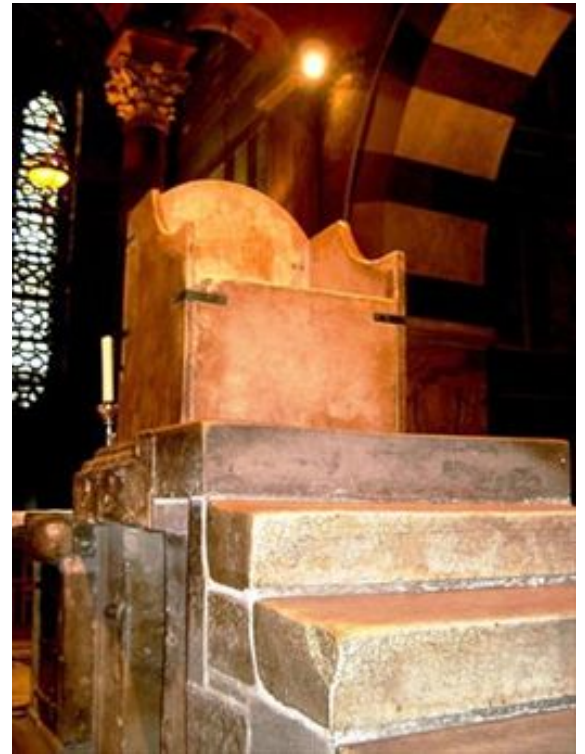


Abb. 30 Aachener Thron

Abstract

My final paper „Pastoral staff and sceptre, royal throne and cathedra. A comparison of chosen clerical and secular signs of authority“ compares of clerical and secular insignias of authority and power. The timeframe investigated the Early and High Middle Ages in continental Europe, Anglosaxon Britain and Ireland.

The main questions, which is verbalized in the first chapter, are to point out the dissimilarities and similarities between the pastoral staff and the sceptre as well as between the throne and the cathedra, but also what aspects they have in common. It should be examined if there are resemblances and differences in their meaning and usage. Literally, iconographic and material sources considered in this paper. The life of saints, chronical and historical writings as well as annals were the most important sources for my research.

The second chapter compares pastoral staffs and sceptres. Firstly the pastoral staffs and the way they were used and what their meanings were, are considered. Subsequently the purpose and the significance of sceptres will be analyzed. The research result of the two objects shows for example that both include a strong jurisdictional power and that they both were important in the context of inauguration.

The examination of throne and cathedra in detail will be carried out in the third chapter. An accordance of the two chairs indicates for example the strong relation to the Throne of Solomon, which is described in the Holy Bible. The Throne of Solomon is imitated in the use of ivory for example at the Cathedra Petri and in the steps in front of the Throne of Aachen. In the case of the Cathedra Petri it is most likely that it was build by order of Charles the bold. It was given as a present to the pope, who used it as his seat.

In my final paper not all existing sources and aspects could be considered. Therefore, further research would be absolutely desirable.

Kurzzusammenfassung

Meine Diplomarbeit mit dem Titel „Bischofsstab und Zepter, Kathedra und Herrschers-
thron. Ein Vergleich ausgewählter geistlicher und weltlicher Zeichen der Herrschaft“
ist eine vergleichende Gegenüberstellung von geistlichen und weltlichen Zeichen der
Herrschaft im frühen und hohen Mittelalter.

Eine der Hauptfragen, die im ersten Kapitel formuliert sind, ist inwiefern sich Bi-
schofsstab und Zepter, sowie Kathedra und Thron voneinander unterscheiden und
welche Aspekte sie gemeinsam haben. Hierfür werden in dieser Arbeit literarische,
bildliche und materielle Quellen berücksichtigt. Zu den wichtigsten schriftlichen Quel-
len zählen Heiligenleben, Chroniken, historiographische Werke und Annalen. Neben
dem europäischen Kontinent wird auch der angelsächsische und irische Raum mit
einbezogen.

Im zweiten Kapitel findet ein Vergleich zwischen Bischofsstab und Zepter statt. Zu-
nächst wird der Bischofsstab betrachtet, in welcher Weise er genutzt wurde und wel-
che Bedeutung er aufwies. Anschließend wird der Gebrauch und der Bedeutungs-
sinn des Zepters analysiert. Der Vergleich der beiden zeigt zum Beispiel, dass sie
eine starke jurisdiktionelle Bedeutung hatten und im Zusammenhang mit dem Amts-
antritt wichtig waren.

Die Untersuchung von Thron und Kathedra im Einzelnen wird im dritten Kapitel vor-
genommen. Eine Übereinstimmung der beiden Sitze zeigt sich zum Beispiel in der
starken Beziehung zum Thron Salomons, der in der Bibel beschrieben ist. Ein Bezug
zum Thron Salomons findet sich in der Nutzung von Elfenbein für die Kathedra Petri
und in den Stufen vor dem Aachener Thron. Im Falle der Kathedra Petri ist es sehr
wahrscheinlich, dass der Sitz im Auftrag Karls des Kahlen gefertigt wurde und als
Geschenk an den Papst übergeben wurde, der ihn als seinen Stuhl weiter verwende-
te.

In dieser Diplomarbeit konnten nicht alle vorhandenen Quellen und Aspekte Berück-
sichtigung finden und daher wären weiterführende Forschungen wünschenswert.

Lebenslauf

4 Klassen BG Zehnergasse Wiener Neustadt

2003 Matura Höhere Lehranstalt für Wirtschaftsberufe Wiener Neustadt

Studium der Geschichte an der Universität Wien 2004

Ab 2005 Beratung von Studierenden während im Rahmen der StV Geschichte

2007 Studium der Skandinavistik

VI. Bibliografie

Stephan Albrecht, Die Inszenierung der Vergangenheit im Mittelalter. Die Klöster von Glastonbury und Saint-Denis, München, 2003.

Gerd Althoff, Die Macht der Rituale, Symbole und Herrschaft im Mittelalter, Darmstadt, 2003.

Johann Thomas Ambrózy, Der hochmittelalterliche Krummstab. Eine Untersuchung zur Klärung der Herkunft der Amtsinsignie der Bischöfe, Äbte und Äbtissinnen der römischen Kirche, Diplomarbeit, Wien, 1997.

Hans Hubert Anton, Gregor von Tours, Sp. 1679-1682, in: Lexikon des Mittelalters Bd. IV, München, 1989, Sp. 1679-1982.

Hans Hubert Anton, Bischof und civitas – Kirchliche Grundlagen und politische Dimensionen bischöflicher Amtsführung im Frankenreich, S. 373-380, in: Alfred Wieczorek, Patrick Périn, Karin v. Welck, Wilfried Menghin (Hrsg.), Reiss-Museum Mannheim, Die Franken Wegbereiter Europas. Vor 1500 Jahren: König Chlodwig und seine Erben, Mainz, 1997, S. 373-380.

Claus Arnold, Joseph Sauer, S. 455-456, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 22, Berlin, 2005, S. 455-456.

Magda Bárány-Oberschall, *Baculus Pastoralis*, keltisch-irische Motive auf mittelalterlichen beingeschnitzten Bischofsstäben, in: Zeitschrift für Kunstwissenschaften, Band XII, Heft 1, 2, Berlin, 1958, S. 16-36.

W. Beck, Zepter, § 1 Sprachlich, S.511-512, in: RGA Bd. 34, Berlin, 2007, S. 511-512.

Wilhelm Berges, Adolf Gauert, Die eiserne Standarte von Sutton Hoo, S. 238-260, in: Percy Ernst Schramm, Herrschaftszeichen und Staatssymbolik Bd. 1, S. 238-260.

Walter Berschin, Biographie und Epochenstil im lateinischen Mittelalter, Bd. IV, 1, Ottonische Biographie. Das hohe Mittelalter 920-1070, Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters, Bd. 12, Stuttgart, 1999.

Helmut Beumann, Widukind von Korvei. Untersuchungen zur Geschichtsschreibung und Ideengeschichte des 10. Jahrhunderts, Weimar, 1950.

Ludwig Bieler, Bethu Phátraic. Versuch einer Grundlegung des Verhältnisses der irischen Patriciusviten zu den lateinischen, S. 253-273, in: Richard Sharpe (Hrsg.), Ludwig Bieler. Studies on the Life and Legend of St Patrick, London, 1986.

Ludwig Bieler, Tírechán als Erzähler. Ein Beitrag zum literarischen Verständnis der Patrickslegende, S. 3-22, in: Richard Sharpe (Hrsg.), Ludwig Bieler. Studies on the Life and Legend of St Patrick, London, 1986, S. 3-22.

Ludwig Bieler, Eine Patricksvita in Gloucester, S. 346-363, in: Richard Sharpe (Hrsg.), Ludwig Bieler. Studies on the Life and Legend of St Patrick, London, 1986, S. 346-363.

Letha Böhringer (Hrsg.), Hinkmar von Reims, De Divortio Lotharii Regis et Theutbergae Reginae, Hannover, 1992, Einleitung.

Cormac Bourke, Irish croziers of the eighth and ninth centuries, S. 166-173, in: Michael Ryan (Hrsg.), Ireland and insular art A.D. 500-1200, Dublin, 1987, S. 166-173.

Giuseppe Bovini, La Cattedra eburnea del Vescovo Massimiano di Ravenna, Ravenna, 1957.

Michael Brandt, Krümme vom Bischofsstab des Reimser Erzbischofs Adalbero, S.304 in: Michael Brandt, Arne Eggebrecht (Hrsg.), Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen, Bd. 2, Katalog der Ausstellung in Hildesheim 1993, Mainz am Rhein, 1993, V-39, S. 304.

Michael Brandt, Sogenannter Abtstab des heiligen Godehard, S. 516-517, in: Michael Brandt, Arne Eggebrecht (Hrsg.), Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen, Bd. 2, Katalog der Ausstellung in Hildesheim 1993, Mainz am Rhein, 1993, VII-37, S. 516-517.

Michael Brandt, Servatius – Stab, sog. Äbtissinnenstab, S. 377-378, in: Michael Brandt, Arne Eggebrecht (Hrsg.), Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen, Bd. 2, Katalog der Ausstellung in Hildesheim 1993, Mainz am Rhein, 1993, VI-47, S. 377-378.

Michael Brandt, Krümme des Abtes Erkanbald, S. 494-496, in: Ders., Arne Eggebrecht (Hrsg.), Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen, Bd. 2, Katalog der Ausstellung Hildesheim 1993, Mainz am Rhein, 1993, S. 494-496.

Rupert Bruce-Mitford, The Sutton Hoo Ship-burial, Bd. 1 Excavations, background, the ship, dating and inventory, London, 1975.

Philippe Buc, The dangers of ritual: between early medieval texts and social scientific theory, Princeton, 2001.

Constantin Canavas, Automaten in Byzanz. Der Thron von Magnaura, S. 49-72, in: Klaus Grubmüller und Markus Stock (Hrsg.), Automaten in Kunst und Literatur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, Wolfenbütteler Mittelalter-Studien, Bd. 17, Wiesbaden, 2003, S. 49-72.

Martin Carver, Sutton Hoo. Burial Ground of Kings?, London, 1998.

D.J. Corner, Simeon of Durham, Sp.1911, in: Lexikon des Mittelalters Bd. 7, München, 1955, Sp. 1911.

D.Ó. Cróinín, Muirchù moccu Machtheni, Sp. 893, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. VI, München, 1993.

D.Ó. Cróinín, Tírechán, Sp. 799-800, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. VIII, München, 1997.

Johannes G. Decker, Göttlicher Kaiser und kaiserlicher Gott. Die Imperialisierung des Christentums im Spiegel der Kunst. In: Franz Alto Bauer, Norbert Zimmermann (Hrsg.), Epochenwandel? Kunst und Kultur zwischen Antike und Mittelalter, Mainz am Rhein, 2001, S. 3-16.

Philippe Depreux, Per anulum et baculum. Ring und Stab als Zeichen der Investitur bis zum Investiturstreit, in: Jörg Jarnut, Matthias Wemhoff (Hrsg.), Vom Umbruch zur Erneuerung?, München, 2006, S. 169-196.

Arne Effenberger, „Stab des heiligen Petrus“, S.220-221, in: Michael Brandt, Arne Eggebrecht (Hrsg.), Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen, Bd. 2, Katalog der Ausstellung in Hildesheim 1993, Mainz am Rhein, 1993, IV-52, S. 220 – 221.

Eduard Eichmann, Die Kaiserkrönung im Abendland, Bd. 2, Würzburg, 1942.

Eugen Ewig, Die Merowinger und das Frankenreich, Stuttgart, 2001.

J. Ferluga, Maximinianus, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. VI, München, 1993, Sp. 419-420.

Hermann Fillitz, Die Cathedra Petri. Zur Gegenwärtigen Forschungslage, in: Franz Kirchweger, Werner Telesko (Hrsg.), Hermann Fillitz (Festschrift), Thesaurus Medievalis. Ausgewählte Schriften zur Schatzkunst des Mittelalters, Ostfildern, 2010, S. 187-198.

Friedrich Focke, Szepter und Krummstab. Eine symbolgeschichtliche Untersuchung, S. 337-387, in: Wilhelm Tack, Festgabe für Alois Fuchs zum 70. Geburtstag am 17. Juni 1947, Beiträge zur Kunstgeschichte und Denkmalpflege, zur Geschichte, Heimat und Volkskunde, Paderborn, 1950, S. 337-387.

Gunther Franz, Die tausendjährige Geschichte des Egbert- Codex, dessen Faksimilierung und Dokumentation, S. 11-46, in: Ders. (Hrsg.), Der Egbert Codex. Ein Höhepunkt der Buchmalerei vor 100 Jahren. Handschrift 24 der Stadtbibliothek Trier, Darmstadt, 2005, S. 11-46.

Anton Franzen, Maternus, Sp. 165-166, in: Josef Höfer, Karl Rahner (Hrsg.), Lexikon für Theologie und Kirche Bd. 3, Freiburg, 1962², Sp. 165-166.

Annette Frey, Antje Kluge-Pinsker, The Cathedra of Maximinianus in Ravenna, Jean-Jaques Aillagon, Rome and the Barabarians. The birth of a new world, Milano, 2008, S. 408-409.

Adolf Gauert, Das „Szepter“ von Sutton Hoo, S. 260-280, in: Schramm, Herrschaftszeichen und Staatssymbolik, S. 260-280.

Hans Werner Goetz, Strukturen der spätkarolingischen Epoche im Spiegel der Vorstellungen eines zeitgenössischen Mönchs. Eine Interpretation der „Gesta Karoli“ Notkers von Sankt Gallen, Bonn, 1981, S. 2 ff.

Knut Görich, Kaiser Otto III. und Aachen, in: Mario Kramp (Hrsg.), Krönungen. Könige in Aachen – Geschichte und Mythos. Katalog zur Ausstellung, Mainz, 2000.

André Grabar, Die Kunst im Zeitalter Justinians vom Tod Theodosius' I. bis zum Vordringen des Islam, München, 1967.

W. Grundhöfer, Eucharius, Sp. 1165-1166, in: Josef Höfer, Karl Rahner (Hrsg.), Lexikon für Theologie und Kirche Bd. 3, Freiburg, 1959², Sp. 1165-1166.

Nikolaus Gussone, Ritus, Recht und Geschichtsbewußtsein. Thron und Krone in der Tradition Karls des Großen, in: Mario Kramp (Hrsg.), Krönungen. Könige in Aachen – Geschichte und Mythos. Katalog zur Ausstellung, Mainz, 2000, S. 35-47.

Nikolaus Gussone, Thron und Inthronisation des Papstes von den Anfängen bis zum 12. Jahrhundert, Diss., Bonn, 1978.

Nikolaus Gussone, Nikolaus Staubach, Zu Motivkreis und Sinngehalt der Cathedra Petri, in: Karl Hauck (Hrsg.), Frühmittelalterliche Studien, Bd. 9, Berlin, 1975, S. 334-358.

Reinhold Hammerstein, Macht und Klang. Tönende Automaten als Realität und Fiktion in der alten und mittelalterlichen Welt, Bern, 1986.

Peter Harbison, Die Kunst des Mittelalters in Irland, Würzburg, 1999.

M. Hardt, Zepter, § 2 Formen und Funktionen, S.512-514, in: RGA, Bd. 34, Berlin, 2007, S. 512-514.

Karl Hauck, Halsring und Ahnenstab als herrscherliche Würdezeichen, S. 145-213, in: Percy Ernst Schramm, Herrschaftszeichen und Staatssymbolik. Beiträge zu ihrer Geschichte vom dritten bis zum sechzehnten Jahrhundert, Schriften der MGH Bd. XIII, Stuttgart, 1954, S. 145-213.

Herbert Haupt, Columban, Sp. 65-67, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 3, München, 1986, Sp. 65-67.

Gabriele Hefele, Der Limburger Domschatz, S. 93-102, in: Werner Schnell (Hrsg.), Kirchenschätze in Österreich und Deutschland, Augsburg, 1991, S. 93 – 102, S. 97.

Martin Heinzelmann, Gregor von Tours (538-594) „Zehn Bücher Geschichte“. Historiographie und Gesellschaftskonzept im 6. Jahrhundert, Darmstadt, 1994.

David A. Hinton, A catalogue of the Anglo-Saxon ornamental metalwork 700-1100 in the Department of Antiquities Ashmolean Museum, Oxford, 1974.

Frank Jürgensen, Die Stile und der Umkreis der Maximinianskathedra in Ravenna. Deutungen formaler Sachverhalte an frühchristlich-byzantinischen Elfenbeinschnitzereien, Diss., Hamburg, 1972.

Rainer Kahsnitz, Bischof Bernwards Grab, S. 383-396, in: Michael Brandt, Arne Eggebrecht (Hrsg.), Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen, Bd. 2, Katalog der Ausstellung Hildesheim 1993, Mainz am Rhein, 1993, S. 383-396.

Rainer Kahsnitz, Sogenannter Stab des heiligen Heribert, S. 229-230, in: Michael Brandt, Arne Eggebrecht (Hrsg.), Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen, Bd. 2, Katalog der Ausstellung in Hildesheim 1993, Mainz am Rhein, 1993, IV-58, S. 229-230.

Rainer Kahsnitz, II-2, drittes Kaisersiegel Otto I., S. 18-19, in: Michael Brandt, Arne Eggebrecht (Hrsg.), Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen, Bd.2, Katalog der Ausstellung Hildesheim 1993, Mainz am Rhein, 1993, S. 18-19, S. 18.

Rainer Kahsnitz, II-4, erstes Kaisersiegel Otto II., S. 20, in: Brandt, Eggebrecht (Hrsg.), Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen, Bd.2, S. 20. Rainer Kahsnitz, II-5, viertes Kaisersiegel Otto II., S. 20-21, in: Brandt, Eggebrecht (Hrsg.), Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen, Bd.2, S. 20-21, S. 20f.

Rainer Kahsnitz, II-6, zweites Königssiegel Otto III., S. 21, in: Brandt, Eggebrecht (Hrsg.), Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen, Bd.2, S. 21f.

Rainer Kahsnitz, II-7, zweites Kaisersiegel Otto III., S. 22-23, in: Brandt, Eggebrecht (Hrsg.), Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen, Bd.2, S. 22-23, S. 22f.

Rainer Kahsnitz, II-8, Kaiser Otto III., drittes Kaisersiegel, S. 24-25, in: Brandt, Eggebrecht (Hrsg.), Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen, Bd.2, S. 24-25, S. 24f.

Rainer Kahsnitz, II-10, König Heinrich II., zweites Königssiegel, S. 27-28, in: Brandt, Eggebrecht (Hrsg.), Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen, Bd.2, S. 27-28, S. 27.

Rainer Kahsnitz, II-11, Kaiser Heinrich II., S. 28-29, in: Brandt, Eggebrecht (Hrsg.), Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen, Bd.2, S. 28-29, S. 28.

E. Karpf, Liutprand von Cremona, Sp. 2041-2042, in: Lexikon des Mittelalters, München, Bd. V., Sp. 2041-2042.

Hagen Keller, Die Einsetzung Ottos I. (Aachen, 7. August 936) nach dem Bericht Widukinds von Corvey, in: Mario Kramp (Hrsg.), Krönungen. Könige in Aachen – Geschichte und Mythos. Katalog zur Ausstellung, Mainz, 2000.

William E. Kingshirn, Caesarius of Arles. The Making of a Christian Community in Late Antique Gaul, Cambridge, 1994.

Dietrich Kötzsche, Servatiusstab, sog. Äbtissinnenstab, S. 59, in: Ders. (Hrsg.), Der Quedlinburger Schatz wieder vereint, Katalog zur Ausstellung im Kunstgewerbemuseum, Staatliche Museen zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz 31.10. 1992-30.5. 1993, Berlin, 1992, S. 59.

Adelheid Krah, Miscellen „Rex christianus“. Das Herrscherbild Karls II. Bemerkungen zu einer Neuerscheinung, S. 949-960, in: Zeitschrift für Bayrische Landeskunde, Bd. 95, 1996, S. 949-960.

Adelheid Krah, Die Entstehung der „potestas regia“ im Westfrankenreich während der ersten Regierungsjahre Karls II. (840-877), Berlin, 2000.

Mario Kramp, Kirche, Kunst und Königsbild. Zum Zusammenhang von Politik und Kirchenbau im capetinigischen Frankreich des 12. Jahrhunderts am Beispiel der drei Abteien Saint-Denis, Saint-Germain-des-Près und Saint-Remi/Reims, Weimar, 1995.

Anke Krüger, Südfranzösische Lokalheilige, Stuttgart, 2002.

Hartmut Kugler, Die Vorstellung der Stadt in der Literatur des deutschen Mittelalters, München, 1986.

Verena Labhart, Zur Rechtssymbolik des Bischofsrings, Graz, 1963.

Brian Lacey, Pocket History of Irish Saints, Dublin, 2003.

J. Laudage, Regino, Abt von Prüm Sp. 579-580, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. VII, München, 1995, Sp. 579-580.

Rolf Lauer, Die Schatzkammer des Kölner Domes, S. 80-87, in: Werner Schnell (Hrsg.), Kirchenschätze in Österreich und Deutschland, Augsburg, 1991, S. 80-87.

Susanne Linscheid-Burdich, Suger von Saint-Denis. Untersuchungen zu seinen Schriften *Ordinatio – De consecratione – De administratione*, München, 2004.

A. Menniti Ippolito, Johannes Diaconus, Sp. 569, in: *Lexikon des Mittelalters* Bd. V, München, 1991, Sp. 569.

F. Merzbacher, Zwei-Schwerter-Theorie, Sp. 1429-1430, in: Walter Kasper (Hrsg.), *Lexikon für Theologie und Kirche*, Bd. X, Freiburg, 1965, Sp. 1429-1430.

Martin Metzger, Der Thron als Manifestation der Herrschermacht in der Ikonographie des Vorderen Orients und im Alten Testament, S. Schöpfung S. 95 - 151, in: Wolfgang Zwickel (Hrsg.), Martin Metzger, *Thron und Heiligtum, Beiträge zur Theologie des Alten Testaments, Biblisch-Theologische Studien* Bd. 57, Neukirchen-Vluyn, 2003, S. 95-151.

Jürgen Miethke, Die Konstantinische Schenkung in der mittelalterlichen Diskussion, Ausgewählte Kapitel einer verschlungenen Rezeptionsgeschichte, S. 35-107, in: Andreas Goltz und Heinrich Schlang-Schöningen, *Konstantin der Grosse. Das Bild des Kaisers im Wandel der Zeit*, Wien, Köln, Weimar, 2008, S.35-107.

Günther Wolfgang Morath, Die Maximianskathedra in Ravenna. Ein Meisterwerk christlich-antiker Reliefkunst, Diss., Freiburger Gau, 1940.

Lawrence Nees, *A tainted Mantle. Hercules and the Classical Tradition at the Carolingian Court*, Philadelphia, 1991.

Janet L. Nelson, Hincmar of Reims on King-making: The Evidence of the *Annals of St. Bertin* 861-882, S. 16-34, in: János M. Bak, *Coronations. Medieval and Early Modern Monarchic Ritual*, Oxford, 1990, S. 16-34.

Thomas O'Loughlin, *Discovering Saint Patrick*, London, 2005

Patrick Périn, The Throne of Dagobert, in: Jean-Jaques Aillagon, *Rome and the Barbarians. The birth of a new world*, Milano, 2008, S. 436-437.

Andrea Pophanken, Der Quedlinburger Domschatz, in: Werner Schnell (Hrsg.), *Kirschenschatze in Österreich und Deutschland*, Augsburg, 1991.

Jean-Claude Poulin, Eligius von Reims, in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. III, München, 1986, Sp. 1829-1830.

H. Ries, Valterius, Sp. 604, in: Josef Höfer, Karl Rahner (Hrsg.), Lexikon für Theologie und Kirche Bd. 3, Freiburg, 1965², Sp. 604.

Christian Rohr, Columban-Vita versus Gallus-Viten? Überlegungen zu Entstehung, Funktion und Historizität hagiographischer Literatur des Frühmittelalters, S. 27-45, in: Gerhard Ammerer, Christian Rohr, Alfred Stefan Weiß (Hrsg.), Tradition und Wandel. Beiträge zur Kirchen-, Gesellschafts- und Kulturgeschichte. Festschrift für Heinz Dopsch, Wien, 2001, S. 27-45.

Franz J. Ronig, Erläuterungen zu den Miniaturen des Egbert-Codex, S. 78-188, in: Gunther Franz (Hrsg.), Der Egbert Codex. Ein Höhepunkt der Buchmalerei vor 100 Jahren. Handschrift 24 der Stadtbibliothek Trier, Darmstadt, 2005, S. 78-188.

G. Rösch, Orseolo, Sp. 1476-1477, in: Lexikon des Mittelalters Bd. VI, München, 1993, Sp. 1476-1477.

Pierre Salmon, Mitra und Stab. Die Pontifikalinsignien im römischen Ritus, Mainz, 1960.

Thomas Schäfer, Imperii Insignia, sella curulis und fasces. Zur Repräsentation römischer Magistrate, Mainz, 1989.

Anton Scharer, Herrschaft und Repräsentation. Studien zur Hofkultur König Alfreds des Großen, MIOG Ergzbd. 36, Wien, 2000.

Bernhard Schimmelpfennig, Die in St. Peter verehrte Cathedra Petri. Bemerkungen zu einer unlängst erschienenen Publikation, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken, Bd. 53, Tübingen, 1973, S. 385-393.

Percy Ernst Schramm, Herrschaftszeichen und Staatssymbolik. Beiträge zu ihrer Geschichte vom dritten bis zum sechzehnten Jahrhundert, Schriften der MGH Bd. XIII, Stuttgart, 1954.

Percy Ernst Schramm, „The Alfred Jewel“: eine Szepterbekrönung des angelsächsischen Königs Alfred (871-899), S. 370-375, in: Ders., Herrschaftszeichen und Staatssymbolik, Beiträge zu ihrer Geschichte vom dritten bis zum sechzehnten Jahrhundert, Schriften der MGH Bd. 13, Bd. 1, Stuttgart, 1954 S., 370-375.

Percy Ernst Schramm, Throne des 9.-11. Jahrhunderts vornehmlich die Cathedra St. Petri, S. 689-730, in: Ders. (Hrsg.), Herrschaftszeichen und Staatssymbolik. Beiträge zu ihrer Geschichte vom dritten bis zum sechzehnten Jahrhundert, Schriften der MGH Bd. XIII, 3, Stuttgart, 1954, S. 689-730.

Percy Ernst Schramm, Die Throne und Bischofsstühle des frühen Mittelalters. Ein Überblick zur Einordnung des sogenannten „Dagobert-Thrones“ und des Faltstuhles von Pavia sowie zur Vorbereitung auf den Steinthron Karls des Großen, S. 316-325, in: Ders. (Hrsg.), Herrschaftszeichen und Staatssymbolik, Bd.1, S. 317f., S. 323.

Percy Ernst Schramm, Herrschaftszeichen, gestiftet, verschenkt, verkauft, gepfändet. Belege aus dem Mittelalter, S. 162-219, in: Nachrichten der Akademie der Wissenschaft in Göttingen Nr. 1, Göttingen, 1957, S. 162- 219.

Percy Ernst Schramm, Kaiser, Könige und Päpste, Bd. 1, Stuttgart, 1968.

Percy Ernst Schramm, Die deutschen Kaiser und Könige in Bildern ihrer Zeit, München, 1983.

Bernd Schütte, Bischofserhebungen im Spiegel von Bischofsviten und Bischofsgesten der Ottonen- und Salierzeit, in: Franz-Reiner Erkens (Hrsg.), Die früh- und hochmittelalterliche Bischofserhebung im europäischen Vergleich, Köln, 1998, S. 139-192.

Sven Schütte, Der Aachener Thron, in: Mario Kramp (Hrsg.), Krönungen. Könige in Aachen – Geschichte und Mythos. Katalog zur Ausstellung, Mainz, 2000.

E. Seebold, Sessel, in: RGA, Bd. 28, Berlin, 2005, S. 219-220.

Mario Spinelli, Gelasius I., Sp. 401-402, in: Walter Kasper (Hrsg.), Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. IV, Freiburg, 1994, Sp. 401-402.

Nikolaus Staubach, Rex Christianus. Die Hofkultur und Herrschaftspropaganda im Reich Karls des Kahlen, Bd. 2, Köln, 1993.

Hilmar Staude, Untersuchungen zur Mechanik und technischen Geschichte des Dagobert-Thrones, in: Jahrbuch des römisch-germanischen Zentralmuseum, Mainz, 23.- 24. Jahrgang, Festschrift Hans-Jürgen Hundt zum 65. Geburtstag, Mainz, 1982, S. 261-266.

Thomas Vogtherr, Bischofsstäbe und Abtsstäbe im frühen und hohen Mittelalter, in: Ansgar Köb, Peter Riedel (Hg.), Kleidung und Repräsentation in Antike und Mittelalter, Mittelalterstudien Bd. 7, München, 2005.

R. Volz, Rimbert, Sp. 851-852, in: Lexikon des Mittelalters Bd. VII, München, 1995, Sp. 851-852.

Konrad Weidemann, Zur Geschichte der Erforschung des Dagobert-Thrones, in: Jahrbuch des römisch-germanischen Zentralmuseum, Mainz, 23.- 24. Jahrgang, Festschrift Hans-Jürgen Hundt zum 65. Geburtstag, Mainz, 1982, S.257-260.

Konrad Weidemann, Untersuchungen zur Ornamentik und Datierung des Dagobert-Thrones, in: Jahrbuch des römisch-germanischen Zentralmuseum, Mainz, 23.- 24. Jahrgang, Festschrift Hans-Jürgen Hundt zum 65. Geburtstag, Mainz, 1982, S. 267-274.

Andreas Weiner, Katalog der Kunstwerke um Erzbischof Egbert, S. 17-49, in Franz J. Ronig (Hrsg.), Egbert Erzbischof von Trier 977-993. Gedenkschrift der Diözese Trier zum 1000. Todestag, Bd. 1, Trier, 1993, S. 17-49.

Manfred Weitlauff, Bischof Ulrich von Augsburg (923-973). Leben und Wirken eines Reichsbischofs der ottonischen Zeit, S. 69-142, in: ders. (Hrsg.), Bischof Ulrich von Augsburg 890-973. Seine Zeit – sein Leben- seine Verehrung. Festschrift aus Anlaß des tausendjährigen Jubiläums seiner Kanonisation im Jahre 993, Weißenhorn, 1993, S. 69-142.

W.M. Werner, Fahlstuhl, in: RGA, Bd. 8, Berlin, 1994, 176-181.

Michael Wolfson, Krümme des Bernwardstabes, S. 454-455, in: Michael Brandt, Arne Eggebrecht (Hrsg.), Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen, Bd. 2, Katalog der Ausstellung Hildesheim 1993, Mainz am Rhein, 1993, S. 454-455.

Barbara Zimmermann, Die Wiener Genesis im Rahmen der antiken Buchmalerei, Wien, 2003.

VII. Quellenverzeichnis

Adalberts Fortsetzung der Chronik Reginos, S. 185-233, nach Max Büdinger von Albert Bauer, Reinhold Rau (Hrsg.), Quellen zur Geschichte der sächsischen Kaiserzeit, FSGA Bd. VIII, Darmstadt, 1971, S. 185-233.

Adamnán, Das Leben des heiligen Columba von Iona, Vita S. Columbae, Einleitung und Übersetzung nach Theodor Klüppel, Bibliothek der Mittellateinischen Literatur Bd. 8, Stuttgart, 2010.

Ademar, Historiarum libri III, S. 106- 148, nach D. G. Waitz in: Georg Heinrich Pertz, MGH, SS. IV, München, 1890, S. 106- 148.

Alan Orr Anderson, Marjorie Ogilvie Anderson (Ed.), Adomnáns Life of Columba, Oxford, 1997/8.

Beda der Ehrwürdige, Kirchengeschichte des englischen Volkes, nach Günter Spitzbart, Texte zur Forschung Bd. 34, Darmstadt, 1982.

Ludwig Bieler, Four Latin Lives of St. Patrick. Colgan's Vita Secunda, Quarta, Tertia, and Quinta, Scriptores Latini Hiberniae VIII, Dublin, 1971.

Chronicon Moissiacense a saeculo quarte usque ad a 818 et 840, S. 280-313, in: Georg Heinrich Pertz (Hrsg.), MGH SS. I, Hannover, 1826, S. 280-313, S. 310 auf: http://www.mgh.de/dmgh/resolving/MGH_SS_1_S.310, Stand am 23.12.2012.

Das Constitutum Constantini, nach Horst Fuhrmann (Hrsg.), Fontes Iuris Germanici Antiqui, MGH, X, Hannover, 1968.

Dado von Rouen, Vitae Eligii episcopi Noviomagensis Liber I., S. 634-741, in: Bruno Krusch (Hrsg.), Passiones Vitaque Sanctorum Aevi Merovingici, MGH, Script. rer. Mer. Bd. IV, Hannover, 1902, S. 634-741.

Fragmentarisches ältestes Gallusleben, S. 30-34, in: Camilla Dirlmeier, Quellen zur Geschichte der Alamannen von Marius von Avenches bis Paulus Diaconus, Quellen zur Geschichte der Alamannen Bd. III, Heidelberg, 1979, S. 30-34.

Gerhard von Augsburg, Vita sancti Uodalrici, von Walter Berschin, Vita Sancti Uodalrici. Die älteste Lebensbeschreibung des heiligen Ulrich, Editiones Heidelbergenses Bd. XXIV, Heidelberg, 1993.

Gesta episcoporum Halberstadensium, S. 73-123, nach L. Weiland, von: Georg Heinrich Pertz (Hrsg.), MGH SS. XXIII, Hannover, 1874, S. 73-123.

Gregor von Tours, Zehn Bücher Geschichten, Bd. 2: Buch 6-10, nach W. Giesenbrechts, von Rudolf Buchner (Hrsg.), FSGA Bd. III, Darmstadt, 1970.

Richard A. Jackson (Hrsg.), Ordines Coronatis Franciae. Texts and Ordines for the Coronation of Frankish and French Kings and Queens in the Middle Ages, Vol. 1, Philadelphia, 1995.

Philipp Jaffé, Regesta Pontificum Romanorum, Graz, 1956.

Jahrbücher von St. Bertin, S. 11-289, nach Julia von Jasmund, von Reinhold Rau (Hrsg.), Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte Bd. II, FSGA Bd. VI, Darmstadt, 1972, S. 11-289,

Jahrbücher von Fulda, S. 19-179, nach C. Rehdantz, von: Reinhold Rau, Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte Bd. 3, FSGA Bd. V, Darmstadt, S. 19-179.

Johannes Diaconus, Chronicon Venetum, S. 4-38, in: Georg Heinrich Pertz, MGH, Scriptores VII, Hannover, 1968, S. 4– 38.

Jonas, Erstes Buch vom Leben Columbans, S. 395 - 499, nach Herbert Haupt, von: Herwig Wofram (Hrsg.), Quellen zur Geschichte des 7. und 8. Jahrhunderts, FSGA Bd. IV a Darmstadt, 1982, S. 395-499.

Vinzenz Hamp, Meinrad Stenzel, Josef Kürzinger (Hrsg.), Die ganze heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments, Gütersloh, 1979.

Sancti Isidori Episcopi Hispalensis, De ecclesiasticis officiis, lib., nach Christopher M. Lawson (Hrsg.), Corpus Christianorum, Series Latin CXIII, Brepol, 1989.

Isidor von Sevilla, Etymologiae, nach Lenelotte Müller, Die Enzyklopädie des Isidor von Sevilla, Wiesbaden, 2008.

A.B.E. Hood, St. Patrick. His Writings an Murchu's Life, London, 1978.

Ludovico regis Arelatensis electio, S. 558-559, von Georg Heinrich Pertz (Hrsg.), MGH, LL I, Hannover, 1835, S. 559, auf:
http://www.mgh.de/dmgh/resolving/MGH_LL_1_S_559, Stand am 16.12.2012.

Liudprand von Cremona, Buch der Vergeltung, S. 244-496, nach Wilhelm Wattenbach, von Albert Bauer, Reinhold Rau(Hrsg.), Quellen zur Geschichte der sächsischen Kaiserzeit, FSGA Bd. VIII, Darmstadt, 1971, S. 244-496.

Liudprand von Cremona, Die Gesandtschaft an Kaiser Nikophoros Phokas in Konstantinopel, S. 524 -589, nach Wilhelm Wattenbach, von Albert Bauer, Reinhold Rau (Hrsg.), Quellen zur Geschichte der sächsischen Kaiserzeit, FSGA Bd. VIII, Darmstadt, 1971

Kathleen Mulchrone, Bethu Phátraic, the tripartite Life of Patrick, Bd. I, Dublin, 1939.

Notker, Gesta Karoli, S. 321-429, nach Wilhelm Wattenbach von: Reinhold Rau (Hrsg.), Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte Bd. 3, FSGA Bd. V, Darmstadt, 1976, S. 321- 429.

Regino Chronik, S. 179-321, nach E. Dümmler, von: Reinhold Rau, Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte Bd. 3, FSGA Bd. VIII, Darmstadt, 1960, S. 179-321.

Routger, Vita Brunonis, S. 178-263, von: Hatto Kallfelz, Lebensbeschreibungen einiger Bischöfe des 10. – 12. Jahrhunderts, Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, FSGA Bd. XXII, Darmstadt, 1973, S. 178-263.

Simeon of Durham, *Historia Regum*, S. 239-254, in: Dorothy Whitelock (Ed.), English historical documents c. 500.-1042, London, 1961, S. 239-254

Andreas Speer, Günther Binding (Hrsg.), Abt Suger von Saint Denis Ausgewählte Schriften, Ordinatio, De consecratione, De administratione, Darmstadt, 2000.

The Pontifical of Egbert, Archbishop of York , AD 732-766, von F.E. Warren, The Publications of the Surtees Society, Bd. 27, London, 1884.

Thangmar, Vita sancti Bernwardi episcopi Hildesheimensis, S. 272-363, in: Hatto Kallfelz, Lebensbeschreibungen einiger Bischöfe des 10. – 12. Jahrhunderts, Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, FSGA Bd. XXII, Darmstadt, 1973, S. 272-363.

Thietmar von Merseburg, Chronicon, von Werner Trillmich, Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, FSGA Bd. IX, Darmstadt, 1957.

Tírechán, Collectanea de Vita S. Patricii, von: Ludwig Bieler,
http://www.confessio.ie/more/tirechan_english#TIRE_40_eng, Stand am 12.1.2012.

Vitae Galli Vetustissimae Fragmentum, S. 51-56, in: Bruno Krusch, MGH, Scr. rer. Merov IV, Hannover, 1902, S. 51-56.

Vita Rimberti, S. 80-100, in: Georg Waitz MGH SS rer. Germ. 55, Hannover, 1884, S. 90, S. 80-100, auf:

http://www.mgh.de/dmgh/resolving/MGH_SS_rer_Germ_55_S_90, Stand am 12.1.2011

Vita Caesarii Episcopi Arelatensis Libri Duo, S. 433-501 in: Bruno Krusch (Ed.), MGH SS rer. Mer. III, Hannover 1886, S. 433-501.

Walahfrid, Leben des heiligen Gallus, S. 34-67, in: Camilla Dirlmeier, Quellen zur Geschichte der Alamannen von Marius von Avenches bis Paulus Diaconus, Quellen zur Geschichte der Alamannen Bd. III, Heidelberg, 1979, S. 34-67.

Widukind von Corvey, Sachsengeschichte, S. 1-185, in: Albert Bauer, Reinhold Rau (Hrsg.) Quellen zur Geschichte der sächsischen FSGA Bd. VIII, Darmstadt, 1977, S. 1-185.

VIII. Abbildungsnachweis

Abb. 1 Krümme von Helgö, in: Cormac Bourke, Irish croziers of the eighth and ninth centuries, S. 166-173, in: Michael Ryan (Hrsg.), Ireland and insular art A.D. 500-1200, Dublin, 1987, S. 166-173, S. 167.

Abb. 2 Krümme von Prosperous, Co. Kildare, Cormac Bourke, Irish croziers of the eighth and ninth centuries, S. 166-173, in: Michael Ryan (Hrsg.), Ireland and insular art A.D. 500-1200, Dublin, 1987, S. 166-173, S. 167.

Abb. 3 Krummstab von Kells, British Museum, London,
http://www.britishmuseum.org/explore/highlights/highlight_image.aspx?image=ps335053.jpg&retpage=20939, Stand am 11.12.2012

Abb. 4 Stab des Hl. Germanus, Jurassisches Museum, Delémont,
<http://www.sird.ch/portail/spip.php?article4>, Stand am 11.12.2012.

Abb. 5 Servatiusstab, Quedlinburger Domschatz, in: Michael Brandt, Servatius – Stab, sog. Äbtissinnenstab, S. 377-378, in: Michael Brandt, Arne Eggebrecht (Hrsg.), Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen, Bd. 2, Katalog der Ausstellung in Hildesheim 1993, Mainz am Rhein, 1993, VI-47, S. 377-378, S. 37.

Abb. 6 Petrusstabreliquiar, Staurothek, Domschatz und Diözesanmuseum Limburg,
http://staurothek.bistumlimburg.de/index.php?_1=246145, Stand am 20.12.2012.

Abb. 7 Dedikationsbild Egbert-Codex, Stadtbibliothek Trier, in: Franz J. Roning, Erläuterungen zu den Miniaturen des Egbert-Codex, S. 78-188, in: Gunther Franz (Hrsg.), Der Egbert Codex. Ein Höhepunkt der Buchmalerei vor 1000 Jahren. Handschrift 24 der Stadtbibliothek Trier, S. 78-188, S. 82.

Abb. 8 Erkanbaldkrümme, Dom-Museum Hildesheim, in: Michael Brandt, Krümme des Abtes Erkanbald, S. 494-496, in: Ders., Arne Eggebrecht (Hrsg.), Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen, Bd. 2, Katalog der Ausstellung Hildesheim 1993, Mainz am Rhein, 1993, S. 494-496, S. 495.

Abb. 9 Bernwardsstab, Dom-Museum Hildesheim, in: Michael Wolfson, Krümme des Bernwardstabes, S. 454-455, in: Michael Brandt, Arne Eggebrecht (Hrsg.), Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen, Bd. 2, Katalog der Ausstellung Hildesheim 1993, Mainz am Rhein, 1993, S. 454-455, S. 454.

Abb. 11 Standarte von Sutton Hoo, nach: Charles Green, Sutton Hoo the excavation of a royal ship-burial, London, 1963, S. 67.

Abb. 12 Ahnentafel der Wuffingas nach: Rupert Bruce-Mitford, The Sutton Hoo Ship-burial, Bd. 1 Excavations, background, the ship, dating and inventory, London, 1975, S. 695.

Abb. 13 Steinzepter von Sutton Hoo, British Museum, London, in: Rupert Bruce-Mitford, The Sutton Hoo Ship-burial, Bd. 1 Excavations, background, the ship, dating and inventory, London, 1975, S. 372.

Abb. 14 Alfred Juwel, Ashmolean Museum, University of Oxford,
http://anglosaxondiscovery.ashmolean.org/kings/alfred_jewel.html, Stand am
11.12.2012.

Abb. 15 Ludwig der Fromme, Hrabanus Maurus, De laudibus S. Crucis,
Österreichische Nationalbibliothek, in: Percy Ernst Schramm, Die deutschen Kaiser
und Könige in Bildern ihrer Zeit, München, 1983, S. 294.

Abb. 16 Psalter Lothars I., British Library, London, in: Percy Ernst Schramm, Die
deutschen Kaiser und Könige in Bildern ihrer Zeit, München, 1983, S. 299.

Abb. 17 Karl der Kahle, Vivian-Bibel, Bibliothèque Nationale, Paris, in: Percy Ernst
Schramm, Die deutschen Kaiser und Könige in Bildern ihrer Zeit, München, 1983, S.
306.

Abb. 18 Drittes Kaisersiegel Ottos I., in: Rainer Kahsnitz, II-2, drittes Kaisersiegel
Otto I., S. 18-19, in: Michael Brandt, Arne Eggebrecht (Hrsg.), Bernward von
Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen, Bd.2, Katalog der Ausstellung Hildesheim
1993, Mainz am Rhein, 1993, S. 18-19, S. 18.

Abb. 19 Erstes Kaisersiegel Ottos II, in: Rainer Kahsnitz, II-4, erstes Kaisersiegel
Otto II., S. 20, in: Brandt, Eggebrecht (Hrsg.), Bernward von Hildesheim und das
Zeitalter der Ottonen, Bd.2, S. 20

Abb. 20 Viertes Kaisersiegel Ottos II., in: Rainer Kahsnitz, II-5, viertes Kaisersiegel
Otto II., S. 20-21, in: Brandt, Eggebrecht (Hrsg.), Bernward von Hildesheim und das
Zeitalter der Ottonen, Bd.2, S. 20. Rainer Kahsnitz, II-5, viertes Kaisersiegel Otto II.,
S. 20-21, in: Brandt, Eggebrecht (Hrsg.), Bernward von Hildesheim und das Zeitalter
der Ottonen, Bd.2, S. 20-21, S. 20.

Abb. 21 Zweites Kaisersiegel Ottos III., in: Rainer Kahsnitz, II-7, zweites Kaisersiegel
Otto III., S. 22-23, in: Brandt, Eggebrecht (Hrsg.), Bernward von Hildesheim und das
Zeitalter der Ottonen, Bd.2, S. 22-23, S. 23.

Abb. 22 Drittes Kaisersiegel Ottos III, in: Rainer Kahsnitz, II-8, Kaiser Otto III., drittes
Kaisersiegel, S. 24-25, in: Brandt, Eggebrecht (Hrsg.), Bernward von Hildesheim und
das Zeitalter der Ottonen, Bd.2, S. 24-25, S 24.

Abb. 23 Evangeliar Ottos III, Bayrische Staatsbibliothek München, in: Percy Ernst Schramm, Die deutschen Kaiser und Könige in Bildern ihrer Zeit, München, 1983, S. 363.

Abb. 24 Maximinianskathedra, Museo Arcivescovile, Ravenna, in:
https://www.issu.edu/faculty/jswedene/FLEM_CH_5_NOTES_Christian_Byz-Islamic-LECTURE_TOTAL.html Stand am 20.12.2012

Abb. 25 Kathedra Petri, St. Peter, Rom, in: Lawrence Nees, A tainted Mantle. Hercules and the Classical Tradition at the Carolingian Court, Philadelphia, 1991, S. 322.

Abb. 26 Büstendarstellung Karls des Kahlen auf der Kathedra Petri, in: Hermann Fillitz, Die Cathedra Petri, Zur Gegenwärtigen Forschungslage, in: Franz Kirchweger, Werner Telesko (Hrsg.), Hermann Fillitz (Festschrift), Thesaurus Medievalis. Ausgewählte Schriften zur Schatzkunst des Mittelalters, Ostfildern, 2010, S. 187-, 198, S. 189.

Abb. 27 Codex Aureus aus St. Emmeram, Bayrische Staatsbibliothek München, in: Percy Ernst Schramm, Die deutschen Kaiser und Könige in Bildern ihrer Zeit, München, 1983, S. 312.

Abb. 28 Bibel von S. Paolo fuori le Mura, Rom, in: Percy Ernst Schramm, Die deutschen Kaiser und Könige in Bildern ihrer Zeit, München, 1983, S. 313.

Abb. 29 Dagobert-Thron, Bibliothèque Nationale de France, Paris,
http://www.ucalgary.ca/applied_history/tutor/firsteuro/imgs/image6.html, Stand am 20.12.2012.

Abb. 30 Aachener Thron, Marienkirche Aachen, <http://www.aachendom.de/index227-0.aspx>, Stand am 20.12.2012.